

267/162
12

APR - 2 1932

FESTSCHRIFT



Prolog K.

AUS ANLASS DER ERÖFFNUNG
DES GRAZER KREMATORIUMS

31

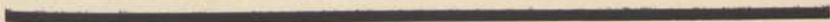
GRAZ / IM JULI 1932

Alto Fleammer Wien



FESTSCHRIFT

AUS ANLASS DER ERÖFFNUNG
DES GRAZER KREMATORIUMS



GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

AUF DIE ERRICHTUNG DES KREMATORIUMS UND DES URNENHAINES IN GRAZ

VON OBERMAGISTRATSRAT DR. ERNST WASSMUTH

Die Bestrebungen der Stadtgemeinde Graz und der interessierten Kreise nach Errichtung eines Krematoriums und eines Urnenfriedhofes im Weichbilde der Stadt Graz reichen bis in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts zurück. Nach längeren Verhandlungen sah sich im Jahre 1901 der Gemeinderat veranlaßt, in einem Schenkungsvertrage vom 22. April 1901 dem Landesvereine Steiermark und Kärnten der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Graz einen beiläufig 3000 Quadratmeter großen städtischen Grund in der Feldgasse für den Bau eines Krematoriums samt Urnenhain zuzusichern. Diese Grundschenkung wurde an die Bedingung geknüpft, daß sich der Verein längstens bis Ende des Jahres 1904 über die erlangte behördliche Bewilligung zur Errichtung einer Leichenverbrennungsanstalt in Graz und zur fakultativen Feuerbestattung ausweise. Diese Frist wurde mit Gemeinderatsbeschluß vom 18. November 1905 dahin verlängert, daß der verlangte Nachweis bis 1908, die Inbetriebsetzung jedoch bis 1911 erfolgen müsse. Dem Vereine war es nicht möglich, den verlangten Nachweis innerhalb der gestellten Frist zu erbringen, weshalb das Schenkungsversprechen der Gemeinde, das grundbücherlich angemerkt worden war, keine Rechtswirksamkeit erlangte.

Einen neuerlichen Versuch, die Sache vorwärtszubringen, unternahm der Gemeinderat im Jahre 1909. Mit Beschluß vom 9. Juli 1909 erklärte der Gemeinderat seine

grundsätzliche Bereitwilligkeit, auf den zum Bau eines Krematoriums bestimmten Platz in der Feldgasse einen entsprechenden Bau auf Kosten des Vereines aufführen zu lassen. Der Gemeinderat war auch bereit, über ein allfälliges Ansuchen des genannten Vereines die Fristen zu verlängern. Man wollte also in Graz die Sache in ähnlicher Weise vorwärtsbringen, wie es in Reichenberg geschah. Der Landesverein konnte sich jedoch nicht entschließen, auf diesen Vorschlag der Gemeinde — der ja, wie die Geschichte des Reichenberger Krematoriums zeigt, eine langjährige Behinderung der Betriebsaufnahme zur Folge haben konnte — einzugehen und erklärte, erst dann auf die Sache zurückkommen zu können, wenn ein Präjudiz in Reichenberg geschaffen worden sei.

In der Gemeinderatssitzung vom 13. Mai 1914 stellte der damalige Herr Gemeinderat und spätere Landeshauptmannstellvertreter Josef Pongratz aus Anlaß der Verhandlung über die Frage einer eventuellen Vergrößerung des Leonhardfriedhofes folgenden Antrag: „Der Gemeinderat spricht sich grundsätzlich dahin aus, daß mit Rücksicht auf die zunehmende Überfüllung besonders der innerhalb der Stadt liegenden Friedhöfe die Einführung der fakultativen Leicheneinäscherung ein Gebot der öffentlichen Gesundheitspflege ist und beauftragt den Stadtrat, in kürzester Zeit Vorschläge auf Errichtung eines städtischen Krematoriums mit einem Urnenhain zu erstatten.“ Der Antrag wurde vom Gemeinderate *stimmeneinhellig* zum Beschluß erhoben. Trotz des kurz darauf eingetretenen Ausbruches des Weltkrieges verfolgte der Stadtrat diese Angelegenheit weiter und setzte sich mit den maßgebenden Stellen ins Einvernehmen. Es darf daran erinnert werden, daß der Gemeinderat kurz vor Kriegsausbruch aufgelöst wurde und die Geschäfte der Stadt Graz durch mehrere

Jahre von einem Regierungskommissär, dem Herrn Hofrat Underrain, geführt wurden. Auch dieser zeigte volles Verständnis für die Angelegenheit und genehmigte die Absendung einer Eingabe an das Präsidium der steiermärkischen Statthalterei, worin unter Hinweis auf die erfahrungsgemäß im Gefolge eines jeden großen Krieges auftretenden Seuchen, dann unter Hinweis darauf, daß schon damals im verbündeten Deutschen Reiche 42 Krematorien bestanden, um Förderung des Planes der Stadt Graz auf Errichtung eines Krematoriums oder wenigstens eines Notkrematoriums ersucht wurde. Das Einschreiten des Herrn Regierungskommissärs hatte keinen Erfolg. Erst im Jahre 1918 wurde nach erfolgter Betreibung der Gemeinde mitgeteilt, daß das Ministerium des Innern mit den Erlässen vom 14. Februar 1918 und vom 15. April 1918 eröffnet habe, daß nach dem derzeitigen Stande der Gesetzgebung die Leichenbestattung im Wege der Kremation grundsätzlich nicht zugelassen werden könne. Das Ministerium bestritt auch die Notwendigkeit einer Kremation aus Anlaß einer starken Vermehrung der Todesfälle im Zusammenhange mit dem Auftreten von Epidemien.

Nach dem Wiederzusammentritte des Gemeinderates im Jahre 1918 beschloß der Gemeinderat am 27. Juni 1918, an seinem Beschlusse vom 13. Mai 1914 (Antrag Pongratz) festzuhalten und beauftragte den Stadtrat, eine Petition an das Abgeordnetenhaus auszuarbeiten und dem Gemeinderate vorzulegen. Der Gemeinderat genehmigte die Petition in seiner Sitzung vom 27. September 1918; diese wurde dann dem Staatsrate übermittelt. In der Gemeinderatsitzung vom 5. Februar 1920 konnte der Herr Bürgermeister Muchitsch auf eine Anfrage nur mitteilen, daß die Gemeinde auf ihre Petition bisher eine Antwort nicht erhalten habe.

In der Nachkriegszeit wurde die Angelegenheit dann energisch fortgesetzt. Da sich der ursprünglich, das heißt der im Schenkungsvertrage vom Jahre 1901 in Aussicht genommene Grund in der Feldgasse in der Folge als ungeeignet erwies — denn auf dem ausgedehnten Grundkomplex der Gemeinde soll einmal das neue Altersheim erstehen —, sah man sich nach einem anderen geeigneten Bauplatz um und nahm vorerst die der Gemeinde gehörige sogenannte Friedhofgärtnerei beim städtischen Zentralfriedhof als Bauplatz für das Krematorium und den Urnenhain in Aussicht. In seiner Sitzung vom 14. Juli 1921 beschloß der Gemeinderat, an die Stadt Wien heranzutreten, um sie zu einem gemeinsamen Schritt an die Nationalversammlung wegen endlicher gesetzlicher Regelung der Feuerbestattung zu bewegen. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Gemeinde Wien die Frage ganz selbständig löste, wozu sie in ihrer Eigenschaft als selbständiges Bundesland auch berechtigt war. Die Gemeinde Graz und die beiden in Graz ansässigen Feuerbestattungsvereine mußten angesichts der unterbliebenen gesetzlichen Regelung der Feuerbestattung vorerst eine zuwartende Haltung einnehmen. So kam es denn, daß der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1927 seine grundsätzliche Bereitwilligkeit aussprach, die sogenannte städtische Friedhofgärtnerei beim Zentralfriedhofe zur Errichtung eines Kommunalfriedhofes, beziehungsweise eines Urnenhaines zu widmen, und den Stadtrat beauftragte, mit den beiden Grazer Feuerbestattungsvereinen diesbezüglich in Vorverhandlungen zu treten. Die Angelegenheit „Errichtung einer Einäscherungshalle“ mußte also damals zurückgestellt werden. Die Beisetzung von Urnen in Erdgräbern war niemals verboten, weshalb gegen die Errichtung eines kommunalen Urnenhaines keine Bedenken vorlagen.

Am 30. Mai 1928 überreichten die beiden in Graz ansässigen Feuerbestattungsvereine, nämlich der früher erwähnte Landesverein und der Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ eine Eingabe, in der sie der Gemeinde mitteilten, daß der gewidmete Platz wegen seiner Lage an der Straße zum Zentralfriedhofe zwar ideal gelegen sei, aber für die Zukunft unzureichend wäre, da er nur eine sehr beschränkte Entwicklungsmöglichkeit biete. Gleichzeitig ersuchten die beiden Vereine um Widmung der städtischen Parzelle 2076 neben der Alten Poststraße nördlich des Zentralfriedhofes für den gegenständlichen Zweck. Dieses Grundstück hat ein Gesamtausmaß von 13 500 Quadratmeter, während die Friedhofgärtnerei nur 5500 Quadratmeter groß ist. In seiner Sitzung vom 12. Juli 1928 genehmigte der Gemeinderat diese Zweckbestimmung und beauftragte den Stadtrat mit der Führung der notwendigen Verhandlungen.

Im Jahre 1929 nahmen die beiden Feuerbestattungsvereine das Projekt der Errichtung eines eigenen Krematoriums wiederum auf. In einer Eingabe vom 9. Mai 1929 ersuchten sie um Überlassung eines Teiles der Parzelle 2076 neben der Alten Poststraße als Bauplatz für eine Einäscherungshalle.

Nach Regelung verschiedener Vorfragen kam es in der Gemeinderatssitzung vom 11. Juli 1929 zur grundsätzlichen Zustimmung des Gemeinderates zur Errichtung eines Krematoriums auf dem bereits erwähnten Flurstücke neben der Alten Poststraße. Außerdem setzte der Gemeinderat einen eigenen Ausschuß zur Errichtung eines Urnenhaines und eines Krematoriums ein.

In seiner Sitzung vom 26. Juni 1930 beschloß der Gemeinderat, den Stadtrat zu ermächtigen, von dem mehrfach erwähnten Flurstück zirka 1000 Quadratmeter an die

beiden Feuerbestattungsvereine zum Zwecke der Errichtung eines Krematoriums zu verkaufen. Weiters verfügte der Gemeinderat, daß die Kosten für die Legung eines Wasserleitungsrohres zum Krematorium und ebenso die Kosten für die Herstellung einer Lichtleitung zu diesem Hause vom Städtischen Wasserwerke, beziehungsweise vom Städtischen Gas- und Elektrizitätswerk aus Werksmitteln zu tragen sind.

In seiner Sitzung vom 10. Juli 1930 beschloß der Gemeinderat die Errichtung eines städtischen Urnenhaines und beauftragte hiemit die Städtische Bestattungsanstalt, die auch für die Kosten aus Anstaltsmitteln aufzukommen hat.

Die beiden Vereine hatten mittlerweile ein Projekt für das Krematorium ausarbeiten lassen. Es stellte sich heraus, daß die Anlage größer war, als ursprünglich gedacht und man mit 1000 Quadratmeter das Auslangen nicht finden konnte. Der Gemeinderat genehmigte daher in seiner Sitzung vom 26. März 1931 einen weiteren Grundabverkauf von 1000 Quadratmeter von dem erwähnten Flurstück in der Alten Poststraße an die beiden Feuerbestattungsvereine.

Die grundbücherliche Übertragung der beiden Grundstücke an die beiden Feuerbestattungsvereine ist mittlerweile längst durchgeführt.

Die baupolizeiliche Grundwidmungsverhandlung für den Krematoriumsbau stieß auf unerwartete Schwierigkeiten, doch wurde die Bauinangriffnahme hiedurch nicht in erheblicher Weise verzögert.

In seiner Sitzung vom 13. Mai 1931 genehmigte das Stadtratskollegium die „Bestattungsordnung für den städtischen Urnenfriedhof“ und die „Betriebsordnung für die Feuerhalle“.

ZUM BAU DER FEUERHALLE

VON ARCHITEKT INGENIEUR ERICH BOLTENSTERN

Im Sommer des Jahres 1930 wurde der Wettbewerb für den Entwurf der Grazer Feuerhalle ausgeschrieben.

Es war dies für den Architekten eine außergewöhnliche Aufgabe, die abseits des Alltäglichen stand. Es ist ein unergründliches, erhabenes Geheimnis in unserem Erdendasein, daß Menschen, die wir lieben, durch den Tod unerbittlich von uns gerissen werden, und die Stunden letzten Abschiednehmens von den Toten gehören zu den schwersten, aber auch tiefstempfundenen des menschlichen Daseins. Welch große Aufgabe ist es nun, die Menschen in diesen Stunden tiefsten Schmerzes zu führen, eine Anlage zu bauen, in der dieses letzte Abschiednehmen vor sich geht.

Ich entschloß mich, an dem Wettbewerbe teilzunehmen, und in mehreren Wochen entstand ein Projekt, welches dann den ersten Preis erhielt und dessen Ausführung mir im Oktober 1930 übertragen wurde.

Es galt zunächst nach eingehenden Studien aller örtlichen Vorbedingungen, dann auch nach Studium von bereits bestehenden Anlagen das Wettbewerbsprojekt in praktischer Hinsicht zu verbessern und der Baureife zuzuführen und es entstanden schließlich die Pläne, welche der nunmehrigen Ausführung zugrundeliegen. Dank der unermüdlichen Tätigkeit der Funktionäre der beiden Vereine „Die Flamme“ und der Geschäftsstelle des Feuerhallenbaues gelang es, alle schweren äußeren Widerstände zu überwinden, so daß im Juli 1931 mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.

Die örtliche Lage des Geländes ist außerordentlich günstig, ringsum liegt eine weite, grünende Landschaft, umsäumt von einem Kranze von Bergen, im Nordosten das Wahrzeichen der Stadt Graz, der Schloßberg.

Es galt nun, in diese schöne Landschaft den Bau der Feuerhalle und die Anlage des Urnenhaines harmonisch einzugliedern und auch so anzulegen, daß eine klare Disposition getroffen wurde, welche die richtige Erfüllung aller Funktionen gewährleistet.

Die Entwicklung einer großen Achse von der Triesterstraße her mit der Feuerhalle als Zielpunkt wurde als zu pathetisch empfunden und der Bau daher frei der Breite nach hingelagert. Die Zufahrt geschieht derzeit durch die Alte Poststraße, für späterhin ist im Stadtregulierungsplan eine Verlängerung der Kapellenstraße vorgesehen, welche achsial auf den Hauptbau der Feuerhalle zuführen wird.

Ein großer Vorplatz ermöglicht das Vorfahren und das Parken der Fuhrwerke. An diesem Vorplatz liegen getrennt die Eingänge zur Feuerhalle und zum Urnenhain, ferner befindet sich dort auch das Pförtnerhaus mit einer Auskunftsstelle für das Publikum.

Durch einen grabbewachsenen Hof gelangt man zur Vorhalle des Zeremoniensaaes. Zwei schwarze Säulen aus schwedischem Granit flankieren den Eingang und sollen durch ihr edles, fast diamanthartes Material und durch ihre griechische Grundform weniger als Architektur, denn als Symbole des Ewigen wirken.

Alles übrige ist hell und licht gehalten, ebenso wie die Zeremonienhalle selbst, die man durch eine Bronzetür betritt. Die Halle ist weiß, fast ohne Schmuck und zieht die ganze Konzentration auf den Katafalk, welcher auf einer Stufe aus schwarzem Marmor aufgebaut ist und dessen Hintergrund eine Mosaikfläche mit der Darstellung des

Lebensbaumes bildet. Nach der Zeremonie wird der Sarg nicht versenkt, sondern es schließt sich ein großes Schiebetor, dessen Oberfläche vergoldet ist.

Seitlich der Zeremonienhalle liegen die Aufbahrungsräume und ganz gesondert von dem Teile, welcher dem Publikum zugänglich ist, liegt ein Zufahrtshof, ferner die Verbrennungsanlage. Es ist hervorzuheben, daß die Verbrennungsöfen zum erstenmal in Österreich mit Gas betrieben werden, was in architektonischer Hinsicht den Vorteil hat, daß der hohe Schornstein überflüssig ist, und in betriebstechnischer Hinsicht, daß jede Manipulation mit Heizmaterial entfällt und keinerlei Rauchentwicklung stattfindet.

Der Urnenhain bildet eine in sich geschlossene Anlage, die nur durch einen kleinen Hof mit der Feuerhalle in Verbindung steht. Nach Westen und nach Norden ist er durch Urnenmauern, beziehungsweise durch das Gebäude der Zeremonienhalle abgeschlossen, nach Osten öffnet er sich frei in die Landschaft.

Insbesondere wurde Wert darauf gelegt, im Nordosten den Blick auf den Schloßberg freizuhalten, und es wurde in der Nordostecke des Haines eine etwas höher liegende Terrasse als Ruheplatz geschaffen.

Zum Urnenhain führt auch ein Fußweg von der Triesterstraße her und es ist deshalb im Süden ein zweiter Eingang angelegt worden. Von diesem führt ein Weg an einem farbigen Blumenbeet vorbei zu einem Brunnen und von dort im rechten Winkel zu einem Nebeneingang der Halle.

Im Südwesten des Haines ist ein von drei Seiten durch Mauern umschlossener Urnenhof entstanden, in dem sich auch eine Beisetzungsstätte der beiden Vereine „Die Flamme“ befindet.

Durch Zusammenwirken vieler Kräfte ist so nach zweijähriger Arbeit die ganze Anlage gewachsen und schließlich zur Vollendung gekommen. Ich habe vielen Personen für ihre Unterstützung und Förderung zu danken, so insbesondere den Funktionären der beiden Vereine „Die Flamme“, Herrn Direktor F. Walzl der Städtischen Bestattungsanstalt, Herrn Ing. R. Hauelsen, welcher die örtliche Bauleitung führte, der städtischen Gartenbaudirektion und vielen anderen.

Möge dieses Werk seine Bestimmung voll erfüllen!

DER BAU DER GRAZER FEUERHALLE VOLLENDET

VON STADTRAT AUGUST LINDNER, OBMANN DES BAUAUSSCHUSSES

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast;
verflüchtet wird es und unsichtbar,
eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Goethe.

Ein großes Werk, eine Stätte der Kultur und sanitärer Einrichtung, das im Juli 1931 begonnen wurde, ist mit Fleiß, Mühe, schweren Opfern und viel Sorgen, aber mit großer Liebe geschaffen worden. Die vielen und großen Schwierigkeiten, die der Erbauung und Fertigstellung dieses Werkes entgegenstanden, waren fast unüberwindlich. Und wenn es dennoch möglich war, diese Feuerhalle zu vollenden und ihrer Bestimmung zuzuführen, so ist es dem eisernen Willen der beiden Feuerbestattungsvereine und deren Funktionäre, die unermüdlich und mit hartnäckiger Zähigkeit festhielten, ihn durchzusetzen, zu danken.

Es war ein schweres Beginnen und eine unsägliche Mühe während des Baues, um zum erstrebten Ziel, zur Freude vieler tausender Anhänger der Einäscherung, zu gelangen. Der vereinigte Bauausschuß der beiden Organisationen, Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ in Wien und Landesverein Steiermark und Kärnten der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Graz, bestehend aus den Herren: Beamter Karl Brandt, Stadtrat Roman Herz, Zentralobmann Jakob Peyer, Medizinalrat Dr. Karl Purkert und Krankenkassebeamter Josef Seceny, hat seine Aufgabe — und man darf wohl ohne unbescheiden zu sein sagen — zufriedenstellend erfüllt. Die gleiche Anerkennung gebührt aber auch dem Bauleiter Herrn Ing.

Robert H a u e i s e n, dem Leiter der Geschäftsstelle Herrn Direktor Franz W a l t l und dem juristischen Beirat Herrn Obermagistratsrat Dr. Ernst W a ß m u t h.

Der Bau wurde nach einem Entwurfe des Herrn Architekten Ing. Erich B o l t e n s t e r n in Wien, der auch im Wettbewerbe den ersten Preis erhielt, mit einem Kostenaufwande von mehr als S 400 000,— aufgeführt, wofür die beiden Vereine zu gleichen Teilen aufzukommen hatten.

Mit der Erbauung des Krematoriums wurde auch ein Urnenhain, der erste Kommunalfriedhof der Stadt Graz, errichtet, in welchem die Asche unserer Toten würdig beigesetzt werden kann. Die Pläne hiezu lieferte die städtische Gartenverwaltung unter Leitung des Herrn Gartenarchitekten Wolfgang F a u l a n d.

Der Urnenhain, auf dessen Ausstattung viel Sorgfalt und Mühe aufgewendet wurde, soll nicht als düstere Stätte des Todes und der Vergänglichkeit, sondern als bleibende und eindrucksvolle Erinnerung an unsere Freunde und Mitmenschen wirken.

Daß die beiden Werke geschaffen werden konnten, verdanken wir aber auch dem Gemeinderate der Landeshauptstadt Graz, an dessen Spitze Herr Bürgermeister Vinzenz M u c h i t s c h steht, dem als Förderer der besondere Dank namens der beiden Vereine und des Bauausschusses gebührt.

Nicht ein finsternes Grab, sondern ein loderndes Feuer als Symbol der Liebe und Verehrung wird unsere Toten zur Auflösung bringen.

AM ZIEL!

VON MEDIZINALRAT DR. KARL PURKERT
OBMANN DES LANDESVEREINES STEIERMARK UND
KÄRNTEN DER FREUNDE DER FEUERBESTATTUNG
„DIE FLAMME“ IN GRAZ

Mit der Eröffnung der Grazer Feuerhalle endet ein jahrzehntelanger Kampf, den unser Verein schon anlässlich seiner Gründung im Jahre 1904 durch seinen damaligen Obmann Hofrat Univ.-Prof. Dr. Julius Kratter, begonnen hat. Viel früher jedoch, schon im Jahre 1873, hat der jetzige Präsident aller deutschen Feuerbestattungsvereine, Herr Oskar Siedek, anlässlich der in Wien stattgefundenen Weltausstellung, wo zum erstenmal durch Friedrich Siemens ein Leichenverbrennungsofen gezeigt wurde, nebst vielen anderen Persönlichkeiten und Männern der Wissenschaft auf die bisherige Entwicklung der Bewegung im Ausland und auf die großen Vorteile dieser Bestattungsart in hygienischer, ethischer und wirtschaftlicher Hinsicht öffentlich aufmerksam gemacht und die fakultative Feuerbestattung in Österreich verlangt. Fünf Jahre später wurde die erste Feuerhalle Deutschlands in Gotha erbaut. Bald darnach bildete sich in Wien der erste Feuerbestattungsverein, der im Jahre 1899 an die Verwirklichung der Idee, in Graz die erste österreichische Feuerhalle zu errichten, schritt. Am 12. April desselben Jahres lag dem Grazer Gemeinderat ein Ansuchen um Überlassung eines Grundstückes vor, welchem Begehren einige Monate später entsprochen wurde.

Bis zum Baubeginn aber war noch ein weiter Weg, galt es doch vorerst den Kampf gegen unsere Gegner, die vielfach in den bürokratisch-konservativen Behörden und Regierungsstellen ihren Sitz hatten, wirklich und ernst zu

führen. Statthalterei und Verwaltungsgerichtshof waren sich in ihrer Zusammensetzung einig im Bemühen, das Erstehen unseres Werkes zu verhindern. Unserem Zweigverein in Reichenberg, welcher in der dortigen Gemeindeverwaltung eine starke Unterstützung fand, war es möglich, 1915 das erste österreichische Krematorium zu eröffnen, doch hat die böhmische Statthalterei die Inbetriebsetzung verboten, bis im Jahre 1918 mit dem Sturze des alten Österreich auch dieser Widerstand gebrochen wurde. Der mutige Reichenberger Bürgermeister Dr. Franz Bayer hat diese erste österreichische Halle am 31. Dezember 1918 eigenmächtig dem Betriebe, trotz des noch immer bestehenden Verbotes, übergeben.

Gewaltige politische Umwälzungen haben es nach wiederholtem Verlangen ermöglicht, daß die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung der Bundeshauptstadt Wien im Jahre 1922 zum Bau einer Feuerhalle schritt. Die Unerschrockenheit und der eiserne Wille zur Tat des verstorbenen Bürgermeisters Jakob Reumann, dessen Name mit der Geschichte der österreichischen Feuerbestattung innig verbunden ist, haben den letzten Versuchen und Anstürmen unserer klerikalen Gegner und deren Minister die Stirne geboten und trotz aller Verbote wurde im Dezember desselben Jahres der Betrieb aufgenommen. Dem starrsinnigen Rückschritt unserer Gegner war damit wohl die schwerste Niederlage bereitet, aus welcher sie sich nie wieder erholen konnten, denn vom Jahre 1922 an war in unserem Staate der Weg der Ausbreitung unserer Idee gegeben. Alle Feuerbestattungsvereine nahmen einen nie geahnten Aufschwung. In allen Schichten des Volkes mußte dieser emporstrebende Gedanke Fuß fassen. Bald darnach konnten auch in den Städten Steyr, Linz und Salzburg Einäscherungshallen entstehen. Ein ganz beson-

deres Verdienst fällt hiebei dem Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ in Wien zu, der sich auch seit 1930 gemeinsam mit unserem Landesverein um die Lösung aller Baufragen sehr bemühte.

Nur langsam ging es den dornigen Weg entlang, denn auch hier stellten sich unsere Gegner diesem Fortschritt gegenüber. Ja, bis vor wenigen Tagen meinten sie noch immer, das Entstehen dieses Kulturwerkes gerade in Steiermark aufhalten zu können. Die beiden am Bau beteiligten Vereine haben jedoch kraft ihrer Entschlossenheit, unterstützt von einer fortschrittlich geleiteten Gemeinde, alle Angriffe abgeschlagen. Trotz aller Hindernisse wurde mit dem Bau begonnen und heute ist das Werk vollendet, heiß umstritten ein ganzes Lebensalter lang.

Weil in Graz die erste Halle Österreichs erstehen sollte und weil unsere Feinde starrsinnig meinten, in dieser weit nach Süden vorgeschobenen deutschen Stadt Graz ein Stück Aufklärung und Fortschritt verhindern zu können, hat die Eröffnung der Grazer Einäscherungshalle, dieser schließliche Sieg des Lichtes über die Finsternis, nicht nur für unseren Verein und für unsere Steiermark, sondern weit darüber hinaus große Bedeutung. Hoffen und wirken wir dahin, daß diese Halle in Österreich nicht die letzte bleibt.

So blickt denn, nebst vielen anderen Menschen an der Seite des Arbeitervereines, der mit uns zusammen dieses Werk erstehen ließ, unser Landesverein mit Genugtuung auf dieses bedeutsame Ereignis. Der stolze Bau, fast an den südlichsten Grenzen unseres Vaterlandes gelegen, soll Zeugnis geben, daß in dieser armen, durch Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Not erschütterten kleinen Republik Österreich freie Menschen wohnen, die trotz alledem ihren Sinn für Fortschritt bewahren.

Unser aller Wunsch geht mit der Eröffnung der Grazer Halle in Erfüllung. Wir sind am Ziele nach jahrzehntelangem Kampfe. Jedoch zu rasten gilt es nicht.

Mit der Eröffnung der Feuerhalle nehmen die beiden erbauenden Vereine dieses Kulturwerk, das auch für unsere Stadt eine bauliche Zierde bildet, in ihre Obhut. Wir wollen über diese Friedensstätte wachen und mit Liebe und Hingabe unseren Idealen erst recht nachstreben, getreu den Worten des Dichters:

Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am besten gefallen,
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen!

ÖSTERREICHS FÜNFTE FEUERHALLE

VON ZENTRALOBMANN JAKOB PEYER, WIEN

Graz, die schöne Hauptstadt der grünen Steiermark, das österreichische Pensionopolis an der Mur, erhält nun nach jahrzehntelangen Bemühungen eine Feuerhalle. Sie ist die fünfte in der Reihe der österreichischen Krematorien.

In dem Kampf um die Feuerbestattung in Österreich ist Graz historischer Boden. Schon im Jahre 1899 wurde von Prof. Dr. Julius K r a t t e r, dem Vorstandsmitgliede des Vereines der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Wien, umfangreiche Agitationsarbeit geleistet. Sie hatte Erfolg. Denn ein Ansuchen an den freiheitlich gesinnten Gemeinderat der Stadt Graz um Überlassung eines Grundstückes zur Errichtung einer Feuerhalle wurde mit allen gegen eine Stimme Folge gegeben. Daß die Errichtung der Feuerhalle trotz der Widmung des Grundes nicht möglich war, wird jeder verstehen, der sich der Verhältnisse im alten Österreich erinnert. Der übermächtige Einfluß des Klerikalismus in der Monarchie verhinderte jeden Fortschritt, ihm gegenüber konnte auch das kleine Häuflein der Anhänger des Feuerbestattungsgedankens keinen Erfolg erringen. Dankbarst gedenken wir aber auch heute dieser Männer, die, dem mächtigen Gegner Trotz bietend, in der Zeit, als die Feuerbestattungsbewegung noch in den Kinderschuhen steckte, bereits Vorarbeiten für die Errichtung einer Feuerhalle für diese schöne Stadt und ihr Hinterland geleistet haben.

Die Feuerbestattung konnte sich erst durchsetzen, als sich die Verhältnisse änderten. Als das werktätige Volk

sich nach dem großen Völkermorden die politischen Rechte erwarb, konnte auch die Feuerbestattung groß werden, sich ausbreiten. Die Sozialdemokraten in der Wiener Gemeinde-stube, mit Bürgermeister R e u m a n n an der Spitze, er-richteten auf Wiener Boden die erste österreichische Feuer-halle. Trotz aller Widerstände und Beschwerden wurde sie der Benützung übergeben. Durch den Streit, der um die Errichtung und Benützung geführt wurde, ist das Interesse der breiten Massen an der neuen Bestattungsart geweckt worden. Tausende Neugierige besuchten täglich die Feuer-halle. Sie trugen das Gesehene weiter und haben dadurch dem Gedanken der Feuerbestattung eine ungeahnte Ver-breitung geschaffen. Bis in die fernsten Orte, in die ent-legensten Täler wurde von den Anhängern der neuen Bestattungsart diese Kulturidee getragen. Überall hat sie festen Fuß gefaßt.

Die Arbeiterschaft Österreichs stieß in großen Massen zu der neuen Idee. Im Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ schuf sie sich die Kulturorganisation, die der Idee dienen sollte, die den Gedanken der Feuerbestattung verbreiten mußte. Die Organisation erfuhr einen gewaltigen Aufstieg, der es ermöglichte, in Österreich Feuerhallen zu errichten. In Steyr errichtete der dortige Verein eine Feuer-halle; der Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ erbaute die Feuerhallen in Linz und Salzburg.

Im Zusammenwirken mit dem Landesverein für Steier-mark und Kärnten des Vereines der Freunde der Feuer-bestattung „Die Flamme“ war es möglich, den langgehegten Wunsch eines großen Teiles der Bevölkerung von Graz und der Steiermark zu erfüllen. Gemeinsam wurden die Mittel für den Bau aufgebracht und gemeinsam wurde das Werk vollendet, das so viele Jahre von allen möglichen Seiten mit den gehässigsten Mitteln bekämpft wurde.

Wieder haben der Kulturgedanke und die Ausdauer einen verdienten Sieg errungen.

Mit der Fertigstellung der Grazer Feuerhalle hat der Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ den größten Teil seines Programmes erfüllt. Durch die Errichtung der Feuerhallen in den Landeshauptstädten ermöglichte er auch den minderbemittelten Bevölkerungskreisen, die keinem Feuerbestattungsverein als Mitglied angehören, die Feuerbestattung. Den in Betracht kommenden Gemeinden hat der Verein aber einen Teil der ihnen zustehenden Pflichten abgenommen. Denn ihre Aufgabe ist es, für die Bestattung der Einwohner zu sorgen. Durch die Errichtung der Feuerhallen hat der Verein mit seinen bescheidenen Mitteln aber auch die Not der Zeit lindern geholfen und Arbeit und Verdienstmöglichkeit geschaffen.

Die fünfte österreichische Feuerhalle ist fertig. Sie wird von der Stadtgemeinde Graz in Betrieb übernommen. Möge sie als Markstein im Kampf um die geistige Befreiung aller Bewohner dieser schönen Stadt gelten, möge sie ihnen sagen, daß der Fortschritt, die Kulturidee sich trotz aller Hindernisse durchsetzt.

EIN KLEINER RÜCKBLICK

VON KARL BRANDT

OBMANN DER LANDESGRUPPE STEIERMARK
DES ARBEITER-FUERBESTATTUNGSVEREINES
„DIE FLAMME“

„Flamme, löse das Vergängliche auf,
befreit ist das Unsterbliche!“

Nicht unwesentlich für die Erbauung der Grazer Feuerhalle trug der Beschluß der zweiten steirischen Landeskonferenz des Arbeiter-Feuerbestattungsvereines „Die Flamme“ bei. Wurde doch auf dieser Konferenz der einstimmige Beschluß gefaßt, ein dreigliedriges Aktionskomitee zu wählen, dessen Aufgabe es sei, ein Grundstück ausfindig zu machen für einen Urnenhain, das der Größe entspricht, um künftighin eine Feuerhalle darauf errichten zu können. Es war uns bei Fassung dieses Beschlusses klar, daß die Durchführung auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Ein unerschütterlicher Wille und eine zähe Ausdauer kennzeichneten dieses Aktionskomitee in seinen Vorarbeiten für die Feuerhalle in Graz. Wie viele Sitzungen, persönliche Vorsprachen und Eingaben mußten stattfinden, um die maßgebenden Stellen zu überzeugen, daß es endlich an der Zeit ist, den schon vor 50 Jahren beschlossenen Bau einer Feuerhalle zu verwirklichen.

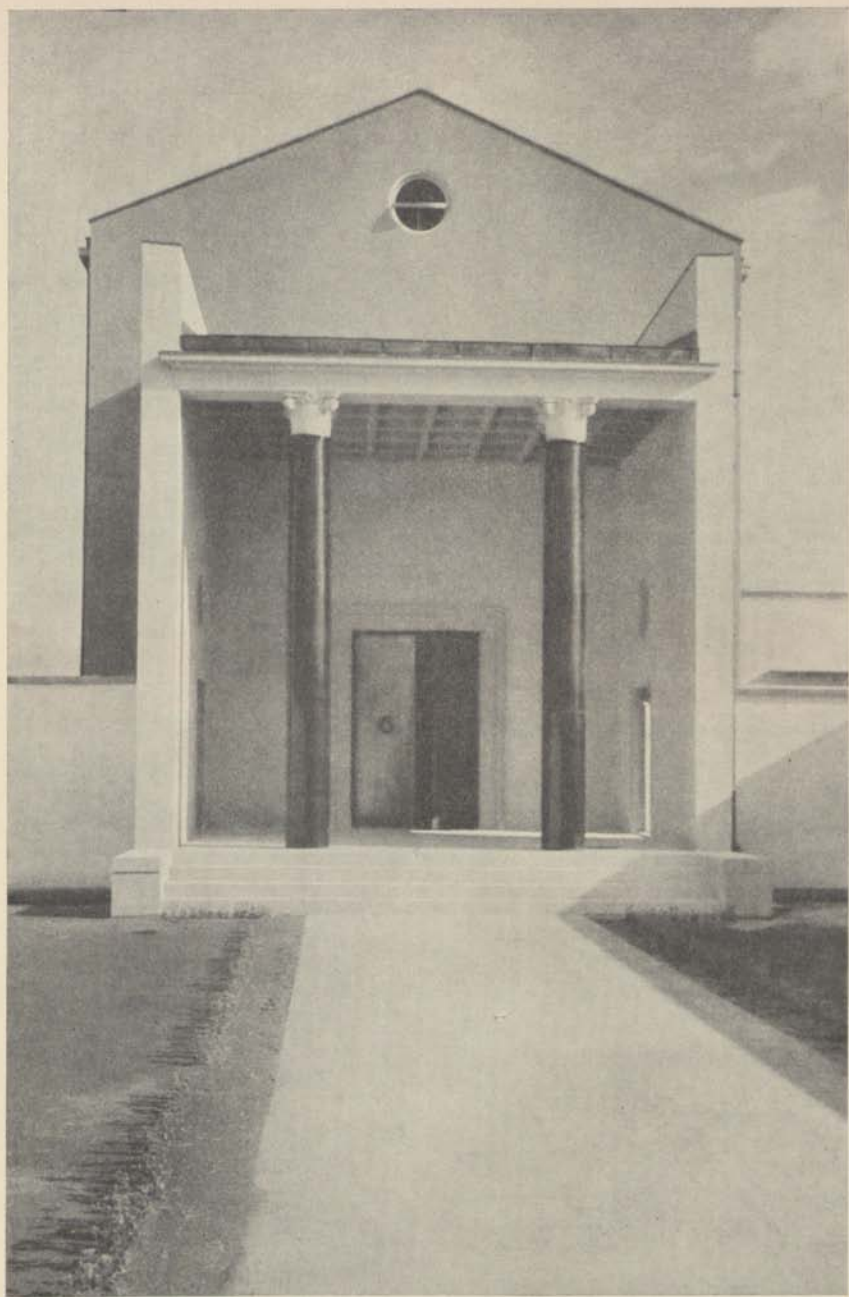
Von unseren Ortsgruppen aus Obersteiermark wurde das Aktionskomitee auf Grund von Beschlüssen der Mitgliederversammlungen bestürmt, nachdem die ganze Angelegenheit in Graz einen schleppenden Gang nahm, auf den Feuerhallenbau in Graz zu verzichten und in Obersteiermark (Bruck oder Leoben) eine Feuerhalle zu erbauen.

Ein weiterer Ansporn zum Feuerhallenbau in Graz war die Eröffnung der Feuerhalle in der Stadt Steyr als zweite

Feuerhalle in Österreich. Als Auftakt diente die Versammlung in den Juliensälen am 17. September 1927, welche gemeinsam mit dem Landesverein für Steiermark und Kärnten der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ veranstaltet wurde.

Wir mußten in dieser Versammlung an die Öffentlichkeit herantreten. Anhänger der Feuerbestattung aus allen Bevölkerungsschichten verlangten in dieser Versammlung die Erbauung der Feuerhalle als dritte Feuerhalle Österreichs in Graz. Herr Bürgermeister Vinzenz Muchitsch hatte einschließlich seiner Stadt- und Gemeinderäte keinen leichten Stand mit den beiden Feuerbestattungsvereinen, die nach dieser Versammlung auch den Kampf um die Erbauung der Feuerhalle gemeinsam führten. Die einzelnen Phasen dieses Kampfes niederzuschreiben, muß ich wegen Platzmangels unterlassen. Eines aber muß festgehalten werden: Würde die breite Öffentlichkeit nicht beide Feuerbestattungsvereine in ihrem Bestreben so unterstützt haben, stünden wir noch nicht vor der Eröffnung dieser Feuerhalle.

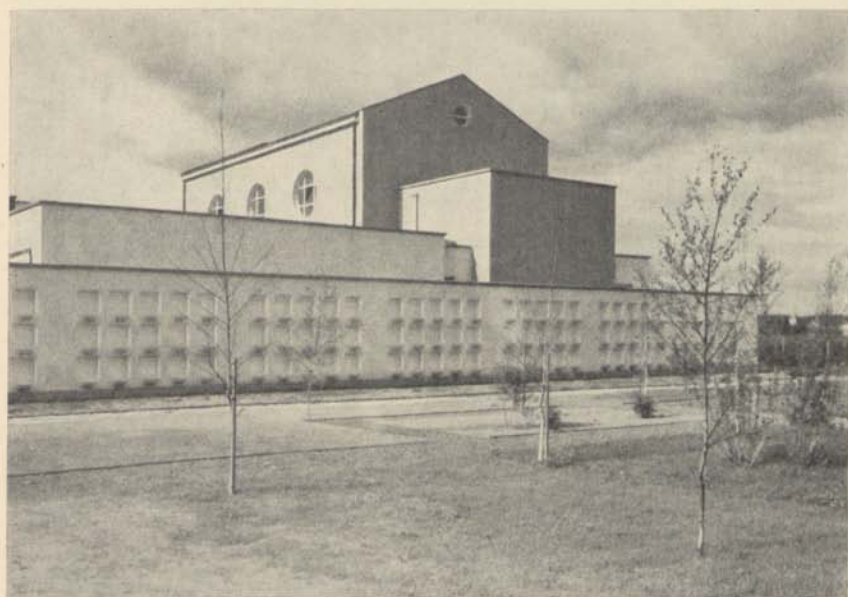
In dieser Zeit des Kampfes um die Errichtung der Feuerhalle in Graz wurde die dritte Feuerhalle Österreichs in Linz erbaut und am 12. August 1929 eröffnet. Die vierte Feuerhalle Österreichs wurde am 8. November 1931 in Salzburg eröffnet. Trotz aller Gegnerschaft der Feuerbestattung, die keine Mittel unversucht ließ, den Feuerhallenbau zu hintertreiben und als ihr dies nicht gelang, zu verzögern, freuen wir uns als Anhänger der Feuerbestattung des siegreichen Kampfes um die fünfte österreichische Feuerhalle in Graz.



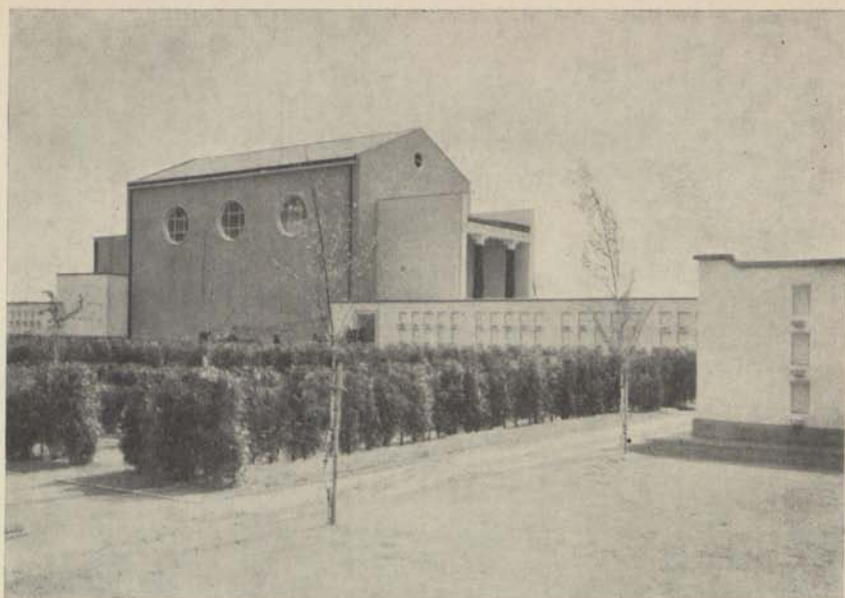
Eingang zur Zeremonienhalle



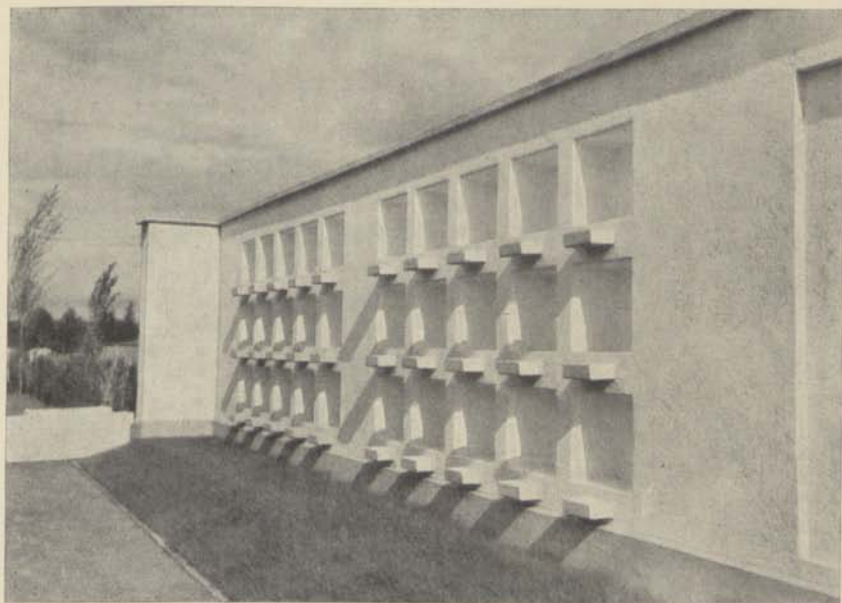
Ansicht gegen Norden mit Urnenhain



Südwestliche Ansicht



Ansicht gegen Westen mit Grabplätzen



Urnennischen



Brunnen im Urnenhain

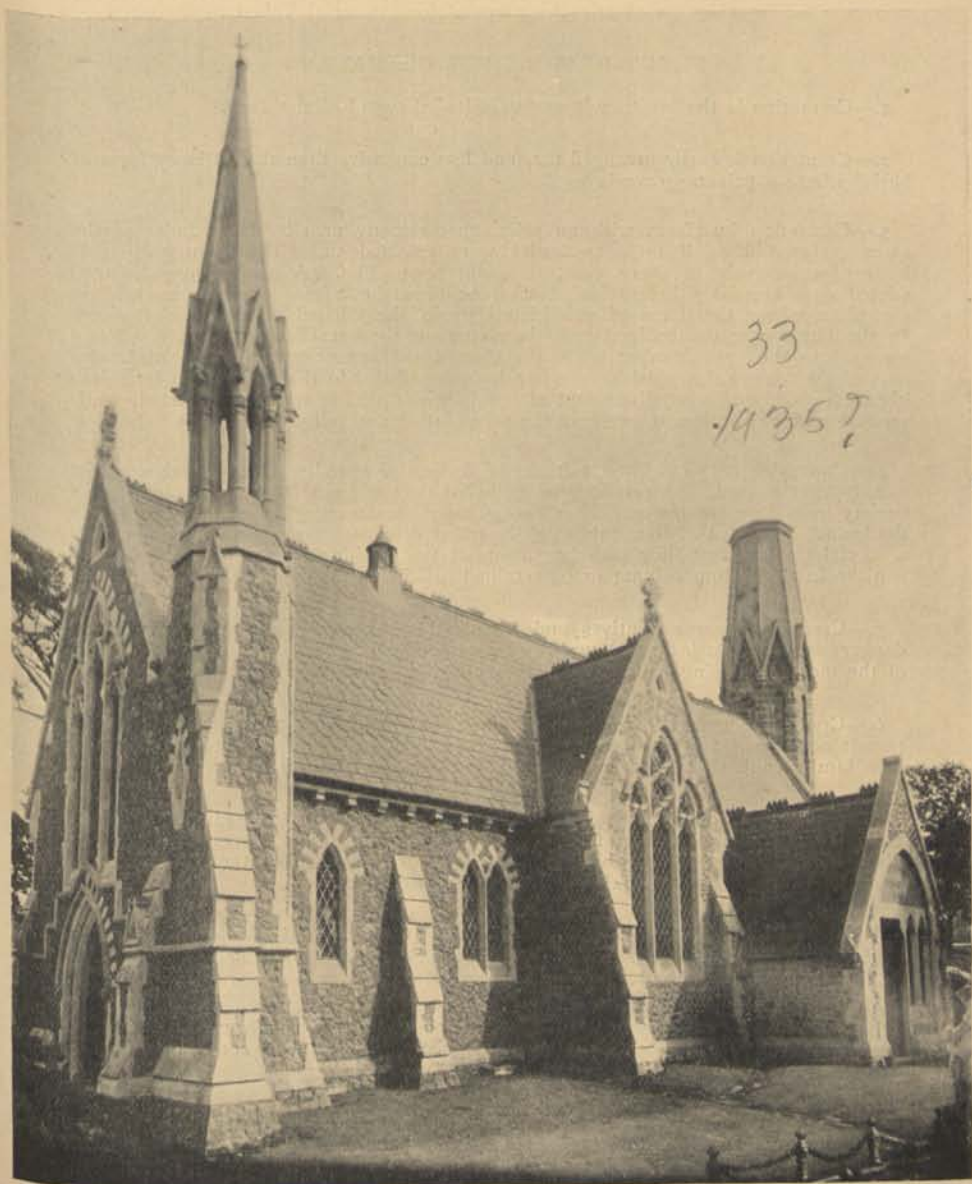
Photo Karnitschnigg

STATES OF GUERNSEY.



13

Crematorium.



CHAPEL AND CREMATORIUM

The Guernsey Crematorium

Situated at the Foulon Cemetery.

Erected by the States of Guernsey in 1929.

The Crematorium may be inspected by the public on week-days, Monday to Friday (Bank Holidays excepted), between the hours of 10 a.m. and 4 p.m., unless a cremation is proceeding or about to take place.

Within the Cemetery Grounds, bordering Route Isabelle, a beautiful Garden of Remembrance has been formed, where ashes may be scattered after Cremation. This Garden is surrounded with a handsome wall of Guernsey granite in varying colours which provides an effective background for Memorial Tablets.

SHORT REASONS FOR CREMATION.

- 1.—Cremation is the most sanitary method of disposal of the dead.
- 2.—Cremation is easily arranged for, and less expensive than the ordinary form of burial where a private grave is used.
- 3.—Cremation interferes with no religious ceremony or rite, but admits of the same ceremonial as if ordinary burial were resorted to. The Crematorium is reserved exclusively in every case, rich and poor alike. A service may be conducted over the body before incineration or over the ashes. It may be held in the place where the deceased worshipped or in the Chapel at the Crematorium. In the latter case the confined body is placed on the catafalque whence it silently passes into the anti-chamber while the clergyman pronounces the committal. No part of the process, by which the human body is reduced in the space of an hour into harmless gases and a small amount of pearly white ash, is seen or suggested, while scrupulous care is taken to preserve the ashes intact and pure.
- 4.—Cremation does not detract from the feeling of sanctity which attaches to the remains of the dead. An urn is more beautiful than a coffin, and is capable of great variety in artistic treatment. After cremation the ashes may be either scattered in the beautiful Garden of Remembrance; be interred in a private grave or vault; or in a special place reserved for such interments at the Foulon; permanently deposited in a niche in the Columbarium; or be retained privately.
- 5.—Cremation spares relatives and friends the discomfort and very considerable danger, especially in inclement weather, of attending a graveside, thus obviating one of the most distressing features of ordinary burial.
- 6.—Cremation generally reduces the cost and facilitates the arrangements for transit and subsequent disposal in cases where it is desired to arrange for interment in a family vault elsewhere, or when it is necessary to transmit the remains abroad.
- 7.—Cremation accomplishes in a little over an hour, and in a sanitary manner, that which it takes years to effect if the body is buried. The process of Cremation absolutely prevents all possibility of pollution of water or contamination of air, whereas burial is always noxious and sometimes dangerous.
- 8.—Cremation in Guernsey is authorised by Order of His Majesty in Council registered on the Records of this Island on 1st September, 1928, and the Ordinance of the Royal Court of 12th October, 1929.
- 9.—Cremation precautions provide a much more effective safeguard against foul play than in the case of ordinary burial, and are the only real protection of society against secret crime.
- 10.—Cremation, if generally adopted, would avoid the necessity of adding to our large and costly cemeteries, thus saving valuable and productive land being withdrawn from cultivation and the use of the living.

To Arrange for Cremation.

FIRST STEPS AFTER DEATH.

Instruct undertaker that Cremation is desired, and obtain the Statutory Forms required by the Ordinance of the Royal Court.

Application Form "A".—To be filled in and signed by the Executor or near relative, and declared before a Jurat of the Royal Court or a Commissioner for Oaths.

Medical Certificates.—Form "B" to be filled in by the Doctor who attended in last illness, and who must see the body after death. Confirmatory Certificate "C" must be given by the Medical Officer of Health.

The above forms to be sent to H.M.'s Procureur (or in his absence to H.M.'s Comptroller), Manor Place, together with the Certificate of Registry of Death obtained from the Registrar at the Greffe.

Note.—In the case of a Coroner's Inquest, Forms "B" and "C" are not required, but Form "E" must be obtained from the Coroner. The completed forms should reach the Law Officer of the Crown not later than the day previous to the proposed Cremation.

Cremations may take place on any week-day between 9 a.m. and 4 p.m.

Most undertakers are conversant with the regulations, and further detailed information and the forms required may be had on application to the States Office (Telephone No. 1340).

SCALE OF CHARGES.

For a cremation, including use of chapel and all attendance after the body has been placed upon the catafalque, the following charges will be payable, viz. :—

TARIFF OF CHARGES.

1. Fee for Confirmatory Medical Certificate by Medical Officer of Health	0 10 6
2. Fee for Authority to cremate by Law Officer of the Crown	0 5 0
3. For the Cremation of an adult or of a child over 10 years of age including the scattering of ashes in the Garden of Rest, the use of the Chapel and all attendance after the body has been placed on the Catafalque by the Undertakers	2 2 0
4. For the Cremation of a Child up to 3 years of age	1 1 0
Over 3 and up to 10 years of age	1 11 6
5. For a single Niche in the Columbarium :—	
In bottom row	2 2 0
In second and top rows	3 3 0
In third row	3 13 6
In fourth and fifth rows	5 5 0
In sixth row	4 4 0
6. For plot of ground 3ft. square in reserved section of cemetery, for interment of Ashes	3 3 0
7. For Interment of Ashes in own grave, vault, or plot, within the limits of the Foulon Cemetery	0 15 0
8. For wall space for Memorial Tablet within the Chapel: 10ins. x 7½ins.	5 5 0
9. For wall spaces for Memorial Tablets in the Garden of Rest :—	
Within the area 2ft. 6ins. to 5ft. 6ins. from the level of the pathway	
—per square foot	3 3 0
Above 5ft. 6ins. from the level of the pathway—per square foot	2 2 0

TO ENSURE CREMATION AT DEATH.

In order to ensure cremation at death, the person desiring it should communicate his wishes to his executors or friends. It is not sufficient merely to insert a direction in a will, because wills are rarely looked at until after the funeral. Moreover, any such direction, having no effect in law, would not bind unwilling executors. It is advisable, therefore, to appoint executors who may be relied upon to respect the testator's wishes in respect of cremation; as a further precaution, any gift to them might be made conditional on their compliance with the testator's direction.

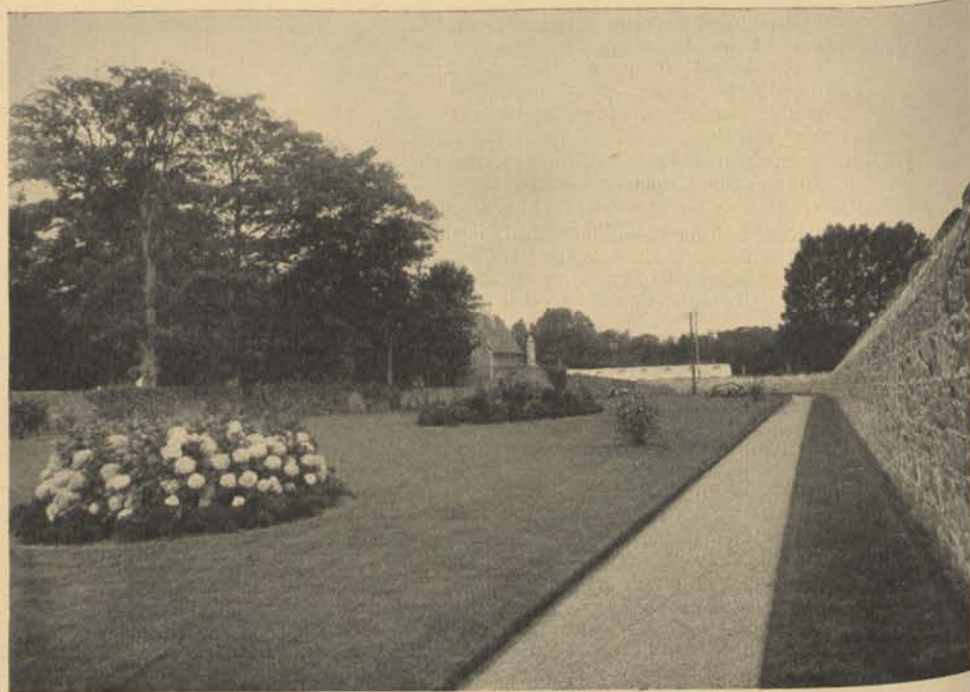
Forms of Request for the use of persons desirous of being cremated after death may be obtained on application at the States Office, or at the Greffe.

It is recommended that these Forms be signed in duplicate, and that one copy be deposited with an executor or one of the next-of-kin and the other copy sent to the Greffe where a Register of all such requests is kept, and immediately on registration of death, the relatives are communicated with and advised of the request for Cremation.

The Foulon Cemetery.



MAIN ENTRANCE AND LODGE.



GARDEN OF REMEMBRANCE.

614.63
1
Herrn Doktor Med.

Hugo Ericsson
Ergebenst
G. W. F.

5/9 1930



Hälsingborgs Eldbegängelseanläggning

Die Feuerbestattungsanlage
in Hälsingborg

Schweden

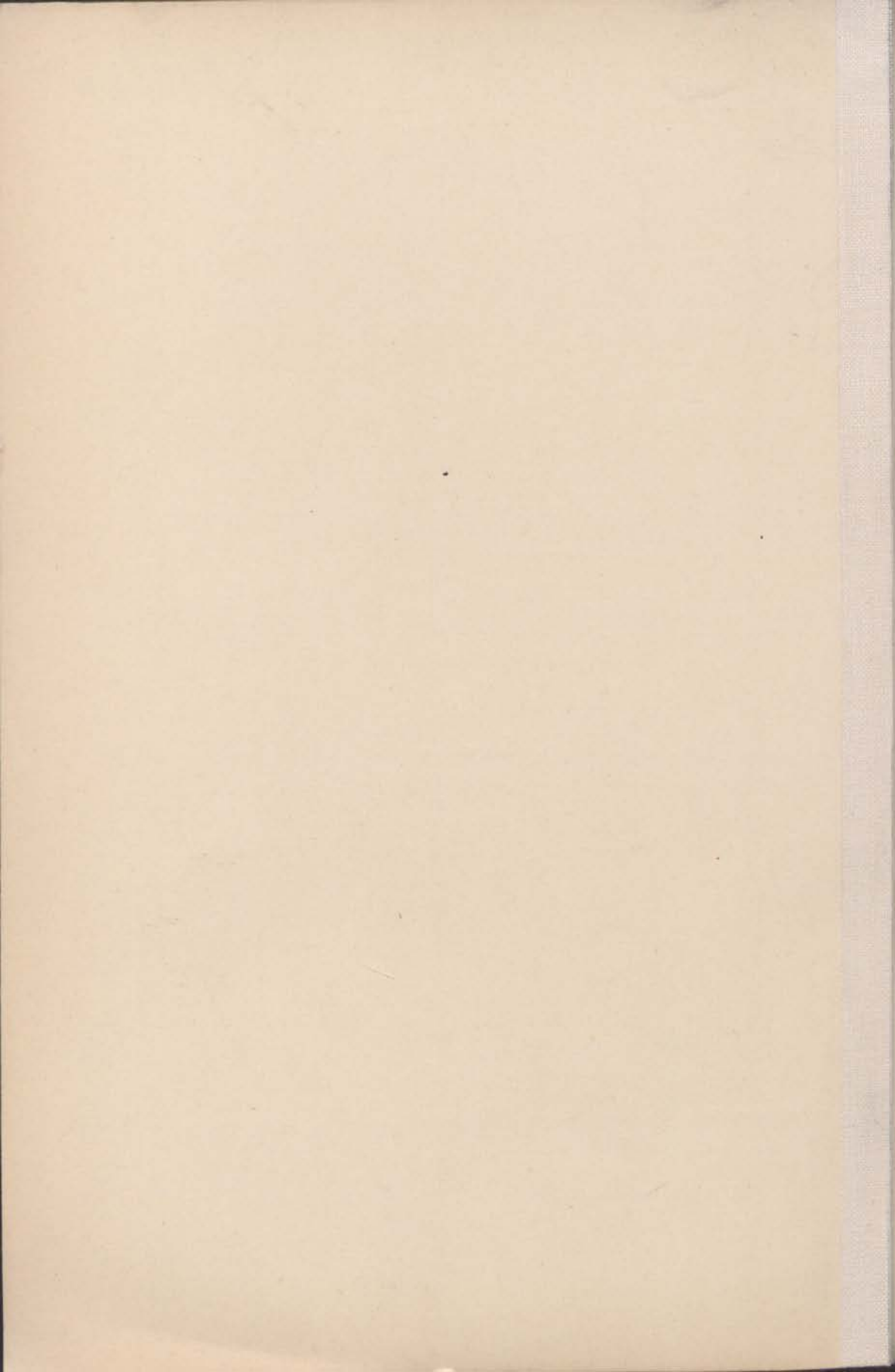
Tempel des Friedens



1929

12 . 12

Utgiven av Eldbegängelseföreningen i Hälsingborg



HÄLSINGBORGS
ELDBEGÄNGELSEANLÄGGNING

DIE FEUERBESTATTUNGSANLAGE
IN HÄLSINGBORG

SCHWEDEN

“TEMPEL DES FRIEDENS“



1929

12.12

UTGIVEN AV ELDBEGÄNGELSEFÖRENINGEN I HÄLSINGBORG

WILHELM
K. DIECKMANN

Die deutsche Text zu den Illustrationen ist
auf der letzten Seite dieses Buches
zu finden.



Hälsingborgs Eldbegängelsetempel, sett från väster.

Första byggnadsstadiet.

Arkitekt: Professorn D:r Ragnar Östberg.

Tack vare stora enskilda donationer och rikliga understöd av Svenska Staten och Hälsingborgs stad har Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg kunnat uppföra den eldbegängelseanläggning, som avdelningens styrelse nu har glädjen att kunna överlämna till invigning och fullständigt ibruktage. Styrelsen ber få framföra sitt värdsamma tack till alla, som, när och fjärran, genom välvilligt stöd möjliggjort den mångåriga planens förverkligande.

Föreningen har haft den lyckan att för utformandet av byggnaden efter de intentioner, som legat till grund för anläggningen, få åtnjuta ett levande intresse hos en genialisk arkitekt.

I sitt första byggnadsstadium omfattar anläggningen huvudsakligen *dels* själva krematoriet, förlagt till byggnadskomplexets jordvåning, *dels* ceremonihallen däröver och *dels* terrasser m. m. för gravsättning av stoftet efter de döda. I *krematoriets* lokaler för omhändertagandet av de döda och — i dess valvgång — även av deras stoft talar Döden sitt djupt allvarliga språk. Arkitekten har, trots de ofrånkomliga tekniska detaljerna, lyckats skänka dessa rum ro och helgd, så att de anhöriga kunna även här nere ägna sig åt den sista tjänsten i en pietetsfull omgivning. Över krematoriets krypta höjer sig ceremonihallen, utformad till en *tempelsal* med tolv pelare i ring. Allt tjänar här att lyfta sinnet och bereda ett värdigt rum för avskedet med våra bortgångna.

Även i fråga om *gravsättningen av stoftet* hava vi sökt ordna allt på det mest vackra och ändamålsenliga sätt, och i templets gemensamhetsgrav, vid den högt upp belägna rundgången, har

Durch grosse private Schenkungen und reichliche Unterstützungen vom schwedischen Staate und der Stadt Hälsingborg hat die Hälsingborger Ortsgruppe des Schwedischen Feuerbestattungsvereines die hiesige Feuerbestattungsanlage errichten können, und der Vorstand der Ortsgruppe hat jetzt die Freude, sie zur Einweihung und zum vollständigen Gebrauch zu übergeben. Der Vorstand will hiermit seinen ergebenen Dank allen abstaten, die, von nahe und fern, durch wohlwollende Unterstützung die Verwirklichung des langjährigen Planes ermöglicht haben.

Der Verein hat das Glück gehabt, für die Ausgestaltung des Gebäudes nach den Absichten, die der Anlage zugrunde liegen, das lebendige Interesse eines genialen Architekten erweckt zu haben.

In ihrem ersten Baustadium umfasst die Anlage hauptsächlich das Krematorium selbst, das im Erdgeschoss des Baukomplexes liegt, die Zeremonienhalle über diesem, ferner Terrassen u. s. w. für die Beisetzung der Asche.

In den Räumen des *Krematoriums* für die Aufnahme der Toten und — im Gewölbegang — auch ihrer irdischen Überreste spricht der Tod seine tiefenste Sprache. Es ist dem Architekten gelungen, trotz der unumgänglich nötigen technischen Einzelheiten, diesen Räumen Ruhe und Weihe zu verleihen, so dass sich die Angehörigen auch hier unten in einer pietätvollen Umgebung dem letzten Dienst widmen können.

Über der Krypta des Krematoriums erhebt sich die Zeremonienhalle, die zu einem *Tempelsaale* mit zwölf Säulen in einer Runde

försök gjorts att giva ett exempel på en pietetsfull form av kollektiv gravsättning — i tempelväggen — som torde kunna bliva av betydelse för lösningen av framtidens begravningsproblem i större städer.

Det är *den anda*, vari lösningen av dessa olika sidor av uppgiften blivit gjord, som vi önska skola röna efterföljd å andra orter och som alltså utgör meningen med den beteckning av "mönsteranläggning", som givits åt Hälsingborgs-anläggningen. Det är detta, som motiverat det därtill av Kungl. Maj:t beviljade statsanslaget.

Vi hysa den tillförsikten, att det skall lyckas oss att inom en icke alltför avlägsen framtid fullborda detta byggnadsverk i hela den omfattning, dess skapare tänkt sig. När trädgårds- och parkanläggningar växa upp och rosor och klängväxter smycka murarna, skall — det är vårt hopp — redan den nu färdiga anläggningen även i yttre delar bliva en plats för rofyllda besök och göra skäl för det vackra namn, som inom den internationella eldbegängelserörelsen givits åt densamma: "*Fridens tempel*".

Hälsingborg den 12 december 1929.

Å styrelsens vägnar:

CARL SJUNNESSON.

G. SCHLYTER.

gestaltet ist. Alles dient hier dazu, den Geist zu erheben und für den Abschied von den Hingegangenen einen würdigen Raum zu schaffen.

Auch für die *Beisetzung der Asche* haben wir versucht, alles auf das schönste und zweckmässigste einzurichten, und in dem gemeinsamen Grabe des Tempels, an dem hoch oben gelegenen Rundgang, hat man gewünscht — in der Tempelmauer — ein Beispiel einer pietätvollen Form kollektiver Grablegung zu geben, das vielleicht von Bedeutung für die Lösung des künftigen Bestattungsproblems in grösseren Städten sein könnte.

Der *Geist*, in dem die Lösung dieser verschiedenen Seiten der Aufgabe erfolgt ist, soll — wünschen wir — anderen Orten zum Vorbild dienen. Dies ist also der Sinn der Bezeichnung "Musteranlage", die der Hälsingborger Feuerbestattungsanstalt gegeben worden ist. Und eben darum hat die Regierung Staatsmittel dafür bewilligt.

Wir hegen die Zuversicht, dass es uns in einer nicht allzu fernen Zukunft gelingen wird, dieses Bauwerk in seinem ganzen Umfang zu vollenden, wie es sich dessen Schöpfer gedacht hat. Wenn Garten- und Parkanlagen hinzutreten und Rosen und Schlingpflanzen die Mauern schmücken, wird — das ist unsere Hoffnung — die schon jetzt fertige Anlage auch in ihren äusseren Teilen ein Platz für ruhevolle Besuche werden und den schönen Namen verdienen, der ihr in der internationalen Feuerbestattungsbewegung gegeben wurde: "*Tempel des Friedens*".

Hälsingborg, Schweden, den 12. Dezember 1929.

Für den Vorstand:

CARL SJUNNESSON.

G. SCHLYTER.

Vid invigningen

*av Eldbegängelsetemplet i Hålsingborg
den 12 december 1929.*

*Herre, vi viga i dag till Din ära
templet, som våra händer byggt.
Fyll det med Din ande, Herre, var oss nära!
Blott i Din vård skall vårt verk stånda tryggt.*

*Herre, välsigna levande och döda,
Giv åt slumrande stofvet frid!
Lyft den trötta själen, fri från jordens möda,
upp till Dina gårdar i skördens tid!*

*Se, våra kroppar äro danade som gräsen,
blomstra och mejas bort som hö,
men eld av Din eld, o Herre, är vårt väsen,
och en gnista av Din eld kan ej dö.*

*Här är förgänglighet, vart jag än blickar.
Jorden är timlighetens land.
Mästaren tappar sin syl, medan han flickar,
spolen faller ur vävarens hand.*

*Zur Einweihung
des Feuerbestattungs-Tempels in Hålsingborg
den 12 Dezember 1929.*

Gedicht von Magda Bergquist, deutsch von Emma Klingensfeld.

*Herr, unser Gott, Dir zur Ehre nun weihen
Den Tempel wir ein, den erbaut unsre Hand.
Es erfüll' ihn Dein Geist, mög' er Gnade verleihen!
In Deiner Hut hat das Werk nur Bestand.*

*Segne, die leben, und sie, die geschieden,
Lass ruhen den Staub nach Mühen und Streit!
Den Seelen, den müden, gib ewigen Frieden,
Erheb' sie zum Reiche der Seligkeit!*

*Herr, unser Leib muss gleich Gräsern verwesen,
Er blüht eine Zeit und wird niedergemäht;
Doch göttlichem Feuer entstammt unser Wesen,
Dess' Funke nimmer und nimmer vergeht.*

*Vergänglichkeit nur ist das irdische Leben;
Es ist die Erde der Zeitlichkeit Land.
Wir spannen die Fäden — und unter dem Weben
Entgleitet die Spule des Webers Hand.*

*Sångarna tystna, alltmedan de sjunga.
Gulnad höst var nyss solig vår.
Kraftfulla skarorna, lekande, unga,
sluta sin lek och bekransas på bår,*

*men ovan gruset reser sig Guds rike,
som ej av död och värling vet.
Där skola de sälla varda änglars like
och lovsjunga Herren i evighet.*

— — —

*Dröj, o Guds ande, i denna vår boning,
hjud de sörjande skaror tröst!
Skänk dem, när de gråta, evigt hoppets försoning
och förjaga kvalet ur tyngda bröst!*

*Säg dem, Du är Herren, som länkar våra öden,
outgrundligt och vist Ditt råd!
Segraren är Du, som övervinner döden.
Starkare än haven är Din kärlek och Din nåd.*

— — —

*Herre, vi viga i dag till Din ära
templet, som våra händer byggt.
Fyll det med Din sanning, Herre, var oss nära!
Blott i Din vård skall vårt verk stånda tryggt.*

Magda Bergquist.

*Es schweigen die Sänger, die eben gesungen.
Herbst ward es plötzlich; der Frühling ist um.
Die kraftvollen Scharen, die fröhlichen jungen,
Beschlissen das Spiel und liegen nun stumm.*

*Doch über den Grüften, in himmlischen Reichen,
Dort, wo von Tod nicht und Wandel man weiss,
Werden die Sel'gen den Engeln gleichen
Und Chöre singen zu Gottes Preis.*

*Vater, der neuen Stätte gib Segen,
Zeige Dich gnädig der trauernden Schar!
O, lass ein seliges Hoffen sie hegen,
Biete den Weinenden Tröstung dar!*

*Du bist's der Aller Geschicke leitet
Nach Deinem unerforschsten Gebot,
Der mit dem Tode als Sieger streitet:
Lieb' und Gnade sind stärker als Tod.*

*Herr, unser Gott, Dir zur Ehre nun weihen
Den Tempel wir ein, den erbaut unsre Hand.
Es erfull' ihn Dein Geist, mög' er Gnade verleihen!
In Deiner Hut hat das Werk nur Bestand.*

BISKOP EDV. RODHES TAL VID INVIGNINGEN AV
HÄLSINGBORGS ELDBEGÄNGELSEANLÄGGNING
DEN 12 DECEMBER 1929.

Och döden skall icke mer vara till. Uppenb. 21: 4.

När Uppenbarelsbokens författare siar om en ny himmel och en ny jord, framhäver han som ett kännetecken för den nya tingens ordning, att döden icke mer skall vara till. Det är något som vi, bundna vid detta jordelivet, kunna längta efter, hoppas och med visshet tro, men det hör framtiden till. För närvarande gäller det icke. Vi ha döden och vi ha våra döda. Vi ha att komma till rätta både med döden och med våra döda.

Våra döda: en hel värld, som hör det förgångna till, stiger upp för vår inre syn. Så har det varit för dem som gått före oss, och så skall det vara för dem som följa efter oss. Våra döda, det betyder ett stycke av den värld vi ha levat i, ja, av oss själva, så visst som man i gemenskapen med andra ger sig själv. Av våra döda, som en gång levde med oss, lämnar döden vid sin ankomst blott de jordiska kvarlevorna. Den första uppgörelsen som döden kräver av oss är den, att vi måste komma till rätta med det dödens verk som består i den nedbrutna och förödda jordiska kroppshyddan.

På det ena eller andra sättet måste detta ske. Och det har skett på olika sätt. Olika tidsåldrars, rasers och folks historia kan man avläsa i det sätt, varpå de ha förfarit med sina döda. Andra minnesmärken ha försvunnit, men icke de som ha rört de döda. Pieteten mot dem har trotsat tiden. Den har visat sig vara allmänsklig. Det är ett farligt symptom, när den hotar att försvinna. Människan håller då på att sjunka under det mänskligas nivå.

BISCHOF EDV. RODHES REDE ZUR EINWEIHUNG
DER FEUERBESTATTUNGSANLAGE IN
HÄLSINGBORG AM 12. DEZEMBER 1929.

Und der Tod wird nicht mehr sein. Offenb. 21, 4.

Wie der Verfasser der Offenbarung Johannis einen neuen Himmel und eine neue Erde prophezeit, hebt er es als ein Kennzeichen für die neue Ordnung der Dinge hervor, dass der Tod nicht mehr sein wird. Das ist etwas, wonach wir an dieses Erdenleben Gebundenen uns sehnen können, was wir hoffen und mit Gewissheit glauben können, aber es gehört der Zukunft an. Gegenwärtig gilt es nicht. Wir haben den Tod, und wir haben unsere Toten. Wir müssen uns mit dem Tod und mit unseren Toten abfinden.

Unsere Toten: eine ganze Welt, die der Vergangenheit angehört, steigt vor unserem inneren Blick empor. So ist es für die gewesen, die vor uns dahingegangen sind, und so wird es für die sein, die uns nachfolgen. Unsere Toten, das bedeutet ein Stück von der Welt, in der wir gelebt haben, ja, ein Stück von uns selbst, so gewiss, als man sich in der Gemeinschaft mit anderen selbst hingibt. Von unseren Toten, die einst mit uns gelebt, lässt uns der Tod bei seiner Ankunft nur die irdischen Reste. Als erste Abrechnung fordert der Tod von uns, dass wir uns mit seiner Zerstörung und Vernichtung der irdischen Hülle abfinden.

Auf die eine oder andere Art muss dies geschehen. Und es ist auf verschiedene Art geschehen. Die Geschichte verschiedener Zeitalter, Rassen und Völker kann man entnehmen aus der Art und Weise, wie sie mit ihren Toten verfahren sind. Andere Denkmäler sind verschwunden, jedoch nicht diejenigen, die den Toten gegolten haben. Die Pietät ihnen gegenüber hat der Zeit getrotzt. Sie hat sich als allmenschlich erwiesen. Es ist ein

Pieteten mot de döda är ett första svar i den uppgörelse som måste ske med döden och våra döda. Om pietet talar denna byggnad, det märker man snart, när man går omkring och än det ena än det andra i detalj eller helhetsintryck fångar uppmärksamheten. Byggnaden är ställd i pietetens tjänst, det må slås fast.

Pieteten mot de döda har haft och kan ha olika fundament. Den kan i sig innesluta en människas värdiga resignation inför det övermäktiga, en protest å hennes sida att hon icke vill tillåta, att det mänskliga kommer till korta inför dödens omänsklighet, när den tillintetgör en människa och lämnar kroppshyddan i ruiner. Döden skall alltid vara till, det erkänner man, men man vill icke ändå böja sig. Kan man komma längre än till vemodets och tragikens stolta, men vanmäktiga protest? Ett svar giver inskriften å den sarkofag, som jag här har framför mig. I dess marmor äro inhuggna Jesu ord: Det är anden, som gör levande.

Denna djupa sanning belyses ytterligare av en Herrens apostel. Paulus hade stått i en uppgörelsens kamp med döden. I denna sin kamp är han så mänsklig, så att vi kunna förnimma huru hans hjärta klappar och hans pulsar slå. Han säger: "Vi sucka och äro betungade, vi som ännu leva här i kroppshyddan, eftersom vi skulle vilja undgå att avkläda oss". Det är mänskligt sagt. Ju rikare och djupare man lever såsom människa, desto onaturligare måste döden te sig.

Men denne Herrens apostel, Paulus, hade kommit längre än till vanmaktens protest. Han hade segrat i uppgörelsen med döden. I jublet förnimmer man ännu vad kampen hade kostat honom. "Du dödsrike, var är din seger? Gud vare tack som giver oss segern genom vår Herre Jesus Kristus. Det som är dödligt skall bliva uppslukat av livet. Och den som har berett oss till just detta, det är Gud, som till en underpant har givit oss anden. Anden gör levande". Det är den uppgörelse med döden som Paulus hade kommit till, och otaliga ha gått samma väg som han. Det är djupast sett den mänskligaste och naturligaste vägen, fastän det är ett Guds under, att man kan gå den.

Människan kommer icke till sin rätt, om hon icke går den vägen. Det är en människa ovärdigt att söka komma undan san-

gefährliches Symptom, wenn sie zu verschwinden droht. Dann beginnt der Mensch unter das Niveau des Menschlichen zu sinken.

Die Pietät gegenüber den Toten ist die erste Antwort in der Abrechnung, die mit dem Tod und unseren Toten erfolgen muss. Von Pietät spricht dieses Gebäude, das merkt man sogleich, wenn man umhergeht und sich von der einen oder anderen Einzelheit oder auch vom Gesamteindruck fesseln lässt. Das Gebäude ist dem Dienste der Pietät gewidmet worden, dies sei festgestellt.

Die Pietät den Toten gegenüber hat stets verschiedene Grundlagen gehabt. Sie kann würdige Resignation des Menschen vor dem Übermächtigen in sich schliessen, einen Einspruch, durch den der Mensch verhindern will, dass das Menschliche vor der Unmenschlichkeit des Todes zu kurz komme, wenn dieser einen Menschen vernichtet und dessen irdische Hülle zerrissen zurücklässt. Der Tod wird immer sein, das gibt man zu, aber beugen will man sich doch nicht. Kann man weiter gelangen als zu dem stolzen, aber ohnmächtigen Einspruch der Wehmut und der Tragik? Eine Antwort wird uns gegeben durch die Inschrift auf dem Sarkophag hier vor mir. In seinen Marmor sind eingehauen die Worte Jesu: "Der Geist ist's, der da lebendig macht".

Die tiefe Wahrheit dieser Worte wird noch beleuchtet von einem Apostel des Herrn. Paulus hatte mit dem Tode einen Kampf um die Abrechnung gekämpft. In diesem seinem Kampf ist er so menschlich, dass wir vernehmen können, wie sein Herz klopft, wie sein Puls schlägt. Er sagt: "Wir seufzen und sind beschweret, dieweil wir in der Hütte sind, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet werden".

Das ist echt menschlich gesagt. Ein je reicheres und tieferes Leben man als Mensch führt, desto unnatürlicher muss sich der Tod ausnehmen.

Aber dieser Apostel des Herrn, Paulus, war weiter gelangt als zum Einspruch der Ohnmacht. Er hatte gesiegt in der Abrechnung mit dem Tode. In seinem Jubel vernimmt man noch, was der Kampf ihn gekostet hat. "Du Reich des Todes, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Das Sterbliche wird verschlungen werden von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der

ningen genom att kasta en skönhets slöja över döden för att så drömma sig bort från dess bitterhet. Dödens storhet, dödens allvar får icke bortskymmas. Men utan uppgörelse med döden blir detta allvar för tungt att bära. Antingen hamnar man såsom absolut träl under dödsfruktan eller också får man bevittna en livets egen, i grund och botten omänskliga reaktion i lättsinnets glömska.

Ödsligt och ofruktbart blir ett människoliv, där en uppgörelse med döden icke kommer till stånd. Resignation, fruktan, lättsinnes skapa intet, utan förhärja och föröda. Men anden gör levande. Andens frukt är, såsom aposteln säger, kärlek, glädje, frid, tålamod, mildhet, godhet, trofasthet, saktmod, återhållsamhet.

Anden gör levande. Gud vare tack som giver oss segern genom vår Herre Jesus Kristus. Gå vi den här anvisade vägen, kunna vi börja förstå innebörden av ordet "döden skall icke mer vara till". Människolivets storhet och människolivets litenhet, Guds storhet och Guds nåd i Jesus Kristus stå klart fram. Dödens obegripliga allvar och dödens frid förenas genom den kärlek som finnes hos Gud, vår Herres, Jesu Kristi, Fader, och den kärleken när sin fullbordan, när döden icke mer skall vara till. Amen.

uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Der Geist machet lebendig." Das ist die Abrechnung mit dem Tode, zu der Paulus gelangt ist, und Unzählige sind denselben Weg gegangen wie er. Das ist für die tiefste Erkenntnis der menschlichste und natürlichste Weg, wenn es auch ein Wunder Gottes ist, dass man ihn gehen kann.

Der Mensch kommt nicht zu seinem Recht, wenn er diesen Weg nicht einschlägt. Des Menschen unwürdig ist es, vor der Wahrheit fliehen zu wollen, indem er den Schleier der Schönheit über den Tod wirft, um sich so von seiner Bitterkeit wegzuträumen. Die Grösse des Todes, der Ernst des Todes darf nicht verhüllt werden. Aber ohne Abrechnung mit dem Tode ist diese Wahrheit zu schwer zu tragen. Entweder verfällt man schliesslich als Sklave der Todesfurcht oder man muss den im Grunde unmenschlichen Rückschlag des Lebens erfahren in leichtsinnigem Vergessen.

Öde und unfruchtbar wird das Menschenleben, in dem eine Abrechnung mit dem Tode nicht zustande gekommen ist. Resignation, Furcht, Leichtsinn schaffen nichts, sondern sie verheeren und verwüsten. Aber der Geist macht lebendig. Die Frucht des Geistes ist, wie der Apostel sagt, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Der Geist macht lebendig. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Gehen wir den hier angewiesenen Weg, so können wir beginnen, die Bedeutung des Wortes zu verstehen: "Der Tod wird nicht mehr sein". Die Grösse des Menschenlebens und die Kleinheit des Menschenlebens, die Grösse Gottes und die Gnade Gottes in Jesu Christo stehen klar vor uns. Der unbegreifliche Ernst des Todes und der Friede des Todes vereinen sich durch die Liebe, die da ist bei Gott, dem Vater unseres Herrn, Jesu Christi, und die Liebe erreicht ihre Vollendung, wenn der Tod nicht mehr sein wird. Amen.

Hymn

efter en bengalisk dikt av Rabindranath Tagore.

*O Herre, rör vid mitt liv med Din probersten
av eld och gör det rent!*

*Lyst upp min kropp till en brinnande lampa
på altaret i Ditt tempel!*

*Låt ljusets låga brinna i mitt liv, alltid, genom
dag och natt!*

Hymne

nach einem bengalischen Gedicht von Rabindranath Tagore.

*Berühre mein Leben mit dem Probierstein des
Feuers und mach' es rein!*

*Erhebe meinen Körper und mach' ihn zur bren-
nenden Lampe auf dem Altar deines Tempels!*

*Lass die Flamme des Lichtes immer brennen
in meinem Leben, Tag und Nacht!*

*Tonsatt av Sven Blohm till invigningen av Hålsingborgs
Eldbegängelsetempel.*

Vertont von Sven Blohm zur Tempelweiheung.

"আজকের মনমগ্নির ছোয়াড় আরে
এ মৌর প্রাণ তার মরন দার

আজার তরে দেহ-খনি তুলে-ধর
জিয়ার তরে দেহ-খনির স্মরণ-ধর
নিমিত্তের আশা-কামিনীর স্মরণ-ধর আরে ।"
"রবীন্দ্র-নাথ"

শ্রী বীকেশ্বর ভাষার মনে ।
১১ই আগস্ট ১৯২৯

Touch my life with the touch-stone of fire
and make it pure. Light up my body and
make it the burning lamp on the altar of
your temple. Let the flame of light burn
in my life ever through day and night.

Rabindranath Tagore .

Dhiren Sen.

11. Aug. 1929.



Den unge dr. DHIREN SEN, Tagores lär-
junge, besökte eldbegängelseanläggningen i
samband med den pedagogiska världskongres-
sen i Helsingör—Hälsingborg. I templets be-
söksbok nedskrev han en i Europa okänd ben-
galisk dikt av sin store mästare jämte en vid
tillfället författad engelsk tolkning därav.

Bön vid lågorna

av Derner von Heidenstam.

*Helige Ande, dig tillbeder jag.
Eld och segersång är ditt namn.
Vedermödans ande och nödens,
Ljus över tårarnas stund och dödens,
Bränn till stoft vår människohamn!
Möt dina eviga lågor breder jag
Än ur döden i bön min famn.*

Gebet bei den Flammen.

Übertragen von Heinz Hungerland.

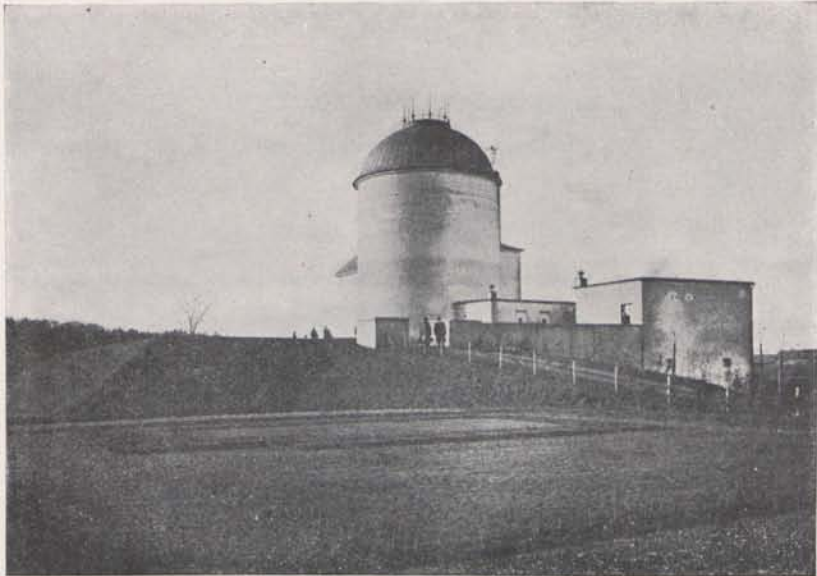
*Heiliger Geist, zu dir bete ich.
Dein Name ist Feuer und Siegesgesang.
Geist der Mühsal, Geist der Not,
Licht im Trübsal, Licht beim Tod,
Brenne zu Staub unserer Seele Kleid!
Geh deine ewigen Lohene breite ich
Im Sterben noch flehend die Arme weit.*

*Ur "Nya dikter", Alb. Bonniers Förlag, Stockholm 1915.
Översatt av Kurt Alterberg.*



"Afskedet".

*Skulptur i sandsten över Templets huvudingång
av Ragnhild Schlyter.*



MÖNSTERANLÄGGNINGEN FÖR ELDBEGÄNGELSE I HÄLSINGBORG.

Av Stadsombudsmannen *G. Schlyter*.

Den 16 april 1887 förekom i Hälsingborgspressen — *Nyaste Öresundsposten* — det första tillgängliga omnämmandet av planen å eldbegängelsens införande i Hälsingborg. Tidningen omnämnde det möte i frågan, som hållits dagen förut. Vid denna start tecknade sig 126 personer för ingående i en lokalavdelning i Hälsingborg av Svenska »Likbrännings»-föreningen, såsom det på den tiden hette, vilket var ganska mycket för en stad på 16,000 invånare mot c:a 55,000 nu. Några dagar senare — den 22 april 1887 — konstituerade sig lokalavdelningen med majoren *D. Siwers* som ordförande. Efter honom har ordförandeposten innehafts av lasarettsläkaren d:r *G. Naumann*, direktören *Malte Sommelius*, senare stadsfullmäktiges ordförande, vice häradshövdingen *Carl Wester*, senare drätselkammarens ordförande, samt, från och med år

DIE MUSTERANLAGE FÜR FEUERBESTATTUNG IN HÄLSINGBORG.

Von Stadtsyndikus *Gustaf Schlyter*.

Am 16. April 1887 wurde in der Hälsingborger Presse — in der Zeitung 'Nyaste Öresundsposten' — der Plan erwähnt, dass die Feuerbestattung i Hälsingborg eingeführt werden sollte. Die Zeitung sprach von der Versammlung, die zur Erörterung dieser Frage am Tage vorher abgehalten worden war. Bei diesem Start meldeten sich 126 Personen zum Eintritt in die neu zu gründende Ortsgruppe Hälsingborg des Schwedischen "Leichenverbrennungs"-Vereins, wie es damals hiess, und dies war sehr viel für eine Stadt von 16.000 Einwohnern (jetzt hat sie gegen 55.000). Einige Tage später, am 22. April 1887, konstituierte sich die Ortsgruppe mit Major *D. Sivers* als Vorsitzendem.

Nach ihm waren Vorsitzende: der Lazarettarzt *Dr. G. Naumann*, Direktor *Malte Sommelius*, der später Vorsitzender der Stadtverordneten wurde, Rechtsanwalt *Carl Wester*, der spätere Vorsitzende des städtischen Finanzausschusses, und, vom Jahre 1911 ab, Dr. jur. *Carl Sjunnesson*, welcher am 11. April 1907 als Stellvertreter in den Vorstand eintrat. Das Sekretariat hatten im Laufe der Jahre folgende Personen inne: Grosskaufmann *Edward Grönwall*, Baron *B. von Schwerin*, der Kanzleibeamte am Zollamt *Peter Carlsson*, Rechtsanwalt *Carl Wester*, Volksschullehrer *Richard Kanér*, und, vom Jahre 1908 an, Stadtsyndikus *Gustaf Schlyter*.

Der Plan der Ortsgruppe war es von Anfang an, in Hälsingborg ein Krematorium für Südschweden zustande zu bringen, was aus § 2 der Statuten hervorgeht. Dieser lautete: "Da es von Interesse wäre, sobald wie möglich einen Leichenverbrennungsofen auch in Südschweden zustande zu bringen und diesen am liebsten in

1911 juris doktorn *Carl Sjunnesson*, som den 11 april 1907 såsom suppleant inträdde i styrelsen. Sekretariatet har under årens lopp utövats av grosshandlaren *Edward Grönwall*, baron *B. von Schwe- rin*, kammarskrivaren *Peter Carlsson*, vice häradshövdingen *Carl Wester*, folkskolläraren *Richard Kanér* och från år 1908 stadsombudsmannen *Gustaf Schlyter*. Lokalavdelningens plan var från början att åstadkomma ett krematorium i Hälsingborg för södra Sverige, såsom framgår av § 2 i stadgarna, vilken lydde: »Då det vore av intresse att snarast möjligt få till stånd en likbränningsugn även för södra Sverige och denna helst förlagd till Hälsingborg, bör det särskilt bliva lokalavdelningens ändamål att verka härför». Staden visade sig i denna sak allt från början mycket fördomsfri, och i lokalavdelningens första årsberättelse omtalas, att »Helsingborgs pastor, *d:r Witt*, förklarar sig icke hava några betänkligheter mot ett krematorium här». Man utgick emellertid därifrån, att föreningens centralstyrelse skulle förhjälpa lokalavdelningen därtill, och då denna förhoppning icke uppfylldes, utan centralstyrelsen i stället hänvisade till den enskilda offervilligheten, uppstod 1891 en tvist med moderföreningen. Man diskuterade att skilja lokalavdelningen från densamma. Då tanken att här få ett krematorium icke kunde så snart som man hoppats omsättas i verklighet, slappnade intresset. Vår förenings stiftare, ingenjören *Per Lindell*, besökte Hälsingborg 1895 och sökte genom ett föredrag väcka lokalavdelningen till nytt liv. För samma ändamål hitkom 1905 ledamoten av centralstyrelsen ingenjören *E. A. Wiman*. Den 11 april 1907 innehåller protokollet, att vice häradshövdingen *Carl Wester* »talade för att söka inverka på stadsfullmäktige till förmån för ett krematoriums byggande här», och samtidigt framhöll folkskolläraren *Nils Krok* nödvändigheten av att genom låga medlemsavgifter söka vinna de breda folklagren för reformen.

I mars 1908 föll för andra gången den för stadens utveckling så viktiga frågan om den väldiga Pålsjöegendomens förvärvande åt staden, med dess skog och strand, men några dagar därefter framlade stadsombudsmannen *Gustaf Schlyter* ett förslag om frågans återupptagande, vilket fördes till en lycklig lösning. I samband härmed framkom han, utan att känna till den så gott

Hälsingborg, muss es besonders der Zweck der Ortsgruppe sein, hierfür zu wirken." Die Stadt zeigte sich in dieser Sache von Anfang an sehr vorurteilsfrei, und in dem ersten Jahresbericht der Ortsgruppe wird erwähnt, dass der Pastor von Hälsingborg, *Dr. Witt*, erklärt hätte, keine Bedenken gegen ein Krematorium hier zu hegen. Man ging aber davon aus, dass der Zentralvorstand des Vereins in Stockholm der Ortsgruppe dazu verhelfen sollte, und da diese Hoffnung sich nicht erfüllte, sondern der Zentralvorstand statt dessen auf die private Opferwilligkeit hinwies, entstand 1891 ein Streit mit dem Hauptverein. Man erörterte die Trennung der Ortsgruppe von diesem. Da sich der Gedanke, ein Krematorium hier zu errichten, nicht so bald, wie man gehofft hatte, verwirklichen liess, erschlaffte das Interesse. Der Stifter unseres Vereins, Ingenieur *Per Lindell*, besuchte Hälsingborg 1895, und versuchte, durch einen Vortrag die Ortsgruppe zu neuem Leben zu erwecken. Zu demselben Zwecke kam 1905 das Mitglied des Zentralvorstandes Ingenieur *E. A. Wiman* hierher. Am 11. April 1907, erzählt das Protokoll, sprach Rechtsanwalt *Carl Wester*, um womöglich die Stadtverordneten zur Errichtung eines Krematoriums hier zu gewinnen, und bei diesem Anlass hob Volksschullehrer *Nils Krok* die Notwendigkeit hervor, durch niedrige Mitgliedsbeiträge die breiten Volksschichten für die Reform zu gewinnen.

Im März 1908 wurde die für die Entwicklung der Stadt so wichtige Frage, ob diese das gewaltige Grundstück Pålsjö mit seinem Wald und Strand erwerben sollte, zum zweitenmal negativ beantwortet, aber einige Tage darnach legte Stadtsyndikus *Gustaf Schlyter* einen neuen Vorschlag zur Wiederaufnahme der Frage vor, und dieser führte zu einer glücklichen Lösung. Ohne zu wissen, dass es einen Verein für dieses Gemeindeinteresse gab, entwickelte Schlyter im Zusammenhang mit einem Vorschlag den Gedanken, man möge auf kommunalem Boden im Walde von Pålsjö einen "Tempel" der Feuerbestattung errichten und dadurch das schöne Grundstück retten, das sonst nach und nach dem neuen Friedhof zum Opfer fallen würde, den man ja unbedingt dorthin verlegen müsste. Der Zufall wollte es, dass Rechtsanwalt *Wester* zugegen war, als dieser Gedanke vorgebracht wurde. Da



L. Agostini



L. W. Hanson



Max Sommerling



Paul West

som overksamma föreningens existens, på kommunal grund med tanken på att genom uppförande i Pålsjö skog av ett »tempel» för eldbegängelse rädda den natursköna egendomen, inom vilken stadens nya begravningsplats oundvikligen måste förläggas, från att allt mer och mer inkräktas därav. Tillfälligheten gjorde, att häradshövdingen Wester var närvarande, när denna tanke framfördes, och därmed skedde en sammansmältning av liknande uppslag, och *eldbegängelsefrågan var därigenom upptagen på det kommunala programmet i Sverige*. Schlyter inträdde omedelbart som lokalavdelningens sekreterare samt avlade några dagar därefter besök i Stockholms krematorium och inledde senare förbindelse med sin frände, överingenjören *Arvid Knös*, som var moderföreningens ordförande, en ytterligare tillfällighet som blev av stor betydelse för den uppkomna planens förverkligande. Sedan några år ägnats åt en allmän orientering i saken, pånyttföddes äntligen lokalavdelningen med år 1911 på allvar. Samma år be-tecknade det kommunala krematorieväsendets genombrott i Tyskland, varest den 5:te internationella eldbegängelsekongressen avhölls i Dresden, som samma år erhöll det dittills mest gedigna kommunala krematoriet. De hemvändande svenska deltagarna spridde i Sverige friska intryck från den starka tyska rörelsen, och Hälsingborgsavdelningen kom att spela en ledande roll i det svenska arbetet, kulminerande i de internationella eldbegängelseutställningarna i Malmö 1914 och Göteborg 1923 samt i den första nordiska eldbegängelsekongressen i Hälsingborg 1922. Om hela denna även för den internationella utvecklingen betydelsefulla händelsekedja hänvisas till redogörelser i Svenska Eldbegängelseföreningens olika årsmeddelanden samt den av *Oscar Övden* år 1929 i Verdandis skriftserie utgivna boken »Eldbegängelserörelsen», varest det i Hälsingborg utförda arbetet är omnämnt. Ännu utförligare har därför redogjorts uti den promemoria, som av Kungl. Medicinalstyrelsen med underdånigt utlåtande i en föreningens anslagsfråga den 21 augusti 1929 överlämnades till Kungl. Maj:t. De viktigaste data för tillblivelsen av Hälsingborgs eldbegängelseanläggning voro följande:

Arkitekterna *Torsten Stubelius* och *Sigurd Lewerentz* i Stockholm blevo intresserade för det i Hälsingborg pågående arbetet för

verschmolzen zwei übereinstimmende Ideen, und *damit war in Schweden die Frage der Feuerbestattung auf das Programm der Stadtgemeinden gesetzt*. Schlyter trat sogleich als Sekretär in die Ortsgruppe ein, besuchte einige Tage darauf das Krematorium in Stockholm und trat später in Verbindung mit seinem Verwandten *Arvid Knös*, der Vorsitzender des Muttervereines war, wieder ein Zufall, der sich für die Verwirklichung des aufgenommenen Planes als sehr bedeutungsvoll erweisen sollte. Nachdem man einige Jahre der allgemeinen Orientierung über die Angelegenheit gewidmet hatte, wurde endlich im Jahre 1911 die Ortsgruppe allen Ernstes zu neuem Leben erweckt. Dasselbe Jahr bezeichnete den Sieg des kommunalen Krematoriumwesens in Deutschland, wo der 5. internationale Feuerbestattungskongress in Dresden abgehalten wurde. Dresden erhielt in demselben Jahre das bis dahin gediegenste städtische Krematorium. Die schwedischen Teilnehmer verbreiteten nach ihrer Heimkehr in Schweden die frischen Eindrücke von der starken deutschen Bewegung, und die Hälsingborger Ortsgruppe spielte bald eine führende Rolle in der schwedischen Bewegung, die in den internationalen Feuerbestattungsausstellungen in Malmö 1914 u. Göteborg 1923 und in dem ersten nordischen Feuerbestattungskongress in Hälsingborg 1922 ihre Höhepunkte erreichte. Über diese ganze — auch für die internationale Entwicklung bedeutungsvolle — Kette von Ereignissen geben die verschiedenen Jahresberichte des schwedischen Feuerbestattungsvereines Auskunft, sowie das von *Oscar Övden* im Jahr 1929 in der Schriftenfolge *Verdandi* herausgegebene Buch "Feuerbestattungs-Bewegung", wo die in Hälsingborg durchgeführte Arbeit erwähnt ist. Noch ausführlicher sind die Berichterstattungen in einem Promemoria, welches vom Königl. Reichsgesundheitsamt mit einer Äusserung über eine Subventionierung des Vereins am 22. August 1929 dem König überreicht wurde. Die wichtigsten Daten über die Entstehung der Feuerbestattungsanlage in Hälsingborg sind folgende:

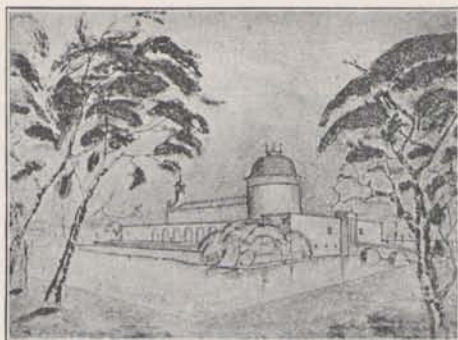
Die Architekten *Torsten Stubelius* und *Sigurd Lewerentz* in Stockholm interessierten sich dauernd für die Arbeiten in Hälsingborg, wo man die Gründe für eine rationelle Feuerbestattungsanlage genau studierte und im Zusammenhang damit eine Lösung

genomstudierande av grunderna för en rationell eldbegängelseanläggning och i samband därmed en lösning av gravkonstens problem i allmänhet och utarbetade under åren 1911—1914 i samråd med Schlyter ett förslag till en sådan anläggning i Helsingborg, tänkt att placeras i hjärtat av staden vid en rest av den gamla vallgraven på höjden över konsuln N. Perssons villa. Detta förslag utställdes på utställningen i Malmö 1914 och finnes beskrivet i Teknisk Tidskrifts avdelning för arkitektur 1914, häftet 10. Tidskriftens redaktör arkitekt *C. Bergsten* skrev härom i tidskriften efter att ha redogjort för stadsombudsman Schlyters utredning om »Våra kyrkogårdars ersättande med kommunala krematorier» i Svenska Stadsförbundets tidskrift år 1912, även — jämte en kulturellt lagd inledning och avslutning — tryckt i en år 1912 utgiven skrift »Eldbegängelsen. Innehörd och värde», bl. a.: »Den här återgivna utredningen visar ju oförtydligt hän på, att det endast är en tidsfråga, när vi mera allmänt måste övergå till eldbegängelsen. Vi stå sålunda här inför en helt ny form för våra begravingar, och därvid är det av utomordentlig vikt, att de byggnader eller tempel, till vilka ceremonien knytes, i rummets utbildning och anläggningens hela gestaltning tillvarataga de arkitektoniska värden, de kunna riktas med, då rummets stämning och aktens förlopp här i högsta grad influerar på individen och på själva aktens helgd. Det föreliggande förslaget för krematorium i Helsingborg är häruti synnerligen beaktansvärt. Det hela utvisar en anläggningskonst i ordets bästa bemärkelse, där man genom att tillvarataga de naturliga förutsättningarna med en rätt förläggning av byggnaden uppnått en anslående samlad helhetsverkan. Rumsutformningen i det inre är anmärkningsvärd med sin spartanska enkelhet och känsliga utformning. Tanken att utöka planen med en »Livets sal» synes mycket tilltalande, och ett sådant rum för stilla begrundande och resignerande, prytt med målnings- och bildkonstens yppersta arbeten, skulle säkerligen för den av sorg tyngde bliva en avledare och förmedlare med livet igen. Och så en detalj, portalen med den höga omfattningen och den raka trappan emot den långa byggnaden med det höga, smala korslutet giver i sin enkla proportioneringskonst något utav tempelkult, som väl framhäver byggnadens ändamål.»



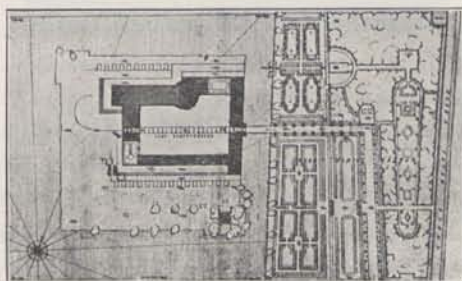
L. Gaetge

Den 6 november 1917 avled f. direktören å Hotell Mollberg i Hälsingborg *Louis Goetze*, och i sitt testamente den 12 juli 1907 med tillägg den 28 februari 1917 hade han skänkt tillhopa 100,000



*Eldbegängelseanläggningen i Hälsingborg i fullbordat skick.
Teckning av Professor Ragnar Östberg.*

kronor för ett krematorium i Hälsingborg, hälften vardera gången. Han förklarade sig livligt tilltalad av den anda, som trädde fram i det förut omnämnda förslaget. En stor förtjänst om att hava på



Plan till Eldbegängelseanläggningen i Hälsingborg.

detta sätt tillvaratagit direktör Goetzes intresse för saken har föreningens ordförande juris doktor *Carl Sjunnesson* samt, beträffande den andra hälften av beloppet, lasarettsläkaren med. d:r *M. O. Franzén*.

des Problemes der Grabkunst im allgemeinen zu finden suchte, und sie arbeiteten in den Jahren 1911—1914 im Einvernehmen mit Schlyter einen Vorschlag für eine solche Anlage in Hälsingborg aus, die sich im Herzen der Stadt an dem Reste eines alten Wallgrabens auf der Höhe über Konsul N. Perssons Villa erheben sollte. Dieser Plan war auf der Ausstellung in Malmö ausgestellt, und ist in *Teknisk Tidskrift*, Abteilung für Architektur 1914, Heft 10, beschrieben. Der Redakteur der Zeitschrift, Architekt *C. Bergsten*, berichtete in der Zeitschrift über eine Darlegung des Stadt-syndikus Schlyter, die unter dem Titel "Ersatz unserer Friedhöfe durch städtische Krematorien" in *Svenska Stadsförbundets tidskrift* (Zeitschrift des schwedischen Städtebundes) im Jahre 1912 erschienen war und — nebst einer Einleitung und einem Schluss über die kulturelle Bedeutung der Frage — auch in einer besonderen Schrift über die Feuerbestattung, ihre Bedeutung und ihren Wert abgedruckt war. Im Anschluss daran schrieb Architekt Bergsten u. a.: "Die hier wiedergegebene Darlegung weist deutlich darauf hin, dass es nur eine Frage der Zeit ist, wann wir mehr allgemein zur Feuerbestattung übergehen müssen.

Wir stehen somit hier vor einer ganz neuen Form der Begräbnisse, und es ist deshalb von ausserordentlicher Wichtigkeit, dass die Bauten oder Tempel, an welche die Zeremonien geknüpft sind, in der Bildung des Raumes und der Gestaltung der ganzen Anlage, die architektonischen Werte wahren, mit denen sie ausgestattet werden können; denn die Stimmung des Raumes und der Verlauf der Feier wirken hier im höchsten Grade auf das Individuum sowie die Heiligkeit des Aktes selbst ein. Was das betrifft, ist der vorliegende Vorschlag für ein Krematorium in Hälsingborg ausserordentlich beachtenswert. Das Ganze zeigt eine Kunst der Anlage in des Wortes bester Bedeutung; durch Wahrung der natürlichen Voraussetzungen und durch Verlegung des Gebäudes an die richtige Stelle wird eine gefällige konzentrierte Gesamtwirkung erzielt. Die Gestaltung des inneren Raumes mit seiner spartanischen Einfachheit und seinen gefühlvollen Formen ist bemerkenswert. Der Gedanke, die Anlage durch einen "Saal des Lebens" zu erweitern, erscheint sehr ansprechend, und ein solcher Raum für stilles Nachdenken und stille Resignation, mit den vorzüglichsten Ar-

I maj 1920 uppläto stadsfullmäktige i Hälsingborg, efter en myckenhet meningsbrytningar i pressen, en storartad plats för den blivande anläggningen öster om Pålsjö skog, omedelbart därintill, i areal omkring 30,000 kvm. Här kan anläggningen efter hand utveckla sig fritt. Direktören *Malte Sommelius* torde i fråga om detta lyckliga platsval hava kommit med det avgörande uppslaget, framfört i *Helsingborgs Dagblad* på våren 1920. Det kontrakt, som avslutades rörande denna markupplåtelse mellan drätselkammaren å stadens vägnar och lokalavdelningen och som är in extenso återgivet i Svenska Eldbegängelseföreningens årsmeddelande för år 1920, är förebildligt genom den förenkling i gravsederna, som däri främjas, och de stränga konstnärliga krav, som däri uppställas. Staden har däri förbehållit sig lösningsrätt inom viss tid till anläggningen. Redan före markfrågans lösning hade arkitekten *Lewerentz* utarbetat en ny skiss, lämpad efter den sålunda bestämda platsen. Då denna skiss i fråga om byggnaden icke syntes tillräckligt frigjord från den traditionella kyrkogårdskapelltypen och detsamma gällde den omgivande urnlunden, såg man sig om efter en annan arkitekt. Lösningen av arkitektfrågan kom alldeles osökt, i det att professorn *Ragnar Östberg*, Stockholmsstadshusets berömde skapare, några år tidigare deltagit i en prisenämnd för ordnandet av stadsplan för Pålsjöplatåns krön över havet vid Vikingstrand och därvid vunnit inblick i såväl Pålsjödomänens naturskönhet som tempelplanen, för vilken han nu, när byggnadsfrågan äntligen efter Göteborgsutställningen 1923 blev aktuell, öppnade sitt levande intresse.

På sommaren 1924 besökte professor Östberg Hälsingborg, på väg till den internationella arkitektkongressen i London, och härvid besågos några skånska borgar och särskilt Bosjökloster, som med sin slutna bebyggelse i en fyrkant, med kyrkan som ett led häri, syntes kunna tjäna som ett mönster för en fridfull byggnadsgruppering. Sedan professor Östberg härefter uppgjort sina första skisser, framlade han dessa på ett sammanträde å Hotell Mollberg den 25 augusti, vari även deltog skriftställaren doktor *Verner von Heidenstam*, som vid denna tid bodde å Odinshøj vid Aalsgaard i Danmark, representanter för Hälsingborgs stadsförvaltning och sjukkassor samt ett flertal av stadens chefstjänstemän.

beiten der bildenden Kunst geschmückt, würde sicher für den von Trauer Bedrückten eine Ablenkung und Vermittlung neuen Lebens sein. Und ein Detail wie das Portal mit der hohen Umfassung und der geraden Treppe gegen das lange Gebäude mit dem hohen schmalen Chorschlusse gibt uns in seiner einfachen Kunst der Proportionen etwas vom Tempelkult, was den Zweck des Gebäudes sehr gut hervorhebt.”

Am 6. November 1917 starb der frühere Direktor des Hotels Mollberg in Hälsingborg *Louis Goetze*, und in seinem Testament vom 12. Juli 1907 mit Zusatz vom 28. Februar 1917 hatte er zusammen 100.000 Kronen für ein Krematorium in Hälsingborg gespendet, u. z. jedesmal die Hälfte. Er erklärte sich lebhaft von dem Geiste angesprochen, welcher in dem vorher erwähnten Vorschlage hervortrat. Das Verdienst, das Interesse, welches Director Goetze für die Sache hegte, vertreten zu haben, gebührt dem Vorsitzenden des Vereines Juris Dr. *Carl Sjunnesson* und — was die zweite Hälfte der Summe betrifft — dem Lazarettarzt Med. Dr. *M. O. Franzén*. Im Mai 1920 stellten die Stadtverordneten von Hälsingborg, nach der Austragung vieler Meinungsverschiedenheiten in der Presse, für die zukünftige Anlage einen grossartigen Platz unmittelbar im Osten des Waldes von Pålsjö zur Verfügung, ein Areal von ungefähr 30.000 qm. Hier kann sich die Anlage nach und nach frei entwickeln. Direktor *Malte Sommelius* dürfte den entscheidenden Vorschlag dafür gemacht haben, u. z. in 'Helsingborgs Dagblad' im Frühling 1920. Der Vertrag, der vom Finanzausschuss der Stadt mit der Ortsgruppe über die Platzüberlassung abgeschlossen wurde (in extenso in den Mitteilungen des schwedischen Feuerbestattungsvereines für das Jahr 1920 abgedruckt), ist vorbildlich durch die Vereinfachung der Grabsitten, welche dadurch gefördert wird, sowie die strengen künstlerischen Forderungen, die darin aufgestellt werden. Die Stadt hat sich darin das Einlösungsrecht der Anlage in gewisser Zeit vorbehalten. Schon vor der Lösung der Platzfrage hatte Architekt *Lewerentz* eine neue Skizze ausgearbeitet, die dem somit bestimmten Platz angepasst war. Da sich diese Skizze bezüglich des Gebäudes von den traditionellen Typen der Friedhofskapellen offenbar nicht genug frei gemacht hatte und dasselbe auch für den das Gebäude



Man Cibera

umgebenden Urnenhain galt, sah man sich nach einem anderen Architekten um. Die Lösung der Architektenfrage kam ganz unverhofft. Professor *Ragnar Östberg*, der Schöpfer des Stadthauses in Stockholm, hatte nämlich einige Jahre vorher an einem Preisgericht für die Ausarbeitung eines Stadtplanes auf der Höhe des Pålsjöplateaus über der See bei Vikingstrand teilgenommen, und dabei die Schönheit des Grundstückes Pålsjö sowie den Tempelplan kennen gelernt, für den er nun, als die Baufrage nach der Ausstellung in Göteborg 1923 aktuell wurde, lebhaftes Interesse bekundete.

Im Sommer 1924 besuchte Professor Östberg — auf dem Wege zum internationalen Architektenkongress in London — Hälsingborg, und hierbei wurden einige Burgen in Schonen besucht, besonders Bosjökloster, welches mit seiner geschlossenen, viereckigen Bauart mit der Kirche als Glied darin als Muster für eine ruhige Baugruppierung in Betracht kam. Nachdem Professor Östberg hierauf seine ersten Skizzen ausgeführt hatte, legte er diese bei einer Sitzung im Hotel Mollberg am 25. August vor, an der auch teilnahmen: der Schriftsteller Dr. *Verner von Heidenstam*, welcher sich zu dieser Zeit in Odinshöj bei Aalsgaarde in Dänemark aufhielt, ferner Vertreter der Hälsingborger Stadtverwaltung und Krankenkassen sowie die Mehrzahl der hohen städtischen Beamten. Später am Tage versammelten sich die Teilnehmer der Versammlung zu einem Mittagessen in dem grossen Hotel in Ramlösa, wo Verner von Heidenstam die grosse Freude aller über den vollendeten Plan ausdrückte, den Professor Östberg demonstriert hatte. Am 2. September 1924 wählte der städt. Finanzausschuss auf Vorschlag des Vorstandes der Ortsgruppe Mitglieder eines Komitees, das die Verwirklichung des Östbergschen Bauplanes fördern sollte. In dieses Komitee traten auch Dr. Verner von Heidenstam und Professor Ragnar Östberg ein sowie der Vorstand der Ortsgruppe; der Finanzausschuss entsandte seinen Vorsitzenden, Oberlehrer *Hjalmar Forsberg*, seinen zweiten Vorsitzenden, Malermeister *Edwin Berling*, und sein Mitglied Gymnasiallehrer *Nils G. Enert*. Der Vorstand der Ortsgruppe bestand — abgesehen von den Herren Sjunnesson und Schlyter — aus Stadtarzt Dr. *C. B. Hallengren*, dem städt. Baudirektor Kapitän

Senare på dagen samlades deltagarna i sammanträdet till middag å Ramlösa stora hotell, där Verner von Heidenstam tolkade allas



*Eldbegängelsetemplet i Hälsingborg (1:sta etappen),
sett från Pälssjö skog.*

stora glädje över det fulländade förslag, som av professor Östberg demonstrerats. Den 2 september 1924 utsåg drätselkammaren på



Urngård vid Eldbegängelsetemplet i Hälsingborg.

förslag av lokalavdelningens styrelse ledamöter av en kommitté för främjande av den Östbergiska byggnadsplanens förverkligande, och i denna kommitté, vari jämväl doktor Verner von Heidenstam

Elis V. Thuresson und dem Gaswerkreparateur *Otto Johansson*, der gleichzeitig Mitglied des Finanzausschusses war. Am 1. April 1925 legte Professor Ragnar Östberg bei einer Sitzung im Hotel Continental in Hälsingborg seine nach den früheren Skizzen ausgearbeiteten Zeichnungen für eine Feuerbestattungsanlage in Hälsingborg nebst Modell davon vor. Im Juni 1925 bewilligten die Stadtverordneten aus dem Tornerhjelmischen und dem Röingschen Fond zu den Baukosten einen Beitrag von 38.677 Kronen 53 Öre. Professor Östberg wurde aufgefordert, die Zeichnungen für die erste Etappe des Baues der Anlage auszuarbeiten, und diese Zeichnungen, die vom 6. November 1925 datiert sind, wurden in einer Sitzung der ersten Abteilung des Finanzausschusses an demselben Tage behandelt; zufällig war es der Sterbetag des acht Jahre vorher verschiedenen Donators, Direktors Goetze. Nachdem die Zeichnungen vom Stadtrat gutgeheissen waren, erhielten sie zu Anfang des Jahres 1926 die Sanktion Seiner Königlichen Majestät. Im Februar 1926 begannen — als Notstandsarbeiten — die Erdarbeiten zur Bildung einer Insel mit einer Anhöhe darauf, auf welcher der Feuerbestattungstempel errichtet werden sollte. Im Februar 1927 unterbreitete die Ortsgruppe dem König ein Gesuch um Bewilligung von 200.000 kr. aus Lotteriemitteln als Beitrag für die Kosten einer "Musteranlage" für Feuerbestattung, deren Errichtung so lange in Hälsingborg vorbereitet war. In dem untertänigen Gesuch wurde daran erinnert, dass der Plan einer solchen Musteranlage schon im Zusammenhang mit der Ausstellung in Malmö 1914 vorgelegt worden war und in dem von Schlyter im Anfang des Jahres 1923 herausgegebenen Buche "Die Feuerbestattung und ihre kulturelle Bedeutung. Der Tempel des Friedens" eine wissenschaftliche Behandlung erfahren hatte. Das Königl. Reichsgesundheitsamt befürwortete das Gesuch in seinem Gutachten vom 9. März 1927, worin es hiess: "Die Musteranlage für Feuerbestattung, die in Hälsingborg errichtet und für die die beehrten Lotteriemittel angewandt werden sollen, scheint — als ein ideales Vorbild für andere ähnliche Anlagen — auch eine bedeutungsvolle Etappe in dem Siegeszug der Feuerbestattungs-idee in unserem Lande zu werden und in folgedessen von grosser Bedeutung zu sein nicht nur für die Einwohner von Südschweden,

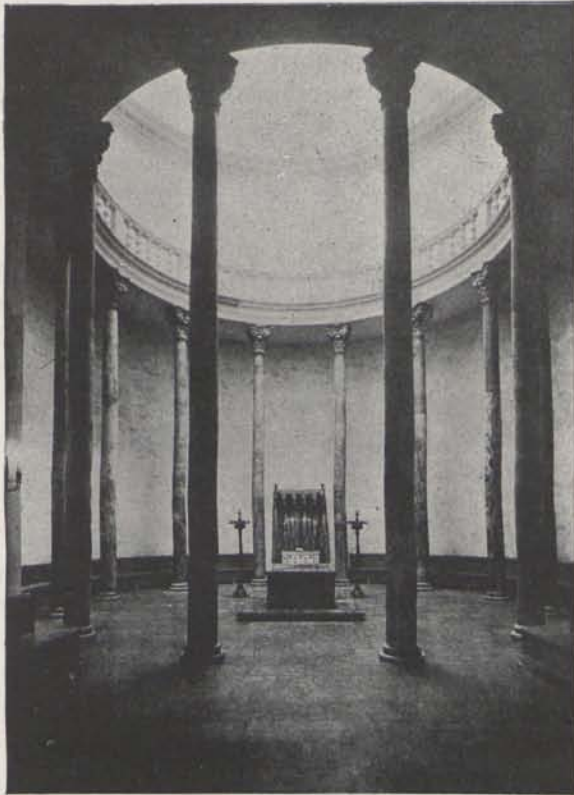


Foto. Thord Mathson.
Pelarsalen i Hälsingborgs Eldbegängelsetempel.

welche dort ihre Feuerbestattungen können durchführen lassen, sondern auch kulturell und hygienisch für das ganze schwedische Volk". Seine Königl. Majestät bewilligte die Hälfte der begehrten Lotteriemittel, 100.000 Kronen, durch den gnädigen Brief vom 22. Oktober 1927. Die Ortsgruppe steht in grosser Dankesschuld — nicht nur den Vertretern der Stadt gegenüber, sondern auch — u. a. gegenüber Doktor *Verner von Heidenstam* und Professor *Östberg* sowie ihrem zweiten Vorsitzenden Stadtarzt *Hallengren*, ebenso gegenüber dem Ärzteverein im nordwestlichen Schonen für die wohlwollende Unterstützung zur Erlangung des erwähnten Staatsbeitrages.

Unmittelbar nachdem weitere Mittel auf diese Weise der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt waren, wurden die Bauarbeiten begonnen. Bevor hier ein genauerer Bericht über den Verlauf des Bauunternehmens gegeben wird, sei das Wort Professor *Östberg* selbst überlassen, der im "Byggmästaren" ("Baumeister") 1925, Heft Nr. 13, Seite 140—153 folgende malerische Schilderung der Anlage gibt:

*Feststellung des Programms und Beschreibung des Gebietes
und der Anlage für Feuerbestattung in Hälsingborg.*

Das Gelände mit seinem ebenen Boden aus Tonschiefer mit einer Neigung von Westen nach Osten von ungefähr 3 Meter nimmt die hier projektierte Form einer Feuerbestattungsanlage in sehr vorteilhafter Weise auf.

Das Einlassen von Wasser in den westlichen Teil des Gebietes nach Herstellung von Kanälen oder Wallgräben gibt sämtlichen Gebäudepartien, dem Tempel und dem inneren Tempelhofe, den Portikus und den Gräberräumen, der Kanzlei und den Wohnungen, den Charakter eines geschlossenen Komplexes, der auf einer Höhe des Geländes liegt. Diese Höhe hat man durch Aufschichtung der ausgegrabenen Erdmassen auf der Insel erhalten, welche durch die Kanalisierung gebildet worden ist. Eine Brücke nach Osten hin verbindet die Insel mit dem äusseren Tempelhofe, der den Rest des Gebietes einnimmt.

Um eine üppige Vegetation im Krematoriumgebiet zu erhalten, rechnet man mit der Anlegung einer geschützten Anpflanzung an

och professor Ragnar Östberg inträtt jämte lokalavdelningens styrelse, insatte kammaren sin ordförande, överläraren *Hjalmar Forsberg*, sin vice ordförande målarmästaren *Edwin Berling* och sin ledamot läroverksadjunkten *Nils G. Enert*. Lokalavdelningens styrelse utgjordes av, förutom herrar Sjunnesson och Schlyter, stadsläkaren dr. *C. B. Hallengren*, stadens byggnadschef kaptenen *Elis V. Thuresson* och gasverksreparatören *Otto Johansson*, tillika ledamot av drättselkammaren. Den 1 april 1925 framlade professor Ragnar Östberg vid ett sammanträde å Hôtel Continental i Hälsingborg sina på grundvalen av de tidigare skisserna utarbetade ritningar till en eldbegängelseanläggning i Hälsingborg jämte modell därav. I juni 1925 beviljade stadsfullmäktige ett bidrag till byggnadskostnaderna ur Tornerhjelmiska och Röingska donationsfonderna av 38,677 kronor 53 öre. Professor Östberg blev anmodad att utarbeta byggnadsritningar till en första etapp av anläggningen, och dessa ritningar, dagtecknade den 6 november 1925, behandlades av drättselkammarens första avdelning vid sammanträde samma dag, genom en tillfällighet åttaårsdagen av donatorn, direktör Goetzes död. Sedan ritningarna av stadsfullmäktige godkänts, fastställdes de av Kungl. Maj:t i början av år 1926. I februari 1926 började schaktningsarbeten utföras såsom nödhjälpsarbeten för bildande av den ö och den höjd därå, på vilken eldbegängelsetemplet skulle uppföras. I februari 1927 ingick lokalavdelningen till Kungl. Maj:t med underdånig ansökan om beviljande av 200,000 kronor i lotterimedel såsom bidrag till kostnaderna för utförande av den »mönsteranläggning» för eldbegängelse, som så länge förberetts i Hälsingborg. I den underdåniga ansökningen erinrades därom, att planen å en sådan mönsteranläggning framförts redan i samband med Malmöutställningen 1914 och vunnit sin vetenskapliga behandling i Schlyters i början av år 1923 utgivna arbete »Die Feuerbestattung und ihre kulturelle Bedeutung. Der Tempel des Friedens». Kungl. Medicinalstyrelsen tillstyrkte bifall till ansökningen genom utlåtande den 9 mars 1927, vari styrelsen uttalade, att »den mönsteranläggning för eldbegängelse, som vore avsedd att uppföras i Hälsingborg och för vilken de begärda lotterimedlen skulle användas, syntes — tänkt såsom en ideell förebild för andra dylika anlägg-

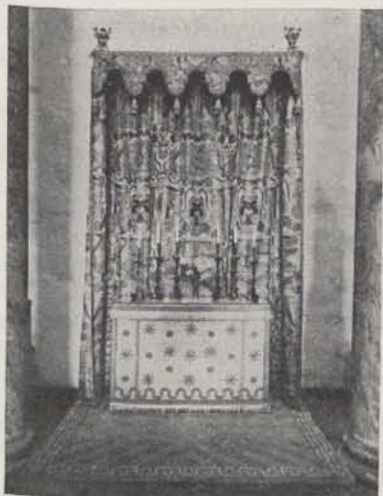


*Ceremonihallens katafalk i form av en sarkofag,
vari kistan såsom ett sista led i ceremonien
nedsänkes.*

Inskrifter:

På sydsidan
SPIRITUS EST QUI VIVIFICAT
("Det är anden, som gör levande".)

På nordsidan
HODIE MIHI CRAS TIBI
("I dag mig, i morgon dig".)



Altaret med dess baldakin.



Sakristian med boken över de döda.

ningar — även böra bliva ett betydelsefullt led mot eldbegängelseidéns fullständiga genombrott i vårt land och följaktligen vara av betydelse icke blott för invånarna i den södra delen av landet, vilka där kunde få sitt behov av eldbegängelse tillgodosett, utan även, kulturellt och hygieniskt, för hela svenska folket». Kungl. Maj:t beviljade hälften av de begärda lotterimedlen, 100,000 kronor, genom nådigt brev den 22 oktober 1927. Lokalavdelningen står i stor tacksamhetsskuld till — förutom stadens representanter — bl. a. doktor *Verner von Heidenstam* och professor *Östberg* samt sin vice ordförande stadsläkaren *Hallengren* ävensom *Nordvästra Skånes Läkareförening* för välvilligt stöd vid utverkandet av ifrågasvarande statsbidrag.

Omedelbart efter det att ytterligare medel sålunda ställts till lokalavdelningens förfogande, igångsattes byggnadsarbetena. Innan här närmare redogöres för förloppet av detta byggnadsföretag, skall ordet överlämnas till professor *Ragnar Östberg* själv, som i »*Byggmästaren*» 1925, häftet n:r 13, sid. 149—153, lämnar följande målande skildring av anläggningen:

PROGRAMUTREDNING OCH BESKRIVNING Å OMRÅDE OCH ANLÄGGNING FÖR ELDBEGÄNGELSE I HÄLSINGBORG.

Terrängen med sin jämna mark av lerskiffer i lutning på ungefär 3 meter från väster till öster upptar med stor fördel den här projekterade formen för eldbegängelseanläggning.

Indragning av vatten å västra delen av området efter kanalernas eller vallgravarnas uppschaktning ger samtliga byggnadspartier, Templet och Inre Tempelgården, portiker och gravrum, expeditionsslokaler och boningar, karaktären av ett slutet komplex, vilande på en terränghöjd. Denna senare har åstadkommits genom tippning av den utschaktade jordmassan på den holme, som bildats vid kanaliseringen. En bro mot östra sidan av ön sammanbinder denna med Yttre Tempelgården, som upptager resterande del av området.

För ernående av en yppig vegetation inom krematorieområdet beräknas det, att en skyddsplantering anlägges i och utmed norra gränsen, ett skyddsbälte således norröver, dikt mot områdets gräns.

Den Yttre Tempelgården begränsas på norra, östra och södra sidorna av en mur, på västra sidan av kanalen mot Tempelön, till vilken bron leder. Denna, den Yttre Tempelgårdens västra sida, får genom anläggningen horisontal sträck-



Foto. Selma Hagman.

Bisättningskapellet.

Bilden tagen omedelbart efter en jordfästningsceremoni.

der ganzen nördlichen Grenze, also einem Schutzgürtel im Norden bis dicht gegen die Grenze des Gebietes.

Der äussere Tempelhof wird auf der nördlichen, östlichen und südlichen Seite von einer Mauer begrenzt, auf der westlichen Seite von dem Kanal, über den die Brücke zur Tempelinsel führt. Diese westliche Seite des äusseren Tempelhofes erhält durch die Anlage eine horizontale Ausdehnung gleich dem Christer-Boje-Weg am südlichen Kanal, während das Gelände gegen die nordwestliche Kanalecke etwas steigt.

Den äusseren Tempelhof erreicht man von aussen von dem erwähnten Christer-Boje-Weg durch zwei breite, zwischen Steinhügeln angebrachte Eisengitter, dann geht man weiter zwischen steigenden Gräberterrassen zur linken und einem angepflanzten

ning liksom Christer Boijes väg mot södra kanalen, medan gränsmarkerna mot nordvästra kanalhörnan stiga något.

Denna Yttre Tempelgård nås utifrån genom ett par breda järngrindar mellan stenstackar från ovan nämnda Christer Boijes väg, varefter man går fram utmed ett par stigande gravterrasser till vänster och en skogsplantering till höger, inom vilken en gräsplan lämnar plats för allmänna gravar, vilka gravar även utsträckas inom skogsplanterings norra del fram mot den norra terrassplatån längs med kanalen.

Yttre Tempelgårdens norra och södra terrassplatåer uppta i sina vertikala delar askurnor för familjer eller enstaka personer inom platsområden av olika storlek allt efter ägarnas behov. Det inre av samma terrassplatåers horisontala delar är ordnat som mindre kyrkogårdsplanteringar med smärre gravplatser för nedsatta urnor, gravstenar eller andra personmärken.

Allévägen från Christer Boijes väg viker åt väster efter att ha gått fram ungefär 80 meter för att i en ny allé, som går mitt emellan norra och södra terrassplatåerna, nå bron till porten mot den Inre Tempelgården. Vid inträdet på denna ser man över gården genom en öppning i motsatta murbyggnader Tempelöns grässlätt ned mot sjön och stranden mitt emot, där en marmorstod tänkes utgöra slutmålet för blicken mot skogen på andra sidan vattnet.

Den Inre Tempelgården upptar, på ena sidan om ingångsporten, expeditionen och trädgårdsmästarebostad, på andra sidan vårdarens bostad med nedgång till arkiv och frammot Templet en mindre muromsluten urlund. Den ena långsidan, södra sidan av Tempelgården, upptages av en gravportik, avsedd för större familjegravar, fördelade inom sexton portikbågar, som öppna sig dels i en sammanhängande portik i åtta bågöppningar åt själva den inre Tempelgården, dels i 8 st. separata portikbågar (vardera beräknad att tillhöra *en* familj), som öppna sig mot söder och utmed sjön.

Den utmed samma södra sida, längs med gravportiken löpande terrassen upptar i sin ordning i den vertikala muren dels mindre familjegravar, dels enkelgravar.

Från denna mer allmänna öppna gravportik når man mot Inre Tempelgården från dörrar å kortsidorna slutna, välvda gravkammare, avsedda för särskilda, förvärvade familjegravar. Sådana gravkammare ligga ävenledes på sidorna om den muromgårdade Urlunden vid Tempelgårdens sydvästra hörn.

Det egentliga Templet upptar större delen av Tempelgårdens norra sida och utgöres av en rak, täckt pelarhall (9 m. bred och 30 m. lång), utmynnande mot en kupolvälvd rundel (13 meter i diam.), som får sitt ljus från kupolhjässans öppning. Denna rundel upptar i sin mitt ett upphöjt trapplan, omslutande det hissplan, på vilket katafalken vilar. Fyra höga kandelabrar bära emellan sig de draperier, som dragas för omedelbart efter ceremoniens slut och före kistans sänkning.

Invid Templets södra sida, nära huvudingången är ett rum anlagt för sluten andakt ("Sanctum") med tillfälle till nedgång till undre lokalerna. Öster om

Hain zur rechten. In diesem gewährt ein Grasplatz Raum für allgemeine Gräber, die sich auch in dem nördlichen Teil des Hains bis zum nördlichen Plateau der Terrasse am Kanale erstrecken.

Das nördliche und das südliche Terrassenplateau des äusseren Tempelhofes nehmen in ihren vertikalen Teilen Aschenurnen von Familien oder einzelnen Personen in Räumen von verschiedener Grösse auf, ganz nach dem Wunsche der Besitzer. Das Innere der horizontalen Teile auf denselben Terrassenplateaus ist als kleinere Friedhofanlage ausgestaltet mit kleineren Grabplätzen zur Aufstellung von Urnen, Grabsteinen oder anderen Erinnerungszeichen.

Die vom Christer-Boije-Weg ausgehende Allee-Strasse geht zuerst etwa 80 m geradeaus, wendet sich dann nach Westen, und eine neue Allee, die mitten zwischen dem nördlichen und dem südlichen Terrassenplateau hindurchführt, erreicht die Brücke, über die man zum Tor des inneren Tempelhofs gelangt. Beim Eintritt in diesen sieht man über den Hof hin durch eine Öffnung in den gegenüberliegenden Mauergebäuden die Grasebene der Tempelinsel bis zur See und den Strand gerade gegenüber, wo eine marmorne Bildsäule dem Blick als Abschluss erscheinen soll gegen den Wald auf der anderen Seite des Wassers.

Im inneren Tempelhof liegen auf der einen Seite vom Eingangstor die Kanzlei und die Gärtnerwohnung, auf der anderen Seite die Wohnung des Hüters sowie der Abstieg zum Archiv, und gerade vor dem Tempel ein kleiner, von einer Mauer umgebener Urnenhain. Die eine Längsseite, die Südseite des Tempelhofs, wird von einem Gräberportikus eingenommen; er ist für grössere Familiengräber bestimmt, die auf sechzehn Portikusbogen verteilt sind und sich teils in einem zusammenhängenden Portikus in acht Bogenöffnungen gegen den inneren Tempelhof öffnen, teils in acht besonderen — für je *eine* Familie bestimmten — Portikusbogen gegen Süden und die See.

Die ebenfalls auf der Südseite den Gräberportikus entlang verlaufende Terrasse nimmt wieder in ihrer vertikalen Mauer teils kleinere Familiengräber, teils Einzelgräber auf.

Aus diesem mehr allgemeinen offenen Gräberportikus gelangt man zu gewölbten Grabkammern, die gegen den inneren Tem-

Rundeln är plats beredd för orgelverket, för prästens garderob och för trappa upp till omgången, för sångare och organist och ned till lokaliteterna i källarvåningen. Tempelhallens vind, som utmynnar mot Rundeln, ger tillfälle till anläggande av en fjärrstämsorgel.

Den Inre Tempelgården är att betrakta som ett mer avskilt område, ej i samma grad alltid tillgängligt för allmänheten som den Yttre Tempelgården, då träportarna mot bron beräknas vara stängda under en del av dagen och öppnade huvudsakligen för begravingar och besök av dem som hava sina anföranters gravplatser på ön. Dessa gravområden, som ligga i samband med Inre Tempelgården, utgöras av gravportiker, de sju gravkamrarna och de två öppna urnlundarna samt utanför gården av de murade urnplatserna, infällda i terrasserna mot sjön. Dessa terrasser vetta huvudsakligen åt norr och söder, men även något åt väster, där emellertid ången tänkes i svag lutning slutta från Tempelgårdens murutgång ned till sjön.

Jordlagrens beskaffenhet inom området, bestående av i genomsnitt 30 cm. mylla, därunder ungefär 1 meters fuktig, gul lera, därunder ungefär 65 cm. våt, blå, grusblandad lera samt under denna torr, gråbrun skifferlera, torde sannolikt ej fordra någon särskild tätning med lera av kanalernas väggar och botten.

Murverket utföres i Hälsingborgs hårdbrända tegel i formatet 2"×6"×12" och fasaderna fogstrykas och kalkslammas. Terrasserna muras och täckas delvis av skiffer, varvid terrassernas gravhällar med sina inskriptioner ävenledes utföras i detta material, likaledes rännstenar och vissa yttertrappsteg, dock ej trappan till Tempelhallen som utföres i finhuggen granit. Rundeln välves i tegel och putsas såsom ock Templets inre i övrigt. Kolonnernas baser och kapital utföras av sten. Kolonnskäften utföras i armerad och behuggen betong, som eventuellt kalkas eller avfärgas. Ekebergsmarmor användes för katafalkens trappstegs underrede. Tempelhallens plana tak vitkalkas, och barriären till Rundelns omgång utföres i betong. Samtliga yttertak beläggas med kopparplåt.

Anläggningen beräknas att i sin helhet fullföljas genom olika byggnadsstadier, vilka var för sig kunna successivt för eldbegängelseändamål utnyttjas.

Det första och egentliga byggnadsstadiet omfattar lokaliteter för förvaring och förbränning med tillhörande ugnar samt pannrum och kolrum, varmkammare. Vidare plantering av vissa träd och vild vegetation samt själva öbildningen.

Det andra byggnadsstadiet omfattar Tempelgården omslutande lokaler, nämligen expeditionslokaler, arkiv, bostad för vårdare och för trädgårdsmästare samt gravportik, gravterrasser och urngårdar, vilket allt färdigställs allt eftersom tillräckligt antal ägare till dessa gravplatser anmält sig, därjämte den Yttre Tempelgårdens inhägnadsmur med garage, strandparti och den allmänna urnlundan.

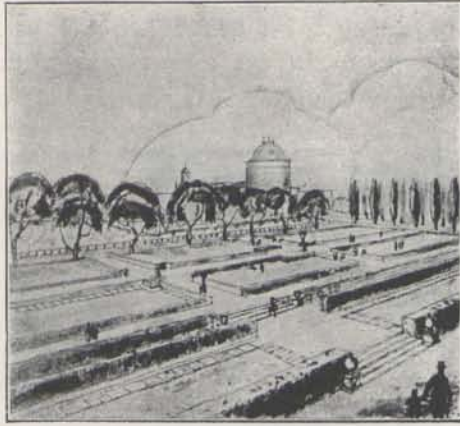
Det tredje byggnadsstadiet, som tillblir i enlighet med ovan nämnda princip, omfattar det resterande byggnadspartiet intill Tempelhallen, nämligen rummet för enskild andakt ("Sanctum"), stensättning av Inre Tempelgården, färdigställande av den Yttre Tempelgården med terrassplan och gravplatser samt ordnande av vägar och planteringar, fontänenordningar och avslutande prydnader.

pelhof durch Türen an den Schmalseiten verschlossen sind; sie sind für besondere, erworbene Familiengräber bestimmt. Solche Grabkammern liegen auch an den Seiten des von einer Mauer umfriedigten Urnenhains in der südwestlichen Ecke des Tempelhofes.



*Valogång för gravsättning av urnor.
(Alla nischer äro slutna.)*

Der eigentliche Tempel nimmt den grösseren Teil der Nordseite des Tempelhofes ein und wird gebildet von einer — 9 m breiten und 30 m langen — geraden, gedeckten Säulenhalle, die in ein rundes Kuppelgewölbe (von 13 m im Durchmesser) mündet, welches sein Licht von einer Öffnung am Scheitel der Kuppel empfängt. In der Mitte dieses runden Raumes gelangt man über



*Eldbegängelsetemplet i Hälsingborg
med urnterrasserna.
Teckning av Prof. Ragnar Östberg.*



*Templet i dess första utbyggnadsstadium med
en av urnterrasserna.*

Stufen zu dem erhöhten Platz, der den Aufzugplatz umschliesst, auf welchen der Katafalk ruht. Zwischen vier Kandelabern sind die Draperien angebracht, die unmittelbar nach Schluss der Zeremonie, vor dem Senken des Sarges vorgezogen werden.

An der Südseite des Tempels in der Nähe des Haupteingangs liegt ein Raum für stille Andacht, das "Sanctum", und von dort kann man in die unteren Räume hinabsteigen. Im Osten des Kuppelraumes ist Platz geschaffen für die Orgel, die Garderobe des Geistlichen und eine Treppe, auf der Sänger und Organist zum Rundgang hinaufgelangen, die aber auch hinab in die Keller Räume führt. Der Bodenraum der Tempelhalle, der in das Kuppelgewölbe mündet, schafft die Möglichkeit zur Anbringung eines Fernwerks.

Der innere Tempelhof ist als ein mehr abgeschiedenes Gebiet zu betrachten, das dem Publikum nicht immer ebenso zugänglich ist wie der äussere Tempelhof; die hölzernen Tore gegen die Brücke zu sollen nämlich an einem Teil des Tages geschlossen sein; geöffnet werden sollen sie im allgemeinen für Bestattungen und für Besuche von Angehörigen der auf der Insel Bestatteten. Diese Gräbergebiete, die mit dem inneren Tempelhof zusammenhängen, bestehen aus Gräberportikus, den sieben Grabkammern und den zwei offenen Urnenhainen sowie — ausserhalb des Hofes — aus den gemauerten Urnenplätzen, die in die der See zugewandten Terrassen eingelassen sind. Diese Terrassen liegen hauptsächlich gegen Norden und Süden, aber auch etwas gegen Westen, doch soll dort die Wiese von der Mauer des Tempelhofes an in schwacher Neigung zur See abfallen.

Mit Rücksicht auf die Bodenschichten des Gebietes — durchschnittlich 30 cm Humus, darunter ungefähr 1 m feuchter, gelber Lehm, darunter ungefähr 65 cm nasser, blauer, mit Kies vermischter Lehm und unter diesem trockener, graubrauner Tonschiefer — wird wahrscheinlich für Wände und Böden der Kanäle keine besondere Dichtung nötig sein.

Das Mauerwerk wird aus Hälsingborger hartgebrannten Ziegeln in der Grösse 2"×6"×12" hergestellt, die Fugen der Fassaden werden verstrichen und diese mit Kalk geschlämmt. Die Terrassen werden gemauert und zum Teil mit Schiefer belegt, auch die Grab-

I den plan, som professor Ragnar Östberg sålunda framlagt, hava en del ändringar visat sig genom den praktiska erfarenheten nödvändiga. Den lokal, som å ritningarna angivits såsom bostad för »vårdaren» av anläggningen, har visat sig ytterst behöflig som väntrum för de många sörjande, vilka infinna sig till ceremonier i templet m. m. De komma från olika delar av södra Sverige, och det måste vara så ordnat, att de icke störa i tempelsalen under pågående ceremoni, utan kunna i en hemliknande miljö avvakta stunden för den högtidlighet, vari de skola deltaga o. s. v. Den lilla del av denna lokal, som redan är utförd, är provisoriskt tagen i bruk av vaktmästaren vid anläggningen, men är det att livligt hoppas, att vaktmästarbostad jämte garage och ett mindre växthus snarast må kunna utföras i områdets nordöstra hörn, invid Kungshultsvägen, varest å den stora planen platsen för garage utmärkts. Det utrymme, som å den ursprungliga ritningen omedelbart öster om pelarsalen angivits såsom plats för orgeln, har å de slutliga ritningarna anordnats såsom sakristia, d. v. s. plats för officianten m. m. Orgeln har placerats över den tillfälliga entrén under taket. Pelarna i ceremonihallen hava utförts av svensk marmor från Gropptorp samt den sarkofagliknande katafalken med sitt trappsteg av italiensk marmor från Siena. Barriären omkring läktaromgången har utförts av kalksten från Ignaberga. Bryggan till ön har provisoriskt utförts såsom en på sina sluttningar åt söder och norr planterad jordvall.

De olika byggnadsarbetena togo sin början vid årsskiftet 1927—1928. Huvudentreprenör har varit *A.-B. Skånska Cementgjuteriet*, Malmö.

Eldbegängelseugnen, den s. k. incineratorn, är levererad av *Höganäs-Billesholms A.-B.*, Höganäs, enligt ingenjören *Carl Åbergs* i Höganäs konstruktion. "System Höganäs", redan tillämpat i ett flertal olika länder, innebär en betydande förenkling av incineratorn, i det denna genom kanalsystemens förläggning på sidorna blott behöver utföras i en våning, och är genom sin billighet, endast omkring 7,000 kronor, en mycket stor vinst för rörelsen. Bilden å sid. 60 visar, huru diskret den tekniska anläggningen kunnat utföras tack vare den nämnda ugnskonstruktionen och en förenklad hydraulisk hissänläggning med påföljd, att dessa

platten der Terrassen mit ihren Inschriften werden in diesem Material ausgeführt, ebenso die Rinnsteine und gewisse Freitreppen; aber die Treppe der Tempelhalle wird in feingehauenen Granit ausgeführt. Das Kuppelgebäude wird aus Ziegeln hergestellt und gleich dem Inneren des Tempels geputzt. Die Füsse und Kapitäle der Säulen werden in Stein ausgeführt. Die Säulen werden in armiertem, behauenen Beton ausgeführt und eventuell gekalkt oder gefärbt. Für das Untergestell des Katafalks und die Stufen wird Ekeberger Marmor verwendet. Die flache Decke der Tempelhalle wird mit Kalk geweißt, und die Brustwehr des Rundgangs im Kuppelsaal in Beton ausgeführt. Alle Dächer werden mit Kupferplatten belegt.

Die Gesamtanlage soll in mehreren Baustadien hergestellt werden, so jedoch, dass die jedesmal geschaffene Teilanlage für sich dem Zwecke der Feuerbestattung dienen kann.

Das erste und eigentliche Baustadium umfasst Räume zur Verwahrung und Verbrennung mit den dazu gehörigen Öfen, mit Kessel und Kohlenraum sowie einer Heizkammer; ferner umfasst es die Anpflanzung gewisser Bäume und wilder Vegetation sowie die Inselbildung.

Das zweite Baustadium umfasst die den Tempelhof umschliessenden Lokale, nämlich Kanzleiräume, Archiv, Wohnung des Hüters und des Gärtners, sowie Gräberportikus, Gräberterrassen und Urnenhöfe; diese Grabstätten sollen jedoch erst fertiggestellt werden, wenn sich eine hinreichende Anzahl von Eigentümern dafür gemeldet hat. Schliesslich umfasst dieses Baustadium noch die Einfriedigungsmauer des äusseren Tempelhofes mit Garage, Strandpartie und dem allgemeinen Urnenhain.

Das dritte Baustadium, das dem oben erwähnten Grundsatz gemäss hinzukommt, umfasst die restliche Baupartie bis zur Tempelhalle, nämlich den Raum für stille Andacht ("Sanctum"), den Steinbelag des inneren Tempelhofes, die Fertigstellung des äusseren Tempelhofes mit Terrassenfläche und Grabplätzen sowie die Anlage von Wegen und Anpflanzungen, von Springbrunnen und letzten Ausschmückungen.



Templets arkiv

med modellen till anläggningen i fullbordat skick.

In dem von Professor Ragnar Östberg hiermit vorgelegten Plane erwiesen sich mit Rücksicht auf die praktische Erfahrung einige Änderungen als nötig. Der Raum, der auf den Zeichnungen als Wohnung des "Hüters" der Anlage bezeichnet worden war, erwies sich als recht nötig als Wartezimmer für die vielen Trauergäste, die sich bei den Zeremonien im Tempel einfinden. Sie kommen von verschiedenen Teilen Südschwedens, und es muss so eingerichtet sein, dass sie die im Tempelsaal vor sich gehende Zeremonie nicht stören, sondern in wohnlichen Räumen die Stunde der Feier abwarten können, an der sie teilnehmen sollen, usw. Der kleine Teil dieser Räume, der schon hergestellt ist, wurde vorübergehend als Wohnung des Tempelwirts in Verwendung genommen, aber es ist sehr zu hoffen, dass dessen Wohnung sowie die Garage und ein kleineres Treibhaus bald in der nordwestlichen Ecke des Gebietes hergestellt werden, neben dem Kungshult-Weg, wo auf dem grossen Plan der Platz für die Garage angegeben ist. Der Raum, der auf der ursprünglichen Zeichnung gleich östlich vom Säulensaal als Platz für die Orgel bezeichnet war, ist in den endgültigen Zeichnungen zur Sakristei bestimmt worden, d. h. zum Platz für den Offizianten u. a. Die Orgel wurde über dem jetzigen Eingang unter dem Dache untergebracht. Die Säulen der Zeremonienhalle wurden aus schwedischem Marmor von Gropptorp hergestellt und der sarkophaggleiche Katafalk mit seinen Stufen aus italienischem Marmor von Siena. Die Brustwehr an dem Rundgang der Gallerie wurde aus Kalkstein von Ignaberga angefertigt. Statt der Brücke wurde provisorisch ein Erdwall hergestellt, dessen nach Süden und Norden abfallende Böschungen bepflanzt wurden.

Die verschiedenen Bauarbeiten begannen an der Jahreswende 1927/28. Der Hauptunternehmer war die *Aktiengesellschaft Skånska Cementgjuteriet* in Malmö.

Der Feuerbestattungssofen, der sog. Incinerator, wurde von der *Aktiengesellschaft Höganäs-Billeholm*, Höganäs, geliefert und ist von Ingenieur *Carl Åberg* in Höganäs konstruiert. Das schon in mehreren verschiedenen Ländern angewandte "System Höganäs" bedeutet eine erhebliche Vereinfachung des Incinerators, da dieser zufolge der Verlegung der Kanalsysteme an die Seiten nur ein

undre lokaler i templet även kunna användas för högtidliga ceremonier.

Alla ytterarbeten hava utförts under Hälsingborgs stads byggnadskontors och numera t. f. byggnadschefen *Yngve Hagstrands* ledning med undantag av planteringsarbetena och en del arbeten å tempelgården, som utförts av stadsträdgårdsmästaren *O. H. Landsberg*, samt en del vägarbeten, som utförts av ingenjören *A. Berne*. En hel del kompletterande byggnadsarbeten hava utförts av byggnadsingenjören *Einar Wihlborg* i Hälsingborg.

Skulpturarbetena, nämligen dels den krönande ängeln och dels "Avskedet" över templets huvudingång, ävensom koppartavlan i nischen till templets gemensamhetsgrav, hava utförts av fru *Ragnhild Schlyter* i Hälsingborg, som för drivningen av ängeln i koppar, vilken sedermera förgyllts medelst bladguld, anlitat konstsmeden *Ragnar Myrsmiden* i Enskede. För olika marmorarbeten m. m. i templet har anlitats bl. a. bildhuggaren *Frans Hausl* i Hälsingborg. Konstnärinnan *Maja Sjöström* i Rom, bördig från Hälsingborgstrakten, har utfört teckningarna till altartextilierna.

Den 17-stämmiga orgeln, placerad över templets provisoriska entré är ett verk av den framstående württembergiske orgelbyggaren *Th. Frobenius* och hans fabrik i Lyngby vid Köpenhamn, som å orgelns anpassning efter templets säregna akustik och å dess intonering nedlagt stor personlig möda.

* * *

*

Finansieringen av det storartade byggnadsföretaget har möjliggjorts genom förenämnda donation av Louis Goetze och bidrag av donationsmedel från *Hälsingborgs stad* (omkring 40,000 kronor) ävensom lotterimedel från *Svenska Staten* (100,000 kronor). Därjämte har staden och Statens Arbetslöshetskommission bidragit till kostnaderna för de förut omnämnda nödhjälpsarbetena med omkring 30,000 kronor tillhoppa. Slutligen hava flertalet av pelarna samt orgeln, kandelabrarna, ljusstakarna, lampetterna, katafalken och altaret m. m. bekostats genom enskilda donationer.

Den närmaste ledningen av företaget inom lokalavdelningens styrelse har omhänderhaft av juris doktorn *Carl Sjunnesson*,

Stockwerk einzunehmen braucht und durch seinen geringen Preis von nu etwa 7000 Kronen einen sehr grossen Gewinn für die Feuerbestattungs-bewegung bildet. Das Bild auf S. 60 zeigt, wie diskret die technische Anlage ausgeführt werden konnte dank der erwähnten Ofenkonstruktion und einer vereinfachten hydraulischen Aufzuanlage, was zur Folge hat, dass diese unteren Lokale des Tempels auch für feierliche Zeremonien verwendet werden können.

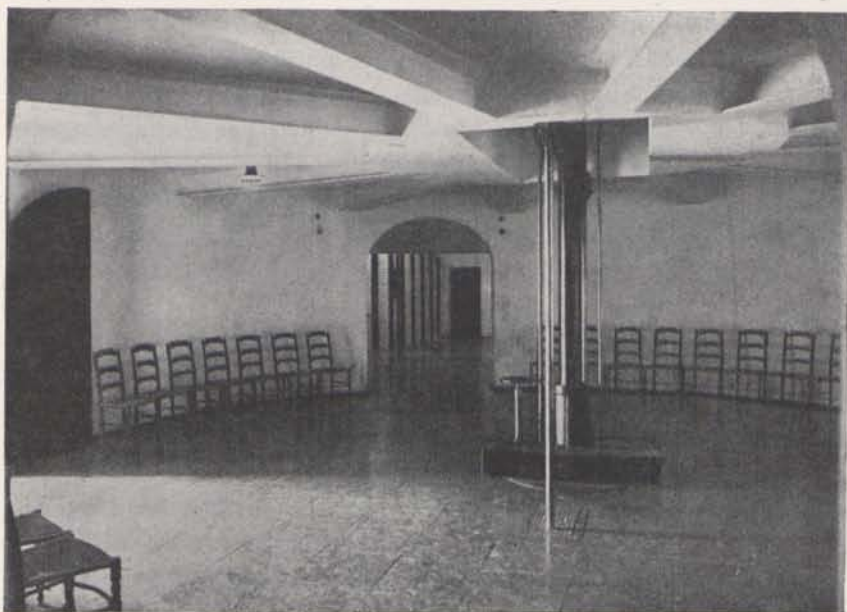
Alle äusseren Arbeiten wurden unter Leitung des Hälsingborger Stadtbauamtes u. z. des jetzigen stellvertretenden Baudirektors *Yngve Hagstrand* ausgeführt mit Ausnahme der Gärtnerarbeiten und einiger Arbeiten im Tempelhof, die vom städtischen Gärtner *O. H. Landsberg* ausgeführt wurden, sowie einiger Strassenarbeiten, die Ingenieur *A. Berne* leitete. Eine Reihe abschliessender Arbeiten wurde durch den Hälsingborger Bauingenieur *Einar Wihlborg* ausgeführt.

Die Skulpturarbeiten, einerseits der krönende Engel und anderseits der "Abschied" über dem Haupteingang zum Tempel, ebenso wie die Kupferplatte in der Nische beim gemeinsamen Grab des Tempels, wurden von Frau *Ragnhild Schlyter* in Hälsingborg hergestellt, welche die Hilfe des Kunstschmiedes *Ragnar Myrsmøden* aus Enskede für das Treiben des Engels in Kupfer in Anspruch nahm; der Engel wurde dann mittels Blattgold vergoldet. Für verschiedene Marmorarbeiten u. a. im Tempel wurde auch der Bildhauer *Frans Hausl* aus Hälsingborg herangezogen. Die Altardecken und Gewebe des Altarbaldachins wurden von der aus der Hälsingborger Gegend stammenden Künstlerin *Maja Sjöström* in Rom gezeichnet und besorgt.

Die siebzehnstimmige Orgel, die über dem provisorischen Eingang des Tempels angebracht wurde, ist ein Werk des hervorragenden württembergischen Orgelbauers *Th. Frobenius* und seiner Fabrik in Lyngby bei Kopenhagen. Herr Frobenius hat auf die Anpassung der Orgel an die besondere Akustik des Tempels und ihre Stimmung viel Mühe verwendet.

* * *

*



*Templets undre våning med incineratorn och den hydrauliska hissen.
At motsatta hållet finnes bisättningskapellet (se bild å sid. 47) samt den mellanliggande
ingången till kolumbarie-valvgången (se bild å sid. 51).*

Die Finanzierung des grossartigen Bauunternehmens wurde ermöglicht durch die erwähnte Schenkung von Louis Goetze und Beiträge von Schenkungsmitteln der *Stadt Hälsingborg* (ca. 40,000 Kronen) sowie von Lotteriemitteln des *schwedischen Staates* (100,000 Kronen). Ausserdem haben die Stadt und die staatliche Arbeitslosenkommission zu den Kosten der vorher erwähnten Notstandsarbeiten zusammen rund 30,000 Kronen beigetragen. Schliesslich wurden die Kosten für die Mehrzahl der Säulen sowie die Orgel, die Kandelaber, die Leuchter, den Katafalk, den Altar u. a. m. durch Spenden Privater gedeckt.

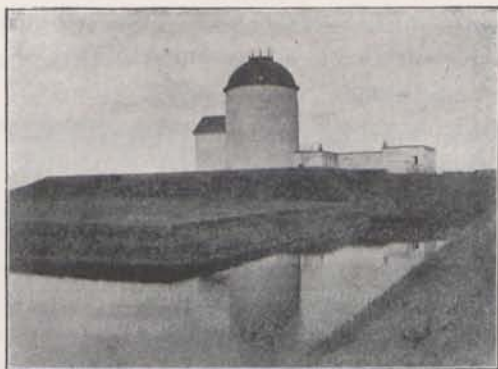
Die unmittelbare Leitung des Unternehmens in dem Vorstand der Ortsgruppe hatten inne Jur. Dr. *Carl Sjunnesson*, der, seit er den Vorsitz führte, für eine künstlerisch vollendete Lösung des architektonischen Problems energisch eingetreten war, und Stadtsyndikus *G. Schlyter*. Abgesehen von den Kosten der Notstandsarbeiten und dem Werte des von der Stadt gespendeten Grundes, der auf 200.000 Kronen geschätzt ist, betragen die Baukosten zusammen rund 400.000 Kronen.

Dem Vorstand der Ortsgruppe gehören gegenwärtig ausser den vorher Genannten, von denen der erste Vorsitzender, der zweite Sekretär ist, folgende Personen an:

Der erste Stadtphysikus Dr. *C. B. Hallengren* als zweiter Vorsitzender, der frühere Baudirektor Hauptmann *Elis V. Thuresson*, Gaswerkreparateur *Otto Johansson*, Oberingenieur Phil. Dr. *Ivar Svedberg* und der Vorsitzende des Arbeiter-Bildungsbundes in Hälsingborg, Eisendreher *Oscar Kärrman*. Ersatzmitglieder des Vorstands sind: die Journalistin Fräulein *Anna Andersson*, die Vorsteherin einer höheren Töchterschule Fräulein *Signe Wennberg* und der Assistent am städtischen Gesundheitsamt *Albert Stålfors*. Kassenführer des Vorstands ist der Kanzleibeamte des städtischen Finanzausschusses *Anton Ohlsson* und Vorsteher des Feuerbestattungsbüros Herr *Nils Nilsson*. Hauswart der Feuerbestattungsanlage ist Herr *Ivar Nilsson*.

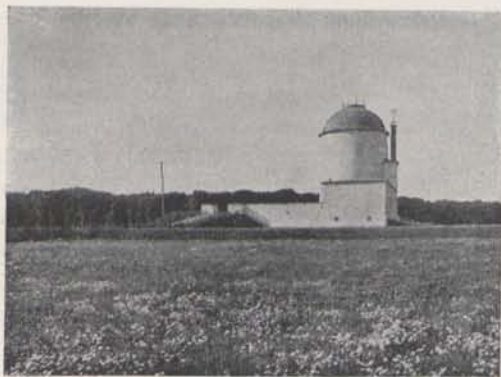
Der untere Teil der Anstalt wurde am 30. Juni 1928 im Auftrag des Königl. Reichsbauamts von dem Vorsteher des Gaswerks in Hälsingborg Ingenieur *P. Eric Åberg* überprüft, am 2. Juli 1928 in Verwendung genommen, und von diesem Tage an brachte das

som ända från början av sin ordförandetid varmt ivrat för en konstnärligt sett fulländad lösning av det arkitektoniska problemet, och stadsombudsmannen *G. Schlyter*. Bortsett från kostna-



Eldbegängelsetemplet i Hälsingborg (första etappen), sett från söder.

derna för nödhjälsarbetena samt värdet av den av staden skänkta marken, beräknat till 200,000 kronor, hava byggnadskostnaderna uppgått till sammanlagt omkring 400.000 kronor.



Templet, sett från nordost.

Lokalavdelningens styrelse utgöres för närvarande förutom av förenämnda båda personer, ordförande resp. sekreterare, av följande personer:



*Nischen till templets gemensamhetsgrav
vid läktaromgången.*

Inskrift:

DE DÖDA SKOLA UPPSTÅ TILL OFÖRGÄNGLIGHET.
PAULUS.

*(Namnen anbringas i guld å stucktavlor i
övriga väggnischer vid läktaromgången. På
stenplattor framför nischerna kunna blommor
uppställas.)*

Förste stadsläkaren dr. *C. B. Hallengren*, vice ordförande, f. byggnadschefen, kaptenen *Elis V. Thuresson*, gasverksreparatören *Otto Johansson*, överingenjören fil. d:r *Ivar Svedberg* och ordföranden i Arbetarnas Bildningsförbund i Hälsingborg, järnsvavaren *Oscar Kärrman*. Suppleanter äro: Journalisten fröken *Anna Andersson*, flickskolföreståndarinnan fröken *Signe Wennberg* och hälsovårdsassistenten *Albert Stålfors*. Kamrerare hos styrelsen är drätselkanslisten *Anton Ohlsson* och föreståndare för eldbegängelsebyrån herr *Nils Nilsson*. Vaktmästare å eldbegängelseanstalten är herr *Ivar Nilsson*.

Verksamheten vid anstalten, som i fråga om dess undre del den 30 juni 1928 å Kungl. Byggnadsstyrelsens vägnar avsynades av föreståndaren för gasverket i Hälsingborg ingenjören *P. Eric Åberg*, har från och med den 2 juli 1928, då den nämnda delen togs i bruk, omfattats med stort intresse från allmänhetens sida. Under tiden 2/7 1928—10/12 1929 hava 78 eldbegängelser ägt rum vid anstalten. Den första, den 2 juli 1928, avsåg stoftet efter ledamoten av lokalavdelningens styrelse rektorn *Nils Krok*, som den 12 mars 1928 avlidit. Rektor Krok, som städse varmt ivrat för föreningens syften, har för sin urna erhållit en hedersplats i den västra väggen av eldbegängelsetemplets inom byggnadsanläggningens ram anordnade rosengård.

Ett stort antal ceremonier hava redan ägt rum i eldbegängelsetemplets krypta, och många av svenska kyrkans präster*) hava kunnat genom egen erfarenhet konstatera, att detta nya gravskick bereder stora förmåner ej minst för kyrkan själv. På ett till hjärtat gående sätt tolkade kyrkoherden *Sigurd Westman* vid eldbegängelsetemplets grundstensläggning den 18 februari 1928 den kristna religionens ställning till gravens spörsål, huru än stoftet behandlats, om det renats i eld eller icke, innan det nedlägges däri. Efter den erfarenhet, som i templet redan gjorts, kan man med säkerhet förutspå, att vår högtstående svenska kyrka kommer att skänka all sin välsignelse åt det gravskick, som framhäver det andliga hos människan och det döda stoftets intighet.

* * *

*

*) Den 12 november 1929 förrättade biskopen *Edv. Rodhe* bön vid en 12-årig gosses, *Klas Reinholtz*, eldbegängelse.

Publikum der Tätigkeit der Anstalt grosses Interesse entgegen. In der Zeit vom 2. 7. 1928 bis zum 10. 12. 1929 fanden 78 Feuerbestattungen in der Anstalt statt. Die erste, am 2. Juli 1928, galt der irdischen Hülle des Vorstandsmitglieds der Ortsgruppe Rektors *Nils Krok*, der am 12. März 1928 verschieden war. Rektor *Krok*, der stets die Ziele des Vereines eifrig verfolgt hatte, erhielt für seine Urne einen Ehrenplatz an der westlichen Wand eines Rosengartens, welcher im Rahmen der Gebäudeanlage gepflanzt wurde.

Eine grosse Anzahl von Zeremonien hat schon in der Krypta des Feuerbestattungstempels stattgefunden, und viele von den Geistlichen der schwedischen Kirche*) konnten aus eigener Erfahrung feststellen, dass diese neue Form der Bestattung grosse Vorteile hat, nicht zuletzt für die Kirche selbst. Bei der Grundsteinlegung des Feuerbestattungstempels am 18. Februar 1928 behandelte Pfarrer *Sigurd Westman* in einer zu Herzen gehenden Weise die Stellung der christlichen Religion zur Frage des Grabes, wie immer die irdische Hülle behandelt wird, ob das Feuer sie reinige oder nicht, ehe man sie in das Grab versenke. Nach der Erfahrung, die man schon bisher im Tempel gemacht hat, kann man mit Sicherheit voraussagen, dass unsere hochstehende schwedische Kirche all ihren Segen einer Bestattungsart geben wird, die das Geistige im Menschen hervorhebt gegenüber der Nichtigkeit seiner toten Hülle.

* * *

Schonen hat nun endlich nach Vorbereitungen von nahezu dreiundvierzig Jahren seine Feuerbestattungsanstalt erhalten. Über dem "Leichenverbrennungsofen" der achtziger Jahre ist ein "Tempel" entstanden für den letzten Liebesdienst, den wir unseren teuren Abgeschiedenen erweisen, und ihr Andenken. Schon zahlreiche Besucher aus fernen Landen — aus Japan und China wie aus Kalifornien — haben der ersten Etappe unserer Anlage Lob gespendet. Der Wanderer, der von der "grossen Landstrasse" kommt, erblickt hoch über dem Rande der kupfernen Kuppel

*) Am 12. November 1929 verrichtete Bischof *Edv. Rodhe* die Zeremonie bei der Feuerbestattung des zwölfjährigen Knaben *Klas Reinholtz*.

Skåne har nu äntligen efter snart fyrtyotre års förberedelser erhållit sin eldbegängelseanstalt. Över 1880-talets »likbränningsugn» har ett »tempel» för den sista kärlekstjänsten åt och minnet av våra bortgångna kära blivit rest. Långväga ifrån — från Japan och Kina till Kalifornien — hava redan talrika besökare lovordat den första etappen av vår anläggning. Inkommen från »stora landsvägen» skymtar vandraren högt bakom kopparkupolens kant en bevingad människa, bärande ett brinnande hjärta upp mot höjden och krönande den kolonn, genom vars inre ledare den döde föres ut i den oändliga rymden. Utmed terrasser, den ena över den andra, för gravsättning av urnor bland rosor under små hållar av sten reser sig Templet, från sin höjd speglande sig i kanalerna, som omgiva ön. Ovan huvudporten erinrar en bild om rummets helgd, människans kärlek, sorg och saknad: en moder och en dotter, som skiljas åt av Döden; och allt förenar sig i att stödja, lyfta den av sorgen tyngde. Tolv smäckra blågröna pelare med korintiska kapitäl leda blicken uppåt från den underbara gyllene sarkofagen i rundelns mitt. Mellan det bortersta pelarparet höjer sig altaret och dess baldakin, klädda i guldbrokad från Venedig. I alla de sjutton lampetterna runt templet, där nere och där uppe, brinna levande ljus, och högt där uppe ifrån läktaromgången bakom de tre valvöppningarna ljuda orgelns milda toner, skänkande sinnet frid och ro; och blicken lyftes omedvetet upp till kupolens krön, varifrån dagsljuset genom det stjärnformiga kristallfönstret strömmar ned. För alla, utan anseende till ställning i samhället, öppnar sig Templet och vill skänka sin tröst.

Den som en klar oktoberdag vandrar genom Pålsjöskogens pelarsalar av höga, smäckra blågröna bokstammar, över de mattor av gyllene löv, som i det mellan trädens kronor nedsilande solljuset flamma som ett marmorgolv från Siena, ut mot krönet högt över Kattegatt, han förstår, varför mönstertemplet för eldbegängelse vuxit upp ur just denna mark. Särskilt när solen i otroligt flammande prakt går till vila i västerhavet, men också när Östersjöns vågor glittra under fullmånen på sin färd genom Sundet ut mot oceanen.

einen Menschen mit Schwingen, der ein flammendes Herz gegen die Höhe emporhält und die Säule krönt, durch deren Inneres der Tote in den unendlichen Raum hinausgeführt wird. Neben übereinander liegenden Terrassen, auf denen die Urnen, von Rosen umgeben, unter kleinen Erinnerungssteinen bestattet werden, erhebt sich der Tempel, der sich von seiner Höhe in den Kanälen rings um die Insel spiegelt. Ein Bild über dem Haupttor erinnert an die Heiligkeit des Raumes, an des Menschen Liebe, Trauer und Gram: Mutter und Tochter, die der Tod voneinander trennt; alles vereinigt sich in dem Bestreben, den von Trauer Bedrückten zu stützen, zu erheben. Zwölf schlanke, blaugrüne Säulen mit korinthischen Kapitälern leiten den Blick von dem wunderbaren goldenen Sarkophag in der Mitte des Rundsaaes empor. Zwischen den beiden am meisten entfernten Säulen erhebt sich der Altar mit seinem Baldachin, der mit Goldbrokat aus Venedig überkleidet ist. In allen siebzehn Leuchtern in der Runde des Tempels, oben und unten, brennen offene Lichter, und von der Höhe des Rundgangs herab aus den drei Öffnungen des Gewölbes hervor erklingen die sanften Töne der Orgel, die dem Gemüte Frieden und Ruhe spenden; und unwillkürlich erhebt sich der Blick zum Scheitel der Kuppel, von wo das Tageslicht durch das sternförmige Kristallfenster herabströmt. Allen Mitgliedern der Gemeinde ohne Ansehen der Person steht der Tempel offen, allen will er seinen Trost spenden.

Wer an einem klaren Oktobertag dahinwandelt durch die Säulenhallen, die die hohen, schlanken, blaugrünen Buchenstämme des Pálsjöer Waldes bilden, über Teppiche von goldenem Laub, das in dem durch die Baumkronen niederströmenden Sonnenlicht wie ein Marmorboden aus Siena flammt, dahin über die Höhe hoch über dem Kattegat: der versteht, warum der Mustertempel für Feuerbestattung gerade aus diesem Boden emporgewachsen ist. Besonders wenn die Sonne in unglaublich schöner Flammenpracht im westlichen Meere zur Rüste geht, aber auch wenn die Wellen der Ostsee, die durch den Sund in den Ozean wallen, glitzern im Vollmondschein. —

Am Schlusse dieses Berichtes möchte ich meinen ergebenen Dank allen denjenigen aussprechen, die mich nahezu durch zweiundzwanzig Jahre unterstützt haben in der Arbeit zur Verbreitung

När jag nu slutar denna redogörelse, ber jag få uttala mitt vördsamma tack till alla dem, som under snart tilländagångna tjugotvå år givit mig sitt stöd i det arbete för eldbegängelsens utbredning, det lagts på mig att utföra. Mätte nu detta vårt första "E. B.-tempel" lända vår eldbegängelserörelse till välsignelse och fromma!



*Templets genius.
Krönande skulptur på dess nordsida
av Ragnhild Schlyter.*

der Feuerbestattung, einer Arbeit, deren Durchführung ich immer als eine Berufung fühlte. Möge dieser unser erster "F.-B.-Tempel" unserer Feuerbestattungsbewegung gereichen zu Segen und Frommen!



*Templets grundsten
(i nordöstra hörnet, mot norr).*



Kungshögarna i Gamla Uppsala.

DE SVENSKA
FORNKUNGARNAS BRÄNNINGSSKICK.

Av Professorn D:r *Sune Lindqvist.*

Uppsala högar äro de yppersta av alla forntidsmonument i svenska bygder. Liggande i en rad, bilda de en ståtlig fond för den slätt, som säkerligen utgjorde samlingsplatsen för stora folkskaror redan vid högarnas tillkomst i mitten av det första årtusendet e. Kr. Där hölls "alla svears ting" i början av det andra årtusendet och där dryftade ännu Gustav Vasa under 1520-talet riksvårdande angelägenheter med rikets råd, den uppländska allmogen och utsända representanter för de övriga landskapens inbyggare. Bakom högarna låg en gång det hedniska Uppsala-templet, som synes ha varit mera känt än något annat tempel i Norden, och på samma plats står än i dag, om än i stympat skick och reducerad till sockenkyrka, den katedral, som under Sankt

DIE FEUERBESTATTUNGSSITTE DER ALT- SCHWEDISCHEN KÖNIGE.

Von Professor Dr. *Sune Lindqvist*.

Die Grabhügel von Uppsala sind die hervorragendsten von allen vorzeitlichen Denkmälern auf schwedischem Gebiet. In einer Reihe liegend, bilden sie einen stattlichen Hintergrund für die Ebene, welche sicherlich den Sammlungsplatz für grosse Volksscharen schon zur Zeit der Entstehung der Hügel in der Mitte des ersten Jahrtausends nach Chr. Geb. ausmachte. Da wurde das "Thing aller Svear", d. h. Gericht aller Altschweden, am Anfang des zweiten Jahrtausends abgehalten, und da erörterte der König Gustav Wasa in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts Staatsangelegenheiten mit dem Reichsrat, mit dem uppländischen Volke und mit ausgesandten Vertretern der Einwohner der übrigen Landschaften. Hinter den Hügeln lag einmal der heidnische Tempel von Uppsala, welcher mehr bekannt gewesen zu sein scheint als jeder andere Tempel im Norden, und auf demselben Platze steht noch heute, wenn auch in verstümmeltem Zustande und zu einer Gemeindekirche reduziert, die Kathedrale, welche zu St. Eriks Zeiten errichtet wurde für die wichtigste Landschaft des Sveareiches und deren Name immer noch dem einzigen Erzbischof Schwedens beigelegt wird. Gleich hinter dem Tempel (der Kirche) finden wir die Überreste der Residenz der altschwedischen Könige in der Nähe der unansehnlichen Gebäude, welche in unserer Zeit der Königshof genannt werden und welche noch zur Zeit Gustav Adolfs II. der schwedischen Krone gehörten.

Für einen oberflächlichen Beschauer liegt die Vermutung nahe, dass diese mächtigen Denkmäler in einer so vornehmen

Eriks tid uppfördes för svearikets förnämsta landskap, och vars namn alltjämt tillägges Sveriges ende ärkebiskop. Strax bortom templet-kyrkan finna vi resterna av fornkönungarnas residens invid de oansenliga byggnader, som i vår tid kallas Kungsgården och som ännu under Gustav II Adolfs tid tillhörde svenska kronan.

För en ytlig bedömare ligger den förmodan nära till hands, att dessa mäktiga monument i en så förnäm omgivning också skulle ha blivit gömställen för osedvanligt präktiga forntidsskatter. Så är icke fallet. Två av högarna äro undersökta med ur skattletarsynpunkt mycket klen resultat. De innehöllo väl, utom askan, rester av åtskilliga föremål, delvis av guld och delvis av så förnämligt utförande, att man vad kvalitén beträffar med skäl kan kalla utrustningen kunglig. Men fast fynden befunnos hänföra högbyggena till tiden omkring 500 e. Kr. och kort därefter, d. v. s. slutet av Sveriges guldrikaste forntidsepok, var kvantiteten guld mycket ringa. Högarna voro ej ämnade till skattegömmor. De äro endast monument, uppförda till minnet av fornkönungar, vilkas kroppar man förut brännt på samma platser.

Studiet av bällämningarna har visat, att man med den döde brännt åtskillig egendom av annat slag, hans häst och hans hund eller kanske snarare flera hundar, vidare oxar, får eller getter och fjäderfä. Den döde bör ha varit lagd på en förnämt utstyrd bädd, varav dock endast kloster från en björnfäll återstå. Ett fåtal metalldelar, däribland guldtråd, som varit invävd i band, ha bevarats av dräkten; inga vapen synas ha förekommit på bålet, men väl brickorna till något tärningspel, dryckesbägare av glas och annat husgeråd.

Bålen ha varit resta i konform av stora, torra trästammar; i deras ihåliga inre var platsen för den döde och hans utrustning. I bålväggarna slöto sig stammarna tätt tillsammans, springorna mellan dem kunde t. o. m. vara tätade med lera. Drag åstadkoms genom att man dels ställt bålväggarna på en av grova stenblock bildad grundmur, dels lämnat en öppning av tillräckliga dimensioner i bränslestapelns topp. Än grundligare var det bål ombonat, som avbrändes, innan den mellersta, ännu ej undersökta Kungshögen — vilken troligen är något äldre än sina gran-

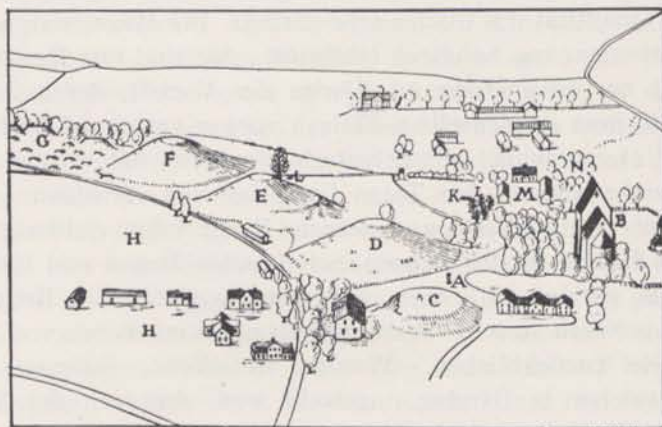
Umgebung auch Versteckplätze für prächtige vorzeitliche Schätze abgeben konnten. Das ist nicht der Fall. Zwei von diesen Höhen sind untersucht worden und zwar mit für einen Schatzsucher sehr geringem Ergebnis. Sie enthielten wohl, ausser Asche, Reste von verschiedenen Gegenständen, teilweise aus Gold und teilweise von so prächtiger Ausführung, dass man, was die Qualität betrifft, die Ausrüstung mit gutem Grunde königlich nennen kann. Obgleich man aber zufolge der Funde diese Hügelbauten der Zeit um 500 n. Chr. und kurz darnach, d. h. dem Ende der goldreichsten Vorzeitepoche Schwedens, zuschreiben konnte, war die Quantität des Goldes sehr gering. Die Hügel waren nicht zum Verbergen von Schätzen bestimmt. Sie sind nur Denkmäler, errichtet zur Erinnerung an Könige der Vorzeit, deren irdische Überreste man an denselben Plätzen vorher verbrannt hatte.

Die Untersuchung der Scheiterhaufenreste hat gezeigt, dass man gleichzeitig mit den Toten Eigentum von verschiedener Art verbrannte: sein Pferd und seinen Hund oder vielleicht eher mehrere Hunde, weiter Ochsen, Schafe oder Ziegen und Geflügel. Der Tote scheint auf einem vornehm ausgestatteten Bette aufgebahrt gewesen zu sein, wovon jedoch nur Klauenreste von einem Bärenfelle zurückblieben. Wenige Metallteile, darunter Golddraht, welcher in Bänder eingewebt war, sind von der Tracht bewahrt; Waffen scheint es auf dem Scheiterhaufen nicht gegeben zu haben, wohl aber Steine zu einer Art Würfelspiel, Trinkbecher aus Glas und anderes Hausgerät.

Die Scheiterhaufen waren in Kegelform aus grossen, trockenen Holzstämmen aufgebaut. Im Hohlraum des Scheiterhaufens war Platz für den Toten und seine Ausrüstung. In den Scheiterhaufenwänden schlossen sich die Stämme dicht zusammen; die Fugen dazwischen konnten sogar mit Lehm gedichtet sein. Zugluft wurde zum Teil dadurch hervorgebracht, dass man die Scheiterhaufenwände auf eine aus groben Steinblöcken gebildete Grundmauer stellte, zum Teil dadurch, dass man eine Öffnung von genügender Grösse in der Spitze des Holzstosses liess. Noch sorgfältiger war der Scheiterhaufen eingerichtet, der verbrannt wurde, bevor die mittlere — noch nicht untersuchte — Königshöhe errichtet wurde, welche vermutlich noch etwas älter ist

nar — uppfördes. En provgrävning har visat, att trävirket i detta bål varit beklätt med ett intill en halv meter mäktigt lager gyttja, som under bränningen delvis antog tegelliknande konsistens, och sand, vars kvartskorn kring kratermynningen smulto, innan hela denna mäktiga bålbeklädnad efter hand i stora flak rutschade ned utför de glödande stockarnas sidor.

Det är klart, att på detta sätt inrättade bål, om det bara fanns tillräckligt med brännbara ämnen inuti, måste ha sett sig som ett slags eldsprutande berg. Bålbranden utgjorde också den raffine-



Gamla Uppsala från öster (efter flygfotografi.)

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| A. Fattigbössan. | H. Tingsslätten. |
| B. Kyrkan. | I. Offerlunden. |
| C. Domarhögen ("Tingshögen"). | K. "Minnurs brunn". |
| D. Östhögen ("Odens hög"). | L. "Urdals brunn". |
| E. Mellanhögen ("Frös hög"). | M. Prästgården. |
| F. Västhögen ("Tors hög"). | N. Forntida kungsgårdstomt. |
| G. Mindre gravhögar. | |

rat uttänkta sluteffekten efter alla mer eller mindre högtidliga ceremonier och skådespel, som anordnades vid de kungliga eldbegängelserna till det i stora skaror tillströmmande folkets förnöjelse.

Snorre tillskriver svearna den föreställningen, att ju högre röken och elden steg mot skyn, desto högre uppsatt i Valhall skulle den bli, vars kropp elden förtärde. Han uppger också, att denna

als ihre Nachbarn. Ein Grabeversuch hat gezeigt, dass das Holz in diesem Scheiterhaufen bekleidet war mit einer bis zu einem halben Meter mächtigen Schicht von Schlamm, der bei der Verbrennung teilweise eine ziegelähnliche Konsistenz annahm, und Sand, dessen Quarzkörnchen um die Kratermündung schmolzen, bevor die ganze Scheiterhaufenhülle nach und nach, in grossen Schollen, aussen an den Seiten der glühenden Stösse hinabglitten.

Es ist klar, dass ein auf diese Art hergestellter Scheiterhaufen, wenn sich bloss genügend brennbare Stoffe darin vorfanden, wie ein feuerspeiender Berg ausgesehen hat. Der brennende Scheiterhaufen gab auch den raffiniert ausgedachten Schlusseffekt ab nach den mehr oder weniger feierlichen Zeremonien und Schauspielen, welche bei königlichen Feuerbestattungen veranstaltet wurden, um die in grossen Scharen herbeiströmenden Volksmassen zu belustigen.

Snorri schreibt den Svear den Glauben zu, dass derjenige, dessen Körper das Feuer verzehrte, je höher der Rauch und das Feuer gegen den Himmel steige, desto höher in Walhalla würde zu sitzen kommen. Er gibt auch an, dass diese Verbrennungssitte in Schweden durch Odin selbst eingeführt wurde, welcher sagte, dass er nach dem Tode zum alten Göttersitz (Godhem) oder nach Walhalla fahren wolle.

Die Verbrennungssitten, die bei der Entstehung der Hügel von Uppsala angewandt wurden, erhielten sich also so lange, dass sogar einzelne Erinnerungen daran zu dem isländischen Geschichtsschreiber gedrunken sein können, als er in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in christlichem Milieu, seine Königsagas schrieb.

Aber in mehr vollendeter Form finden wir Erzählungen derselben Sitte natürlich nur in Schriften, welche schon vor dem Ende der Heidenzeit entstanden sind.

Wohl bekannt und oft zitiert ist der arabische Schriftsteller *Ibn Fadhlān*. Er beobachtete und beschrieb ausführlich, wie es zugeht, wenn die Leiche eines schwedischen oder russisch-schwedischen Kaufmanns an der unteren Wolga, am Anfang des 10. Jahrhunderts, verbrannt wurde. Die aussergewöhnlichen Verhältnisse auf dem abgelegenen Platze, mitten in fremder Umgebung,

bränningsred infördes i Sverige av Oden själv, som sade sig efter döden skola fara till det gamla Godhem eller Valhall.

Den vid Uppsalahögarnas tillkomst tillämpade bränningsredan vidmakthölls alltså tillräckligt länge, för att enstaka hågkomster därav ännu skulle kunna nå den isländske hävdatecknaren, när han under förra delen av 1200-talet, i kristen miljö, skrev sina kungasagor.

Men i fylligare form möta oss skildringar av samma sed naturligtvis endast i skrifter, som tillkommit redan före hednatidens slut.

Välbekant och ofta citerad är den arabiske författaren Ibn Fadhlän. Han iakttog och beskrev utförligt, hur det gick till, när liket av en svensk eller rysslandssvensk köpman brändes vid nedre Wolga i början av 900-talet. De extraordinära förhållandena på den avlägsna platsen mitt i främmande omgivning har naturligtvis satt en särprägel på denna händelse, likaså den slavisering eller orientalisering av sedvänjorna, som de nordiska köpmännen råkat ut för under den långvariga utlandsvistelsen. Men det är i alla fall tydligt, att många av de ceremonier, som där tillämpades, voro övliga i hemlandet. Och samma mening, som de av araben observerade männen inlade i handlingen, har man säkerligen tillagt den också i Sverige.

Till Fadhlans tolk skall en av nordmännen ha sagt: "I araber äro likväl dumma människor. Den, som I älsken och ären högst, tagen I och kasten i jorden, där maskarna förtära honom. Vi däremot bränna honom i ett nu, så att han oförtövat går in i paradiset". Och när en vindil virvlade om med rökmassorna, utropade han förtjust: "Hans herres (guds) kärlek gör, att vinden redan blåser upp och ögonblickligen skall föra honom bort".

För att vi rätt skola förstå, vilken eminent betydelse man tillade bränningen, böra vi erinra oss de föreställningar, som i långt senare tid hysts beträffande den kristliga begravningen. Det är eller var ju en hos alla bergfast rotad övertygelse, att ingen död kan fåna ro, innan hans kropp lagts i den vigda jorden och den i handboken föreskrivna ceremonien utförts däröver.

Lika nödvändig var för hednatidens svenskar den högtidliga bränningen. Först med eldens hjälp lösgjordes själen ur den av

haben diesem Ereignis natürlich ein besonderes Gepräge gegeben, ebenso die Verväulung oder Orientalisierung der Gebräuche, der die nordischen Kaufleute während ihres langen Aufenthalts im Ausland ausgesetzt waren. Aber es ist jedenfalls klar, dass viele von den Zeremonien, welche dort angewandt wurden, auch in der Heimat üblich waren. Und dieselbe Bedeutung, welche die von dem Araber beobachteten Männer in die Handlung legten, hat man ihr sicher auch in Schweden beigelegt.

Zu Fadhlans Dolmetscher soll einer von den Nordmännern gesagt haben: "Ihr Araber seid doch dumme Menschen. Den, welchen ihr liebt und verehrt, nehmt ihr und werft ihr in die Erde, wo er von Würmern verzehrt wird. Wir dagegen verbrennen ihn in einem Nu, so dass er unverzüglich ins Paradies eingeht." Und wenn ein Windstoss die Rauchmassen aufwirbelte, rief er entzückt aus: "Seines Herren (Gottes) Liebe macht, dass der Wind schon emporbläst und ihn augenblicklich wegföhren wird."

Um richtig zu verstehen, welche eminente Bedeutung man der Verbrennung beimass, müssen wir uns die Vorstellungen in Erinnerung rufen, welche in viel späterer Zeit über das christliche Begräbnis gehegt wurden. Alle haben oder hatten die felsenfeste Überzeugung, dass kein Toter Ruhe finden kann, bevor sein Körper nicht in geweihte Erde gelegt und die im Handbuch vorgeschriebenen Zeremonien über ihm ausgeführt worden sind.

Genau so notwendig war für die Schweden der Heidenzeit die feierliche Verbrennung. Erst mit Hilfe des Feuers wurde die Seele aus dem leiblich getöteten Körper losgelöst; wom Scheiterhaufen wurde die schnelle Reise nach Walhalla angetreten.

In ihren Grundzügen hat diese Vorstellung vermutlich in unserem Lande geherrscht, seitdem die Leichenverbrennung eingeföhrt wurde, mehr als tausend Jahre vor Chr. Geb. Aber betreffs der Einzelheiten bei der feierlichen Zeremonie, die man, wie es scheint, bei der Verbrennung der Könige von Uppsala angewandt hat, müssen wir sicherlich eine mehr direkte Verbindung mit der Kultur südlicher Länder in späteren Zeiten suchen.

Es bestehen ja auch sehr schlagende Übereinstimmungen zwischen dem, was Ibn Fadhlän an der Wolga im Jahre 921 oder 922 mitangesehen hat, und dem, was ein römischer Schriftsteller

den lekamliga döden drabbade kroppen; från bålet anträdde den snabba färden till Valhall.

I sina grunddrag har denna föreställning förmodligen varit rådande i vårt land alltsedan likbränningen infördes, mer än 1000 år f. Kr. Men i fråga om detaljerna i det högtidliga ceremoniel, som tycks ha tillämpats vid Uppsalakungarnas bränning, få vi säkerligen söka mer direkta anknytningar i de sydligare ländernas kultur under senare tider.

Det föreligger också mycket slående överensstämmelser mellan vad Ibn Fadhlän bevitnade vid Volga år 921 eller 922 och vad en romersk skriftställare skildrade som brukligt i Rom på 200-talet e. Kr., när en kejsare var död och hade arvingar, som ombesörjde hans autodafé eller bränning.

Det framgår tydligt av Herodianus' skildring, att hela akten var en högt uppskattad folkförlustelse.*) De dryga kostnader, som föranstaltningarna drogo med sig, fingo väl tagas igen med hjälp av den folkgunst, som de skädelystna romarna skänkte arvingarna, om allt motsvarade förväntningarna. Man var så angelägen om denna fest, med bältändningen som den lysande sluteffekten, att man arrangerade den även vid sådana tillfällen, då den kejsrerliga familjeseden förbjöd bränning.***) Liket blev i så fall ersatt med en efterbildning av vax!

I kejsarbålets översta del inneslöt man en örn, som genom en lämplig anordning frigjordes, så snart bålets nedre delar råkat i brand. Folket, som såg örnen fly ur lågorna, trodde sig se den dödes själ på väg till Olympen. — Tydligare kunde vi ej vänta att återfinna andemeningen i nordbons ord till Ibn Fadhlans tolk sju århundraden senare.

En annan detalj, som fullständigt överensstämmer, är att den närmaste släktingen skall föra den första facklan till bålet.

När kristendomen under 300-talet upphöjdes till statsreligion i det romerska riket, måste de kejsrerliga autodaféerna ha avskaffats. Det påtagliga sambandet kan sålunda endast förklaras, om

*) Jämför de nutida eldbegängelserna i Siam. Anm. av G. S.

***) Jämför förbränningsceremonierna på de judiska konungarnas gravar, i Kina m. m. Anm. av G. S.

erzählt von den Gebräuchen in Rom im 3. Jahrhundert n. Chr., wenn ein Kaiser gestorben war und Erben hatte, die für sein Autodafé oder seine Feuerbestattung sorgten. Es geht auch klar aus der Schilderung des Herodianus hervor, dass der ganze Akt eine hochgeschätzte Volksbelustigung war. *) Die hohen Kosten, welche diese Veranstaltungen verursachten, mussten wohl wieder eingebracht werden mit Hilfe der Volksgunst, welche die schaulustigen Römer den Erben schenkten, wenn alles den Erwartungen entsprach. Es lag einem so viel an diesem Feste, mit der Anzündung des Scheiterhaufens als glänzendem Schlusseffekt, dass man es sogar unter Umständen veranstaltete, wenn die kaiserliche Familiensitte die Verbrennung verbot. **) Die Leiche wurde in diesem Falle durch eine Nachbildung in Wachs ersetzt!

Im obersten Teile des kaiserlichen Scheiterhaufens wurde ein Adler eingeschlossen, der durch eine geeignete Einrichtung frei wurde, sobald die unteren Teile des Holzstosses in Brand gerieten. Das Volk, das den Adler aus den Flammen fliegen sah, glaubte die Seele des Verstorbenen auf dem Wege nach dem Olymp zu sehen. — So deutlich, wie man es nur erwarten kann, finden wir hier den Sinn der Worte wieder, die der Nordländer sieben Jahrhunderte später zu dem Dolmetscher Ibn Fadhlans sprach.

Eine andere Einzelheit, welche vollständig übereinstimmt, ist, dass der nächste Verwandte die erste Fackel an den Scheiterhaufen setzen soll.

Als das Christentum im 4. Jahrhundert im römischen Reiche zur Staatsreligion erhoben wurde, müssen die kaiserlichen Autodafés abgeschafft worden sein. Der augenscheinliche Zusammenhang ist somit nur zu erklären, wenn sich die römische Sitte auf nordischem Boden spätestens um das Jahr 300 einwurzelte. Sie muss von dem Glanze einer gewissen nationalen Tradition umgeben gewesen sein, schon als die Hügel von Uppsala entstanden.

Da zahlreiche Funde bestätigen, wie stark sich der römische Einfluss auf manchen anderen Gebieten des Kulturlebens geltend gemacht hat, kann es ja nicht wundernehmen, dass man im Nor-

*) Vgl. die heutigen Autodafés in Siam. Anmerkung von G. S.

**) Vgl. die Verbrennungszeremonien anlässlich der Bestattung der jüdischen Könige, die in China usw. Anmerkung von G. S.

den romerska seden blivit rotfäst på nordisk botten senast omkring år 300. Den måste ha varit omgiven av en viss nationell traditionsglans, redan när Uppsalahögarna kommo till.

Eftersom talrika fynd bestyrkt, hur kraftigt det romerska inflytandet gjorde sig gällande på en rad andra sidor av kulturlivet, kan det ju icke förvåna, att man i Norden efterbildat många av de ståtliga ceremonierna i Rom, vilka många nordbor själva bevittnat under den tid, de varit i romersk tjänst. Men märkligare kan det synas, att traditionen vidmakthölls inom sveaväldet ända in i vikingatiden. Det fanns ju numera ett annat begravningskick, som säkerligen medgav lika stor praktutveckling, att efterlikna inom de tongivande kristna länderna. Endast den ovanliga stabilitet, som synes ha utmärkt den svenska statsbildningen — Europas utan jämförelse äldsta — kan förklara, att traditionen från autodaféerna i Rom upprätthölls i Sverige och av dess anstolta kungaätt ända till tiden för kristendomens införande hos oss. Det beror alltså icke på någon tillfällighet, att Snorres nyss återgivna utsagor om svearnas tro beträffande Oden klinga som en direkt upprepning av vissa klassiska författares ord: Suetonius känner en senator, som sett kejsar Augustus fara upp till himmelen, och Livius berättar, att Romulus, som försvann under ett oväder, uppenbarat sig för en senator och meddelat honom, att han blivit upptagen bland gudarna.

Mot denna bakgrund förstå vi lätt den eljest mot allt vad vi veta om nordisk gudadyrkan så stridande uppgift, som Rimbart meddelat i Ansgarskrönikan. Då Ansgar andra gången ankom till Birka, vid mitten av 800-talet, upprördes missionären av berättelsen om, hur svearna åt en nyligen avliden konung uppfört ett "tempel"* samt börjat hembära honom offer och löften i tro, att han skulle upptagas bland gudarna. Detta tempel kan icke vara något annat än det ståtligt utsmyckade bål, i vilket det kungliga liket avvaktade tidpunkten för den högtidliga bränningen.

Endast en mansålder härefter framförde en norsk skald för en norsk småkonung en långt dikt, som till all lycka är bevarad i mycket stor omfattning. Dikten, Ynglingatal, har till uppgift

*) Jämför nutida sed i Siam och på ön Bali. Anm. av G. S.

den viele von den stattlichen römischen Zeremonien nachbildete, die viele Nordländer selbst mitangesehen haben in der Zeit, wo sie in römischen Diensten standen. Aber merkwürdiger mag es scheinen, dass sich die Tradition im Sveareiche bis in die Vikerzeit aufrecht erhielt. Es gab ja nunmehr eine andere Bestattungsart zur Nachahmung in den tonangebenden christlichen Ländern, und diese gestattete gewiss ebenso grosse Prachtentfaltung. Nur die ungewöhnliche Stabilität, welche die schwedische Staatsbildung — die unvergleichlich älteste Europas — ausgezeichnet zu haben scheint, kann erklären, dass die Tradition der römischen Autodafés in Schweden, und von dessen ahnenstolzen Königsgeschlechtern bis zur Zeit der Einführung des Christentums aufrechterhalten wurde. Es beruht also nicht auf einem Zufall, dass die soeben wiedergegebenen Äusserungen Snorris über den Glauben der Svear betreffs Odins wie eine direkte Wiederholung der Worte gewisser klassischer Schriftsteller klingen: Suetonius kennt einen Senator, der den Kaiser Augustus zum Himmel fahren sehen hat; und Livius erzählt, Romulus, der während eines Gewitters entwand, habe sich einem Senator offenbart und ihm mitgeteilt, dass er unter die Götter aufgenommen sei.

Bei diesem Hintergrund verstehen wir leicht die sonst allem, was wir von nordischer Götterverehrung wissen, so widerstreitende Angabe, die *Rimbert* in der Ansgarchronik mitgeteilt hat.

Als Ansgar zum zweiten Male nach Birka kam, in der Mitte des 9. Jahrhunderts, wurde der Missionar durch die Erzählung aufgeregt, dass die Svear jüngst ihrem verstorbenen König einen "Tempel"*) errichtet und angefangen hatten, ihm Opfer zu bringen und Gelübde abzulegen, in dem Glauben, er würde unter die Götter aufgenommen werden. Dieser Tempel kann nichts anderes gewesen sein als der stattlich ausgeschmückte Scheiterhaufen, in dem der königliche Leichnam den Zeitpunkt für die feierliche Feuerbestattung erwartete.

Nur ein Menschenalter später überreichte ein norwegischer Skalde einem norwegischen Kleinkönig ein langes Gedicht, das glücklicherweise in sehr grossem Ausmasse bewahrt ist. Das Gedicht, "Ynglingatal", hat die Aufgabe, die Ahnen des erwähnten

*) Vgl. die heutige Sitte in Siam und auf der Insel Bali. Anmerkung von G. S.

att skildra sagde konungs förfäder i nära trettio led. De fem närmaste i ordningen äro norska; resten innehåller ett svenskt stamträd om icke mindre än tjugo ättled. Och en god del av denna ättledning kan sägas vara historiskt pålitlig. Den nämner i rätt ordning några av 500-talets sveakonungar, som även omtalas i den på annan väg kontrollerbara fornengelska dikten Beowulf. En av dem, Adils, dör enligt Ynglingatal i Uppsala, vilket gör det sannolikt, att den yngsta av de tre Uppsalahögarna är hans minnesvård. De båda andra äro sannolikt hans farfars och farfars fars. Den sistnämnde — som icke nämnes i Beowulfskvädet — dör enligt Ynglingatal också han i Uppsala.

Efter all sannolikhet är ifrågavarande norska skaldedikt, vad beträffar de svenska kungarna, byggd på ett tidigare, troligen redan på Ansgars tid existerande svenskt ättkväde. Den norske skalden och än mer hans sentida uttolkare — även Snorre kan räknas dit, ty inemot 350 år skilde dem åt — ha uppenbarligen ej helt förstått förebilden, som förutsätter kännedom om den svenska kungaättens ovan behandlade bränningskick. Läsa vi emellertid Ynglingatal med kännedom härom, återfinna vi många antydningar om samma ceremonier, som ovan berörts. "Sätesvärjarna" (ättens huvudmän) hetsa elden mot fadern, d. ä. tända bålet. Och Lågans dis (valkyrjan) häver en konung i luften, d. ä. till Valhall. Den hos Snorre så illa anskrivne Ingjald Illråde, som visserligen säges ha vidgat väldet i stor omfattning, men skulle ha tagit sitt liv av feghet, på samma gång innebrännande alla sina vänner i gästbudssalen på Ränninge, han får en helt annan gestalt i dikten, om vi läsa den utan den tvångströja, som den av gammalt åtföljande uttolkningen vill pålägga oss:

På Ingjald levande trädde
rökvältrarn (elden) i Ränninge,
då hustjuven (elden) med lågande fötter
gudars ättling igenom steg.
Och det ödet för allt folket
sannskyldigast svear funno,
att han själv sin egen själ,
den tappra, först på färden bragte.

Königs durch beinahe dreissig Generationen zu schildern. Die fünf nächsten in der Reihe sind Norweger; der Rest enthält einen schwedischen Stammbaum von nicht weniger als zwanzig Generationen. Und von einem guten Teil dieses Stammbaumes kann man sagen, dass er historisch zuverlässig ist. Er erwähnt in richtiger Ordnung einige Svearkönige des 6. Jahrhunderts, die auch in dem auf anderem Wege kontrollierbaren altenglischen Gedichte Beowulf erwähnt werden. — Einer von ihnen, Adils, starb, laut "Ynglingatal", in Uppsala, was es wahrscheinlich macht, dass der jüngste der Hügel in Uppsala sein Denkmal ist. Die beiden anderen Hügel gehören, wie es scheint, seinem Grossvater und seinem Urgrossvater väterlicherseits an. Der letztere — der im Beowulf nicht erwähnt wird — starb ebenfalls in Uppsala.

Aller Wahrscheinlichkeit nach beruht das betreffende norwegische Skaldengedicht, was die schwedischen Könige angeht, auf einem früheren, vermutlich schon zu Ansgars Zeit vorhanden gewesenem Ahnengedicht. Der norwegische Skalde und, noch mehr, sein späterer Auslager — auch Snorri kann hinzugerechnet werden, weil beinahe 350 Jahre dazwischen lagen — haben offenbar das Vorbild nicht ganz verstanden, welches Kenntniss von der oben behandelten Feuerbestattungssitte des schwedischen Königsgeschlechtes voraussetzt. Lesen wir jedoch "Ynglingatal" mit Kenntniss hiervon, so finden wir viele Andeutungen wieder über dieselben Zeremonien, welche hier oben erwähnt sind. "Die setrs verjendr" (Die Häupter des Geschlechtes) hetzen das Feuer gegen den Vater, d. h. sie zünden den Scheiterhaufen an, und die Dis (Walküre) der Lohe hebt einen König in die Luft, d. h. zur Walhalla. Der bei Snorri so schlecht angeschriebene Ingjald Illråde, über den man zwar sagt, er habe das Reich in grossem Ausmasse erweitert, aber er habe sich aus Feigheit das Leben genommen, gleichzeitig aber alle seine Freunde beim Gastmahle im Burgsaale auf Ränninge in den Flammen umkommen lassen, erhält im Gedicht eine ganz andere Gestalt, wenn wir es ohne die Zwangsjacke lesen, welche uns die von altersher daran geknüpfte Auslegung auferlegen will:

Här — i dikten — är det alltså icke fråga om ett nidingsdåd. För att på ett — efter hedniskt betraktelsesätt**) — värdigt vis avsluta sitt liv för han själv som förste man livslevande en fackla till det bål, som skulle frigöra hans tappra själ och bringa den på färden till Valhalla.

Det är emellertid icke bara de litterära minnena av den fornsvenska kungaätten, som på detta sätt kunna få nytt liv och en mer mänskligt gripbar innebörd. Litet här och var i den fornordiska eller forngermanska diktningen finna vi strofer, som av gammalt misstyfts, därför att man ej satt sig in i brännålderns föreställningskrets.

Jag erinrar om Balders bränning. Det var, enligt Snorre, när man skulle ställa i ordning bålet, som Tor förgäves sökte dra ut Balders skepp ur förvaringsskjulet. Men den trollkvinna, som då måste tillkallas, hette Hyrrokkin — ett namn, som innehåller ord för eld och rök — och symboliserar uppenbarligen det element, som frigjorde själen och sålunda satte "bålfärden" i gång. Till den uppgiften kunde ju ej ens den starkaste åsens krafter förslå.

När Brynhild — enligt en av Eddadikterna — givit sig själv dödsstöten för att få brännas tillsammans med Sigurd, sjunger hon:

Gör en så vid "borg" (sal) i "vallen" (bålet),
att under oss alla blir gott utrymme —
Pryd den "borgen" med bonader och sköldar.

Sedan hon föreskrivit, att hon och Sigurd skulle läggas på en gemensam bädd, med flera trälar omkring, fortsätter hon:

Ej skall honom då — svärdsblodarn —
hallens bjälkglöd på hälen falla,
om mitt folk honom följer hädan;
ej skall vår färd ömklig varda.

**) Jämför I Kor. 13: 3, *Josephus'* judiska krigshistoria, VII, 8, 7, och *Lukianos'* skildring av Peregrinus Proteus. Se härom *Schlyter*, "Tempel des Friedens", sid. 353. Anm. av G. S.

Auf Ingjald dem Lebenden begann zu tanzen
der Rauchwölzer (das Feuer) in Ränninge,
als der Hausdieb (das Feuer) mit flammenden Füßen
durch den Abkömmling der Götter trat.
Und das Schicksal für das ganze Volk
fanden die Svear als das richtigste,
dass er selbst seine eigene Seele,
die tapfere, zuerst auf die Fahrt brachte.

Hier — in dem Gedichte — handelt es sich also nicht um eine Freveltat. Um auf eine — nach heidnischer Anschauung*) — würdige Weise sein Leben zu beschliessen, legt er als erster Mann eigenhändig eine Fackel an den Scheiterhaufen, der seine tapfere Seele befreien und sie auf die Fahrt nach Walhall bringen sollte.

Aber nicht nur die literarischen Erinnerungen an das altschwedische Königsgeschlecht können auf diese Weise neues Leben und einen mehr menschlich fassbaren Inhalt bekommen. Da und dort, in der altnordischen und altgermanischen Dichtung, finden wir auch Strophen, die seit altersher falsch gedeutet wurden, weil man sich nicht in den Vorstellungskreis der Zeit der Verbrennung versetzt hat.

Ich erinnere an Balders Verbrennung. Als man — so berichtet Snorri — den Scheiterhaufen in Ordnung bringen wollte, da versuchte Tor vergebens, Balders Schiff aus dem Verwahrungsschuppen herauszuziehen; aber die Zauberin, die da herbeigerufen werden musste, hiess Hyrrokkin — ein Name, der Worte für Feuer und Rauch enthält — und sie symbolisiert offenbar das Element, das die Seele frei machte und die "Scheiterhaufenfahrt" in Gang setzte. Für diese Aufgabe waren ja nicht einmal die Kräfte des stärksten Asen ausreichend.

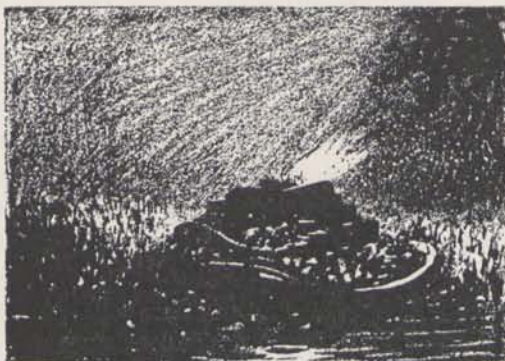
Als sich Brünhild — nach einem der Eddalieder — selbst den Todesstoss gegeben hat, um zusammen mit Sigurd verbrannt zu werden, singt sie:

Mach eine so breite "Burg" (Saal) im "Walle" (Scheiterhaufen),
dass unter uns allen reichlicher Raum entsteht —.
Schmücke die "Burg" mit Decken und Schilden.

*) Vgl. I Kor. 13: 3, *Josephus*, in der jüdischen Kriegsgeschichte, VII, 8, 7, und *Lukians* Schilderung von Peregrinus Proteus. Siehe hierüber *Schlyter*. "Tempel des Friedens", Seite 353. Anmerkung von G. S.

Men ståtligast skymtar forntidsstämningen fram ur en av de bränningskildringar, som Beowulfskvädet innehåller:

Den bäste av kämpar var redo i bålet.
I detta bål fanns den lättsynliga,
blodbestänkt brynjan, den helförgyllda svinhjälmen,
den hårda galthjälmen samt mången ädling,
död av sår — ej få föllo i striden.
Nu lät Hildeborg i Hnävs bål
gömma sin egen son — i bränslestapeln.
Den arma kvinnan klagade vid hans axel,
jämrade i sorgesånger. — En krigare stack på.
Mot molnen virvlade den största av liklågor,
det susade framför bålammaren. Huvudena smulto,
sårens portar brusto, blodet sprang ut
ur leda bett på kroppen. Den glupskaste av gastar,
Lågan, svalde alla, som striden tagit
från båda folken. Fria blevo deras andar.



Bålfärden på Ränninge.

Teckning av Albert Engström i hans bok Ränningehus.

Albert Bonniers förlag, ny uppl., 1929.

Nachdem sie bestimmt hat dass sie und Sigurd auf ein gemeinsames Bett gelegt werden sollten, mit mehreren Knechten ringsum, fährt sie fort:

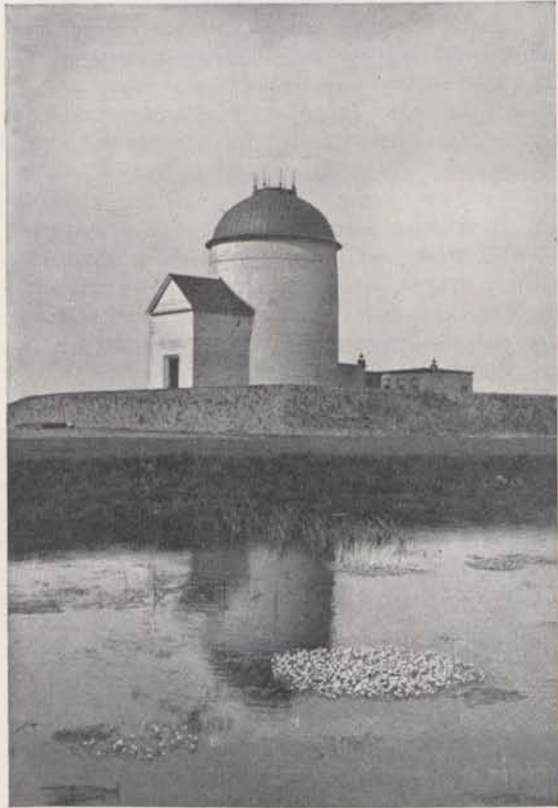
Nicht wird ihm da — dem Schwerttröfärber —
die Balkenglut der Halle auf die Ferse fallen,
wenn meine Leute ihm von hinnen folgen;
nicht wird unsere Fahrt armselig werden.

Aber am prächtigsten leuchtet die Stimmung der Vorzeit aus einer der Verbrennungsschilderungen, die der *Beowulf* enthält:

Der Beste der Kämpen war bereit in dem Scheiterhaufen.
In diesem Scheiterhaufen befanden sich die leichtsichtbare,
blutbespritzte Brünne, der ganzvergoldete Schweinehelm,
der harte Eberhelm und mancher Edling,
tot von Wunden — nicht wenige fielen im Kampfe.
Nun liess Hildeburg in Hnæfs Scheiterhaufen
ihren eigenen Sohn verbergen — in dem Holzstoss.
Das arme Weib klagte an seiner Schulter,
jammerte in Trauerliedern. — Ein Krieger setzte ihn in Brand.
Gegen die Wolken wirbelte die grösste der Leichenflammen,
es sauste vor der Kammer des Scheiterhaufens. Die Häupter schmolzen,
die Pforten der Wunden brachen auf, das Blut sprang heraus
aus hässlichen Bissen an dem Körper. Der gefräßigste der Geister,
die Flamme, verschlang alle, die der Kampf genommen hatte
von beiden Völkern. Frei wurden ihre Geister.



*Hälsingborgs Eldbegängelseförenings märke,
tecknat av prof. Ragnar Östberg.*



*En sommarbild av Hälsingborgs Eldbegängelsetempel.
Första byggnadsstadiet.*

TEXT DER ILLUSTRATIONEN.

	Seite
Der Tempel mit den Skulpturen, von Westen gesehen. Erstes Baustadium	3
Bengalisches Gedicht von Rabindranath Tagore, niedergeschrieben im goldenen Buche des Tempels durch Dr. Dhiren Sen, Santiniketan, Indien, Schüler des Meisters. Dr. Dhiren Sen besuchte den Tempel anlässlich des pädagogischen Weltkongresses in Helsingör—Hälsingborg	19
"Der Abschied". Skulptur in Sandstein über dem Haupteingang des Tempels, ausgeführt von Ragnhild Schlyter	21
Die Feuerbestattungsanlage in Hälsingborg im ersten Baustadium, von Osten gesehen. Architekt: Prof. Dr. Ragnar Östberg	22
Porträte der vier ersten Vorsitzenden der Hälsingborger Ortsgruppe des Schwedischen Feuerbestattungsvereins	26—29
Porträt des ersten Donators zur Gründung eines Krematoriums, Louis Goetze, ein Deutscher, der seinerzeit das Hotel Mollberg in Hälsingborg übernahm	33
Die Anlage in vollendetem Zustand. Zeichnung von Prof. Dr. Ragnar Östberg	34
Grundriss der Anlage	34
Porträt des Architekten der Anlage, Professors Dr. Ragnar Östberg, Stockholm	38
Ein Winterbild der Anlage im ersten Baustadium, gesehen vom Pålsjöer Walde	40
Urnenhof am Tempel	40
Die Säulenhalle im Tempel	42
Der Katafalk der Zeremonienhalle, der einen Sarkophag bildet, in den der Sarg — als letztes Glied der Zeremonie — versenkt wird. Inscription auf der Südseite: "DER GEIST IST'S DER DA LEBENDIG MACHT". Inscription auf der Nordseite: "HEUTE MIR MORGEN DIR"	45

	Seite
Der Altar mit seinem Baldachin	45
Die Sakristei des Tempels mit ihrer Bibliothek und dem Buche der Toten. — Eine ideale Studienecke	45
Beisetzungskapelle. (Das Bild ist unmittelbar nach einer Feier aufgenommen.)	47
Gewölbegang für Urnenbeisetzung. (Sämtliche Nischen sind geschlossen.) 51	
Der Tempel mit den Urnenterrassen, gezeichnet von Prof. Dr. Ragnar Östberg	52
Der Tempel mit einer der Urnenterrassen	52
Das Tempelarchiv mit der Modelle des Tempels in vollendetem Zustand ..	56
Das Untergeschoss des Tempels mit dem Incinerator und dem hydraulischen Aufzug. In der entgegengesetzten Richtung erblickt man die Beisetzungskapelle (s. Bild auf S. 47) und den dazwischen liegenden Eingang zum Kolumbarien-Gewölbegang (s. Bild auf S. 51)	60
Der Tempel im ersten Baustadium, gesehen von Süden	62
Der Tempel, von Nordosten gesehen	62
Nische beim gemeinsamen Grab des Tempels. — Inschrift: "DIE TOTEN WERDEN AUFERSTEHEN UNVERWESLICH. PAULUS." (Die Namen werden in Gold auf Stucktafeln in den übrigen Wandnischen am Rundgang der Gallerie angebracht. Auf Steinplatten vor den Nischen können Blumen aufgestellt werden.)	63
Genius des Tempels. Skulptur an der Nordseite des Tempels, ausgeführt von Ragnhild Schlyter	68
Der Grundstein des Tempels. — Inschrift: "AM 18. FEBRUAR 1928 WURDE DIESER GRUNDSTEIN DES HÄLSINGBORGER FEUERBESTATTUNGSTEMPELS GELEGT."	69
Die Königshügel bei Alt-Uppsala (Gamla Uppsala)	70
Alt-Uppsala, von Osten gesehen (aus der Vogelschau). A. Opferstock für die Armen. B. Die Kirche. C. Richterhügel ("Thingshöhe"). D. Osthügel ("Odins Höhe"). E. Zwischenhügel ("Frös Höhe"). F. Westhügel ("Tors Höhe"). G. Kleinere Grabhügel. H. Die Thingsebene. I. Der Opferhain. K. "Minnurs Brunnen". L. "Urdals Brunnen". M. Der Pfarrhof. N. Vorzeitliches Königshofareal	74

	Seite
Der Scheiterhaufen auf Ränninge. Zeichnung von Albert Engström in seinem Buche "Ränningehus", Albert Bonniers Verlag, Stockholm, 1929	86
Zeichen des Hälsingborger Feuerbestattungsvereins, von Prof. Dr. Ragnar Östberg komponiert	87
Ein Sommerbild des Hälsingborger Feuerbestattungs tempels im ersten Baustadium	88
Schlüssel des "F. B."-Tempels	91
Anlage: "Feuerbestattungshymnus", Tonsetzung von Sven Blohm, Stockholm (geb. 1907), s. S. 18	92
Anlage: "Der Feuertempel", Gedicht von Verner von Heidenstam, übertragen von Heinz Hungerland	94.



"E. B.-tempels" nycklar.

pp dolce

al - ta - ret i Ditt Tern - pel. Lät lju - sets

al - ta - ret i Ditt Tern - pel. Lät lju - sets

al - ta - ret i Ditt Tern - pel. Lät lju - sets

al - ta - ret i Ditt Tern - pel. Lät lju - sets

lä - ga brin - na i mitt liv, all - tid

lä - ga brin - na i mitt liv, all - tid

lä - ga brin - na i mitt liv, all - tid

lä - ga brin - na i mitt liv, all - tid

Adagio.

ge - nom dag och natt dag och natt, *pp Smorz*

ge - nom dag och natt dag och natt, *pp Smorz*

ge - nom dag och natt dag och natt, *pp Smorz*

ge - nom dag och natt dag och natt, *pp Smorz*

Den
25 Sept
1929.

Eldtemplet.

Ja, jag vet skulle Templet stå en gång
i djupa skogen under fågelstämning
och vindar sus i bokar och i ekar.
Men folket svarar: "Skogens gröna park
har lifvets till och lifvets dans och lek
Ja' bygg stå Templet på' de dödas mark!
Gj' till en dödens hus, ett hemskt och öde,
Men som en lifvets löfte till de döda,
en port, där vägen ände ej är nåd,
en bönning åt engul, hvars hand af låg

skall strö' ditt frötta stoft som närlig säll
i ryndens storkrag af klara vägar,
där gryning skinner genom aftonglöden
och lifvet svigt segnar genom döden.

Dalinsborg d. 24/3 1919.

Verner von Heidenstam.

Dikt av Verner von Heidenstam, tillkommen vid
den tidpunkt, då man trodde eldberäringstempelt
skola förläggas till Pälisjö kyrkogård. (Se Schlyter,
"Tempel des Friedens", sid. 333.)

Der Feuertempel.

*In Schönheit sollt' das Heiltum einst ersteh'n
Im Wald bei Vogelsingen, Windesweh'n
Und Wipfelsaus von Eichen und von Buchen.
Doch Menschen sagen: "In des Waldes Saal
Soll leben man und Lebensfreuden suchen."
So baut den Tempel bei der Toten Mal!
Nicht weck' er Todesgraun's unheimlich Beben,
Sondern Verheissungsglück für neues Leben.
Ein Tor, nicht Wegziel sei das Tempelhaus,
Ein Wohnsitz für den Gott, des Hand aus Flammen
Streut deinen müden Staub wie Lenzsaat aus
Ins Äthermeer des Alls, dem wir entstammen,
Wo Morgengrauen glimmt aus Abendglühen
Und Leben ewig wird aus Tod erblühen.*

Gedicht von Verner von Heidenstam, übertragen von Heinz Hungerland, in jenem Stadium der Arbeit entstanden, da man glaubte, dass der Feuerbestattungstempel nach dem Pältsjöer Begräbnisplatze verlegt werden sollte. (Vgl. Schlyter, "Tempel des Friedens", S. 333.)



2614.62

1

15

WHY MANKIND
IS RETURNING
TO CREMATION

1926

SHEBA HARGREAVES

THE
HARBOR HOLE
VIA...

THIS BOOKLET IS PRESENTED

BY



CHAPEL OF THE CHIMES

AND

CALIFORNIA CREMATORIUM-
COLUMBARIUM

4499 PIEDMONT AVENUE
OAKLAND, CALIFORNIA

"It is a sign of mature thinking to consider the matters discussed in this booklet and make decisions based on calm judgment."

“WHY MANKIND IS RETURNING TO CREMATION”

FOR mankind is returning to cremation. The idea that we are *returning* may be new to those of us who are unfamiliar with its history. But the fact is, that only the methods and refinements of cremation as practiced today are modern.

The practice of cremation itself traces back to the early Aryans, from whom the white races of the world are descended, and who, of all the tribes of whom history has any record, have steadily forged ahead. From that time on, the practice of cremation has extended to the present day in an unbroken chain, among the better classes of all ages, except for one period, which is explained herein.

In the pages which follow, Sheba Hargreaves has told in a wonderfully interesting way of the history and of the practical and economic reasons for cremation. Her story makes very clear the superiority of cremation in serving the spiritual needs of bereaved mankind today.

Endorsed by the Cremation Association of America

Copyright, 1924

Copyright, 1926, Eighth Edition

By Sheba Hargreaves, Portland, Oregon

All rights reserved.



Cremation originated among the Aryans, our parent race. They discovered fire, for which they had the greatest veneration—it lifted them above the other races.

CHAPTER I

Turning Back History's Pages

Faithful friends! It lies, I know,
Pale and white and cold as snow
And ye say, "Abdullah's dead!"
Weeping at the feet and head,
I can see your falling tears,
I can hear your sighs and prayers,
Yet I smile and whisper this—
"I am not the thing you kiss;
Cease your tears and let it lie;
It *was* mine, it is not I."

—EDWIN ARNOLD.

IN the early morning of history, as far back as records go, there lived in the basin of the Tigris-Euphrates rivers, a superior race of people, who called themselves Aryas, or Aryans, meaning in their language, the ancient Sanskrit, "those who go forward or upward." They had the greatest veneration for fire, which they had used from the earliest times, as it raised them above the other races.

The Aryans ate cooked food and wore clothing. The grouping about the fires preparing food served to bind them together and cement family ties. They have always kept the family intact. The hearth is today the sacred symbol of family and home.

As time went on this great race broke up into clans, or groups of related families, and wandered over Southern Asia,

Northern Africa and Europe. The Aryans—"those who go upward"—are our root, or parent race.

The funeral pyre originated in Ancient India among the Aryans. Desiring to preserve a memento of their departed ancestors, but realizing that the beloved forms in process of dissolution menaced the living, they employed the sacred flame. It purified and left the clean white ashes to be left in loving remembrance. The highest art of which they were capable was employed in fashioning the cinerary urns cherished by each family.

Naturally these family cherishing clans kept up that which they held most sacred—their burial customs—when they migrated westward to new countries. The wandering tribes absorbed in large measure the customs and beliefs of the aborigines with whom they came in contact, so after numberless centuries we find earth burial and cremation going side by side. Cremation is the universal practice in India among the Hindus—those Aryans who did not migrate. With them it has become incorporated in their religion.

Cremation was practiced extensively by ancient European civilizations. In Athens during the height of her glory and in the last days of the Roman Republic, it was the universal custom. It is easy to grasp the real reason for the return to earth burial in Grecian and Roman times—the extravagant funeral pyre became an abuse. It was beyond the reach of the poorer classes, but persons of affluence always preferred urn burial to earth burial.

According to Homer, during the war for the beautiful Helen of Troy, the bodies of the slain were incinerated for sanitary reasons. In Greece, bodies of criminals, unteethed children, those struck by lightning, slaves and suicides were buried—they would defile the flames. Ajax, the great Grecian hero, was denied a funeral pyre because he took his own life in a fit of anger.

The Greeks wove beautiful fancies around the rite of cremation. They believed that fire created every living thing and that to free the soul from the bonds of matter the body must be reduced to its original elements by flame. This same beautiful idea has been expressed by some of our modern poets and philosophers.

The Romans absorbed the Greek ideas along with their culture, alternating urn burial with periods of earth burial. An excellent description of the Roman funeral pyre is to be found in Book Four, Chapter VIII of "*The Last Days of Pompeii*," by the English novelist, Bulwer-Lytton.

Cremation was common among the Anglo-Saxons, the Franks, Lombards, Swabians and Burgundians; they were all of Aryan origin. When Charlemagne came into power, following the edict of the church, he issued an order against incineration, but the custom was so deeply rooted, especially among the Saxons, that to suppress it the death penalty had to be set as punishment for the practice.

Cinerary urns have been found all over Europe, even on the wild steppes of Russia. The early literature of the Scandinavians is replete with references to funeral pyres. Old German chronicles tell of the cremation of Attila, king of the Tartar Huns, sitting, fully armed, upon his horse.

There are distinctive traces of urn burial among all primitive peoples, except the earliest Egyptians. It is significant that originally they did not believe in the immortality of the soul, though later they borrowed and enriched the philosophies of other peoples. Having no hope of an after life, they sought to preserve the body through all time, thus bringing the art of embalming to a perfection which has never since been approximated.

Cremation reached its height in Rome just before the Christian era. The real reason for its gradual giving way to the simpler earth burial was the extravagance of the

Roman funeral rites, and not opposition on religious grounds. Rich fabrics and immense quantities of aromatic oils were consumed in funeral pyres. Pliny says that Nero used more myrrh, incense and fragrant oils in cremating his wife, Poppaea Sabina, than were produced in all Arabia in the year. The creed of the first Roman Christians did not forbid the funeral pyre. The early Christian leaders were Jews, and the Jewish ritual has always been silent in regard to specific methods of caring for departed loved ones.

Over one hundred years ago, vague stirrings indicated the rise of the cremation movement in modern times. The first cremation in the Occident took place in America in 1792, when Colonel Henry Laurens, president of the Continental Congress of 1777-78, a member of General Washington's military staff and one of the four commissioners who arranged the peace treaty with England after the Revolution, (a Free Mason as were most of the other officers), was cremated, according to directions left in his will, on his estate at Charleston, South Carolina. A week later the body of a close friend of his was the second cremation of whites in this country.

The revival of cremation in Europe came in with the drowning of the poet, Shelley, off the coast of Italy in 1822. His ashes were buried near the grave of his brother poet, Keats, in Rome—the very city where the funeral pyre reached such lavish splendor in ancient times. Numerous incidents of cremation in Europe and America were straws indicating the direction of the winds of public opinion.

But cremation, the modern science, began in Italy in 1869, when the Italian scientist, Brunetti, devised a modern type of crematoria, which is not to be confused with the ancient funeral pyre. Our modern mechanical skill has brought the art to a perfection undreamed of by the Romans.

Reforms start because of abuses. The cemeteries and

churchyards of Europe were overcrowded. The poor were subjected to the infamous "pit-burials." Bodies could remain in graves for only a stipulated time; conditions of burial vaults under ancient cathedrals were terribly unsanitary. So when Professor Brunetti of the University of Padua, exhibited a model of his incinerator at the great exposition in Vienna in 1873, it attracted the attention of scientists from all parts of the civilized world.

Physicians, sanitarians and humanitarians hoped that cremation would solve the burial problem for the European poor. The shameful treatment to which they were subjected and the burden which bereavement places on poverty everywhere has created strong sentiment for cheaper and more sanitary burial methods. But steeped in ignorance and superstition the poorer classes would have none of it.

Cremationists are recruited from the ranks of the educated, the thoughtful, the refined, the well-to-do, who hope by precept and example to make the method general in time. Cremation, today, is sponsored by our foremost scientists, by experts on municipal sanitation, by the medical fraternity and by many of our leading humanitarians and philanthropists.

At the inception of the cremation movement, a renowned sanitary expert, Dr. de Pietra-Santa of Paris, espoused the cause in France. Sir Henry Thomson, the great English surgeon, T. Spencer Wells, president of the Royal College of Surgeons and surgeon to Queen Victoria's household, together with Lord Ronald Sutherland-Gower and William Eassie, were powerful exponents of the movement in England.

The first crematorium in America was erected in Washington, Pennsylvania, in 1876, by Dr. Francis Julius Le Moyne. Dr. Hugo Erichsen of Detroit organized the Crema-

tion Association of America. These two physicians pioneered the cause in the United States.

Here in America we know but little of the terrible burial problem in the over-crowded centers of population in Europe, but should earth burial continue here, we will soon be confronted by the same appalling conditions. With the phenomenal growth of American cities, it is, even now, frequently necessary to close large cemeteries to make way for the march of progress. Vast areas of cemeteries in San Francisco are today barren unsightly spots subject to constant litigation for their removal. In Oakland, California, the large Oakland cemetery, south and west of beautiful Lake Merritt has been built over with only a few bodies removed.

This is the history of practically every large American city. Many cities forbid the placing of cemeteries inside their corporate limits. But placing a cemetery far out of even a small city only puts this troublesome problem off for our children to solve. The question of finding a safe resting place for the bodies of our loved ones confronts us all. This is one of the principal reasons for the rapid growth of sentiment in favor of cremation and niche interment during the last twenty-five years.

The cremation movement is growing all over the civilized world. There are 85 crematoria in America with others in process of construction and contemplated. The greatest strides have been made in America and in Japan cremation has all but replaced earth burial. Switzerland, Germany, Czecho-Slovakia, Austria, the Scandinavian countries, France, Russia, the Argentine and Cuba all have made remarkable progress in introducing this burial reform. Germany leads Europe in the cremation field; up to December, 1924, there have been 264,027 cremations since the first crematorium was established in 1878. The Cremation Society of England now numbers 719 members. The nobility,

the leaders of the Church, the professions and prominent persons in art and literature many of them practice and advocate cremation.

The process of cremation has been greatly improved in recent years. Niche Burial is no longer on trial but has a firmly established place in nearly every civilized country. Within the next few hundred years, it will, beyond the shadow of a doubt, become the universal practice in all Christendom. Our descendants will look back on our present burial customs with horror, regarding them as barbarous and unsanitary. For we are Aryans—"Those who go forward."



*The Cremation of Asa, King of
Judah, 870 B. C., II. Chronicles
XVI:14. At one period cremation
was an honor awarded to illus-
trious Jewish Kings.*

CHAPTER II

Cremation and Religion

Farewell, friends! Yet not farewell:
Where I am, ye, too, shall dwell.
I am gone before your face,
A moment's time, a little space.
When ye come where I have stepped
Ye will wonder why ye wept;
Ye will know by wise love taught,
That here is all, and there is naught.
Weep, awhile, if ye are fain,
Sunshine still must follow rain;
Only not at death—for death,
Now I know is that first breath
Which our souls draw when we enter
Life, which is of all life centre.

From After Death in Arabia, By EDWIN ARNOLD.

CREMATION, or Urn Burial, when viewed dispassionately and without prejudice, will be seen to be the Christian method of burial. Jesus said, "Whatsoever ye would that men should do to you, do ye even so to them." We all try to live by this divine rule, so wish to have our bodies rendered harmless to those who must wrestle with life's problems of disease and discomfort when we have passed on to higher spheres.

But the chief obstacle in the way of cremation has been religious prejudice, which, if the question were carefully studied, would be found to have no foundation. Cremation has no bearing one way or the other on religion.

Some eminent theological writers allege that during the days of the early Christian church in Rome many Christians

were cremated. The historian, Merrivale, says that from letters and paintings on the walls of Christian tombs in the catacombs, it would seem that they frequently practiced cremation. At any rate it was four centuries after the Romans adopted the Christian faith before the funeral pyre came under the ban of the church.

We find in our cemeteries today the lingering influence of those four centuries of transition from pagan Rome to Christian Rome. The urn, the inverted torches and the dove still figure largely in mortuary symbology. "Peace to his ashes" is still engraved on tombstones. "Ashes to ashes, dust to dust" is embodied in the Christian burial ritual.

The perpetual lamp burning on Christian altars is a beautiful imitation of the lamps lit in memory of the deceased in the columbaria of Rome. Our custom of placing flowers on the graves of our loved ones on Memorial Day is one of the usages of Roman times. Our love and reverence for our departed ones seeks expression in the same manner as does that of those who differ with us in religious belief. Christianity, through the centuries, has absorbed culture and taken color from those embracing it and has been greatly enriched thereby without losing its essentials.

Almost any religious opinion may be supported by passages from the Bible quoted without regard for the context and with little or no consideration for the conditions under which they were given. It has been argued by its opponents that cremation is against scriptural teaching, but there is no support for this statement. There is no specific instruction as to mode of burial given anywhere in the Bible, though there are many references in the old Testament indicating that cremation was a common practice in different periods of Jewish history. A magnificent funeral pyre was accorded beloved kings—those in disfavor were interred. Cremation was always a sanitary measure during pestilences.

Saul, the first king of Israel, together with his three sons was cremated after the battle with the Philistines at Mount Gilboa, 990, B. C.: "All the valient men arose, and went all night, and took the body of Saul and the bodies of his sons from the wall of Beth-shan, and came to Jabesh and burnt them there." I Samuel XXXI:12. See II Chronicles XVI:14, Isaiah XXX:33, Jeremiah XXX:5, and Amos VI:10 for other mentions of cremation. The New Testament is the message of Jesus. He spoke to the living, having no concern with ritual or practice in caring for the departed.

The fact that the funeral pyre was abolished in Rome under the Christian faith has been advanced against cremation, but it must be remembered that the Christians were plain simple folk. They wished to correct the extravagance of the Roman funeral pyre, and so frowned upon incineration and sought to bring about its gradual replacement with the simpler earth burial.

There are certain large religious communions who have opposed cremation since its modern revival, though personal opinions even in sects opposing it seem to be divided in the matter. Those literalists who believe in the resurrection of the physical body, are, some of them, against cremation. They argue that it might throw obstacles in God's way when collecting the particles of the body, but, viewed dispassionately, this is rather an audacious limitation of an omnipotent God. The fact that the raising of the body would be a miracle and that the atoms are just as widely dispersed in earth burial as by incineration has been completely overlooked.

The Earl of Shaftesbury, in discussing this point, asked: "What will become of the blessed martyrs if the body cannot be returned to its original form by a wise and just God?"

Many of them were reduced to ashes and are still held sacred awaiting the resurrection. The ashes of a saint are truly as venerable as his bones."

The Mormons, who insist upon an absolutely literal translation of the Bible, uphold cremation. The *Deseret News*, the organ of the Mormon Hierarchy says: "Some object to cremation on the ground of its inconsistency with the Christian doctrine of the resurrection. We do not see the force in that. * * * The power that can resurrect the body from the grave can bring it forth from any place or condition in the universe. Belief in the resurrection implies belief in God, and with Him all things are possible."

There is, in reality, no foundation for religious opposition to cremation. Religious prejudice is being rapidly broken down. Crematoria records show that persons of all faiths now follow the practice.

The crematorium chapel is open to every sect for the following of their own particular burial rituals. It breathes forth an atmosphere of hope and peace; there is no somber black to be seen in its furnishings; there are flowers in profusion; there is soft music; words of comfort and hope are spoken there, as is befitting for those who rest secure in the ultimate goal of life. No matter what the minor details of religious belief may be, we know that "the mute beyond is just," and accordingly Christians meet to bid their loved one farewell and to wish him Godspeed, just as they do a friend who departs on a journey in this life.

To those of us to whom the parting has come, there is great consolation in urn interment. It lends itself to the most beautiful ceremony. That hardest of all anguish to bear—the first dull thud of clods on the coffin of a loved one—is mercifully absent. The knowledge that there has been provided a resting place for the ashes that can never be dis-

turbed, gives a staying sense of permanence and security. In its niche, the urn holding the ashes of the earthly garment which for a time clothed the soul of the loved one, is safe from the driving rains of autumn and the snows of winter.

The niche becomes a shrine where we many go when oppressed and weary with the stress of life, and gain a sense of nearness. We feel somehow that all is well with them, and we come away with the firm conviction that we shall see them again soon. And the burdens of life are easier to bear for the little visit to the columbarium.

"Thou art slave to the earth no more!
O soul, thou art freed!—and we?—
Ah! When shall our toil be o'er?
Ah! When shall we rest with thee?"

Growth of Cremation Movement in America

<i>Years</i>	<i>Number of Crematoriums</i>	<i>Number of Incinerations</i>
1876-84	2	28
1885-88	9	395
1889-93	15	2,257
1894-98	22	5,937
1899-03	28	13,784
1904-08	37	24,356
1909-13	51	38,963
1914-18	77	65,571
1919-23	87	72,647
1924-28	109	101,467
1929-31	116	Not available

Compiled by

HUGO ERICHSEN, M. D.

Past President and

*Chairman of Committee on Statistics
Cremation Association of America*

Modern Cremation—An Exact Science

Swing, swing the censer round—
Tune the strings to a softer sound!
From the chains of thy earthly toil,
From the clasp of thy mortal coil,
From the prison where clay confined thee,
The hands of the flame unbind thee!
O Soul! thou art free—all free!

—BULWER-LYTTON.

MUCH of the prejudice against cremation today arises from a mistaken idea of the processes employed. Vague and often erroneous statements are made by its uninformed opponents. The popular belief seems to be that it is accomplished after the fashion of the ancient funeral pyre, but nothing could be farther from the truth than this idea. If cremation were practiced today as it was in Greek and Roman times, no one in this enlightened age could conscientiously sanction it, for the ancient method was not only obnoxious to the senses, but so unsanitary as to be almost as dangerous to the living as earth burial.

During the period of experimentation numerous types of crematoria were introduced into Europe, the best being those of the scientists Brunetti, Siemens and Gorini. The difficulty at first was in the installing and operating costs—the expense was so great as to be almost prohibitive. It remained for the Americans, with their characteristic ingenuity, to perfect the apparatus and put it on a working basis.

The objection to cremation comes from ignorance, superstition and religious prejudice, as well as the delusion among the thoughtless that the body is the man. We know that it is only his instrument, which, of itself, cannot feel, think, or suffer any more than can the earth from which it was formed. If the actual nature of the processes which take place in the swarded cemetery could be fully sensed, everyone would declare for the clean, beautiful method of resolution by incandescence rather than the unspeakable horrors of slow decay. There are stories current of the horrors of cremation, but these are simply the fabrications of morbid minds, as anyone who will take the time to visit a crematorium and inquire into the processes will find out for himself.

The principle of gas combustion is at the foundation of the process of cremation. The apparatus is fashioned on very much the same principle as a gas retort. There are various types in use today, but all adhere to the same general principle. Crude oil, natural, or artificial gas are the heating media. The receiving chamber where the casket is placed at the conclusion of the service, is lined with tile or a specially prepared fire brick or clay which is able to withstand the intense heat. The mixture of gas and compressed air produces a temperature varying from 1800 to 2500 degrees Fahrenheit. Sometimes the retort is heated first, but just as often the casket is placed in the chamber and the heat applied afterward.

During the whole process which requires approximately $1\frac{1}{2}$ hours, there is no smoke nor odor; the construction of the retort prevents this. It is an established fact that the human body is 85 to 90 per cent water, so, in reality, cremation might properly be called a process of evaporation, or, speaking in terms of the spirit, it is the etherealization or spiritualization of the material form.

There is nothing to offend the most delicate sensibilities; the process is truly as beautiful as the sentiment which prompts it. Cremation is, in very fact, the spiritualization of the body which has so faithfully served the soul through life and is returning quickly to its great source.

The moisture and gases which belong to the upper air return to it through the flue, and on the floor of the chamber are left from four to six pounds of pearly white ashes. The construction of the apparatus is ingenious. By means of skillfully placed drafts the ash from the casket and clothing, being lighter than the body is drawn away and consumed together with the gases and the smoke, so that neither smoke nor odor arises from the flue. The newer crematories in California require no chambers for smoke and combustion and the flues are so low as to be entirely concealed by the cornices.

The metal about the casket melts and runs down a specially prepared channel, so when the process is completed, there is no foreign matter in the ashes, except, perhaps, a few chance bits of metal which are removed with a magnet.

This, then, is the modern process of cremation. We have become so accustomed to enjoying the benefits which modern science has provided for us in our daily living that we are apt to take these blessings as a matter of course. But, in our passing, as in our life on earth, we must remember that we are heirs to all the wisdom and skill of the ages behind us and insist that we be not robbed of our birthright.

We must throw off the shackles of ignorance, superstition and prejudice which have, through the ages, hampered and restricted the development of the race, and come out into the clear light of understanding. We have no wish to be told what to do by self-appointed leaders; we demand a

clear presentation of the facts from which we may draw our own conclusions and make our own decisions.

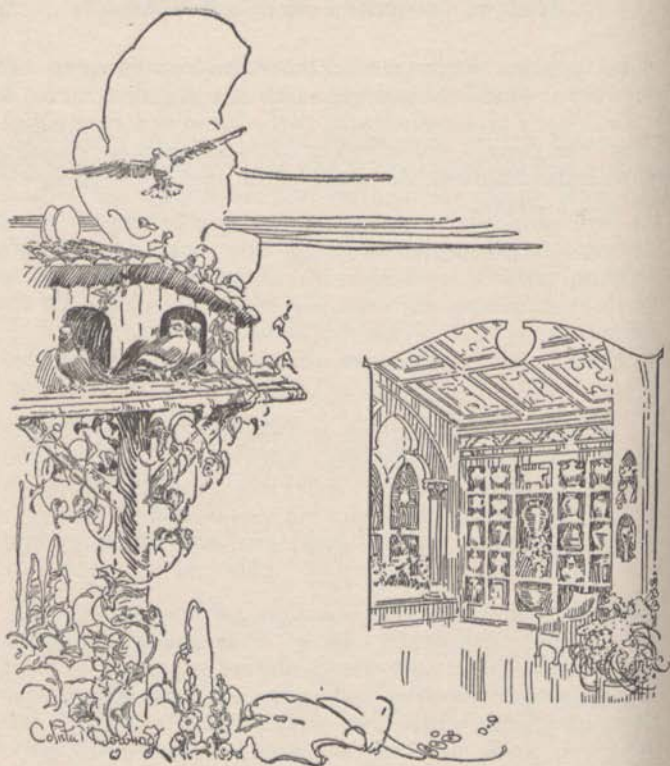
The choice of the form of burial must be left to the individual so long as sanitary and economic conditions permit, but when the time comes that earth burial can no longer be allowed in this country—and come it surely will—then all right-minded persons will gladly submit to suitable legislation in order to safeguard the race from disease springing from the saturation of the soil with the impurities of decay and the germs of diseases which retain their virulence for indefinite periods, as scientific experiments have proven to be the fact.

Legislation is now needed to enforce the cremation of the bodies of those who suffered from tuberculosis, scarlet fever, diphtheria, smallpox, and such diseases, if these terrible scourges of the human race are ever to be stamped out. Widespread epidemics have been traced directly to the opening up of graves many years old.

There is no need for argument concerning the unsanitary conditions attending earth burial. Municipal engineers and experts of sanitation are all agreed that there should be no cemeteries in the same watershed with the source of the water supplies of cities. The quiet little cemeteries overlooking villages are the cause of the high death rate from typhoid fever and kindred diseases in many traced epidemics.

It is not easy to break away from long established customs, but one by one, the pernicious are discarded as the race grows in enlightenment. That a thing has always been done a certain way is of itself a very weak argument, yet the unthinking always follow the Chinese line of thought—"What was good enough for my father is good enough for me," thus becoming the force that retards progress.

The fact that the practice of cremation has grown to such proportions since its beginning with the first cremation in the Le Moyne Crematorium in 1876, is a very strong indication of the growth of the power to do independent thinking and to make their own decisions on the part of the American people as a whole.



Columba is the Latin word for dove. Columbarium takes its name from the similarity between the niches where urns are kept and the compartments in a dove-cote. The dove is a symbol of peace. Columbarium means "House of Peace."

CHAPTER IV

To Those Who Mourn

The child who enters life comes not with knowledge or intent.

So those who enter death must go as little children sent.

Nothing is known. But I believe that God is overhead;

And as life is to the living, so death is to the dead.

—MARY MAPES DODGE

NO MATTER what our religious belief, it is based on the immortality of the soul. No one of us can conceive of the part of him that thinks, knows and wills as ever becoming nonexistent. We know that the real man is indestructible, and that he has an existence independent of the physical body, that the body is merely an instrument fashioned by some inscrutable law of being to serve as the means of his physical expression. We know that sooner or later it will be outgrown by the immortal man, and that it will be loosed by a gentle hand, allowing him to slip from it like a butterfly emerging from the chrysalis, leaving it to return to its earthly source.

We believe this; we were taught it in infancy; we have heard it all our lives from the pulpit. In our calm, sane moments we accept it as the great axiom of life; we muse on its spiritual beauty; we speculate about the life awaiting us when we slip out of the chrysalis of materiality and emerge on the spiritual plane. Sometimes during the storm and stress of life we may even long for a moment to give up our bodies. We may, through right living and meditation, have attained a high degree of spiritual understanding, but when we face

the actual test—the emerging of one dear to us from his out-grown chrysalis—the anguish, for a time, robs us of the power to think coherently or to act wisely.

It is the breaking of tender human ties that is so all but unbearable. Were we able to analyze our grief we would find in it no trace of anxiety for the safety and happiness of the released one—it is our own sense of personal loss. The loved one has gone out of our environment and life can never be quite the same again.

“But O for the touch of a vanished hand,
And the sound of a voice that is still.”

Nothing but time can heal the hurt; no one can help very much; there is nothing we can say to the bereaved ones except that we, too, have passed through the purifying fires of such sorrow, and so we understand. The great sorrow of parting, if it has not yet come to us, will surely come.

“There is no flock, however watched and tended,
But one dead lamb is there!
There is no fireside, howsoever defended,
But has one vacant chair.”

We do not always realize human relationships as they really are. Parents feel a sense of possession—the beloved child was theirs—and it has been taken away from them, leaving their home desolate. Many of us are coming into the understanding that one human being cannot belong to another—the child was a little tender thing that had for a time been given into the parents' care—it passed out of earth life in accordance with the mysterious law of its own being. It is not given to us to know the fashion in which the great

forces of destiny work, but we may rest assured, that, like everything else in a well ordered universe, they are governed by fixed, immutable laws.

Liberation from the prison house of matter is in truth a cause for rejoicing. Imagine a state where there can be no weariness, no pain—there cannot be, for pain and weariness are incidental to physical life and have no connection with pure spirit. The passing soul took with it all its worthwhile possessions—the riches of experience and knowledge it had gained in life, its intellectual development, its capacity for growth—all the really fine things that belonged to it.

After the real man has gone it is only natural and right to hold his body in reverence; it was the temple where the holy spirit dwelt. We regret that we cannot keep it intact, but knowing that this is contrary to physical law, we seek to preserve some memento that we may hold ever after in loving memory of him.

We may bury the beloved form in the earth and erect a monument to mark the spot, but so difficult is it to separate the real man from his mortal garment in our consciousness, that even though we know better we sometimes think of the still form as having feeling, as being cold and lonely. When cremation is the method employed, our imagination is released at once from this bondage—we think of our loved one as in his ethereal body, as "robed in his garments of light." We surround him in our minds with spiritual grandeur, which gives us a sense of peace and hope, even at times of pure joy for his joy in life.

To those of us who suffer the grief of parting there are still other great consolations in urn burial. The clean, white ashes may be preserved as long as the memory of man endures; they cannot be rudely disturbed, nor moved from their last resting place, as may happen at any time in earth

burial. In the columbarium there has been provided a place for them where we may go at any time, no matter how inclement the weather, to commune with memories, and come away comforted—even in our grief we do not wish to forget them; we only seek to make the short period of separation bearable.

The word Columbarium is replete with beautiful symbolism. Columba is the Latin word for dove—there is a similarity between the niches where the urns are kept and the compartments in a dove-cote, so Columbarium means the “place of the dove.” The dove is, with all peoples, the symbol of peace; this beautiful chamber where the pure, clean ashes of those who have entered into rest are housed, when interpreted, is named, “The house of peace.”

Many modern columbaria are as beautiful as those which lined the Appian Way in the days of Rome's glory; they embody chaste beauty both in line and execution. Anyone today may afford a last resting place which would have done credit to a Roman Emperor. Cremation with niche interment is easily within the reach of every one. In any Columbarium a small niche under perpetual care costs less than a plot. In many cities cremation and a simple engraved niche cost less than any other interment except unmarked, uncared for, common single graves. The additional expense of monuments and markers not to mention the upkeep of graves is avoided. In point of simple dignity cremation has everything in its favor. It particularly recommends itself to those to whom the present tendency to ostentation in burial is distasteful.

Like the nomadic Aryan tribes of old who carried their cinerary urns with them, we may at some time be obliged to move far away so that it will be impossible to visit their

graves if we bury our loved ones, but if we practice urn burial, the ashes may be moved at any time and housed in a columbarium adjacent to the new home.

It is a comfort to follow the expressed wish of a departed relative. Many thoughtful people now leave full instructions in their wills as to the method of disposing of their bodies when they have finished with them. Believers in cremation should always make this provision.

When overcome with the grief of parting, we cannot think nor reason; we must therefore have preconceived ideas and well defined convictions to guide us in the decisions which must be made very quickly in our time of trouble. Everyone should think deeply and weigh the evidence for cremation very carefully when the mind is calm and unclouded with overwhelming grief—for partings come to all of us.

You, dear reader, are invited to think this important matter through to a logical conclusion and then express your views to those nearest you in family and fraternal affiliation to the end that the solution of the troublesome burial problem may be more speedily reached.



*Protected from winter storms
and summer heat.*

CHAPTER V

Make the Decision

August and everlasting air!
The source of all that breathe and be,
From the mute clay before thee bear
The seeds it took from thee!
Aspire bright Flame! aspire!
Wild Wind!—awake, awake!
Thine own, O solemn Fire!
O Air, thine own retake!

—BULWER-LYTTON,
From "*Hymn to the Wind.*"

THE moment the subtle, unknowable thing we call the "breath of life" leaves the body, great, silent, natural forces begin resolving it into its primary elements. These elements were only borrowed from the vast reservoir of matter to be fashioned by some mysterious alchemy into the physical instrument through which the soul functions during its brief stay on earth.

We live in a universe where the only constant thing is change—this is the first great natural law. No whit of matter is ever lost—only its form changes, and disintegration, or decay is just this law in operation. The released elements maintain the vegetable, which in turn supports the animal. The return of the physical organism to its primary elements is the same from the minute vegetable cell, through the ani-

mal kingdom up to the highest manifestation of life—man. Thus “Youth springs on the footsteps of decay,” and the physical man lives again in the mineral, the grass, the trees and the flowers.

Matter courses smoothly through “the eternal circle,” becoming each in turn—always the same, yet ever changing. When we understand this great law, we realize our true relation to life; we become “One with the Universe,” seeing ourselves reflected in all forms of life.

In the dissolution of the body, the air claims its share of elements—various gases return to it to be breathed in again by vegetation. Mineral constituents belong to the earth; plant life also assimilates these elements, and thus purified, matter’s cycle is completed.

When we meditate on the wonderful economy of nature, we see man as he really is—not as he appears to be. We realize that he is a “deathless soul on an endless journey”; that his body is only the mantle which, for the brief span of earth life, clothed his immortality, to be dropped when the real man passes on to higher planes.

The return of the body to its great source being inevitable, the thoughtful man chooses the method of his resolution to the primary elements. It may be earth burial, where nature takes her slow and painful course, fraught with insidious danger to an already sorely oppressed humanity, or the highest method of science may be employed. The clean, purifying flame, that symbol of eternal life, accomplishes in a short hour what Nature, unaided, takes years to bring about.

Our burial customs reflect our civilization. There have been, through the ages, many forms of disposition of the remains of kindred. All have been prompted by love and reverence for the departed. The savage rises to sublime heights

in his crude burial rites, which shadow forth his instinctive belief in immortality. Outside the realm of pure mathematics there is very little that can be actually proven. This instinctive certainty of a life beyond is innate in man; it demands no proof, but, to the thinker, is, in itself, the strongest proof of the continuity of life.

Burial history shows the great spirals in which the race has moved upward in its slow process of enlightenment. Through unnumbered centuries the pendulum has swung many times from earth burial to cremation, or urn burial. It is swinging again to urn burial after many years of the crowded churchyard and the menacing cemetery.

How cremation began can only be conjectured; it is supposed to have originated when invading armies reduced the bodies of fallen warriors to ashes to return them to sorrowing kindred at home. Nomadic tribes practiced cremation and carried the cinerary urns of loved ones with them in their wanderings. The mythology and folk lore of all peoples of Aryan origin is replete with sublime references to the funeral pyres of their heroes.

Cremation is not new; it is only the revival of an ancient burial rite—a custom that has woven its shining threads into the fabric of all religions—the sane, clean, poetic method of returning to Mother Earth the borrowed elements which comprised the physical body when the soul passes to the larger life.

Cremation today offers a more loving deference to the departed and greater consideration for future generations. *That is why mankind is returning to cremation.*

Contents

	<i>Page</i>
Chapter I TURNING BACK HISTORY'S PAGES.....	3
<i>A Brief Review of Burial History</i>	
Chapter II CREMATION AND RELIGION.....	11
<i>Setting Forth Reasons for Religious Opposition</i>	
Chapter III MODERN CREMATION—AN EXACT SCIENCE.....	17
<i>Showing What Science Has Done for an Ancient Burial Rite</i>	
Chapter IV TO THOSE WHO MOURN.....	23
<i>The Advantages of Niche Interment</i>	
Chapter V MAKING THE DECISION.....	29
<i>Cremation or Earth Burial</i>	
<i>Illustrations by Colista M. Dowling</i>	

NOTE—The author gratefully acknowledges the help of Dr. Hugo Erichsen, founder of *The Cremation Association of America*, and dean of American cremationists in editing this little book; and also the practical assistance given by Mr. Lawrence F. Moore, California Crematorium and Columbarium, Oakland. His years of travel, study and construction of crematoria and columbaria have made his aid of great value.

L614.62
1

614.61
sd

16

THE
JOHN GREGG
PUBLISHING
COMPANY

HARMONY GROVE
CEMETERY

SALEM, MASSACHUSETTS

34
—

1917
—

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

HARMONY GROVE CEMETERY

PRESIDENT

Arthur W. West

VICE-PRESIDENT

Arthur H. Phippen

TREASURER

Horace F. Hutchinson

SECRETARY

Roland A. Stanley

TRUSTEES

Term expires 1919

Josiah H. Gifford

Arthur H. Phippen

John G. Waters

Term expires 1920

William D. Chapple

George R. Lord

Arthur W. West

Term expires 1921

Charles F. Allen

Ara N. Sargent

J. Foster Smith

SUPERINTENDENT OF THE CEMETERY

George W. Creesy



BLAKE MEMORIAL CHAPEL

HARMONY GROVE CEMETERY

The principal entrance to the Cemetery is on Grove street in Salem, and here are the office, chapel, crematory and greenhouses. Two lines of street cars between Salem and Peabody are convenient, one via Boston street and one via School street; the former line has the more frequent service.

HISTORY

The Cemetery was incorporated in 1840 and was dedicated on June 14 of that year. The land when purchased had long been known as Harmony Grove because of its natural beauty and because of the many song birds and wild flowers found there and the name seemed so appropriate for its new uses that it was continued as the name of the Cemetery.

ASPECT

The natural beauties of the location have been carefully preserved since the original purchase, and the bold ledges and the many fine trees and shrubs which everywhere abound make a burial ground surpassed by none in this country. The appearance is further enhanced by the fact that for many years all lots have been sold for a sum which includes perpetual care, thus placing the up keep of these lots under the supervision of the corporation. Many of the proprietors of lots purchased when care was optional, or their later representatives, have realized the advantage of being relieved forever of the responsibility and have arranged for contracts for perpetual care thus being sure that these burial lots will always be maintained in good condition.

The development of the grounds is always such that at all times there are desirable lots available for purchase. Sections of the grounds are set apart in which single graves are sold.

HARMONY GROVE CEMETERY

OFFICE

The office of the Corporation is in the building adjoining the chapel and here are kept complete records of ownership of lots, of interments, of cremations, of endowments and of all other facts requiring record or reference.

The office is open from 9 a. m. to 4.30 p. m. and during these hours the treasurer or the superintendent will be glad to show visitors the chapel, the crematory and the grounds and also to give information as to the location and cost of lots which are for sale, as to cremation and as to the costs of the various contracts issued—for the perpetual care of lots, for the care of ashes after cremation, for the repair and replacement of monuments and headstones, for the furnishing of plants and flowers for lots and as to re-conveyance of lots to the corporation etc., etc. Information will also be given as to charges for the annual care of lots not under perpetual care contracts and as to the cost of the repair of such lots including re-setting and cleaning of the monuments and headstones.

GREENHOUSES

The Corporation maintains extensive greenhouses, to which visitors are always welcome, where are grown the plants and cut flowers used in the grounds for decoration and for the ornamental beds.

The greenhouses also supply at reasonable prices flowers and designs for funerals, and cut flowers, plants and floral decorations for any other occasion.

Orders for the greenhouses may be telephoned at any time and will receive prompt and careful attention.

HARMONY GROVE CEMETERY



BLAKE MEMORIAL CHAPEL

This chapel of Gothic architecture is a memorial to George Harrison Blake who died in 1869 at the age of twenty. The fund to build and maintain it was bequeathed to the corporation by his mother Mrs. Nancy Cordwell Blake. A portrait of George Harrison Blake, by Ogsood, hangs on one of the walls. The chapel was dedicated on June 14, 1905. The fine organ in the gallery was given by Charles H. Nichols in memory of his parents George and Lydia C. Nichols of Salem.

The chapel is complete in its appointments and contains a room in which during funeral services the family can be seated entirely secluded from others present, and a room for the clergyman. The chapel may be used by lot owners, and by others when a cremation is to follow a service, without charge. Should those using the chapel desire the corporation to provide an organist it can do so for a moderate fee.

HARMONY GROVE CEMETERY



THE CREMATORY

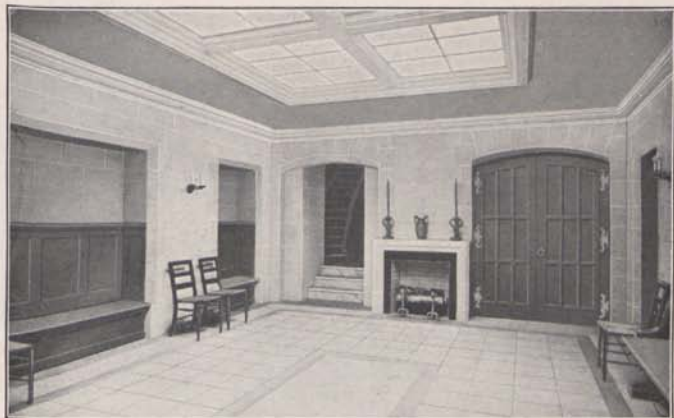
Cremation was the general practice of the ancient world excepting Egypt, Judea and China; it gradually decreased until with some exceptions, notably India, it was superseded by burial in the earth or in a tomb. During the past two decades, however, cremation has again been advocated and practiced to an increasing extent as a wise and sanitary method of disposal of the dead.

There is no difference between the final results of burial and cremation, the only distinction being in the length of time taken to accomplish the results—in the one case years, in the other an hour or two.

For the convenience of the proprietors primarily and for the use of others who may wish to avail themselves of its facilities, the corporation has installed a crematory of the most modern type.

After funeral services, held in the home or elsewhere, the casket is brought to the hall of the crematory which is connected directly with the Blake Memorial Chapel. The hall, in which a committal service may be held if desired, is a large, dignified room at one end of

HARMONY GROVE CEMETERY



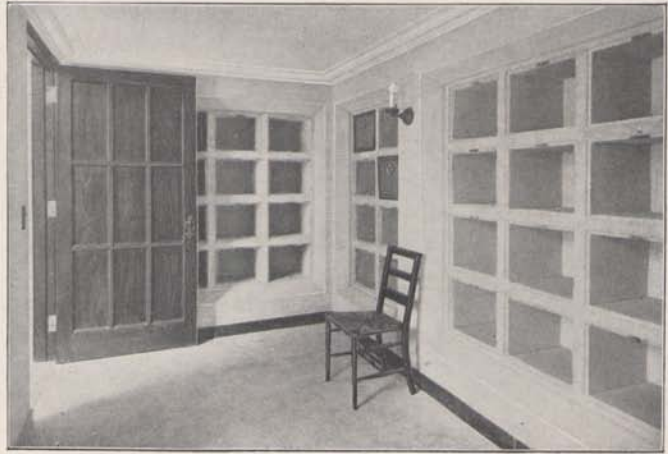
which are doorways which open to the retorts in which the incineration takes place. Into one of these retorts the casket is placed and after the incineration is complete the ashes of the body are carefully removed from the retort and placed in a copper box which is sealed and delivered to a representative of the family.

The illustrations of the hall of the crematory show on the preceding page the two doorways directly behind which are the retorts, on this page the passage leading to the chapel and the doorway through which the casket enters the hall.

If the ashes are to remain in the cemetery they may be buried in a lot or tomb, or be placed in one of the niches in the columbarium, or they may be left with the Corporation under an ashes deposit contract.

The problem of so placing the crematory that the beauty of the setting of the chapel should not be impaired was most successfully solved by the architects, Messrs. Densmore and LeClear, and the arrangement of the building is a model of convenience.

HARMONY GROVE CEMETERY



THE COLUMBARIUM

The Columbarium is entered from the hall of the crematory and is for the use of those who desire a place other than the earth for the disposal of ashes after cremation. The Columbarium contains niches which can be acquired for the deposit of boxes or urns containing ashes and when so acquired will be furnished with a bronze door on which may be cast or otherwise inscribed the names of those whose ashes are placed within.

HARMONY GROVE CEMETERY

ENDOWMENTS

A Perpetual Care Contract provides that a lot will forever have the care and attention necessary to keep it in good condition. The proprietor loses none of his rights in the lot but is relieved of the responsibility of its care.

Under this contract the grass is cut several times each year, the lot is top dressed annually, graded, seeded, and newly turfed when necessary and any monuments, headstones, steps, posts and curbing are cleaned and re-set as required.

An Ashes Deposit Contract provides for the perpetual custody and care of the ashes of a body after cremation.

A Flower Contract provides for the placing of plants or cut flowers on a lot or on designated graves during the summer season or at stated dates.

The corporation maintains well equipped greenhouses and is in a position to give excellent service.

A Stone Renewal Contract provides for the repair and renewal when necessary of monuments and headstones.

Re-conveyance of a lot to the corporation provides for the perpetual use of the lot to the owner and such others as he may designate.

By this provision it is made impossible for heirs-at-law to remove the bodies buried therein and sell the lot.

The corporation cannot accept re-conveyance of a lot unless provision has been made for perpetual care.

HARMONY GROVE CEMETERY

BY-LAWS

ARTICLE 1. The officers of the Corporation shall be a President, Vice-President, Secretary, Treasurer and nine Trustees.

ARTICLE 2. The annual meeting of the Corporation shall be held on the third Wednesday of May in each year at the Cemetery at 3 o'clock P. M. At this meeting there shall be chosen three Trustees to serve for three years, a Secretary to serve for one year and until others are elected in their places.

ARTICLE 3. The Trustees shall elect a President and a Vice-President from their number and a Treasurer to serve for one year. Any vacancy in the Board of Trustees or in the office of Secretary or Treasurer may be filled for the current year by the Trustees.

In case of the inability of any officer of the Corporation to act, the Trustees may make a temporary appointment to continue during such inability.

ARTICLE 4. The Trustees shall have the management, superintendence and care of the property and all the concerns of the Corporation, and shall make all rules and regulations for the management of the Cemetery and of all lots therein.

The Trustees shall pay such compensation to the officers and agents appointed by them as they may deem expedient, but the Trustees, as such, shall receive no compensation for their services.

The Trustees shall annually appoint from their number a finance committee, an executive committee and a greenhouse committee and shall define their duties.

The Trustees shall make a report to the Corporation at the annual meeting which shall show the condition of the Corporation.

HARMONY GROVE CEMETERY

ARTICLE 5. The Secretary shall give notice of all meetings of the Corporation in one or more newspapers printed in Salem, seven days at least before the time of meeting.

He shall record the doings at all meetings of the Corporation and of the Board of Trustees. He shall issue and record all deeds and transfers of lots and endowment trusts in record books provided for the purpose.

ARTICLE 6. The Treasurer shall have the management of the fiscal concerns of the Corporation, under the direction and control of the Trustees, to whom he shall make an annual report, which shall be laid before the Corporation at the annual meeting; he shall give such bonds as the Trustees may require.

ARTICLE 7. Special meetings of the Corporation may be called by the Trustees, or by twenty members of the Corporation who may unite in a written application to the Secretary.

ARTICLE 8. Ten Proprietors shall constitute a quorum at any meeting of the Corporation.

ARTICLE 9. All deeds and endowment contracts shall be signed by the President, or Vice-President, and Treasurer, and shall be approved in writing by a majority of the Executive Committee.

ARTICLE 10. The seal of the Corporation shall be a plain oval, with the letters H. G. C. inscribed therein.

ARTICLE 11. These By-laws may be revised or amended at any meeting of the Corporation, provided notice of such intention shall be given in the call for the meeting.

HARMONY GROVE CEMETERY

RULES AND REGULATIONS

VISITORS

1. The main gate at Grove Street will be opened at 7 a.m. and closed at 5 p. m. throughout the year. The gate at the Superintendent's house will be open every day from 6 a. m. to sunset.

The Tremont street and Harmony Grove road gates will be open from April first to September thirtieth from 8 a. m. to 5 p.m., from October first to December thirty-first from 8 a. m. to sunset; from January first to April first these gates are closed.

2. Vehicles will be allowed to pass through the grounds only on the carriage ways, and at a moderate rate of speed.

3. No horse shall be left unhitched, nor shall it be hitched where it may do injury.

4. Dogs running at large will not be admitted.

5. No persons having refreshments will be admitted.

6. All persons are prohibited from smoking in the Cemetery.

7. No firearms shall be allowed on the grounds, except at military funerals.

8. All persons are prohibited from picking any flowers, wild or cultivated, or from breaking any tree, shrub or plant.

9. The Cemetery shall not be used for recreation purposes.

10. Children will not be admitted unless attended by a competent person who will be responsible for their conduct.

11. The Superintendent shall order from the grounds any persons who, in his opinion, are objectionable.

12. No money shall be paid to the Superintendent or to any other person in the employ of the Cemetery in reward for any personal services or attentions.

HARMONY GROVE CEMETERY

INTERMENTS

1. The Cemetery shall be used only for the burial of the human dead.
2. In each case of interment a statement containing such statistics as may be required must be furnished and no interment, or deposit in the Receiving Tomb or in the Columbarium shall be allowed until such statistics are furnished.
3. No interment or disinterment will be allowed in any tomb, lot, grave, or niche without a written order from the proprietor or legal representative thereof.
4. No grave or tomb shall be opened or closed for interment or removal by any person not in the employ of the Cemetery.
5. All interment charges must be paid when permit is given.

CREMATION

1. No body shall be cremated until all formalities, both those required by statute law and those required by the Corporation have been complied with (see page 20).
2. All charges in connection with cremation shall be payable in advance.

RECEIVING TOMB

1. Bodies may be placed in the Receiving Tomb at any time.
2. No removal will be made from the Receiving Tomb on Sundays or holidays.
3. The Cemetery reserves the right of interment on twenty-four hours' notice, whenever it may appear necessary.
4. The remains of any person dying of a contagious or infectious disease cannot be placed in the Receiving Tomb.

HARMONY GROVE CEMETERY

WORK ON LOTS, ETC.

1. All work on lots, either above or below ground, with the exception of setting monuments and headstones and cutting inscriptions thereon, shall be done by employees of the Corporation.

2. The terms for the annual care of lots, and estimates for grading, sodding and repairs on lots, including cleaning monuments and headstones, will be furnished to Proprietors on application.

3. The Superintendent shall remove decorations from burial places whenever, in his opinion, it may be necessary or proper to do so.

4. No trees growing within a lot, or border, or in, or on the side of any avenue, walk or path, shall be removed, destroyed or mutilated, nor shall any tree or shrub be placed or set on a lot or border of the same without permission of the Trustees.

5. If any trees or shrubs situated in any lot shall, by means of their roots, branches or otherwise, become detrimental to the adjacent lots, or avenues or paths or dangerous or inconvenient to those passing through the Cemetery, the Trustees shall have the right to enter into the lot and remove the said trees and shrubs, or such parts thereof as are thus detrimental, dangerous or inconvenient.

6. All corner posts or boundary stones hereafter erected shall be level with the ground.

7. Monuments or gravestones of limestone, sandstone, soapstone, manufactured stone and cement will not be permitted, nor shall monuments, gravestones or any other structures made of wood or of metallic substances except of standard bronze be erected.

8. No head or footstones will be permitted exceeding eighteen inches in height above ground, unless placed in a cut stone base, with stone foundation to the depth of

HARMONY GROVE CEMETERY

grave. The Superintendent will determine whether or not a foundation for a head or footstone less than eighteen inches in height is necessary.

9. No work of any description shall be done on monuments, headstones etc., except on written order from the owner or representative of the lot in which such monument, headstone, etc. is located, and with the approval of the Superintendent.

10. The erection of all monuments and headstones shall be subject to the control, and be under the direction of the Superintendent, and any workman failing to conform to this rule will be excluded from the grounds.

11. No tomb shall be erected wholly or in part above ground without the permission of the Trustees, and all such must be furnished with shelves, having divisions, allowing interments to be separately made and hermetically sealed. Such portions as are above ground must be faced with quarry stone and of architecture approved by the Trustees.

12. No steps to lots shall be built unless by permission of the Trustees. All steps must be of solid stone.

13. No lots shall be enclosed by curbings, railings or hedges.

14. Iron fences and granite curbings now standing will be removed without expense, upon request of a Proprietor.

15. Heavy loads will not be allowed to enter the Cemetery when the roads are in an unfit condition. No materials for the building or setting of monuments, headstones, or any other work of any description will be received on Saturday. Moving stones, etc., across lots is forbidden.

16. No work will be performed upon any lot upon which there remains, on the first day of April, an unpaid bill of any preceding year.

HARMONY GROVE CEMETERY

FOR THE INFORMATION OF PROPRIETORS

By the original act of incorporation, lots are held as real estate. The Proprietor can convey his lot, or by will devise his lot; but if he dies intestate it descends to his heirs-at-law, who are (Rev. Laws, Chap. 133, Sect. 1.) :

1. Children and issue of any deceased child.
2. If no issue, then his or her father and mother.
3. If no issue nor mother, then his or her father.
4. If no issue nor father, then his or her mother.
5. If no issue and no father or mother, then his or her brothers and sisters, and issue of any deceased brother or sister.
6. If no issue and no father, mother, brother or sister, and no issue of any deceased brother or sister, then next of kin.

A widow has, in common with the children of her deceased husband, the possession, care and control of his lot during her life; and, if he leaves no children, she has the sole possession, care and control of the lot during life. She has also a right of interment therein, of which she cannot be deprived except by her own release. (Rev. Laws, Chap. 78, Sects. 26, 28.) A husband has the same rights in a tomb or lot of his wife. (Rev. Laws, Chap. 78, Sect. 29.)

Upon decease of any Proprietor of a lot, the heirs-at-law or devisees of such lot, as the case may be, shall be entitled to all the privileges of membership; if there be more than one person entitled to the possession, care and control of such lot, the persons so entitled shall designate to the Secretary of the Cemetery which of their number shall represent the lot and vote at the meetings of the Corporation. On their failure to so designate, the Trustees shall designate and record which of said parties shall represent the lot while such failure continues. (Rev. Laws, Chap. 78, Sect. 26, and Sect. 7 of the Charter).

HARMONY GROVE CEMETERY

This designation *does not affect the title*. The heirs-at-law or devisees are tenants in common, and no sale can be made unless all sign conveyance.

It is important that the petition for representation (furnished by the Secretary) should be promptly returned with the names and residences of the heirs, and signed by a majority; otherwise delays may occur at the cemetery in ascertaining whether the order for interment is properly signed.

Lots are *indivisible* (Rev. Laws, Chap. 78, Sect. 26 and Sect. 7 of the Charter), and no record of any person's interest in a lot, less than the entire ownership, can be made on the books of the Corporation.

The rules of the Trustees require that all work on lots either above or below ground, except the setting of monuments and headstones and the cutting of inscriptions thereon, shall be done by employees of the corporation. At reasonable charges the following services are rendered :

Cutting grass on lots.

Re-grading and re-sodding lots.

Opening and closing graves and tombs (no charge if for ashes of a body cremated in the crematory of this cemetery).

Use of Receiving Tomb.

Lining graves and covering earth with evergreen.

Use of shelter tent.

Building foundations for monuments and headstones in accordance with an established schedule of dimensions.

Certain of these charges are payable in advance.

Slate graves will be furnished by the Corporation, if desired, at reasonable prices. Patent cement graves are not recommended.

Granite is recommended as the best and most durable material for monuments; granite or slate for grave-stones. Many of the varieties of marble disintegrate rapidly after a few years and are not advised.

HARMONY GROVE CEMETERY

FOR THE INFORMATION OF ADMINISTRATORS, EXECUTORS, ETC.

An executor, administrator, guardian or trustee may be authorized by the probate court, after notice to all persons interested or upon their assent thereto, to sell and convey or release, upon such terms and in such manner as said courts may order, lots in cemeteries which belong to the persons or estates by them represented. (Rev. Laws, Chap 148, Sect. 5).

A reasonable amount expended for a burial lot and a monument may be allowed by the court as part of the funeral expenses of a testator or intestate and the court may at any time, upon petition of an executor or administrator, after notice, determine the amount which may be expended. (Rev. Laws, Chap. 150, Sect. 12).

An executor or administrator may pay to a cemetery corporation or to a city or town which has a burial place therein a reasonable amount for the perpetual care of the lot in which the body of his testate or intestate is buried. The probate court shall determine, after notice, to whom the same shall be paid and the amount thereof, and such amount shall be allowed to the executor or administrator in his final account. (Rev. Laws, Chap. 150, Sect. 13).

If in a will no express disposition or other mention is made of a cemetery lot owned by the testator at the time of his decease, and wherein he or any member of his family is buried, the ownership of the lot shall not pass from his lawful heirs by any residuary or other general clause of the will, but shall descend to his heirs, as if he had died intestate. (Acts of 1914, Chap. 492, Sect. 1).

HARMONY GROVE CEMETERY

RECORDS OF DEEDS

Revised Laws. Chapter 7: Section 3.

Every Cemetery Corporation which is created by special charter or organized under general laws shall regularly keep books in which it shall enter all conveyances of burial lots within said cemetery and all instruments of contract relating to conveyance of such lots. Such records, and similar records made by such Corporation prior to the second day of June in the year eighteen hundred and eighty-nine, shall have the same effect as if made in the registry of deeds for the county or district in which such cemetery is situated, and no other record shall be necessary.

FORMS OF BEQUESTS TO PROVIDE FOR VARIOUS ENDOWMENTS, ETC.

PERPETUAL CARE OF A LOT

I hereby give, devise and bequeath unto the Proprietors of the Harmony Grove Cemetery in Salem, Massachusetts, such sum of money as may be necessary to obtain from said Corporation an endowment contract for the perpetual care of my cemetery lot in said cemetery.

REPAIR AND RENEWAL OF STONES

I hereby give, devise and bequeath unto the Proprietors of the Harmony Grove Cemetery in Salem, Massachusetts, such sum of money as may be necessary to obtain from said Corporation an endowment contract for the perpetual repair and renewal of the monuments and gravestones in my cemetery lot in said cemetery.

HARMONY GROVE CEMETERY

RE-CONVEYANCE OF A LOT

I direct that my executor shall convey to the Proprietors of the Harmony Grove Cemetery in Salem, Massachusetts my lot in said cemetery and shall pay to said Proprietors the sum of money necessary, if any, to accomplish said conveyance.

REQUIREMENTS PRIOR TO A CREMATION

Before a body can be cremated the Public Statutes, the regulations of the State Department of Health and the rules of the Corporation require the following:—

If the death occurred in Massachusetts:

A lapse of forty-eight hours after death unless death was caused by contagious or infectious disease.

Usual permit required before burial.

Certificate from the medical examiner of district in which death occurred that he has viewed the body and made personal inquiry into the cause and manner of death and is of the opinion that no further examination or judicial inquiry concerning the same is necessary.

Signed authorization for cremation from nearest relative or legal representative of family.

Usual information for records of the Corporation.

If the death occurred outside Massachusetts, in addition to the above, a certificate similar to that required in this Commonwealth from a medical examiner of the district in which the death occurred, if such official be established by law; otherwise a sworn certificate from the attending physician, if any, setting forth the cause of death.



A PATH IN THE CEMETERY



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

Hälsingborg.

Stadsfullmäktiges i Hälsingborg handlingar 1919.

17

Framställning från delegerade för Svenska Eldbegängelse-
föreningens lokalavdelning i Hälsingborg och
Nordvästra Skånes Läkareförening
om upplåtande av plats för
krematorium å Pålshö.

33

11

tjänstställning från delegerade för Svenska Eldbesvärs
 föreningens lokalavdelning i Helsingborg och
 Nordvästra Skånes Läkareförening
 om upplåtande av plats för
 krematorium å Pällsjö.

Till Stadsfullmäktige i Hälsingborg.

Undertecknade delegerade, utsedde dels av Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg och dels av Nordvästra Skånes Läkareförening få härmed enligt erhållet bemyndigande avgiva förslag om upplåtande av plats för uppförande av ett krematorium för Hälsingborg och nordvästra Skåne; och bedja vi till stöd för vår framställning få anföra följande:

Strävandena att i Hälsingborg anlägga ett krematorium hava i Hälsingborg gammal hävd för sig. Av bifogade redogörelse (bil. A)* för lokalavdelningens verksamhet under de tre första årtiondena av dess tillvaro framgår sålunda bl. a., att föreningen städse upprätthållit en intim kontakt med det kommunala. Ordförande inom föreningen hava sålunda från början av dess tillvaro — april 1887 — varit bl. a. lasarettsläkaren d:r G. Nauman, direktören Malte Sommelius och vice häradshövdingen Carl Wester, personer, vilka intagit en framskjuten ställning i Hälsingborgs kommunala liv. Redan från början sökte föreningen uppnå samförstånd med kyrkan; sålunda omtalas i den första årsberättelsen, att "Hälsingborgs pastor doktor Witt förklarar sig icke hava några betänkligheter mot ett krematorium här". Protokollet för år 1907 omtalar, att ordföranden häradshövding Wester "talade för att söka inverka på Stadsfullmäktige till förmån för ett krematoriums byggande här". Efter någon tids verksamhet pånyttföddes föreningen år 1911, och har föreningen sedan dess vuxit sig allt starkare. Detta skedde hand i hand med rörelsens genombrott i Tyskland, där man på så många numera allmänt kända skäl strävar efter kyrkogårdarnes ersättande med kommunala krematorier. Anledningen till arbetets återupptagande här i Hälsingborg var även att söka i det kommunala: kyrkogårdsfrågans lösning. Det visade sig vara svårt att erhålla en tillfredsställande ny kyrkogård, sedan den s. k. nya begravningsplatsen inne i staden blifvit fylld. Slutligen förvärvade man 40 tunnland av Påljöområdet, varav dock endast tolv tunnland utlades. Man hoppades genom ett krematorium — i likhet med de berömda tyska skogskyrkogårdarna förlagt till en avskild del av Påljöskog — kunna göra utläggandet av en större areal av den för det levande samhällets olika behov så värdefulla Påljöegendomen onödigt.

År 1912 ådagalade Drätselkammaren sitt intresse för föreningens strävanden genom att bland stadens tryckta handlingar (n:r 25) utgiva och till Stadsfullmäktige utdela en av föreningens sekreterare författad "Utredning rörande kyrkogårdsväsendet och kommunala krematorier", vilken även finnes intagen i Svenska Stadsförbundets tidskrift. I den skrivelse, varmed denna utredning överlämnades till Drätsel-

*) Torde ej behöva tryckas.

kammaren, uttalades, att ett flertal stadskommuner i Tyskland med invånareantal av till och med mindre än 10,000 förskaffat sig kommunalt skötta inrättningar för att bereda tillfälle till s. k. fakultativ eldbegängelse och främja denna ur ekonomisk och social synpunkt högst betydelsefulla reforms genomförande efter hand samt att härvarande avdelning av Svenska Eldbegängelseföreningen strävade därhän att kunna, om möjligt vore, åt kommunen framdeles överlämna ett värdigt krematorietempel.

År 1913 inkom till Stadsfullmäktige framställning om anslag från kommitterade för anordnande av en internationell eldbegängelseutställning i Malmö, särskilt avsedd att främja tillkomsten av kommunala krematorier. Denna framställning upptogs såsom motion av Stadsfullmäktiges då fungerande ordförande, generallöjtnanten Axel von Matern, drätselkammarens ordförande översten O. Hedenblad och förste stadsläkaren doktor C. B. Hallengren. Sedan Drätselkammaren uttalat, att den "funne framkomna planen att på den Baltiska utställningen i Malmö åskådliggöra kommunala krematorier samt eldbegängelsens ekonomiska med flera företräden framför den nuvarande för kommunerna såväl som de enskilda många gånger dyrbara och olämpliga gravskicket, synnerligen behjärtansvärd", samt förklarat sig enhälligt vilja tillstyrka bifall till framställningen, beslöto Stadsfullmäktige, likaledes enhälligt, bevilja ett anslag av 1,000 kronor för nämnda utställning. För enahanda ändamål beviljades anslag av städerna Stockholm, Malmö, Lund och Kristianstad med sammanlagt 9,500 kronor, varjämte Köpenhamns stad åtog sig anordnandet av en del av utställningen. I november 1913 beviljade Kungl. Maj:t 3,000 kronor till utställningen, och i maj 1914 beviljades av den dåvarande regeringen ytterligare 500 kronor. Förenämnda statsanslag föregingos av ett utlåtande av Kungl. Medicinalstyrelsen vari uttalades, att kungl. styrelsen icke ansåge det "lida något tvivel att frågan om bränning såsom form för eldbegängelse vore av stor såväl hygienisk som social och ekonomisk betydelse och av den art, att den syntes böra påkalla statens intresse och medverkan", varför Medicinalstyrelsen hemställde, att strävandena att i Sverige öka användningen av eldbegängelse måtte vinna statsmakternas understöd.

På nämnda utställning exponerades ett av arkitektfirman Lewerentz och Stube lius i Stockholm utfört krematorieprojekt för Hälsingborg. Såsom plats för detta krematorium tänktes då ett område, beläget inom ålderdomshemmets tomtområde och konsult N. Perssons angränsande fastighet; och utfördes ritningarna, sedan konsult Persson, som även på detta område visade sig vara den framsynte kommunalmanen, visat intresse för saken. Arkitekten Sigurd Lewerentz torde kunna betecknas såsom vårt lands främste expert på kyrkogårdskonstens område, sedan han bl. a. erhållit första pris dels vid den internationella pristävlingen om kyrkogård med krematorium å Enskede i Stockholm och dels i tävlingen om en ny kyrkogård samt kommunalt krematorium i Malmö. Nämnda krematorieprojekt för Hälsingborg har tillvunnit sig stort erkännande inom fackkretsar och finnes beskrivet i Teknisk tidskrifts arkitekturavdelning, oktoberhäftet

1914. Sedermera har det emellertid visat sig omöjligt att förvärva den för krematoriets förläggning erforderliga i enskild ägo varande marken. Vid 1918 års möte inom föreningen har därefter — såsom av bifogade protokoll framgår — av föreningens ordförande jur. d:r Carl Sjunnesson väckts förslag om åtgärders vidtagande för förvärvande af plats för krematorium inom en avskild del av Pålssjö skog. Sedan delegerade utsetts av Nordvästra Skånes Läkareförening för att stödja eldbegängelseföreningens strävanden att i Hälsingborg erhålla en värdig krematoriebyggnad, har platsfrågan — enligt föreningens beslut vid nyligen hållet årsmöte — behandlats vid ett den 16 d:s hållet gemensamt sammanträde, och hava delegerade vid besök å platsen övertvägt olika framkomna alternativ, utmärkta å bifogade karta (I och II). Delegerade hava därvid kommit till den bestämda uppfattningen, att det med I betecknade området är att föredraga. Detta område utgöres av en triangel, i areal innehållande c:a 2,75 har, vilken är fullkomligt avskild från de delar av Pålssjö skog, som såsom skogspark av allmänheten trafikeras. Området gränsar till den s. k. norra Pålssjöplatån, vara Stadsfullmäktige nyligen låtit upprätta stadsplaneförslag, men är därifrån skilt genom en väg samt en björkbevuxen skogsremsa. Genom förläggande i detta triangulära skogsområde av en krematorieanläggning, präglad av en enkel och med skogen sammansmältande arkitektur, skulle staden vinna en stilfull anslutning till den stadsplan och de även kommunala byggnader, som enligt det prisbelönade förslaget planerats inom den angränsande norra Pålssjöplatån. Då en stor del av skogen är såsom folkpark upplåten, skulle det nu framlagda förslaget även ur den synpunkten innebära en fördel, att man erhåller en av frid och ro omgärdad liten avskild del av den vackra uppväxande skogen, därinom endast pietet och minnen finge råda. Överallt skattar man sig lycklig, där man har möjlighet att förlägga krematoriet till en lund. I detta sammanhang vilja delegerade framhålla den just nu framåtgående gravkonsten, som alltmera vunnit allmänhetens intresse och förståelse. Man söker komma ifrån den "fåfängans marknad", som de sista årtiondenas smaklöshet medfört inom kyrkogårdarne, där den ena gravbyggnaden efter den andra, av olika typer, ökar det förvirrade intrycket, detta i allmänhet talat. Genom krematorieväsendet kan samhället resa en ädel minnesbyggnad, tillika tjänande sitt praktiska syfte, åt alla sina medlemmar, och den vackra natur, vari byggnaden är belägen, får genom sin ostörda skönhet bidra att skapa stämning och stillhet. Några störande monument skulle ej få förekomma.

Det är nu av vikt, för att delegerade skola kunna fullgöra sitt uppdrag att arbeta vidare å förverkligandet av krematorieförslaget i Hälsingborg, att platsfrågan blir bestämd, så att icke ännu en gång stora kostnader onödigtvis nedläggas å ritningar och förslagets närmare utformande. Så snart platsfrågan är avgjord, skola delegerade fortsätta arbetet att söka trygga företagens ekonomi. Den av framlidne direktören Louis Goetze donerade grundplåten utgör nu Kr. 104,807:78. Det är delegerades mening att utan att framkomma med förslag om annan uppoffring från Hälsingborgs

stads sida än den erforderliga markens upplåtande söka genom hänvändelser till enskilda intresserade, andra samhällen i nordvästra Skåne samt staten — åstadkomma en värdig krematoriebyggnad och därmed en värdefull gåva till Hälsingborg, ett bidrag till dess övriga offentliga institutioner och en mönsteranläggning, vilken skall vara en sevärdhet och ett studieobjekt för intresserade på andra håll på samma gång som den fyller en med åren växande ädel social uppgift.

På många håll hava städerna enhälligt upplåtit mark för krematorium, där de ej — såsom i med vart år stigande antal sker i utlandet (Norge, Danmark, Tyskland, Schweiz, England m. fl. länder) — själva bekosta anläggningarne. Rörande det intresse, Örebro stad nyligen visat frågan, i det staden med tacksamhet mottagit grosshandlare L. E. Anderssons erbjudande att bekosta uppförandet af ett samhällets eget krematorium, hänvisas till bifogade protokoll. — I *Malmö* hava Stadsfullmäktige tillsatt en kommitté för utredande av frågan om uppförande av ett kommunalt krematorium.

Delegerade äro av den mening, att en av föreningen eller ev. en av föreningen och Nordvästra Skånes Läkareförening gemensamt utsedd direktion bör omhändera krematoriets ledning en följd av år framåt med nordvästra Skåne såsom verksamhetsområde, intill dess att rörelsen trängt så igenom, att anläggningen kan äfven föremell till överlämnas som en gåva till Hälsingborgs stad. Den hast, varmed intresset för saken utbreder sig i våra grannländer — *Norge* och *Danmark* — sedan krematorier väl kommit till stånd, tyder på att det icke skall dröja alltför många år, förrän rörelsen äfven här slår igenom, särskilt när det beaktas, att först nyligen en för rörelsen gynnsam svensk författning i ämnet tillkommit. — I *Bergen* — som ju är en i viss mån med Hälsingborg jämförlig stad — anordnade man först ett provisoriskt krematorium å en begravningsplats, men uppörde sedan en själfständig värdig krematorieanläggning. Med hänsyn till vikten för samhället, att densamma anlitas, utföras kremationerna kostnadsfritt. — I staden *Poessneck* i Tüdingen har rörelsen tack vare intresse från läkarhåll — så utvecklats sig, att eldbegängelse redan är i majoritet vid dödsfall bland vuxna. — I *Schweiz* går utvecklingen i samma riktning. Staden *Zürich* har liksom *Bergen* ersatt en tidigare oansenlig krematoriebyggnad med en modern och stilfull sådan.

Protokoll rörande frågans behandling inom Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelningen i Hälsingborg bifogas (bil. B och C*).

Efter det nu anförda få delegerade hemställa,

att Stadsfullmäktige välvilligt ville upptaga denna samhällets gagn äsytande framställning och besluta att till Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg upplåta det å bifogade karta med I utmärkta triangulära området i nordvästra delen av Pålsjö skog med rätt för föreningen att efter erhållet medgivande af Kungl. Maj:t därå uppöra ett krematorium.

*) Torde ej behöva tryckas.

men med skyldighet för föreningen att före ritningarnes överlämnande till Kungl. Maj:t inhämta Stadsfullmäktiges godkännande därav.

Hälsingborg den 18. mars 1919.

Carl Sjunnesson.

Gustaf Åberg.

Mats Sperlings.

G. Schlyter.

Delegerade för Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg.

C. B. Hallengren.

Nils Sjöberg.

Landskrona.

Delegerade för Nordvästra Skånes Läkaresförening.

Förestående framställning få undertecknade härigenom upptaga såsom egen mön.

Hälsingborg som ovan.

C. B. Hallengren.

Gustaf Åberg.

Hanna Christer-Nilsson.

Carl Johansson.

Hjalmar Forsberg.

Ewald Persson.



Vy från det föreslagna skogsområdet å Pålsjö.



Hälsingborg 1919. Schmidts Boktryckeri.

Vy från det försäkrings ämbetsverket i Hälsingborg.



H A N D L I N G A R
A N G Ä E N D E L O T T E R I M E D E L
T I L L E N M Ö N S T E R A N L Ä G G N I N G
F Ö R E L D B E G Ä N G E L S E I H Ä L S I N G B O R G
M. M.

40

A C T S

C O N C E R N I N G L O T T E R Y F O R S U P P L Y I N G
F U N D S T O A M O D E L E S T A B L I S H M E N T
F O R C R E M A T I O N I N H E L S I N G B O R G,
S W E D E N, E T C.

eldbegängelse-
förening
1919

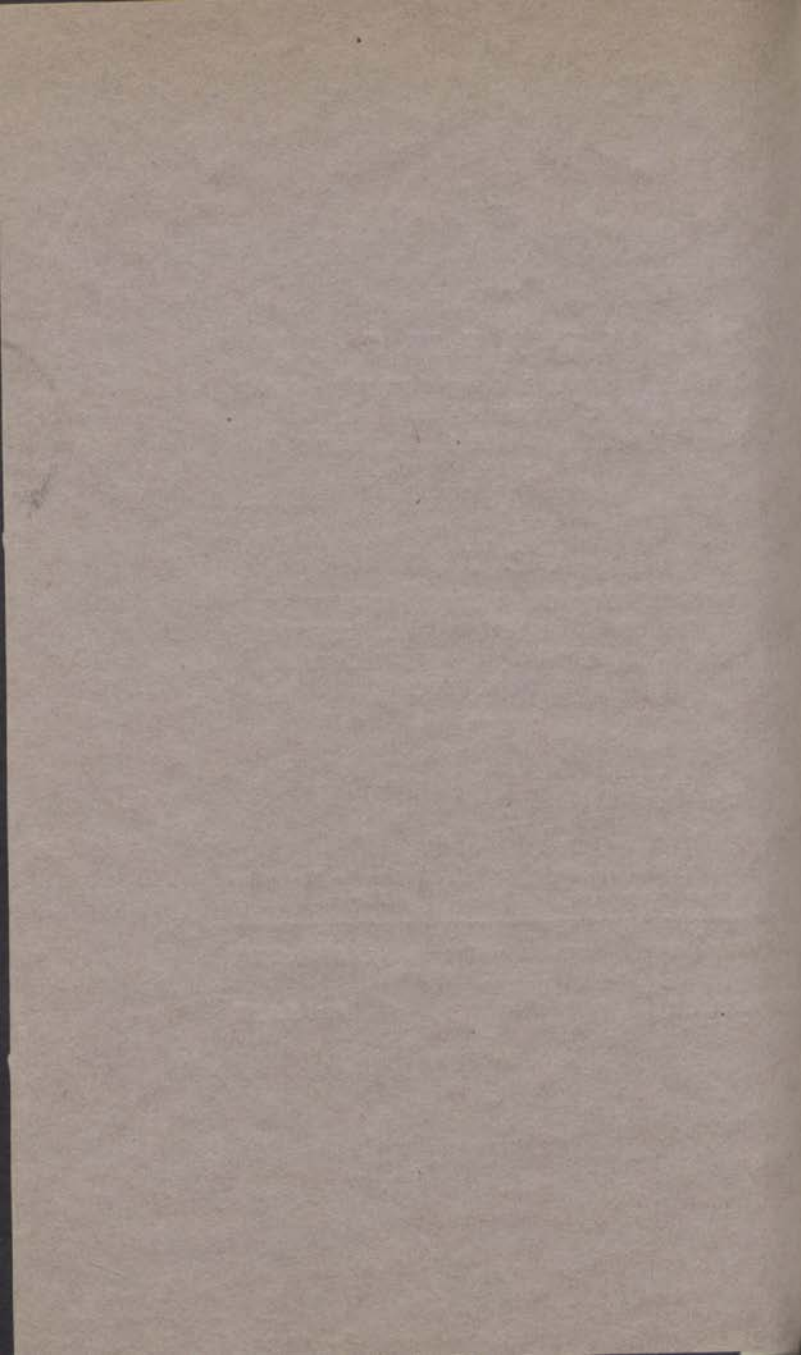
Med tolv bilder samt sak-
och personregister.

With twelve illustrations
and general index.

EDITED BY THE INTERNATIONAL CREMATION OFFICE,
HELSINGBORG, SWEDEN.

ENSKILT.

PRIVATE.





H A N D L I N G A R

ANGÅENDE LOTTERIMEDEL
TILL EN MÖNSTERANLÄGGNING
FÖR ELDBEGÄNGELSE I HÅLSINGBORG
M. M.

A C T S

CONCERNING LOTTERY FOR SUPPLYING
FUNDS TO A MODEL ESTABLISHMENT
FOR CREMATION IN HELSINGBORG,
SWEDEN, ETC.

Helsingborg 1929

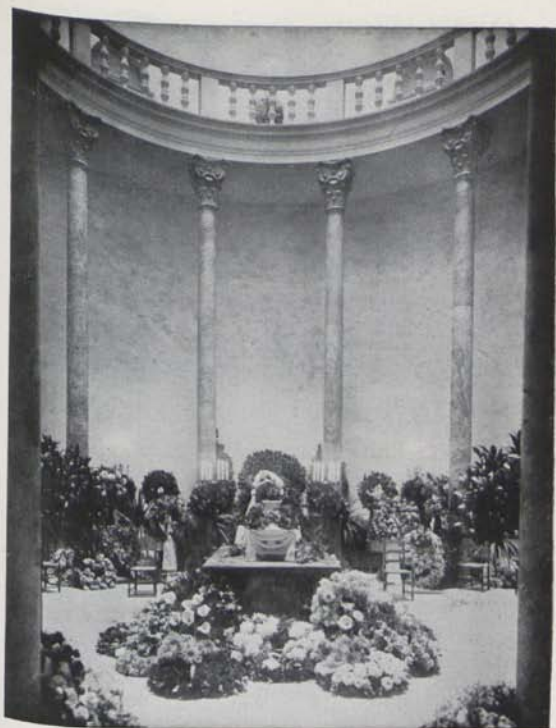
Med tolv bilder samt sak-
och personregister.

With twelve illustrations
and general index.

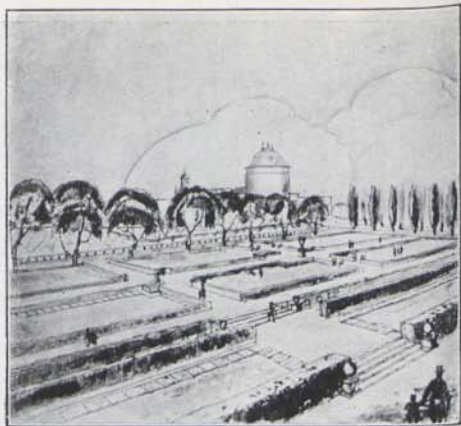
EDITED BY THE INTERNATIONAL CREMATION OFFICE,
HELSINGBORG, SWEDEN.

ENSKILT.

PRIVATE.



*The first ceremony in the Pillar Hall of the Peace Temple
in Helsingborg.
In remembrance of Mrs. Anna Marie Edling.*



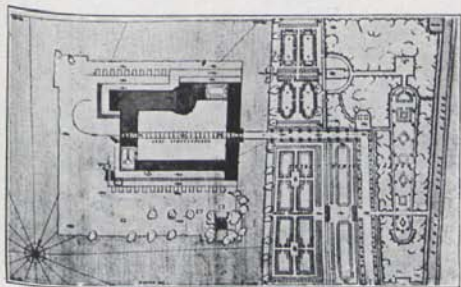
*The Cremation establishment in Helsingborg,
"The Peace Temple".
Architect: Prof. Dr. Ragnar Östberg, Stockholm.*



The Temple Isle in Helsingborg.



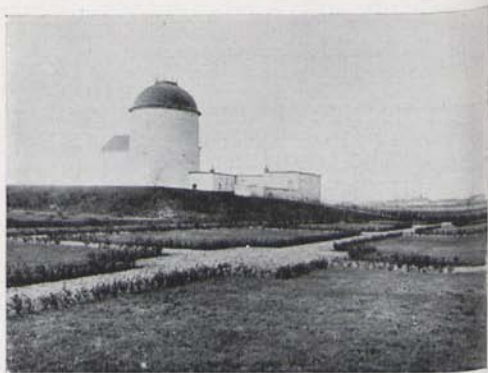
*A winter picture of the Peace Temple in Helsingborg.
The first stage.*



Plan of the establishment.



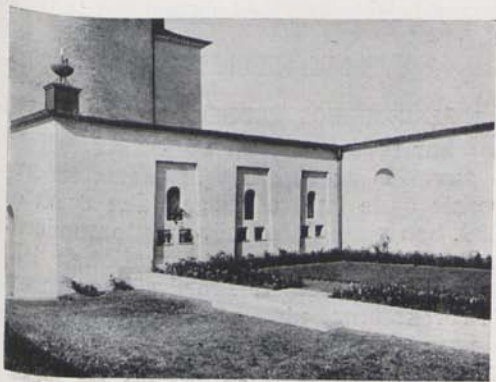
*The Peace Temple in Helsingborg, seen from north-east.
The first stage.*



"The Garden of Remembrance".



*The Peace Temple in Helsingborg.
The first stage.*



A rose-garden at the Peace Temple in Helsingborg.



*"The Parting" by Ragnhild Schlyter.
Sculpture in sandstone over the entrance to the
Peace Temple in Helsingborg.*

INLEDNING.

HÄLSINGBORGS ELDBEGÄNGELSETEMPEL^{*)}
— har redan — från början av juli 1928
— använts för 70 eldbegängelser; en av de
senaste ägde rum söndagen den 6 oktober
1929, och visas därav här en utomordentligt
vacker bild, med den reservationen likväl
att en så rik blomsterskörd sällan kommer
att förekomma, utan att templet som regel
kommer att stråla i sin egen enkla skönhet.

^{*)} "Eldbegängelsetempel" etc. förkortas här nedan till
E. B.-tempel etc.

INTRODUCTION.

HELSINGBORG'S PEACE TEMPLE*) has already — from the beginning of July 1928 — been used for about 70 cremations, the last of which in connection with the religious service took place on Sunday the 6th October 1929. An exceedingly beautiful photograph of this ceremony is here shown with the reservation, that such a rich flower harvest will seldom be seen, but that the temple as a rule will shine in its own plain beauty.

Experience has shown that all the greatest expectations bound up with this "model establishment" have been realised; we have here got a wonderful place for the last festival in mans life: when he has already,

*) The english language has no word, corresponding to the Swedish *eldbegängelse* (the German *Feuerbestattung*), which verbally signifies fire celebration (fire burial). The cremation establishment in Helsingborg has been planned to be an international model of such an institution and is named, in our international movement, *The Peace Temple*. I would propose this name as a general term instead of the hard sounding word "Crematorium", like the German word "Friedhof", "Peace yard", for cemetery.

Erfarenheten har visat, att alla de största förväntningar, som knutits till denna "mönsteranläggning" för eldbegängelse, blivit uppfyllda. Vi hava vunnit en underbar plats för den sista högtiden i människans liv: när hon redan är till sin medvetna del över gränsen och håller på att genom rening i eld helt förvandlas till andlig form. Det mer än 21-åriga arbete, som för reformering av detta i mänsklighetens historia alltid oerhört viktiga samhällsgebit utförts i Hälsingborg, har vunnit stöd av svenska staten och svenska städer samt ett oöverskådligt antal enskilda personer i skilda världsdelar. Den internationella eldbegängelsebyrån i Hälsingborg har stått i förbindelse med även statsmän i flera främmande länder, bland dem *Mussolini*. Från denne föreligga uttalanden till den internationella E. B.-byrån i Hälsingborg, som peka hän på brister i det nuvarande krematorieväsendet, varför detta enligt honom icke är populärt i hans land. Det är också en reformation även av krematorieväsendet, som varit ett mål för Hälsingborgsarbetet. Frukterna av detsamma hava redan visat sig långt i främmande länder.

För bestridandet av de sista utgifterna för vår mönsteranläggning i Hälsingborg har E. B.-föreningen härstädes hos svenska regeringen begärt att av lotterimedel erhålla ytterligare 100,000 kronor utöver de 100,000

in his conscious part, crossed the boundary and is about to be, by purification by fire, transformed into spiritual form.

The work of more than twenty years for the reformation of this in mankind's history always enormously weighty community sphere, which has been accomplished in Helsingborg, has won the help of the Swedish State and Towns as also of an immense number of private persons in different continents.

The International Cremation Office in Helsingborg has been in correspondence with Statesmen in different foreign lands, among them *Mussolini*. Before us we have statements from him, in which he points out defects in the present Cremation system, because of which, in his opinion, it is not popular in his country. It is also a reformation even of the present Cremation system, which has been the goal of the work done in Helsingborg, the fruits of which have already been seen long in foreign countries.

To bear the last expenses of our model establishment in Helsingborg The Cremation Society in our town has asked the Swedish Government for an additional amount of 100,000 crowns to be raised by means of a lottery, over and above the sum of 100,000 crowns, which the Government granted the

kronor, som Kungl. Maj:t beviljade åt företaget genom nådigt brev den 22 oktober 1927. Handlingarna i båda dessa ärenden äro här tryckta. *Det är ett stort önskemål för rörelsen, att den senaste underdåniga ansökningen även vinner nådigt bifall.* Det finnes utsikt för undertecknad att i samband med den blivande invigningen av E. B-templet i Hälsingborg erhålla några månaders tjänstledighet, en dyrbar tid som är avsedd att ägnas åt en förebildlig organisation av även *de ekonomiska problemen*, vilkas lösning skall möjliggöra hela befolkningens anslutning till denna socialt så viktiga reform (se sid. 36). Därest åter vår underdåniga ansökan icke skulle bifallas, måste alla ansträngningar ägnas ordnandet av byggnadsföretagets finanser. Kungl. Medicinalstyrelsen har (sid. 20) påvisat, att detta företag är av största betydelse för hela svenska folket. Detta gäller i lika hög grad det förenämnda ekonomiska organisationsarbetet, d. v. s. genomförandet av försäkringsformen med dess låga avgifter för allmänhetens anslutning till eldbegängelsen, som skall utföras i Hälsingborg.

Professor Ragnar Östbergs perspektivbilder av Hälsingborgsanläggningen hava visats å utställningar i Jönköping 1928 och Karlstad i år ävensom å den stora internationella trädgårdsutställningen i London

undertaking through a Royal Mandate on the 22nd October 1927. Documents regarding both of these matters are printed herewith. *It is the earnest wish of the movement, that the latest humble request will win a gracious approval.*

There is a possibility for the undersigned, in connection with the coming inauguration of the Peace Temple in Helsingborg to get a few months' leave of absence, precious time which is intended to be devoted to a model organisation of even the *economic problems*, the solution of which will make possible the whole populations accession to this weighty social reform (see side 36). Again, if our humble request is not granted, all our exertions must be applied to the regulation of the building enterprises finances. The Royal Board of Directors of the medical department has (see side 20) shown this enterprise to be of the greatest importance for the whole of the Swedish people. This holds good in just as high degree for the already named economical organisation work, i. e. the carrying through of the insurance form, with low rates, for the public accession to Cremation, which will be performed in Helsingborg.

Professor Dr. *Ragnar Östberg's* perspective views of the Helsingborg establishment have been exhibited at the exhibitions in Jön-

förra året. De komma att i höst utställas å en exposition för svensk konst i *Chicago*. En plan har uppkommit att i *Chicago* på den stora utställningen därstädes 1933 söka åstadkomma en liknande E. B.-utställning som den i Malmö 1914 (se sid. 42), och att mönsteranläggningen på ön i Hälsingborg därvid skulle ligga till grund för en dylik tempelö för en storstad som *Chicago*, formad av *Ragnar Östbergs* mästarehand och smyckad med skulpturer av *Carl Milles*, lärande en sådan stat som U. S. A., huru pieteten kan ökas och miljontals dollars sparas genom en reform, så genomförd som det här hos oss skett. Planen är redan omfattad med stort intresse i *Chicago*. Det är först genom att sålunda bliva känd i de stora kulturländerna som Hälsingborgsanläggningen kan ernå det största inflytandet på den samtida kulturen; och att vårt land härav har det största intresse är uppenbart för varje fosterlandsvän. Sedan årtal har den internationella rörelsen med stor uppmärksamhet följt Hälsingborgsarbetets utveckling; och sammanslutningar för E. B.-reformen i Berlin, London, Wien, Königsberg, Paris och U. S. A. hava genom tilldelande av hedersledamotskap åt arbetets ledare hedrat detta arbete.

Representanter för Hälsingborgs stad och härvarande förening hava tillsammans med

köping, 1928, and Karlstad, this year, as also at the great Garden Exhibition in London last year. They will also be exhibited at the exhibition of Swedish Art and Craft in *Chicago* in the autumn of this year. A plan has come forward to try to arrange a Cremation exhibition similar to that held in Malmö, 1914, for the World Exhibition to be held in Chicago, 1933; and that the model establishment on the Temple isle in Helsingborg should be taken as a model for a Temple isle for the great City of Chicago, formed by *Ragnar Östberg's* master hand and adorned with sculptures of *Carl Milles*, to learn such a country as the U. S. A. how piety can be augmented and uncounted millions of dollars be spared through this reform as it has been carried out by us here. The plan is already embraced with great interest in Chicago.

It is firstly through being known in the great culture lands that the Helsingborgs establishment can gain the greatest influence on the present day culture; and that our land has the greatest interest thereof is obvious for every patriot.

For many years the developement of the Helsingborgs work has been followed with great interest by the international movement; and unions for Cremation reform in Berlin, London, Vienna, Königsberg, Paris and the

företagets arkitekt, professor Ragnar Östberg sedan början av år 1927 haft tillfälle att i dessa frågor uppvakta H. M. KONUNGEN och H. K. H. Kronprinsen samt den föregående och den nuvarande statsministern ävensom ett flertal övriga ledamöter av de båda regeringarna. Såväl den förre som den nuvarande socialministern samt den förre och den nuvarande generaldirektören för Sveriges medicinalväsen hava i Hälsingborg tagit företaget i närmare skärskådande. Den 20 nästl. september behagade H. K. H. Kronprinsen avlägga besök i Eldbegängelsetempel, åtföljd av H. K. H. Prins Sigvard, och den 7 i denna månad fick föreningens styrelse äran där mottaga jämväl H. Exc. Statsministern Arvid Lindman. Vid alla dessa tillfällen hava stadens och föreningens representanter funnit den största sympati strömma företaget till mötes. Icke mindre har en sådan sympati kommit till synes från de arbetslösas sida, som från 1926 års början fingo sitt underhåll genom arbete för tempelöns utformande, och hos de många olika arbetare och övriga funktionärer, som sedermera haft byggnadsföretaget om hand. Från de många familjers sida, som anstalten haft att tjäna, hava ofta uttryck av tacksamhet kommit dess ledning till del.

*

*

*

U. S. A., have, by giving this works leader honorary membership, honoured this work.

Representatives for Helsingborgs town and the society here together with our architect, Prof. Ragnar Östberg, Stockholm, have since the beginning of 1927 had the opportunity of waiting upon *H. M. the KING* and *H. R. H. the Crown-prince* together with the past and present Swedish Minister of State as well as several other members of the two last Governments. On the 20th last September, *H. R. H. the Crown-prince* visited the Peace Temple together with *H. R. H. Prince Sigvard*, and, on the 7th of this month, the Helsingborgs leaders had the honour of receiving His Excellency the Minister of State *Arvid Lindman*.

On all these occasions the Towns and the Societys representatives have found the greatest sympathy in our undertaking. No less, such sympathy has been shown from the "unemployed" side, who, from the beginning of 1926, got their maintenance through work required for the Temple isles forming, and also from the many different workers and other officials, who later had the building enterprise on hand. From many families' side, which the establishment had to serve, have often expressions of thanks been given to the leaders of the enterprise.

Då jag alltid önskar låta olika praktiska redogörelser i detta ämne följas av några av de tankar, som tagit kroppslig form i Templet och därur åter låta sig frigöras till besökarens fromma, vill jag här även anföra något om de andliga värden, som skapats genom vårt E. B.-tempel. Det har sagts, att dessa två sistförflutna decenniernas Häl-singborgsarbete åvägabragt en försoning av vår rörelse med vår kyrka (se sid. 41). Detta är sant. Jag vill belysa detta närmare. En gång för sexton år sedan åhörde jag överläggningen i en stadsfullmäktigeför-samling angående anslag till vårt arbete. Det gällde bidrag från en sydsvensk stad till en E. B.-utställning, vilket också så gott som enhälligt beviljades. En prästman, tillhö-rande svenska kyrkan, uppträdde och fram-höll, att vår kropp i bibeln liknas vid "den Helige Andes tempel". "Icke skola vi brän-na upp ett tempel!" ropade han. Själv har jag alltid tolkat de andliga värden, som bju-das oss i E. B.-templet på samma sätt, varpå detta skedde i en artikel, som jag under sist-lidne augusti månad skrev åt en svensk so-cial publikation. Jag vill här göra ett par citat därur: "Vi som följt den döde till den eviga ron, vi tänka på hans jordeliv som ett avslutat helt, på det tempel han byggde in-om sig, om han hann fullborda det, på det vi själva bygga. Vi förvillas ej av döden ovid-

As I always wish to let different practical statements on this subject be followed by a few of the thoughts which have taken concrete form in the Temple and from there again let themselves be made free for the visitors advantage, I will even here tell something of the spiritual worths, which have been created through our Peace Temple. It has been said, that the last two decades of the Helsingborgs work has brought about a reconciliation of our movement with the Swedish Church (see side 41). That is true. I will illustrate this better. About sixteen years ago, I heard a discussion at a town council meeting with reference to a grant to carry on our work. It was about a contribution from a south Swedish town to a Cremation exhibition, which also was almost unanimously granted. A clergyman belonging to the Swedish Church stood up and declared, that in the Bible our body is compared to "The Holy Spirit's Temple". Then he shouted: "We would surely never burn a temple!" — I myself has always interpreted the spiritual worths given to us in the Peace Temple in the same way as I did in an article written last August for a Swedish social publication. I will here give a few quotations therefrom: "We who have followed the dead to his eternal rest, think about his life on the earth as a finished

kommande ting: i gravens långsamma process är själva stoftvardandet så mycket betonat, att dödskallen under århundraden varit en dödens symbol. Vid ingången till den stora holländska skogskyrkogården i Velsen, begagnad av folk från hela landet, såg jag fjärilen som symbol". "Den mänskliga kroppens värdighet bjuder, att vi giva den döde den vård, som består i kroppens fullständiga rening. Anden, det andliga, strålar då så mycket mera! Graven stöter då ej bort, utan dess djupa tankar bli förtrogna vänner".

På den sarkofagliknande katafalken i vårt tempel, utförd av Siena-marmor, äro inristade dessa ord av KRISTUS: *Spiritus est qui vivificat, "Anden allena gör levande"*.

Huru en sann prästman förmår låta religionens bildspråk anpassa sig efter det nya gravskicket på ett för det sörjande sinnet tröstande och värmande sätt, framgår av det allra sist bland handlingarna tryckta referatet av en värmländsk kyrkoherdes tal vid en eldbegängelse i vårt Hälsingborgstempels krypta (se sid. 55).

Jag har i detta vårt E. B.-tempel i allmänhet funnit, vilken förståelse för denna reform som den praktiska erfarenheten skänkt de många prästmän inom svenska kyrkan, som där officierat. En gång under min bortovaro kom en kyrkoherde från mel-

whole, about the temple he built within himself and on that, which we ourselves build. We are not misled by things not concerning death; in the grave's slow process the coming to dust of the corpse itself is so emphasized, that the death's-head has for many centuries been Death's symbol. At the entrance of the great Hollandish forest cemetery in Velsen, used by people from the whole land, I saw a butterfly used as a symbol". "The dignity of the human body bids us to give the dead the care, which consists in the bodys complete purification. The spirit, the spiritual, radiates so much more! The grave is no more repelling, but its deep thoughts become intimate friends".

On the catafalque in our Temple, similar to a sarcophagus, which is of Siena marble, are engraved the words of CHRIST: *Spiritus est qui vivificat*", "*The spirit alone gives life...*"

How a true clergyman is capable of letting the religious picture language adapt itself to the new burial custom, on a manner solacing and warming for the sorrowing mind, is evident from a report, printed at the end of this booklet, of a Vermland clergymans speech, held at a cremation ceremony in the Peace Temples crypt here in Helsingborg (see side 55).

In this our Peace Temple I have generally

lersta Sverige på besök där. Han lämnade platsen med den hälsningen genom anstaltens vaktmästare, att han ville ägna sitt återstående liv åt att i sin hemort skapa en *i sin anda* lika pietetsfull tempelgård. Se där innebörden av begreppet "mönsteranläggning"! — De bortgångna äro de flesta, och vi själva sluta oss snart till deras led. I dag, i morgon...! Huru hava vi så länge kunnat gräva ner våra kära på en dödens åker, där död är den naturliga skörden, i stället för att låta deras ande spira i en Livets helgedom med dess trädgårdar! Då kommer också deras minne i vår så ofta onödigtvis mörka, men på ljusa möjligheter så rika värld att för alla våra kommande dagar värma våra hjärtan, där de hava funnit sin verkliga grav.

*

Genom välvilja hos enskilda medlemmar av Hälsingborgsföreningen har det beretts möjlighet att trycka dessa handlingar rörande den Svenska Statens understödjande av E. B.-reformen och särskilt den härvarande mönsteranläggningen. I den mån dessa aktstycken komma svenskar i utlandet tillhanda, riktar jag till dem en vördsam värdjan att genom översättning av dem i lämpliga delar sprida kännedomen om detta svenska arbete i de vidaste kretsar, varvid de utländska eldbegängelseföreningarna sä-

found the greatest understanding for this reform which the practical experience has given the many clergymen of the Swedish Church, who have officiated there. Once, during my absence, a vicar from middle Sweden visited our temple. He left the place with the message to me, given to the establishments attendant, that he would devote the rest of his life to create a sanctuary in his hometown, *in its spirit* as pious as our temple. Behold the meaning of "Model establishment"! — The deceased are the majority and soon we join their ranks! To-day, to-morrow . . .!

How have we been able for such a long time to dig our loved ones down in Death's field, where death is the natural harvest, instead of letting their spirit shoot forth in Life's Sanctuary with its gardens? Then will also their remembrance, in our so often dark, but on bright possibilities so rich world, for all our remaining days come to warm our hearts, where they have found their real grave.

*

Through the kindness of private members of the Helsingborgs Cremation Society, it has been possible to print these acts regarding the Swedish States support of our cremation reform and especially our model establishment in Helsingborg. If these acts

kerligen vilja vara behjälpliga. Härvid är Eldbegängelsebyrån i Hälsingborg alltid tacksam att erhålla avskrifter, tidningsurklipp m. m. För oräknade svenskar bereder eldbegängelsen möjlighet, att deras stoft må utan orimliga kostnader kunna föras till fosterjorden och gravsättas under hemmets torva.

Hälsingborg, den 13 oktober 1929.

Gustaf Schlyter.



*The crowning angel of the Peace Temple in Helsingborg
by Ragnhild Schlyter.*

come into the hand of Swedes abroad, I would earnestly request that by translation thereof in suitable parts the knowledge of this *Swedish* work may be spread in the largest possible circles, in doing which the foreign Cremation Societies will surely give their assistance. *The Cremation office in Helsingborg is always very grateful for copies of articles, newspaper cuttings and so on.*

For uncountable Swedes Cremation makes it possible, that their ashes, without unreasonable expences, may be carried to the homeland and laid to rest in their native soil.

Helsingborg, Sweden, 13th October 1929.

Gustaf Schlyter.

Syndic of the Town of Helsingborg.

Secretary of "la Fédération Internationale et Universelle des Sociétés de Crémation".

Medicinalrådet Blocks ord om eldbegängelsen.

Medicinalrådet F. Block gjorde för några år sedan — i oktober 1922 — en anteckning uti en minnesbok, tillhörande Hälsingborgs E. B.-förening, rörande sin åsikt om eldbegängelsens fördelar såsom allmänt gravskick. De vackra orden förtjäna ett allmänt beaktande, varför de här återgivas:

"Jag tror, att de dödas begravning genom eldbegängelse medför för det allmänna fördelar i hygieniska avseenden, men ännu mer ekonomiska och allmänt-mänskliga, varför man bör understödja strävandena att få denna begravningsform mera allmänt genomförd. Ännu mera värda bliva dessa strävanden, om man samtidigt försöker få bort åtminstone det mesta av den följaktighet och det kostbara prål, som nu så ofta sammanknippas med begravningen".

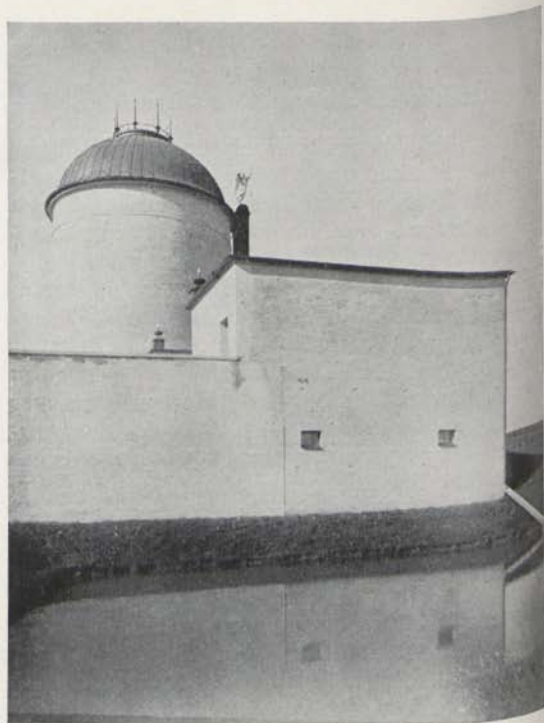
Medicinalrådet Blocks eldbegängelse ägde rum i Stockholms krematorium den 4 september 1929.

Fredrik Blocks words on Cremation.

The late *Fredrik Block*, member of the Board of directors of the medical department in Sweden, wrote, some years ago, in a remembrance-book, belonging to the Helsingborgs Cremation Society, his opinion concerning the advantages of Cremation as a general mode of burial. His words, deserving a general attention, were as follows:

"I believe that the burial of the dead by Cremation brings to the public advantages in hygienic respects, but still more advantages in economic and general-human respects. Therefore one should support the endeavours of performing more generally this mode of burial. These endeavours will be still more worthy, if one tries, at the same time to abolish at least the most of the vanity and the costly display, which now so often is connected with burial".

Fredrik Blocks cremation took place in Stockholm the 4th of September 1929.



*The north-east corner of the Peace Temple in Helsingborg.
(The windows belong to the archives of the temple).*

Underdånig framställning den 15 februari 1927
om lotterimedel till en mönsteranläggning
för eldbegängelse i Hälsingborg.

Till Konungen.

Planen att i Hälsingborg åstadkomma en eldbegängelseanstalt är i år fyrtioårig (se bil. I), i likhet med det praktiska införandet i Sverige av detta moderna gravskick, som ett tiotal år tidigare — genom Milanokrematoriets tillkomst 1876 — av ledande män på hygienens område införts i Europa (bil. II och III).

Den plan å en förebildlig anläggning i Hälsingborg, vars genomförande nu påbörjats, uppkom i mars 1908 i samband med förvärvandet åt staden av egendomen Pålsjö, varav en del erfordrades för ny begravningsplats. Det första uppslaget var tanken att förhindra, att denna begravningsplats alltmera bredde ut sig över den naturskönt belägna egendomen, ett motiv, som givetvis är av en helt allmängiltig karaktär för städerna. Ett nära samarbete med huvudföreningen i Stockholm — Svenska Eldbegängelseföreningen — inleddes, och representant för Hälsingborgsavdelningen deltog i femte internationella eldbegängelsekongressen å den hygieniska världsutställningen i Dresden 1911. Här — i samband med studiet av den därstädes anordnade specialutställningen "Der Mensch", vilken sedermera

ambulerat till skilda länder — föddes uppslaget att på den s. k. baltiska utställningen i Malmö 1914 för de nordiska länderna framvisa resultaten inom krematorieväsendet i skilda länder samt därvid draga upp riktlinjerna för en ideallösning av gravskicket problem i det moderna samhället, slutpunkten i människans jordevandring (bil. IV och V). Initiativet härtill togs av Hälsingborgsavdelningen, som deltog i Malmöutställningen med ett förslag till krematorium i Hälsingborg (ritningar och modell), utarbetat efter nya principer, motverkande det ofta ödsliga intrycket av nuvarande begravningsplatser. Genom nådigt brev den 14 november 1913 täcktes Eders Kungl. Maj:t till nämnda utställning bevilja ett statsanslag av 3,000 kronor, som i maj 1914 ökades med 500 kronor, för att det å utställningen samlade materialet skulle kunna bearbetas till förmån för en blivande svensk lagstiftning, gynnande utvecklingen av ett kommunalt krematorieväsen. I utlåtandet den 22 oktober 1913 över utställningskommitténs underdåniga ansökan om förstnämnda anslag yttrade Kungl. Medicinalstyrelsen följande: *"Då det icke lider något tvivel, att frågan om bränning såsom form för likbegängelse är av stor såväl hygienisk som social och ekonomisk betydelse och av den art, att den även synes böra påkalla statens intresse och medverkan, får Kungl. Medicinalstyrelsen i underdånighet framställa önskvärldheten av, att strävandena att i Sverige öka användningen av likbränningen må vinna statsmakternas understöd".*

Det i Hälsingborg inledda arbetet för att åstadkomma ett krematorium erhöll genom den nämnda utställningen redan från början en inriktning på det syftet, att detta krematorium skulle bliva en *mönsteranläggning*, som kunde tjäna som studieobjekt långväga ifrån.

År 1917 tillföll företaget en testamentarisk donation å 100,000 kronor av framlidne direktören Louis Goetze i Hälsingborg, och några år senare — 1920 — beslöto stadsfullmäktige — på ansökan av lokalavdelningen samt Nordvästra Skånes Läkarförening — att kostnadsfritt till lokalavdelningen överlämna — att kostnadsfritt till lokalavdelningen behöflig mark till en areal av cirka 30,000 kvadratmeter, belägen omedelbart öster om Pålsjö skog (se bil. VI). I sammanhang härmed hade lokalavdelningen låtit uppgöra nya skisser till anläggningen.

Hand i hand med framförandet av byggnadsplanen sökte man från Hälsingborg påskynda lösningen av lagstiftningsfrågan, varom även stadsfullmäktige i Stockholm under år 1922 ingått med underdånig framställning till Eders Kungl. Maj:t, därvid de vid nedannämnda konferens i Gotha år 1916 utarbetade riktlinjerna återopades. För detta ändamål avhölls i Hälsingborg den 8 juli 1922 den första nordiska eldbegängelsekonferensen, vari såväl Kungl. Medicinalstyrelsen genom med Eders Kungl. Maj:t's nådiga medgivande utsedd representant som även landshövdingen i Malmöhus län deltog (bil. VII). Sättet att genom utställningar sprida kännedom om krematorieväsendets fördelar anlita-

des på initiativ av Hälsingborgsavdelningen än ytterligare dels i samband med förenämnda konferens i Hälsingborg och dels å Göteborgsutställningen 1923. till sistnämnda eldbegängelseutställning beviljade Eders Kungl. Maj:t jämte de större svenska städerna — i likhet med vad fallet var med avseende å den ovannämnda utställningen i Malmö 1914 — anslag.

Då lokalavdelningen icke var helt nöjd med de uppgjorda förslagen till krematorium i Hälsingborg, vände sig avdelningen år 1924 till *professor Ragnar Östberg* i Stockholm och lyckades vinna hans intresse för att utarbета förslag till en lösning av den arkitektoniska frågan, som kunde tjäna till mönster för större städer. Härvid följde lokalavdelningen det kontrakt om anläggningens utförande, som Hälsingborgs stad med avdelningen upprättat (bil. VIII) och som innehåller särdeles beaktansvärda riktlinjer för en dylik anläggnings gestaltande. Uppgiften skulle vara att från grunden söka arbета sig fram till en lösning av det arkitektoniska problemet, som intimt anslöte sig till byggnadens innersta väsen: att vara den plats, där vi taga avsked av våra bortgångna och som därigenom, i samma mån som den åldras, alltmera helgas av minnen och tradition. Man skulle därvid även söka komma ifrån den förfulning, som nu ofta är rådande å kyrkogårdarna genom deras belamrande med monument, ofta pråliga och oftast stridande mot varandra till form och utseende.

Professor Östbergs förslag utarbetades under åren 1924 och 1925 och godkändes ifråga om dess första

etapp av Hälsingborgs stad i slutet av sistnämnda år samt av Eders Kungl. Maj:t i mars 1926 (bil. IX). En tryckt beskrivning av detta förslag, utgörande särtryck ur tidskriften "Byggmästaren" bifogas (bil. X A).

Förslaget är tänkt att förverkligas i olika stadier, i den mån staden växer. Härigenom skulle den uppgjorda större planen följas. Den del, som nu skulle utföras, framgår av bifogade av Eders Kungl. Maj:t godkända ritningar. Närslutna kostnadsförslag (bil. X B) utvisar, att lokalavdelningen utöver befintligt kapital är i behov av ett tillskott av 200,000 kronor. De tillskott, Hälsingborgs stad tagit på sig, äro dels marken, som kan värderas till 150,000 kronor, dels ur Tornerhjemska och Röingska donationsfonderna anvisade cirka 40,000 kronor och dels arbetsledning av de schaktningsarbeten å byggnadsplatsen, som under första hälften av 1926 utfördes såsom statskommunala nödhjälpsarbeten (jämför bifogade fotografi, bil. XI) till ett beräknat värde av cirka 5,000 kronor. Statsbidraget utgick med cirka 5,500 kronor. I sin helhet skulle lokalavdelningen själv tillsläppa, utöver ovannämnda belopp, cirka 123,000 kronor, varav dock 50,000 kronor böra bibehållas såsom grundfond för förvaltningen.

Lokalavdelningens av Svenska Eldbegängelseföreningen styrelse tillåter sig nu i underdånighet hemställa om beviljandet av lotterimedel för fullföljandet av ifrågavarande för det allmänna betydelsefulla byggnadsföretag, och anhålla vi att här ytterligare närmare få motivera denna framställning.

De stora insatser, som från den svenska statens samt ett flertal svenska städers och föreningars sida, såsom ovan framhållits på initiativ från Hälsingborg, blivit gjorda för att främja krematorieväsendet, även internationellt sett, äro i främmande länder väl bekanta. Härvid har även den här skisserade Hälsingborgsplanen blivit känd och lovordad. Bland annat har den framlagts vid en i viss mån internationell konferens i Gotha 1916 (bil. XII), på den 3:dje internationella stadskongressen i Paris 1925 (bil. XIII) och på den 6:te internationella eldbegängelsekonferensen i Düsseldorf 1926 (bil. XIV och XV). Planens genomförande snarast möjligt skulle lända vårt land till stor heder. Genom tillvaron av en sådan mönsteranläggning skulle bygandet av krematorier ledas in på estetiskt sett tilltalande banor. Vidare skulle institutionen verka befruktande utåt, så att genomförandet på större orter av denna socialt förmånliga reform bleve befrämjat.

Vi tillåta oss omnämna, att krematorieväsendet i våra grannland under de senare åren genomlupit en stark utveckling, varom hänvisas till nedanstående siffror:

	Antal krematorier:		Antal eldbegängelser:	
	1925	1926	1925	1926
Tyskland: c:a	70	76	36,112	c:a 40,000
Danmark:	2	3	976	1,223
Norge:	3	3	816	875
Till jämförelse härmed lämnas motsvarande siffror för				
Sverige:	3	3	343	450

I Danmark och Tyskland med flera länder har genomförts ett system för anslutning till krematoriernas eldbegängelsefonder, byggt på försäkringsprinciper. Efter inbetalning av en obetydlig kvartals- eller månadsavgift — i Tyskland ända ned till 10 pfennig i månaden — är medlemmen i händelse av dödsfall berättigad till bestridandet från institutionens sida av alla kostnader för hans eldbegängelse och därvid förekommande kyrkliga eller borgerliga ceremonier, blomstersmyckning, musik, gravplats och dess underhåll, ja i Berlin t. o. m. en enkel gravsten.

"Volksfeuerbestattungsverein" i Berlin har placerat en del av sina betydande fonder i en fastighet, vari ett par våningar med ett trettiotal lokaler och ett femtiotal anställda äro upptagna för föreningens byråarbete, vars ledning omhänderhaves av ett av Berlins borgarråd. Föreningen äger en vagnpark om ett tjugotal transport- och personautomobiler och räknar ett medlemsantal av cirka 600,000. Samtliga Tysklands 76 krematorier äro kommunala; och antalet ökas hastigt varje år. I vissa städer i Tyskland och Schweiz är antalet eldbegängelser redan i majoritet i jämförelse med antalet begravningar.

En fördel av det nya gravskicket, som ofta förbises, är den, som vilar på rättsmedicinsk grund. Genom de stränga föreskrifter om likbesiktning av oläka läkare, som gälla beträffande eldbegängelse, erhålles en ordning och reda, som ofta saknas beträffande begravningarna. Denna synpunkt är utförligt belyst av professorn i rättsmedicin vid uni-

versitetet i Graz dr. Julius Kratter i en avhandling med titeln "Leichenwesen einschliesslich der Feuerbestattung", ingående i prof. dr. Th. Weyls stora "Handbuch der Hygiene" (Leipzig 1912; bil. XVI).

Vi ha med framhållandet av dessa fakta velat påvisa några av de sociala fördelar, som skulle härflyta av ett tidsenligt ordnande från grunden av den gren inom samhällslivet, vilken har till föremål behandlingen av de döda, en gren som genom historiska betingelser kommit att vanvårdas, oaktat den är mäktig av samma rika utveckling som så många andra grenar inom samhällslivet.

När vi gjort gällande, att möjliggörandet av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg efter den ovan skisserade snart tjugoåriga planen har en viss *nationell* betydelse, är det ytterligare fyra omständigheter, hänförande sig till eldbegängelsen i allmänhet, rätt ordnad, vi gärna vilja framhålla.

1:o. I den mån eldbegängelse genomföres blir det möjligt att med ringa kostnader hemföra stoftet efter i utlandet avlidna, att vila under hemmets torva. Det är också möjligt för samhällsmedborgaren i den enklaste ställning att ernå en familjegrav, varigenom den splittring — t. o. m. på samma kyrkogård — som nu är rådande, kan undvikas. Detta är av en stor traditionsbildande betydelse. "Fåfångans marknad" åtminstone på en kyrkogård kan motverkas och allas likhet inför döden mera komma till synes.

2:o. Genom krematoriernas verksamhet kunna bildas fonder för lämnande av understöd, där eko-

nomiska svårigheter för efterlevande uppstå genom dödsfall.

3:o. Den svenska eldbegängelserörelsen har alltsedan sin början för fyra årtionden sedan haft en internationell karaktär, i det den konstruktion av själva förbränningsapparaten, som utfördes av föreningens förste ordförande, *överste E. Klingenskierna*, erhöll en stor betydelse inom rörelsen. Föreningens förste sekreterare, *ingenjören Per Lindell*, utförde ett internationellt pionierarbete av största vikt. Den nuvarande svenska konstruktion, som går under namnet "System Höganäs", torde vara den mest tidsenliga, genomförd flerstädes i Norge och Danmark, och genom sin enkelhet och billighet utan avprutning på de tekniska egenskaper, man numera ställer på själva förbränningsapparaten, ägnad att bana väg för eldbegängelsens anordnande även i de minsta stadssamhällen.

4:o. Genom *Alfred Nobels* geniala förutseende av eldbegängelserörelsens utveckling, föranledande honom, som 1880 i Paris — tillsammans med nuvarande generalsekreteraren i franska eldbegängelseföreningen professor dr. Gustave Barrier, tillika president i franska medicinska akademien, fysiologen och statsmannen Paul Bert, kemisten Berthelot, Gambetta, skaparen av *Histoire de France* Henri Martin, fredskämpen och sedermera Nobelpristagaren Frédéric Passy med flera andens stormän — deltagit i stiftandet av den franska eldbegängelseföreningen, att i sitt första kända testamente (Paris d. 14 mars 1893) lämna ingående föreskrifter om

stödandet av den internationella krematorierörelsen*) samt i sitt sista testamente (Paris d. 27 november 1895) i detalj lämna anvisningar rörande hans egen eldbegängelse, har han för 30 år sedan, samtidigt med en donation av betydelse för hela den samtida kulturen, fästat världens uppmärksamhet vid krematorieväsendets betydelse för "samhällets välfärd och sanitära trygghet" (se Nobelstiftelsens år 1926 utgivna Minnesskrift över "Alfred Nobel och hans släkt", sid. 251). Då Alfred Nobels önskan att främja eldbegängelsetanken såsom ett led inom medicinen (den sociala hygien) genom sitt senaste generellt avfattade testamente, vari han i stället för detaljföreskrift om stödande av eldbegängelseformen gav *sitt eget exempel* med den verkan det hava kunde, är höjd över allt tvivel, men detta icke kommit till sådant klart uttryck, att eldbegängelserörelsen därpå kan grunda fullt bindande anspråk, torde ett understödande i görlig mån av de strävanden, som en svensk man av Alfred Nobels betydelse för kulturen sålunda velat befordra, från statens sida vara även i detta avseende i hög grad motiverat och detta beträffande en ort, varest ett ihärdigt och mångårigt arbete, innebärande ett högst betydande enskilt offer till förmån för det allmänna, blivit utfört, som möjliggjort eldbegängelsens popularisering långt snabbare än detta eljest blivit fallet.

En omständighet, värd att särskilt beakta vid be-

*) Nobels uttryck för "krematorium" är en direkt översättning av den gamla franska, numera övergivna beteckningen "four crématoire".

dömande av den nu föreliggande frågan, är, att önskemålet om åvägabringandet av den reform ej blott av själva gravskicket, utan även av den förut rådande "kapellarkitekturen" beträffande krematorierna, varå arbetet officiellt tog sin början med förarbetena till den s. k. Baltiska utställningen i Malmö 1914, tillvunnit sig det största intresse inom pressen, varom de många digra urklippssamlingarna i Hälsingborgsbyråns arkiv bära vittne. Vi tillåta oss såsom prov härå bifoga några urklipp från senaste tid, direkt hänförande sig till Hälsingborgsplanen (bil. XVII). Även bifoga vi särtryck ur Svenska Stadsförbundets tidskrift 1924*) samt ett häfte av Socialmedicinsk tidskrift 1926 (bil. XIX), behandlande vårt ämne.

Den redogörelse, vi nu givit av vår frågas utveckling, synes oss klart och tydligt berättiga till det påståendet, att det föreliggande av professor Ragnar Östberg utarbetade förslaget till eldbegängelseanläggning i Hälsingborg — visserligen grundat på de principer, vilkas utfinnande var innebörden av den med statliga och kommunala understöd anordnade eldbegängelseutställningen i Malmö 1914, men format på ett genialiskt och ursprungligt sätt — måste, tänkt såsom en ideell förebild för andra dylika anläggningar, betecknas såsom ett betydande framsteg inom det kulturområde, som benämnes den sociala hygien, den materiella såväl som den andliga, ett framsteg, vars stora betydelse i hela dess

*) "Statliga och kommunala åtgärder för främjande av krematorieväsendet"; bil. XVIII).

vidd för samhälle såväl som individ först genom en tids erfarenhet torde komma att stå fullt klar för alla. Det stora, ovan relaterade arbete till fromma även för den internationella eldbegängelserörelsen, som i Hälsingborg blivit utfört, anse vi berättiga till förläggning just till Hälsingborg av den mönsteranläggning för eldbegängelse, vars skapande vi ansett så önskvärt. Självva det historiska förloppet av frågans utveckling synes oss följdentligt leda därtill. Med hänsyn härtill och frågans stora kulturella betydelse samt slulligen den omständigheten, att Hälsingborgsanläggningen kommer att tillgodose en stor del av södra Sverige, våga vi hysa den förhoppningen, att förutsättningarna för beviljandet av lotterimedel för företagets genomförande skola anses fullt ut föreligga.

Efter det nu anförda få vi i underdånighet anhålla,

att Eders Kungl. Maj:t täcktes av behållningen av en lotteridragning tilldela Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg ett belopp av 200,000 kronor, att användas såsom bidrag till kostnaderna för fullföljande av uppförandet av den mönsteranläggning för eldbegängelse, som redan i enlighet med av arkitekten professor Ragnar Östberg uppgjorda ritningar påbörjats å av Hälsingborgs stad till

lokalavdelningen för ändamålet skänkt
mark invid Pålsjö skog i Hälsingborg.

Hälsingborg den 15 februari 1927.

Underdånigst:

*Styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens
lokalavdelning i Hälsingborg.*

Carl Sjunnesson. C. B. Hallengren. G. Schlyter.

Elis V. Thuresson. Otto Johansson.

Till ovanstående framställning få undertecknade kommitterade för deltagande i arbetet å åstadkommandet av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg enligt ritningar av professorn Ragnar Östberg i underdånighet förklara vår anslutning. Utdrag av protokollet, hållet vid drättselkammarens i Hälsingborg sammanträden under år 1924, §§ 370 och 411, rörande kommitténs bildande bifogas (bil. XX).

Sedan ovanstående framställning undertecknades, hava stadsfullmäktige i Hälsingborg, genom beslut den 15 d:s, beviljat anslag av Kr. 12,500:— såsom bidrag till fortsättandet innevarande år av schaktningsarbetena inom krematorieområdet såsom nödhjälpsarbeten, under förutsättning att föreningen därtill bidrager med 10,000 kronor, vartill föreningen förklarar sig villig, samt av Statens Ar-

betslöshetskommission i utsikt ställt statsbidrag erhålles.

Hälsingborg, Övralid och Stockholm den 17—19 februari 1927.

Underdånigst:

Hjalmar Forsberg.

Verner von Heidenstam.

Ragnar Östberg.

Edwin Berling.

Nils G. Enert.

I förestående framställning om lotterimedel till en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg får undertecknad såsom av Nordvästra Skånes Läkarförening jämte stadsläkaren C. B. Hallengren utsedd delegerad härigenom å föreningens vägnar i underdånighet förena sig.

Landskrona den 17 februari 1927.

Underdånigst:

Nils Sjöberg.

*Sammanfattning av kostnaderna för samtliga arbeten
rörande Eldbegängelseanläggningen
i Hälsingborg.*

1:sta utbyggnadsstadiet.

1.	Utförda schaktningsarbeten	Kr. 21,760: 63
2.	Entreprenadsarbeten, huvudentreprenaden enligt anbud Kr. 131,905:— jämte för betongpelare „ 5,000:—	„ 136,905:—
3.	Planteringsarbeten enligt kostnadsförslag av den 9 okt. 1926 från Stadsträdgårdsmästare O. H. Landsberg	„ 7,750:—
4 a.	För ovanstående planteringsarbeten erforderlig terrassering och matjordspåfyllning samt anläggning av inkörsväg till gården och gårdens planering och grusning enligt uppgift från Byggnadskontoret	„ 20,000:—
b.	Schaktningsarbeten	„ 11,215:—
5 a.	Värmeledning	„ 7,620:—
b.	Konstruktion och kontroll för värmeledningsarbetet (700 + 400)	„ 1,100:—
6 a.	Vatten och avlopp (5,800 + 2,600)	„ 8,400:—
b.	Konstruktion och kontroll för vatten och avlopp	„ 100:—
7 a.	Elektrisk belysning	„ 11,200:—
b.	Konstruktion och kontroll för elektrisk belysning	„ 100:—
8.	Hissanläggning	„ 1,400:—
9.	Brännugnen med allt dithörande enligt anbud av Höganäs-Billesholms A.-B. (= hälften av verkliga kostnaden; donation av bolaget).....	„ 3,525:—
10.	Huvudfrontonens dekorering, utförd i stuck, samt konstnärsvode (800 + 1,900)	„ 2,700:—

11.	Skorstenens krönande figur i driven koppar samt konstnårsarvode (1,500 + 1,500)	Kr.	3,000:—
12.	Ritningar, kontroll m. m. (10,000 + 3,500 + 1,500)	„	15,000:—
13.	Belysningsarmatur, möbler (nämligen 4 st. kandelabrar med mellanstänger 7,000 kr., 4 st. förhängen av silkesbrokad i våder om 1,20 m. bredd 2,000 kr., 10 st. lampetter å 100 kr. med övrig armatur 2,000 kr., 1 st. klädsåp i sakristian samt stolar m. m. 1,500 kr.).....	„	12,500:—
14.	Beräknad merkostnad för pelare av marmor	„	14,400:—
15.	Konstnärlig sarkofag, (vari kistan i <i>alla</i> fall skulle insättas)	„	3,000:—
16.	Orgel	„	5,000:—
17.	Oförutsedda utgifter	„	26,389:—

Summa Kr. 313,064: 63

Redan betalt å 1. Kr. 21,760: 63

å 12. „ 6,500:— „ 28,260: 63

Rest: Kr. 284,804:—

Befintligt kapital:

Kr. 134,804:—, varav dock

Kr. 50,000:— böra bibehållas som

grundfond för driften; rest

„ 84,804:—

Summa, att ytterligare anskaffas Kr. 200,000:—

Hälsingborg den 15 februari 1927.

*Styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens
lokalavdelning i Hälsingborg.*

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

Förteckning

å bilagor till Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelnings i Hälsingborg underdåniga framställning till Kungl. Maj:t den 15 febr. 1927 om lotterimedel för fullbordande av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg.

- I. Särtryck av Helsingborgs Dagblad den 16 april 1917 rörande lokalavdelningens trettioåriga tillvaro.
- II. Tidskriften "Die Volks-Feuerbestattung", Berlin, 1926, n:r 1, innehållande en artikel rörande den internationella eldbegängelserörelsens utveckling.
- III. Häftet n:r 2, 1926, av sistnämnda tidskrift.
- IV. "Die Feuerbestattung und ihre kulturelle Bedeutung. Der Tempel des Friedens", herausgegeben von Gustaf Schlyter, 1922.
- V. Häftet n:r 48 av Svenska Eldbegängelseföreningens meddelanden, innehållande en skildring av den internationella eldbegängelseutställningen å baltiska utställningen i Malmö 1914.
- VI. Stadsfullmäktiges i Hälsingborg handlingar 1919, n:r 10, och 1920, n:r 11, angående upplåtande av plats för eldbegängelseanläggning vid Pålsjö skog (bil. VI a och VI b).
- VII. Svenska Eldbegängelseföreningens meddelanden 1923, n:r 58, innefattande redogörelse för förhandlingarna vid Första Nordiska Eldbegängelsekonferensen i Hälsingborg den 8 juli 1922.
- VIII A. Kommunal författningssamling för Hälsingborg 1920, n:r 72, innefattande kontrakt den 24 sept. 1920 mellan Hälsingborgs stad och lokalavdelningen angående upplåtande av mark för krematorium med tillhörande anläggningar.
- VIII B. Stadsfullmäktiges i Hälsingborg protokoll och handlingar den 17 november 1925 angående godkännande av planer och ritningar för eldbegängelseanläggning i Hälsingborg.

- IX A. Svenska Eldbegängelseföreningens årsmeddelanden 1925, n:r 62, innehållande i tryck Kungl. Maj:ts nådiga resolution den 19 mars 1926 angående medgivande för lokalavdelningen att begagna eldbegängelseanstalten i Hälsingborg, utförd i huvudsaklig överensstämmelse med de ingivna, av Professor Ragnar Östberg utförda ritningarna.
- IX B. Särtryck av tidskriften "Byggmästaren", 1925, innefattande av Professor Ragnar Östberg utarbetad programutredning och beskrivning å område och anläggning för eldbegängelse i Hälsingborg.
- X A. Sammanfattning av kostnaderna för samtliga arbeten rörande eldbegängelseanläggningen i Hälsingborg, första utbyggnadsstadiet.
- X B. Stadsfullmäktiges i Hälsingborg handlingar den 17 febr. 1925 och den 16 juni s. å. angående bidrag till kostnaderna för eldbegängelseanläggningen i Hälsingborg ur Tornerhjelmiska och Röingska donationsfonderna.
- XI. Fotografi över schaktningsarbetena inom krematorieområdet i Hälsingborg, utförda såsom statskommunala nödhjälpsarbeten våren 1926.
- XII. "Kriegstagung der Feuerbestattungsvereine", innefattande redogörelse för eldbegängelsekonferensen i Gotha den 16 juli 1916.
- XIII. Av internationella eldbegängelseförbundet till tredje stadskongressen i Paris 1925 ingiven rapport.
- XIV. Program för sjätte internationella eldbegängelsekongressen i Düsseldorf den 29 aug. 1926.
- XV. "Ostium", minnesskrift rörande den internationella eldbegängelserörelsen, utgiven till Düsseldorfskongressen 1926 och närmast avsedd att vinna den katolska kyrkan för reformen.
- XVI. "Handbuch der Hygiene" av prof. dr. Th. Weyl, innefattande avhandlingen "Leichenwesen einschliesslich der Feuerbestattung" av professorn i rättsmedicin vid universitet i Graz, dr. Julius Kratter.
- XVII. Några tidningsurklipp rörande Hälsingborgsanläggningen m. m.

- XVIII. Särtryck ur Svenska Stadsförbundets tidskrift 1924, innefattande en artikel: "Statliga och kommunala åtgärder för främjandet av krematorieväsendet".
- XIX. Socialmedicinsk tidskrift 1926, häfte n:r 2, innehållande en artikel rörande krematorieväsendets utveckling.
- XX. Utdrag av protokoll, hållet vid drätselkammarens i Hälsingborg första avdelnings sammanträden 1924, §§ 370 och 411, angående bildandet av en kommitté för åstadkommande genom samarbete mellan staden och föreningen av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg.
- Därjämte åtföljes den underdåniga framställningen av *dels* de till ärendet hörande ritningarna och *dels* av "Underrättelser om eldbegängelseväsendet i Sverige", jämväl innehållande föreningens stadgar, varvid fogats jämväl lokalavdelningens stadgar.

**Kungl. Medicinalstyrelsens utlåtande angående
lotterimedel till Hälsingborgs-
anläggningen.**

Kungl. Medicinalstyrelsen.

Utlåtande.

Den mönsteranläggning för eldbegängelse, som är avsedd att uppföras i Hälsingborg och för vilken de begärda lotterimedlen skola användas, synes — tänkt såsom en ideell förebild för andra dylika anläggningar — även böra bliva ett betydelsefullt led mot eldbegängelseidéns fullständiga genombrott i vårt land och följaktligen vara av betydelse icke blott för invånarna i den södra delen av landet,

vilka där kunna få sitt behov av eldbegängelse tillgodosett, utan även, kulturellt och hygieniskt, för hela svenska folket.

Medicinalstyrelsen vill därför tillstyrka den föreliggande framställningen.

I handläggningen av detta ärende har, förutom undertecknade, deltagit medicinalrådet Bissmark.

Underdånigst

B. Buhre.

F. Block.

A. E. Bastman.

Stockholm den 9 mars 1927.

**Underdånig framställning den 14 juni 1929
angående återstående lotterimedel till
Hälsingborgsanläggningen.**

Till Konungen.

Med åberopande av bifogade bestyrkta avskrifter av *dels* underdånig framställning den 15 februari 1927 till Eders Kungl. Maj:t om lotterimedel å 200,000 kronor såsom bidrag till kostnaderna för uppförandet av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg efter ritningar av professorn Ragnar Östberg (bil. A), av vilket belopp 100,000 kronor av Eders Kungl. Maj:t beviljades genom nådigt brev den 22 oktober 1927, *dels* skrivelse till

Herr Statsrådet och Chefen för Kungl. Handelsdepartementet från undertecknad ordförande den 13 september 1927 (bil. B), dels ock slutligen skrivelse från undertecknad styrelse till Herr Statsrådet och Chefen för Kungl. Handelsdepartementet den 10 nästlidne maj (bil. C) får styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg härigenom i underdånighet anhålla, att Eders Kungl. Maj:t i nåder täcktes av lotterimedel bevilja lokalavdelningen återstoden av ovannämnda år 1927 be-
gärda lotterimedel etthundratusen (100,000) kronor.
Fyra fotografier av den sedan december 1927 här-
städes utförda eldbegängelseanläggningen bifogas.

Hälsingborg den 14 juni 1929.

Underdånigst

*Styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens
lokalavdelning i Hälsingborg.*

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

Hälsingborg den 13 sept. 1927.

Chefen för Kungl. Handelsdepartementet

Herr Statsrådet Felix Hamrin,

Stockholm.

Härmed ber jag få framföra mitt värdsamma tack för det välvilliga mottagande, Herr Statsrådet givit Professor Ragnar Östberg m. fl., då de för en vecka sedan fingo företräde för att framlägga våra synpunkter i ärendet angående lotterimedel till den blivande mönsteranläggningen för eldbegängelse härstädes, varom styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg jämte delegerade för staden och Nordvästra Skånes Läkarförening gjort gemensam underdånig framställning hos Kungl. Maj:t. Stadsombudsman Schlyter ifrågasatte vid detta tillfälle — med anledning av den stora konkurrens, som är rådande om dessa lotterimedel — att den begärda summan, 200,000 kronor, skulle kunna fördelas med hälften nu och hälften om något år. Med anledning härav tillåter jag mig framhålla, att det givetvis skulle vara av största betydelse för oss, om vi kunde redan nu ernå hela det begärda beloppet. Den trygghetskänsla för fullbordandet av företaget, detta skulle skänka, skulle helt säkert lända till båtnad för arbetet å denna reform till gagn för det allmänna även i andra hänseenden. Vi anhålla alltså värdsamt i första hand, att detta måtte beviljas.

Därest det emellertid av hänsyn till andra sökande skulle vara oundgängligen nödvändigt, att beloppet delas, ber jag härigenom få bekräfta herr Schlyters utsago, att vi komma att omedelbart igångsätta byggnadsföretaget, därest vi nu få 100,000 kronor beviljade med utsikt att erhålla den återstående hälften ett följande år.

Jag har äran bifoga en av Hälsingborgs stads byggnadskontor avgiven promemoria över de kostnader, som redan äro nedlagda å de förberedande schaktningsarbetena m. m. å platsen, utförda med bidrag av såväl Staten som kommunen såsom nödhjälpsarbeten. Därav framgår, att Kr. 49,514: 91 redan nedlagts, under det att cirka 11,500 kronor återstå för dessa arbetens fortsättande, så snart arbetslösheten så kräver, d. v. s. mot slutet av hösten.

Fyra bifogade fotografier giva en föreställning om de redan utförda arbetena, varigenom byggnadsplatsen gjorts redo för byggnadens mottagande.

Vördsamt

Carl Sjunnesson.

Juris Doktor.

Ordförande i Svenska Eldbegängelseföreningens
lokalavdelning i Hälsingborg.

Till

Herr Statsrådet och Chefen för Kungl.

Handelsdepartementet.

Sedan styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg såsom byggnadskommitté med instämmande av utav drätselkammaren i Hälsingborg utsedde delegerade, de adjungerade kommittéledamöterna skriftställaren doktor Verner von Heidenstam och professorn Ragnar Östberg samt Nordvästra Skånes Läkareförening hos Kungl. Maj:t anhållit om ett bidrag ur lotterimedlen av 200,000 kronor till byggnadskostnaderna för uppförande i Hälsingborg å av Hälsingborgs stad för ändamålet till lokalavdelningen skänkt mark, i areal omkring 30,000 kvm., av en mönsteranläggning för eldbegängelse, samt lokalavdelningen sedermera hos Herr Statsrådet förklarat sig kunna för det dåvarande reda sig med ett bidrag av 100,000 kronor, varvid frågan om beviljande av återstående 100,000 kronor skulle lämnas öppen, har Kungl. Maj:t genom nådigt brev den 22 oktober 1927 beviljat lokalavdelningen av lotterimedel 100,000 kronor "som bidrag till uppförande av en mönsteranläggning för eldbegängelse i Hälsingborg i enlighet med av professorn Ragnar Östberg uppgjort förslag".

Såsom villkor för åtnjutande av ifrågavarande lotterimedel, vilka till lokalavdelningen i början av innevarande år utbetalats, gäller, att lokalavdelningen "för varje år, under vilket de beviljade lotteri-

medlen tagits i anspråk för ifrågavarande resp. ändamål, till chefen för handelsdepartementet inkommer med redovisning för medlens användning”.

Styrelsen får nu vördsamt avgiva sådan redovisning.

Av bilagda intyg av styrelsens kamrerare, herr Anton Ohlsson, drätselkammaren, Hälsingborg (bil. A), framgår, att sedan de olika byggnadsentreprenadernas början verkstälts utbetalningar för byggnadsarbetet av tillhoppa 258,439:38 kronor. Härvid hava ifrågavarande lotterimedel till fullo tagits i anspråk. I övrigt hava för byggnads-, jord-, schaktnings-, planterings- och vägarbetena anlåtats följande inkomstkällor:

1:o) framlidne direktören Louis Goetzes testamenteriska donation av 100,000 kronor jämte räntor;

2:o) bidrag av Hälsingborgs stad ur Tornerhjelm-ska och Röingska donationsfonderna å omkring 40,000 kronor;

3:o) bidrag av Hälsingborgs stad och Statens Arbetslöshetskommission till de såsom nödhjälpsarbeten utförda schaktningsarbetena omkring 30,000 kronor;

4:o) gåvor av enskilda, huvudsakligen till marmorpelare i eldbegängelsetemplet samt orgeln därstädes, omkring 40,000 kronor till denna dag inlutna.

Då ytterligare en del utgifter återstå samt styrelsen, såsom styrelsen hos Herr Statsrådet i sin senaste vördsamma framställning i ärendet anfört, för byggnadsarbetena för att kunna påbörja arbe-

tena nödgats taga i anspråk även den till 50,000 kronor beräknade förlagsfonden för eldbegängelseanstaltens verksamhet, kommer styrelsen att under årets lopp hos Kungl. Maj:t i underdånighet anhålla om beviljande åt lokalavdelningen av det återstående beloppet, 100,000 kronor, av de ursprungligen hos Kungl. Maj:t för ifrågavarande företag begärda lotterimedlen.

Invigningen av eldbegängelseanläggningen, vilken biskopen Edv. Rodhe lovat att förrätta, beräknas kunna äga rum i slutet av sommaren, och kommer styrelsen att, sedan dagen därför kunnat bestämmas, till Herr Statsrådet översända vördsam inbjudan att därvid närvara.

En fotografi av anläggningen, så långt densamma nu är utförd, bifogas.

Beträffande den redan den 2 juli 1928 började verksamheten i eldbegängelsestemplets tekniska avdelning kan styrelsen meddela, att denna dag den 50:de eldbegängelsen därstädes blivit anmäld, vilket visar, att anstalten, redan innan den hunnit helt fullbordas, såsom Kungl. Medicinalstyrelsen framhöll, fyllt ett stort behov i denna del av landet.

Hälsingborg den 10 maj 1929.

Vördsamt

På styrelsens vägnar:

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

Bil. A.

På begäran av styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg får jag härmed intyga, att sedan byggnadsarbetena för uppförande av en eldbegängelseanläggning i Hälsingborg i november 1927 igångsatts, har tills dato utbetalats sammanlagt *tvåhundrafemtioddtatusenfyrhundratrettionio (258,439) kronor 38 öre* fördelade på följande arbeten:

byggnadsentreprenaden inkl. pelare och kontroll	Kr. 182,483: 67
planterings- och schaktningsarbeten	„ 27,053: —
elektriska installationer samt åskledare	„ 7,229: —
värme- och sanitära installationer	„ 9,300: —
utvändiga vatten- och avloppsledningar	„ 1,876: 72
ugnsanläggningen	„ 3,525: —
sarkofag och konstnärlig utsmyckning	„ 4,500: —
orgel	„ 5,330: —
diverse	„ 17,141: 99

S:a Kr. 258,439: 38

Samtidigt får jag intyga, att de av Kungl. Maj:t för eldbegängelseanläggningen beviljade lotterimedlen, kr. 100,000: —, lyftats och använts till bestridande av förenämnda utgifter.

Före byggnadsarbetenas igångsättande hava utbetalts arvoden för ritningar och modell samt utförts omfattande schaktningsarbeten. Byggnadsarbetena äro ej avslutade och avsevärda entreprenadbelopp m. m. kvarstå ännu oguldna.

Hälsingborg den 10 maj 1929.

Anton Ohlsson.

P. M.

*angående underdånig ansökan hos Kungl. Maj:ten 14 juni 1929 från Svenska Eldbegängelseför-
eningens lokalavdelning i Hälsingborg om lot-
terimedel till mönsteranläggningen för eld-
begängelse i Hälsingborg enligt rit-
ningar av professorn Ragnar Östberg.*

Utgifterna för anläggningen kunna nu överblickas och hava enligt bilagda förteckning (bil. A) intill denna dag utgjort Kr. 327,730: 92

Härvid har hänsyn icke tagits till de omkring 30,000 kronor, som från Statens Arbetslöshetskommission och Hälsingborgs stad influtit såsom bidrag till de i form av nödhjälpsarbeten under tiden från februari 1926 utförda schaktningsarbetena för bildandet av kanalerna runt tempelön och den höjd, där eldbegängelsetemplet uppförts.

För anläggningens fullbordande i dess första etapp erfordras enligt bilagda förteckning (bil. B) ytterligare Kr. 54,228: 14 381,959: 06

Till byggnadskommitténs förfogande hava följande penningmedel förefunnits:

F. hotelldirektören Louis Goetzes testamentariska donation Kr. 100,000: —

Hälsingborgs stads bidrag ur Tornerhjelmiska och Röingska donationsfonderna „ 38,677: 53

Upplupna räntor „ 24,387: 10

Enskilda donationer för 8 st. pelare	Kr. 23,100:—	
Donation av Direktör Anders Jönsson, Hälsingborg, (utöver donation till en pelare).....	„ 1,100:—	
Donation för orgel	„ 15,985:—	
Av f. stadsfiskalen N. Aschan, Toppeladugård	„ 1,000:—	
Lotterimedel enligt Kungl. Maj:ts nådiga resolution den 22 oktober 1927	„ 100,000:—	304,249: 63
<i>Summa överskjutande byggnads- och anläggningskostnader</i>	Kr. 77,709: 43	
Härtill kommer det enligt den underdåniga ansökningen om lotterimedel den 15 februari 1927 önskvärda förlagskapitalet för säkerställande av anläggningens drift av....	Kr. 50,000:—	
	<u>Summa</u> Kr. 127,709: 43	

Styrelsen hoppas att genom ytterligare gåvor av enskilda personer och kommuner kunna täcka ett belopp av Kr. 27,709: 43
varigenom behovet av ytterligare lotterimedel skulle stanna vid Kr. 100,000:—
 eller samma belopp utöver de redan erhållna lotterimedlen, som styrelsen begärde uti ovannämnda underdåniga ansökan den 15 februari 1927.

Till slut bör framhållas, att Hälsingborgs stad år 1920 såsom gåva till Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg överlämnat den mark, varå ifrågavarande mönsteranläggning för eldbegängelse uppförts, i areal omkring 30,000 kvm., naturlskönt belägen intill nordöstra hörnet av Pålsjöskog samt att staden sedermera för komplettering av skogen intill anläggningen samt för utförandet av en skyddsplantering längs anläggningens hela norra si-

da upplåtit ytterligare 12,000 kvm. Värdet av dessa upplåtelser torde kunna beräknas till 200,000 kronor. Kontraktet mellan staden och lokalavdelningen om förstnämnda gåva den 24 september 1920 är be-tecknande för mönsteranläggningens karaktär och av mycket förebildlig betydelse (se bil. C). — Ett stort önskemål för anstalten är, att snarast möjligt, så snart medel därtill kunna förvärfvas, en självständig vaktmästarbostad må kunna uppföras på därför å planritningen bestämd plats i områdets nordöstra hörn, jämte bilgarage och ett mindre växthus, på det att den nu för vaktmästaren provisoriskt upplåtna lägenheten inom anstalten må kunna användas för sitt egentliga ändamål: väntrum för från när och fjärran kommande personer, som där må kunna avvakta tid för ceremoni, samt expedition.

Hälsingborg den 20 juli 1929.

Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i

Hälsingborg.

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

Förteckning över efter byggnadsentreprenadens
igångsättande för Eldbegängelseanläggningen
i Hälsingborg bestridda utgifter.

Byggnadsentreprenaden (A.-B. Skånska Cementgjuteriet).....	Kr. 140,300:—
Byggnadsentreprenaden, extra ar- beten	„ 25,183: 67
Byggnadsentreprenaden, pelarna.	„ 30,000:—
Värme- och sanitära installationer	„ 9,300:—
Kontroll över värme- och sanitära anläggningar	„ 190:—
Elektr. installationer	„ 4,551:—
Kontroll vid byggnadsarbetena ..	„ 3,000:—
Planteringsarbeten	„ 4,007: 62
Jordkabel och transformator ...	„ 2,910:—
Ugnsanläggningen (Incineratorn)	„ 3,525:—
Diverse omkostnader (Inkluderar: Tillsyn vid anläggningen, upp- värmning för byggnadens ut- torkning, ränta å byggnadskre- ditiv, resterande arkitektarvode, mindre kompletteringsarbeten, slutbesiktning, kontorsarbete).	„ 18,351: 54
Grävning av vallgravarna utöver vad förut därför utgivits ...	„ 6,575: 92
Kopparrännor kring kupolen m. m.	„ 2,442:—
Ytterledningar för vatten och av- lopp	„ 1,876: 72
Huvudfrontonens dekorerings ...	„ 1,500:—
Sarkofag-katafalk av Siena-mar- mor	„ 6,137: 66
Figur i driven koppar för krö- nande av den till en kolonn om- bildade skorstenen	„ 4,634: 70
Schaktningsarbeten för bryggan m. m. (Sk. Cementgjuteriet) ..	„ 8,547: 50

Askledareanläggning	Kr.	1,285:—
Anläggning av vägar m. m. (ing. Berne)	„	7,921:96
Orgel	„	15,730:—
Stolar till tempelsalen.....	„	1,500:—
Före byggnadsentreprenaden hade förberedande arbeten (ritningar, schaktningsarbeten m. m.) utbetalts	Kr.	28,260:63
		Summa Kronor 327,730:92

Hälsingborg den 20 juli 1929.

Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg.

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

Bil. B.

Beräknade ytterligare utgifter för Eldbegängelseanläggningen i Hälsingborg.

Till Skånska Cementgjuteriet för extra arbeten	Kr.	6,000:—
C. J. Karlssons Efr. för de elektriska installationsarbetena	„	1,837:—
Planteringsarbeten	„	19,370:—
Höganäs-Billesholms A.-B. för hydraulisk hiss-anläggning	„	3,900:—
Hälsingborgs stads byggnadskontor för slutarbeten å kanalerna m. m. 1929	„	5,683:29
Stuckarbeten vid läktaromgången	„	155:—
Krönfiguren å skorstenen, vissa kostnader ..	„	275:—
Visst arbete i transformatorrummet	„	47:85
Uppsättning av katafalken	„	460:—

För skulpturarbete över huvudportalen (huggning och uppsättning samt själva stenplattan)	Kr.	1,100:—
Inredning i sakristian samt träskärmar framför värmeelement	”	1,135:—
Kalkstensplattor ovan värmeelement vid läktaromgången	”	460:—
Kopparrelief i gemensamhetsgravens nisch m. m.	”	750:—
Möbler i sakristian	”	800:—
Altare och lampetter	”	5,000:—
Rest å orgeln	”	255:—
Konstnärlig kista	”	2,000:—
Ytterligare inventarier (lampetter vid läktaromgången och matta)	”	1,000:—
Grind och pelare	”	2,000:—
Oförutsedda utgifter	”	2,000:—
		<hr/>
	Summa Kronor	54,228: 14

Hälsingborg den 20 juli 1929.

Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i
Hälsingborg.

Carl Sjunnesson.

G. Schlyter.

P. M.

angående beviljande av lotterimedel till mönsteranläggningen för eldbegängelse i Hälsingborg efter ritningar av Professor Ragnar Östberg.

Kungl. Medicinalstyrelsen uttalade redan i underdåniga yttranden angående statsbidrag till eldbegängelseutställningarna i Malmö 1914 och Göteborg 1923, att "det icke lider något tvivel, att frågan om bränning såsom form för likbegängelse är av stor såväl hygienisk som social och ekonomisk betydelse och av den art, att den synes böra påkalla statens intresse och medverkan" samt framhöll på grund härav för Kungl. Maj:t önskvärldheten av att strävandena att i Sverige öka användningen av eldbegängelsen måtte vinna statsmakternas understöd. I underdånigt yttrande den 9 mars 1927 över ansökan den 15 februari 1927 om lotterimedel till belopp av 200,000 kronor för uppförande av ifrågasvarande eldbegängelseanstalt, som Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg till Kungl. Maj:t ingivit, uttalade Medicinalstyrelsen, att "den mönsteranläggning för eldbegängelse, som vore avsedd att uppföras i Hälsingborg och för vilken de begärda lotterimedlen skulle användas, syntes — tänkt som en ideell förebild för andra dylika anläggningar — även böra bli ett betydelsefullt led mot eldbegängelseidéns fullständiga genombrott i vårt land och följaktligen vara av betydelse för icke blott invånarna i södra delen av landet, vilka där kunna få sitt behov av eldbegängelse tillgodosett.

utan även, kulturellt och hygieniskt, för hela svenska folket". Med stöd härav tillstyrkte Medicinalstyrelsen den då föreliggande framställningen.

Enligt vad av ansökningshandlingarna framgår, förklarade sig lokalavdelningen sedermera, på grund av det föreliggande stora antalet ansökningar om lotterimedel, beredd att omedelbart igångsätta byggnadsarbetena, därest blott hälften, 100,000 kronor, av de begärda lotterimedlen då beviljades, samt att därvid förskottsvis taga i anspråk det i den underdåniga framställningen såsom behövt för säkerställande av driften vid anstalten angivna förlagskapitalet, 50,000 kronor. Denna åtgärd vidtog avdelningen i förhoppning att sedermera erhålla återstoden av de begärda lotterimedlen, 100,000 kronor. Det är detta återstående belopp, den nu föreliggande ansökningen avser.

Under den tid från början av juli månad nästlidet år, som den tekniska avdelningen vid anstalten varit i bruk, hava redan 65 (intill den 13 september 1929) eldbegängelser ägt rum vid anstalten, och har därvid rika erfarenheter samlats därom, att den andävari anläggningen efter professor Ragnar Östbergs ritningar utförts, på det högsta bidragit till att för allmänheten öppna blicken för eldbegängelsens företräden framför begravning utan stoftets föregående rening. Genom ett stort antal besök vid anläggningen av personer från såväl in- som utlandet har densamma tillvunnit sig ett vidsträckt intresse. Detta har även skett genom olika länders publikationer rörande eldbegängelse.

Lokalavdelningen i Hälsingborg har sedan länge nedlagt ett stort och välkänt arbete å skapandet i Sverige av den organisation för ordnande av eldbegängelser mot efter försäkringsprinciper för de olika åldersgrupperna uträknade låga avgifter, vilken visat sig så lyckosam för rörelsen i Danmark och Tyskland samt ämnar, efter att härför hava vunnit stöd från sjuk- och begravningskassornas sida, i samband med anstaltens invigning genomföra detta system för dess verksamhetsområde. Vidare har lokalavdelningen sedan tiden före den ovannämnda utställningen i Malmö 1914 utfört ett arbete till förmån för det allmänna, som krävt betydande enskilda ansträngningar, för beredande av väg för tillkomsten av kommunala krematorieanläggningar inom riket, varom hänvisas till ingående utredningar i Svenska Stadsförbundets tidskrift åren 1912 och 1924 samt i dess junihäfte i år.

Det torde därför få anses vara i högsta grad åkallat att från det allmännas sida giva lokalavdelningen det stöd, som nu begäres, för att sätta lokalavdelningen i stånd att utan ytterligare ekonomiska bekymmer fullborda en anläggning, varav det allmänna har det största intresse och vars åstadkommande möjliggjorts genom avsevärda uppoffringar av staten, kommuner och enskilda.

(13/9 1929).

**Kungl. Medicinalstyrelsens utlåtande angående
återstående lotterimedel till Hälsing-
borgsanläggningen.**

Till Konungen angående anordnande av ett penninglotteri för mönsterkrematorium i Hälsingborg. (Eldbegängelseföreningens skrivelse den 14 juni 1929).

Medicinalstyrelsens utlåtande.

Under hänvisning till sitt utlåtande i ämnet den 9 mars 1927, vilket här i avskrift bifogas, får medicinalstyrelsen tillstyrka bifall till ifrågavarande framställning.

I handläggningen av detta ärende har, förutom undertecknade, deltagit medicinalrådet F. Bissmark.

Underdånigst

Richard Stenbeck.

Gustaf Alling.

Einar Hedberg.

Stockholm den 24 juli 1929.

**Kungl. Medicinalstyrelsens utlåtande den 21
augusti 1929 angående statsunderstöd
för det svenska krematorie-
väsendets befrämjande.**

Medicinalstyrelsens utlåtande.

Såsom medicinalstyrelsen redan vid flera föregående tillfällen framhållit har likbränningen ur hygienisk synpunkt sina givna fördelar. Styrelsen har också i sin mån medverkat till att lätta på fordringarna beträffande villkoren för eldbegängelse, och användandet av likbränning såsom form för likbegängelse har också alltmera tilltagit.

Frågan om eldbegängelse har emellertid sin stora betydelse icke blott som ett framsteg i hygieniskt avseende. Det kan ifrågasättas, om icke densamma åtminstone för större och mera tätbebyggda samhällen ur ekonomisk synpunkt förtjänar en ännu större värdesättning. Medicinalstyrelsen finner också att vad styrelsen för Svenska Eldbegängelseföreningen framfört angående sin verksamhet som kulturell och social angelägenhet är väl värt att uppmärksammas och beaktas.

Under sådana förhållanden är enligt medicinalstyrelsens förmenande Eldbegängelseföreningens verksamhet väl förtjänt av stöd från det allmänna. Föreningens styrelse finner det fullkomligt uteslutet att härvid påräkna kommunala bidrag. I vad mån styrelsen härvid stöder sitt uttalande på vunna erfarenheter om kommunernas obenägenhet att lämna

bidrag åt verksamheten är medicinalstyrelsen icke känt. Det förefaller emellertid medicinalstyrelsen i hög grad sannolikt, att utvägen att söka trygga föreningens verksamhet genom kommunala bidrag är mycket svårframkomlig och hindersam för utvecklingen av Föreningens verksamhet.

Givetvis är det för medicinalstyrelsen svårt att närmare bedöma de olika utgiftsposterna, styrelsen i sin skrivelse uppgivit. Medicinalstyrelsen finner sig dock, icke minst med hänsyn till den ekonomiska betydelse ett främjande av föreningens verksamhet skulle innebära, kunna tillstyrka bifall till den gjorda hemställan.

Till belysande av nämnda verksamhets historia och omfattning m. m. må hänvisas till bifogade av undertecknad Alling upprättade promemoria.

I handläggningen av detta ärende har, förutom undertecknade, deltagit t. f. byråchefen Ch. Lundberg.

Underdånigst
För Generaldirektören
Einar Edén.

Gustaf Alling.

Einar Hedberg.

Stockholm den 21 augusti 1929.

Promemoria

med anledning av underdånig framställning hos Kungl. Maj:t den 10 juli 1929 av Svenska Eldbegängelseföreningen om anslag för det svenska krematorieväsendets befrämjande.

Om tre år, 1932, kan Svenska Eldbegängelseföreningen se tillbaka på en femtioårig verksamhet. Den nu föreliggande framställningen om statsanslag är emellertid slutpunkten av ett särskilt led av utvecklingen, vilket i mars innevarande år pågått i tjuogoett år.

Ser man på den europeiska eldbegängelserörelsens utveckling, har den så att säga spritt sig söderifrån. Främjad av medicinska kongresser i Italien på 1870-talet rönt den, efter det att det första moderna krematoriet år 1876 öppnats i Milano, sedermera motstånd från katolskt klerikalt håll, varigenom utvecklingen i Italien stagnerade, men rörelsen slog i stället rot i Schweiz och Tyskland. Först 1911 blev eldbegängelsen tillåten i Preussen, och ett stort antal städer även i Nord-Tyskland anlade därefter kommunala krematorieanläggningar.

Redan i mars 1908 upptog stadsombudsmannen Gustaf Schlyter i Hälsingborg krematoriefrågan på det kommunala programmet, i det att han sökte — och lyckades — genomföra inköpet av för frågan betydelsefulla jordarealer. År 1911 trädde Schlyter i förbindelse med Svenska Stadsförbundet. Från denna tid blev Schlyter en av den svenska och internationella eldbegängelsens mest framgångsrika

pioniärer. Schlyter har också nedlagt ett för vårt land synnerligen betydelsefullt arbete å denna sociala reform, varigenom också eldbegängelseidén steg för steg vunnit förståelse hos befolkningen och en försoning av den gamla striden om denna reform med kyrkan åvägabragts*). Efter att år 1911 jämte sin frände överingenjören Arvid Knös, som då var ordförande i Svenska Eldbegängelseföreningen, hava deltagit i den femte internationella eldbegängelsekongressen i Dresden, som i samband med den då anordnade hygieniska världsutställningen erhöll sitt enastående kommunala eldbegängelsetempel, offentliggjorde Schlyter i Svenska Stadsförbundets Tidsskrift år 1912 den för rörelsens upplyftande på det kommunala planet i vårt land grundläggande utredningen "Våra kyrkogårdars ersättande med kommunala krematorier". Den vidare utvecklingen avspeglas i samma författares fortsatta utredningar i nämnda tidskrift: 1924 "Statliga och kommunala åtgärder för främjande av krematorieväsendet" och 1929 "Kommunala åtgärder för förbilligande av eldbegängelsen".

Det nämnda året 1912 betecknade även ett omslag i Svenska Eldbegängelseföreningens arbete. Föreningen hade förut koncentrerat sina ansträngningar på vinnandet av regeringen för ett upphävande av obduktionstvånget vid eldbegängelse. I december 1911 ingick föreningens centralstyrelse till Kungl.

*) Se teol. doktor A. Gierows recension i "Kristendomen och vår tid", 1923, av Schlyters bok "Die Feuerbestattung und ihre kulturelle Bedeutung. Der Tempel des Friedens".

Civildepartementet med sin tredje framställning här-
om. Den 29 juni 1912 ingav centralstyrelsen, på för-
slag av Schlyter, emellertid till Civilministern en fram-
ställning om utredning rörande icke blott mönster-
gilla lagbestämmelser beträffande eldbegängelse,
utan jämväl rörande andra åtgärder från statens
sida för krematorieväsendets, och särskilt kommu-
nala eldbegängelseanläggningars, befrämjande.

Det följande året, 1913, tillsatte Svenska Eldbe-
gängelseföreningen, också på initiativ från Hälsing-
borg, en kommitté, bestående av fängelseläkaren
doktor Thure Petré och stadsarkitekten Salomon
Sörensen i Malmö jämte Schlyter för att å Baltiska
utställningen i Malmö 1914 åstadkomma en allsidig
internationell eldbegängelse-utställning. Samtidigt bil-
dades en kongresskommitté med professorn Karl
Petré såsom ordförande i syfte att få den 6:te in-
ternationella eldbegängelsekongressen förlagd till
Malmö sommaren 1914.

Utställningskommitténs underdåniga framställning
till Kungl. Maj:t den 6 oktober 1913 om anslag till
den omnämnda utställningen, vartill centralstyrelsen
anslog 1,000 kronor och ett flertal svenska städer
beviljade anslag, innehåller ett särdeles intressant
program för det kommande arbetet att åstadkomma
en konstnärlig och efter eldbegängelsens innersta in-
nebörd avpassad arkitektur, varigenom befolkningen
alltmera komme att vinnas för reformen. Ifrågava-
rande skrivelse innehåller en grundläggande skild-
ring av eldbegängelsens kulturella innebörd och
åberopade i detta avseende en av Schlyter år 1912

utgiven skrift "Eldbegängelsen. Innebörd och värde". Tillika pekar framställningen på det praktiska syftet att genom en "mönsteranläggning" för eldbegängelse i Skåne skapa en förebild i den anda, varför i skrivelsen närmare redogjorts, för andra dylika anläggningar. I framställningen lades dessutom stor vikt vid den möjlighet, denna reform i vår tid med dess vitt utgrenade kommunikationer bjuder, att i hemmets jord gravsätta i fjärran land avlidna.

I sitt yttrande över denna framställning den 22 oktober 1913 tillstyrkte Kungl. Medicinalstyrelsen statsbidrag till den nämnda utställningen och uttalade härvid, "att det icke lider något tvivel, att frågan om bränning såsom form för likbegängelse är av stor såväl hygienisk som ekonomisk och social betydelse och av den art, att den även synes böra påkalla statens intresse och medverkan", varför Medicinalstyrelsen i underdånighet "framställde önskvärdheten av att strävandena att i Sverige öka användningen av likbränning måtte vinna statsmakternas understöd". Kungl. Maj:t avgjorde frågan genom brev den 14 november 1913, enligt vilket ett statsbidrag av 3,000 kronor beviljades till eldbegängelse-utställningen i Malmö.

Genom brev den 1 maj 1914 beviljade Kungl. Maj:t ett anslag av 500 kronor, för att det material, som sammanbragts å nämnda utställning, skulle kunna bliva utnyttjat till gagn för åstadkommandet av en modern svensk eldbegängelselagstiftning, särskilt i avsikt att främja intresset för kommunala krematorier. Detta uppdrag tilldelades av utställningskom-

mittén åt Schlyter, som under världskriget — sommaren 1916 — i Gotha sammanträffade med den tyska rörelsens ledare till den s. k. "Kriegstagung der Feuerbestattungsvereine", varom en särskild tryckt redogörelse av Berlinföreningen för eldbegängelse finnes utgiven. De riktlinjer för en modern eldbegängelselag, som här utarbetades, ingåvos av stadsfullmäktige i Stockholm på sommaren 1922 till Kungl. Maj:t med anhållan om utfärdandet av en modern eldbegängelselag. Denna fråga var huvudfrågan vid den första nordiska eldbegängelsekonferensen den 8 juli 1922 i Hälsingborg, vari bland andra deltog en representant för Kungl. Medicinalstyrelsen, enligt beslut av Kungl. Maj:t, ävensom representanter för arbetarna samt sjuk- och begravningskassorna i Hälsingborg.

Enligt beslut å denna konferens trädde eldbegängelserörelsen i förbindelse med de breda folklagren, varom hänvisas till den tryckta redogörelsen för konferensen, genom hänvändelse till den samma sommar avhållna allmänna sjukkassekongressen i Linköping. Eldbegängelsefrågan upptogs därefter officiellt på nästa allmänna sjukkassekongress, i Hälsingborg 1925, program, och denna antog enhälligt den resolutionen att anmoda olika sjuk- och begravningskassor att stödja reformen.

År 1923 anordnades, ävenledes på initiativ från Hälsingborg, en ny internationell utställning rörande krematorieväsendet på minnesutställningen i Göteborg, och härtill beviljades anslag av Kungl. Maj:t enligt brev den 19 januari 1923 med 1,500 kr. (Kungl.

Medicinalstyrelsens yttrande i ärendet avgavs den 28 november 1922) samt av ett antal svenska städer. Huvudsyftet med denna utställning, som anordnades å en bergssluttning ovanför konsthantverksutställningen, var — utom att göra propaganda bland allmänheten för själva saken — att för olika kommuner visa, huru begravningsplatserna kunna anläggas oberoende av terräng, vilket ju är av stor betydelse för ifrågavarande del av landet med dess klippiga öar och stränder. — Kostnaderna för de båda stora eldbegängelseutställningarna i Malmö 1914 och Göteborg 1923 uppgingo tillhoppa till omkring 100,000 kronor, som genom respektive kommittéers arbete täcktes.

Samma år, 1923, som denna utställning anordnades, utkom Schlyters grundläggande arbete "Die Feuerbestattung und ihre kulturelle Bedeutung. Der Tempel des Friedens" (394 sid.), som innehåller en konstnärligt rikt utstyrd, den moderna staden tillägnad framställning av hans syn på eldbegängelsens mission inom kulturen och särskilt — såsom han uttrycker det — "den andliga hygien". Den framstående tyske förkämpen för eldbegängelserörelsen Justizrat Oswald Marcuse i Breslau har om detta verk skrivit följande (7 maj 1924):

"Der Wert des Buches ist über allem Zweifel erhoben; er ist ein so umfassender, weil wissenschaftliches Denken und sittliches wie religiöses Empfinden gleichmässig befriedigt werden, dass er sicherlich die Gegenwart überdauern wird. Der Gedanke einer auch äusserlichen Vereinigung von Tod

und Leben ist so wundervoll und fruchtbar, dass er keinenfalls verschwinden kann, wenn auch seine architektonische Verkörperung nach dem Vorbilde von Malmö erst einem künftigen, glücklicheren Geschlechte vorbehalten bleiben muss. — Doch auch die sonstigen, allgemeineren Betrachtungen, an denen das Buch so reich ist, sind von unvergänglichem Wert und haben das Buch zu einem standard work unserer Bewegung gemacht”.

Året efter utställningen, då pioniärbetet för det svenska folkets bekantgörande med eldbegängelsen kan sägas vara avslutat, anpassade Svenska Eldbegängelseföreningen det praktiska kontorsarbetet efter de sålunda gjorda landvinningarna, i det att föreningen — på initiativ av den för föreningens syften synnerligen verksamme föreningsordföranden överstelöjtnanten Gustav Kinell — upprättade en ständigt arbetande byrå i Stockholm. Ungefär samtidigt erhöll den i Hälsingborg för särskilt det södra Sverige enligt därvarande avdelnings stadgar arbetande byrån självständiga lokaler. Redan från sommaren 1924 hade arbetet på allvar tagit fart för åstadkommande av den ovannämnda mönsteranläggningen, förlagd till Hälsingborg, till vilken stadsfullmäktige år 1920 upplåtit en naturskönt belägen, avsevärd jordareal på närmare 30,000 kvm. Ritningarna utarbetades av professorn Ragnar Östberg i Stockholm.

Frukten av den ovannämnda organisationen i huvudstaden blev en snabb tillväxt i föreningens medlemsantal och antalet eldbegängelser.

År 1927 lyckades föreningen vinna en för föredragsresor till olika platser inom landet särdeles lämplig, för reformen livligt intresserad person, filosofie magistern Oscar Övden, genom vars arbete antalet av föreningens lokalavdelningar väsentligt ökats. Dessa lokalavdelningar uppgå nu till närmare 40. Övden utgav 1929 i Verdandis skriftserie boken "Eldbegängelserörelsen".

I ett flertal städer har krematoriefrågan nu upptagits på det kommunala programmet, sedan de kommunala myndigheterna kommit till insikt om dess djupt ingripande ekonomiska betydelse för samhälle och individ. Bland dessa städer må särskilt nämnas Stockholm, Göteborg, Malmö, Uppsala, Karlskrona, Lidingö, Borås, Vänersborg, Kalmar m. fl.

I Schlyters plan ingick även att åstadkomma en stark *internationell organisation*, och sökte han efter världskrigets slut återknyta förbindelserna mellan de olika ländernas föreningar. 1923 avhölls i Göteborg en konferens, vari dock från utlandet blott deltog representanter för staden Prag samt en tjeckoslavisk förening. I slutet av samma år inledde Schlyter ett fruktbringande samarbete med för reformen intresserade personer i Moskva, varefter nästa år en förebildlig utställning i statens hygieniska institut anordnades med ett rikligt material från samlingarna i Hälsingborg. Tidigare studieresor för reformen — 1911, 1912, 1913, 1916, 1922—1923 — fortsatte Schlyter 1925 genom besökande av de ledande föreningarna i Tyskland, Holland,

Belgien och Frankrike samt framläggande, såsom adjungerad ledamot av styrelsen för det internationella förbundet för eldbegängelse med säte i Bryssel, av en rapport rörande reformen och arbetet därför inför tredje internationella stadskongressen i Paris på hösten 1925. 1926 organiserade Schlyter jämte det stortyska eldbegängelseförbundets ordförande — Sanitätsrat Dr. M. Wegscheider, Berlin, på grund av förbundsordförandens i Brüssel Överrättsadvokaten Georges Tosquinets sjukdom — den 6:te internationella eldbegängelsekongressen, som avhölls i Düsseldorf i augusti 1926, å vilken kongress professorn doktor Gustave Krafft i Lausanne antogs till det internationella förbundets ordförande och Schlyter till dess generalsekreterare. Vid den andra nordiska eldbegängelsekongressen i Köpenhamn i september 1928 redogjorde Schlyter, efter en ny studieresa till Berlin och Königsberg, för organisationen av det internationella samarbetet för reformen samt sin tanke, att det internationella förbundets centrala byrå skulle kunna förläggas inom ramen för den fullbordade mönsteranläggningen i Hälsingborg, en tanke som antydes uti Hälsingborgsavdelningens framställning till Kungl. Maj:t den 15 februari 1927 rörande lotterimedel till nämnda anläggning. Schlyter framhöll emellertid samtidigt, att det efter det för en enskild person eljest hart när omöjliga arbete, som av honom under tjugo år utförts för eldbegängelsereformen samtidigt med en ansträngande kommunaltjänst, vore uteslutet att vidare kunna fullfölja den nämnda planen eller fort-

sätta något ordnat propagandarbete för eldbegängelsen, därest det ej bereddades honom möjlighet att häråt ägna hela sin tid utan splittring. Det är att livligt hoppas att efter färdigbyggandet av mönsteranläggningen i Hälsingborg det skall lyckas rörelsen att träffa avtal med Hälsingborgs stad, som genom den nämnda anläggningen blivit känd långt utöver vårt lands gränser, om möjlighet för Schlyter att odelat fullfölja sitt livsverk till kulturens och den sociala hygienens fromma. Det är emellertid icke meningen, att medel härtill skulle utgå ur det av centralstyrelsen nu begärda anslaget av 30,000 kr.

Byggnadsarbetena för den nämnda mönsteranläggningen i Hälsingborg, varför schaktningsarbetena för öbildningen såsom nödhjälpsarbeten med bidrag av Hälsingborgs stad och Statens Arbetslöshetskommission påbörjades i februari 1926, togo sin begynnelse i december 1927, sedan Kungl. Maj:t genom nådigt brev den 22 oktober 1927 därtill beviljat ett bidrag av lotterimedel av 100,000 kronor. Hälsingborgs stad har inalles därtill bidragit med, utom ovannämnda markområde i värde av 200,000 kronor, omkring 60,000 kronor, varjämte enskilda personer tillskjutit betydande belopp, allt för förverkligande av det första av arkitekten tänkta byggnadsstadiet av anläggningen. Kungl. Medicinalstyrelsen yttrade i utlåtande den 9 mars 1927 över byggnadskommitténs i Hälsingborg, vari förutom professor Östberg även skriftställaren doktor Verner von Heidenstam deltog, av delegerade för staden och Nordvästra Skånes läkarförening förordade ansökan om

lotterimedel å 200,000 kronor, "att den mönsteranläggning för eldbegängelse, som är avsedd att uppföras i Hälsingborg och för vilken de begärda lotterimedlen skola användas, synes — tänkt såsom en ideell förebild för andra dylika anläggningar — även böra bliva ett betydelsefullt led mot eldbegängelseidéns fullständiga genombrott i vårt land och följaktligen vara av betydelse icke blott för invånarna i den södra delen av landet, vilka där kunna få sitt behov av eldbegängelse tillgodosett, utan även, kulturellt och hygieniskt, för hela svenska folket".

I yttrande den 24 nästl. juli har Kungl. Medicinalstyrelsen tillstyrkt beviljande åt lokalavdelningen i Hälsingborg av återstoden, 100,000 kronor, av de förut begärda lotterimedlen såsom bidrag till täckande av kostnaderna för uppförande av nämnda mönsteranläggning.

Beträffande utvecklingen av de bestämmelser, som i Sverige reglera eldbegängelsen, må nämnas, att obduktionstvånget vid varje eldbegängelse upphävdes år 1917 samt att lättnader genomfördes i villkoren även år 1926, i samband med lagstiftningen om borgerlig begravning, ävensom slutligen, att Kungl. Maj:t, efter hänvändelse av 1927 års Riksdag, på grund av motion av förutvarande statsråden K. Schlyter och T. Nothin, år 1928 utfärdade bestämmelser, varigenom de efterlevande såsom regel kunna träffa avgörande om eldbegängelse. Härigenom har eldbegängelsen, enligt statsmakternas önskan, blivit ett ordinarie gravskick i Sverige.

I sammanhang härmed må framhållas, att arbete

för närvarande pågår inom Svenska Eldbegängelseföreningens lokalavdelning i Hälsingborg att efter utländskt mönster genomföra en mönstergill ekonomisk organisation, med efter försäkringsprinciper uträknade låga avgifter, att erläggas kvartalsvis, avsedda att täcka alla blivande kostnader för eldbegängelse och begravning av askan.

Då det nu gäller att taga ståndpunkt till centralstyrelsens för Svenska Eldbegängelseföreningen underdåniga ansökning om ett årligt statsanslag av 30,000 kronor i och för det svenska krematorieväsendets befrämjande måste hänsyn tagas till det mångåriga arbete till förmån för staten och landets kommuner, som enligt det förestående utförts av enskilda personer, ett arbete av så stor omfattning, att det icke kan nog uppskattas. Det skulle vara för det allmänna till stor nackdel, därest det icke vid den lämpliga tidpunkt, som inom rörelsen nu föreligger, då eldbegängelseidén så att säga mognat bland allmänheten och även kyrkan främjar reformen, frukterna av det förut under de senaste två årtiondena nedlagda, ovan skildrade arbetet icke finge till fullo utnyttjas. Därest detta kunde få ske, skulle städerna och de större landskommunerna — såsom av de synnerligen belysande utredningarna i Svenska Stadsförbundets tidskrift och inom Lidingö kommun framgår — göra betydande besparingar i ekonomiskt hänseende, besparingar som för landet i dess helhet kunna räknas i milliontals kronor. För den enskilde skulle — bortsett från eldbegängelsens stora ideella värden — en socialt sett ovärderlig

lindring uppstå i utgifter, som efter sin natur varit mycket betungande och varmed de även därförutan vid dessa tillfällen tunga bekymren alldeles onödigt ökas. Revolutionerande lättnader skulle uppstå vid flyttandet av avlidnas stoft från en ort till en annan, en socialt sett ej ovärderlig förmån, och även den enklaste samhällsmedlem skulle bliva i stånd att för århundraden erhålla en familjegrav.

Därjämte vinnes vid eldbegängelsen en fast ordning i fråga om den offentliga kontrollen å dödsfall.

Under nuvarande övergångsperiod, intill dess eldbegängelserörelsen vuxit sig så stark, att den själv kan finansiera en ordnad, ständigt verksam organisation, synes Staten böra på sig taga en lämplig del av de årliga organisationskostnaderna. En sådan åtgärd från Statens sida skulle — efter såsom förut framhållits de betydande insatser som för allmänt gagn på detta område förut gjorts från enskilt håll — lända vårt land till stor heder och bidraga till vinnande av ett stort kulturellt framsteg.

Gustaf Alling.

Svenska Stadsförbundets utlåtande den 11 september 1929 angående statsunderstöd för det svenska krematorieväsendets befrämjande.

Herr Statsrådet och Chefen för Kungl. Socialdepartementet.

Sedan Svenska Stadsförbundet beretts tillfälle att avgiva yttrande över en av Svenska Eldbegängelseföreningens centralstyrelse hos Kungl. Maj:t gjord framställning om anslag för det svenska krematorieväsendets befrämjande, får förbundets styrelse, med återställande av remissakten, härmed anföra följande.

Eldbegängelsepropagandan har för stadskommunerna obestridligen en mycket stor betydelse. Ett allmännare anlitande av eldbegängelse skulle helt visst för kommunerna medföra högst väsentliga besparingar. Allt mer och mer har man inom städernas förvaltningar också fått blicken öppen för detta förhållande. Betydande insatser hava redan gjorts från enskilda städer för utvecklingen av det svenska krematorieväsendet. I stadsförbundets tidskrift hava redogörelser allt emellanåt lämnats för vad som utträttats på området. Här må endast hänvisas till bilagda särtryck av artiklar, författade av den kände, outtröttlige förkämpen för eldbegängelseföreningen, förste stadsombudsmannen G. Schlyter, Hålsingborg. Det propaganda- och organisationsarbete, som av enskilda personer under ett par de-

cennier utförts, börjar nu avsätta mera påtagliga resultat. Intresset har på de senaste åren visat sig särdeles livligt ute i städerna. I städer, där krematorier ännu icke finnas, pågå på flera håll utredningar om dylika, och i stad efter annan bildas eldbegängelseföreningar. Först i och med det att eldbegängelserörelsen blivit en verklig folkrörelse, torde det allmänna kunna komma i fullt åtnjutande av alla de fördelar ur sanitär och ekonomisk synpunkt, det nya gravskicket innebär. Den ytterligare propaganda, som torde vara oundgängligen nödvändig för detta måls ernående, synes rörelsen i sin nuvarande omfattning icke mäktat åstadkomma. Intill dess så kan bliva fallet, synes det därför mycket önskvärt, att statsmakterna bidrage med en del av de årliga omkostnaderna. Styrelsen vill därför livligt tillstyrka, att statsbidrag lämnas Svenska Eldbegängelseföreningen för dess organisationskostnader.

För Svenska stadsförbundets styrelse

A. Borgström.

Dess ordförande.

Henning Karlson.

Stockholm den 11 september 1929.

En eldbegängelseceremoni i Hälsingborg.

Helsingborgs Dagblad den 19 april 1929.

D:r Gunnar Frisells eldbegängelse).*

I Hälsingborgs krematorium ägde i går eftermiddag under högtidliga former eldbegängelse rum å stoftet efter d:r Gunnar Frisell från Lund.

Sedan de anhöriga och de närmaste vännerna samlats, utförde musikdirektör Gustaf Paulson å orgeln Chopins Preludium i C-moll, varefter medlemmarna av kyrkokören Inga Tempe och Nils Svansson sjöngo Sv. ps. 599: 1—5: Närmare, o Gud till dig. Därefter höll kyrkoherde Sven Fredén, Övre Ullerud, Värmland, den avlidnes svåger, en betraktelse av ungefär följande innehåll:

"Närmare, o Gud, till dig" — det är livets rätta vishet att söka inse detta; ty däri ligger målet, när vi se det djupast, för hela vår tillvaro, att nå allt närmare fram till Gud. Gud är vårt ursprung, och Gud är vårt mål, av Honom är vår själ danad, och till Honom längtar den åter. I stilla stunder förnimma vi det såsom en aning, en suck, en bön — bönen om renhet, att allt det inom oss må förbrännas och varda till intet, som hör det lägre väsendet till: "slagget" i vårt väsen, för att andemänskans inom oss, det som är "ljus av Guds ljus", må allt renare leva och stiga till sist som en lysande låga tillbaka till ljusets och livets Gud, varifrån den utgått.

*) Jordfästningen hade förut ägt rum i Lunds domkyrka.

Om detta påminnas vi, när vi i dag äro samlade här för att stilla överlämna till eldens brännande låga det förgängliga stoftet av vår käre Gunnar. Höljet, det jordiska höljet för hans väsen, skall eldens låga förtära, men det oförgängliga i hans inre väsen stiger mot ljuset, renat från det jordiska och frigjört. För honom, Gunnar, har det skridit mot målet. Han gick före oss, och vi veta icke, när vår stund kommer. Men det veta vi, att livets djupa uppgift få vi icke försumma — denna uppgiften att låta vår själ renas och luttras såsom genom eld: genom Hans Ande, om vilken det står vittnat, att Han är kommen för att döpa i heligt ande och eld. Guds *helighets* Ande må komma oss nära, förbrännande allt syndigt och orent i vårt väsen, och Guds *kärleks* varma och ljusa frid må fylla oss med underbar makt. Om detta får ske, då ana vi tillvarons djupa mening.

Frid vare över oss alla! Frid över alla älskade minnen! Och kraft och tröst i sorgens tunga tider! "Såsom din dag är, skall din kraft varda".

O Jesus, giv oss din renhets och kärleks helige, gode Ande i vår själ och led oss fram genom livet — "allt närmare, o Gud, till dig!

"O du, som ser, o du som vet
vart stackars väsens hemlighet — — —
— — —

Om än den väg, som för till dig,
är smärtornas och dödens stig — — —

(Ps. 502, 1—2).

Betraktelsen följdes av Fader vår och Välsignelsen, varefter fru Magda Fredén sjöng ps. 257: 10—11. Högtidligheten avslutades med Händels Largo, som av musikdirektör Paulson utfördes å orgeln. Härefter ägde eldbegängelsen rum.

REGISTER.

Alling: Gustaf 37, 39, 52.
Arbetarna: XVI, XVII, 44.
Arkitektur: 4, 11, 42.
Avsked: 4.
"Avskedet": VIII.

Baltiska utställningen: 2,
11, 17, 42, 43.
Barrier, Gustave: 9.
Bastman, Al. E.: 20.
Berlin: XIV, XV, 7, 48.
Berling, Edwin: 14.
Berne, A.: 32.
Bert, Paul: 9.
Berthelot: 9.
Bissmark, F.: 20, 37.
Block, F.: XXVI, XXVII, 20.
Borgerlig begravning: 50.
Borgström, A.: 54.
Bryssel: 48.
Buhre, B.: 20.
"Byggmästaren": 5, 18.
Byggnadskostnader: 15, 27,
28, 31.
Böcker: 8, 17, 18, 43, 45.

Chicago: XIV, XV.
Civilministern: 42.

Danmark: 6, 7, 9.
Donationer: 5, 18, 25, 28,
29, 49.
Dresden: 1.
Drätselkammaren i Häl-
singborg: 13, 19.
Düsseldorf: 18, 48.
Döden: XX, XXI, XXII,
XXIII.

Edén, Einar: 39.
Edling, Anna Marie: III.
Efterlevande: 50.
Ekonomiska fördelar: XII,
XIII, 38, 51.
Eldbegängelsebyrån i Häl-
singborg: X, XI, XXIV,
XXV, 46.
Eldbegängelsebyrån i
Stockholm: 46, 47.
Enert, Nils G.: 14.

Familjegrav: 8, 52.
Folkkrörelse: 54.
Forsberg, Hjalmar: 14.
Fredén, Magda: 57.
Fredén, Sven: 55.
Frisell, Gunnar: 55, 56.
Förlagsfond: 26, 35.
Försäkringssystem: XII,
XIII, 7, 36, 51.
Gambetta: 9.
Garage: 30.
Gierow, A.: 41.
Goetze, Louis: 3, 28.
Gotha: 3, 6, 18, 44.
Göteborg: 4.
Hallengren, C. B.: 13.
Hamrin, Felix: 22.
Handelsministern: 22, 24.
Hedberg, Einar: 37, 39.
Hedersledamotkap: XIV,
XVII.
Heidenstam, Verner von:
14, 24, 49.
Helsingborgs Dagblad: 17,
55.
Holland: XX, XXI.
Hygien, andlig: 11, 45.
Hygien, social: 11.
Hälsingborg: I ff., 4, 6, 12,
17, 44, 46, 48.

Hälsingborgs stad: XVI,
XVII, 3, 4, 5, 14, 17, 28,
29, 49.

Höganäs-Billesholms
A.-B.: 15, 32.

Höganäs, System: 9.

Internationell organisa-
tion: 40, 47, 48.

Invigning: XII, XIII, 26.

Italien: X, XI, 40.

Johansson, Otto: 13.

Karlson, Henning: 54.

Karlssons, C. J. Eftr.: 32.

Katolskt motstånd: 40.

Kinell, Gustav: 46.

Kista, gemensam: 16, 33.

Klingenstierna, E.: 9.

Knös, Arvid: 41.

Kommunala anslag: 4, 38,
42, 45, 54.

Kommunala krematorier:
2, 36, 41, 43, 47.

Kongresser: 6, 17, 40, 44,
47, 48.

H. M. Konungen: XVI, XVII.

Krafft, Gustave: 48.

Kratter, Julius: 8.

Kristus: XX, XXI.

H. K. H. Kronprinsen: XVI, XVII.

Kulturen: XIV, XV, 38, 45, 49.

Kungl. Maj:t: XII, XIII, 3, 4, 5, 18, 24, 42, 43, 44, 49.

Kyrkan: XVIII, XIX, XX, XXIII, 41, 51.

Königsberg: 48.

Köpenhamn: 48

Lagstiftningsfrågor: 3, 38, 41, 42, 44, 50.

Landsberg, O. H.: 15.

Landshövdingen i Malmöhus län: 3.

Lausanne: 48.

Lidingö: 51.

Lindell, Per: 9.

Lindman, Arvid: XVI, XVII.

Livet: XXII, XXIII.

London: XII, XIV, XV.

Lotterimedel: XII, XIII, 12, 19, 20, 26, 27, 29, 37, 49.

Lundberg, Ch.: 39.

Malmö: 2, 11, 42, 43.

Marcuse, Oswald: 45.

Markupplåtelse: 3, 29, 30, 49.

Marmorpelare: 25.

Martin, Henry: 9.

Medicinalstyrelsen: XII, XIII, XVI, XVII, 2, 3, 19, 26, 34, 37, 38, 43, 44, 45, 49, 50.

"Mensch, der": 1.

Milano: 1, 40.

Milles, Carl: XIV, XV.

Minne: XXII, XXIII.

Monument: 4.

Moskva: 47.

Mussolini: X, XI.

Mönsteranläggning: IX, XX, XXII, XXIII, 3, 11, 19, 34, 43, 50.

Nobel, Alfred: 9, 10.

Norge: 6, 9.

Nordvästra Skånes Lärkariförening: 3, 14, 24, 49.

Nothin, T.: 50.

Nödhjälpsarbeten: XVI, XVII, 5, 13, 23, 25.

Obduktionstvång: 41.

Ohlsson, Anton: 27.

Orgel: 16, 32.

"Ostium": 18.

Paris: 9, 10, 18, 48.

Passy, Frédéric: 9.

Paulson, Gustaf: 55.

- Petrén, Karl: 42.
Petrén, Thure: 42.
Prag: 47.
Preussen: 40.
Präster: XVIII, XIX, XX, XXII, XXIII.
Pålsjö: 1, 3, 29, 40.
- Redovisning: 24.
Regeringen: XII, XIII, XVI, XVII.
Riksdagen: 50.
Rodhe, Edv.: 26.
Rättsmedicin: 7.
- Schlyter, Gustaf: XIV, XVII, XXIV, XXV, 13, 17, 21, 22, 23, 26, 30, 32, 33, 40—49, 53.
Schlyter, K.: 50.
Schlyter, Ragnhild: VIII, XXIV.
Schweiz: 7, 40.
H. K. H. Prins Sigvard: XVI, XVII.
Siena: XX, XXI.
Sjuk- & begravningskassor: 44.
Sjunnesson, Carl: 13, 21, 23, 26, 30, 32, 33.
Sjöberg, Nils: 14.
- Skyddsplantering: 30.
Skåne: 43.
Skånska Cementgjuteriet, A.-B.: 31, 32.
Socialmedicinsk tidskrift: 11, 19.
Socialministern: XVI, XVII.
Stadsförbundet, Svenska: 11, 19, 36, 40, 41, 51, 53.
Statens Arbetslöshetskommission: 25, 28, 49.
Statsanslag: 2, 4, 5, 25, 38, 51, 54.
Stenbeck, Richard: 37.
Stockholm, 3, 44, 46, 47.
Stolar: 32.
Studieresor: 47.
Svanberg, Nils: 55.
Svenska Eldbegängelseföreningen: 38, 39, 41, 42.
Svenskar: XXIV, XXV.
Sörensen, Salomon: 42.
- Tempe, Inga: 55.
Tempel: XVIII, XIX, XXI.
Thuresson, Elis V.: 13.
Tosquinet, Georges: 48.
Tyskland: 6, 7, 17, 40.
- U. S. A.: XIV, XV.

Utställningar: XII, XIV,
XV, 2, 3, 11, 44, 45, 47.

Vaktmästarbostad: 30

Wegscheider, M.: 48.

Velsen: XX, XXI.

Weyl, Th.: 8.

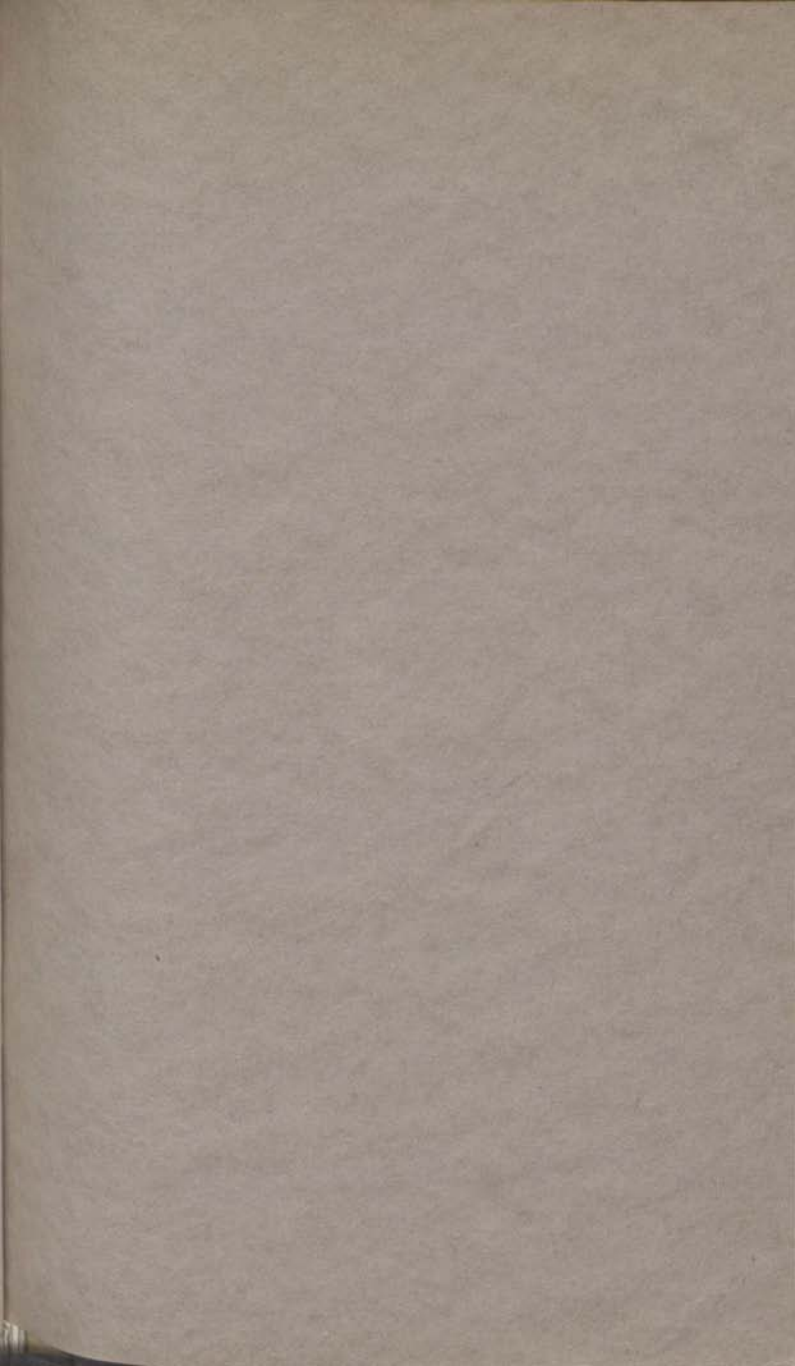
Växthus: 30.

Ängel: XXIV, 31.

Östberg, Ragnar: IV, XII,
XIII, XIV, XV, 4, 11, 14,
22, 24, 35, 46, 49.

Övden, Oscar: 47.

DEO
SOLI
GLORIA





HÄLSINGBORG 1929.
SCHMIDTS BOKTRYCKERI A.-B.

Flammentod!

Flammentod!

Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet!

Goethe, w. ö. Divan.

Von

nd

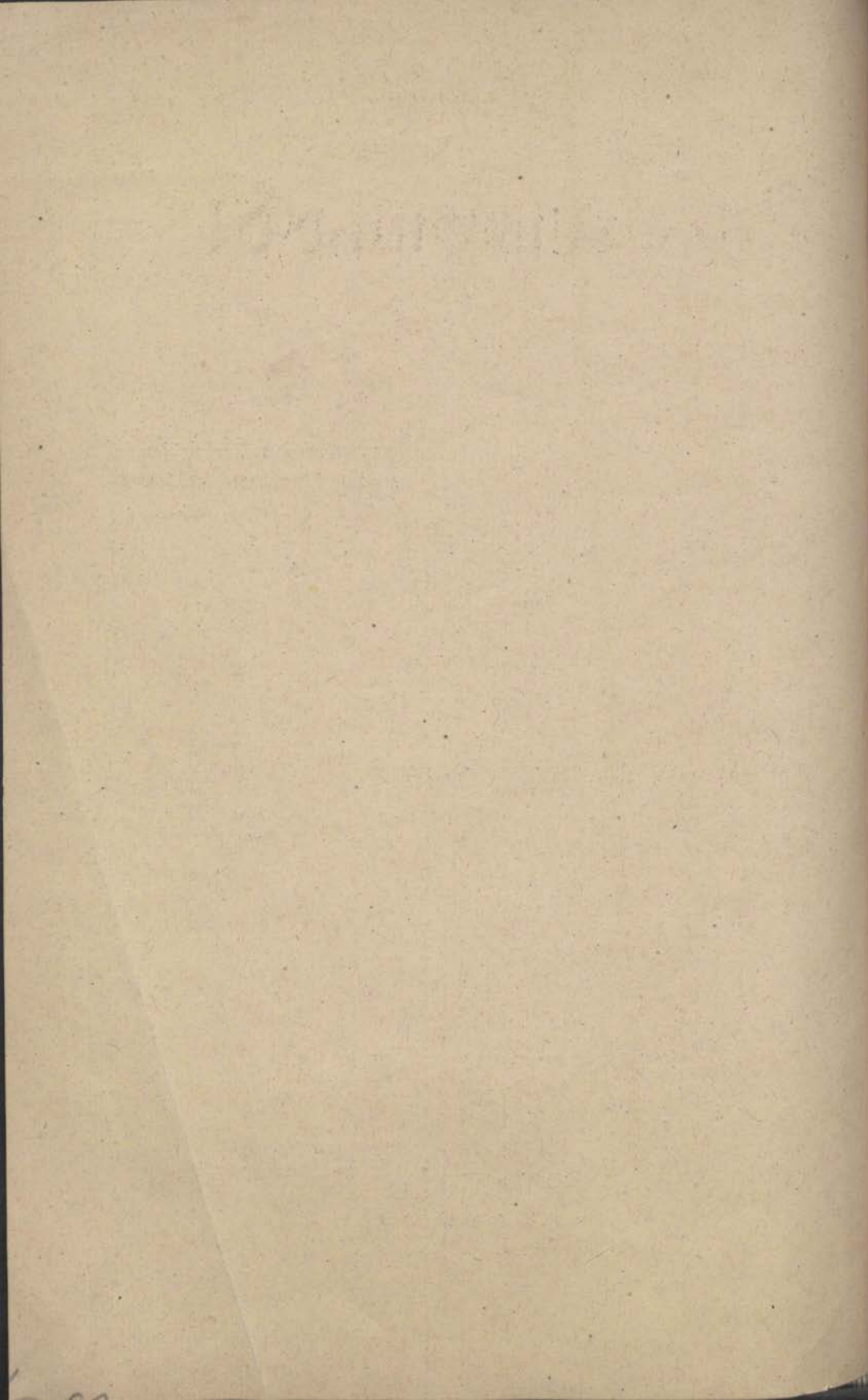
Clemens Henri.

36

Berlin SW.

Wilhelm Greve's Buchdruckerei

Lindenstraße 70.



Flammertod!

Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet!

Goethe, w. ö. Divan.

Von

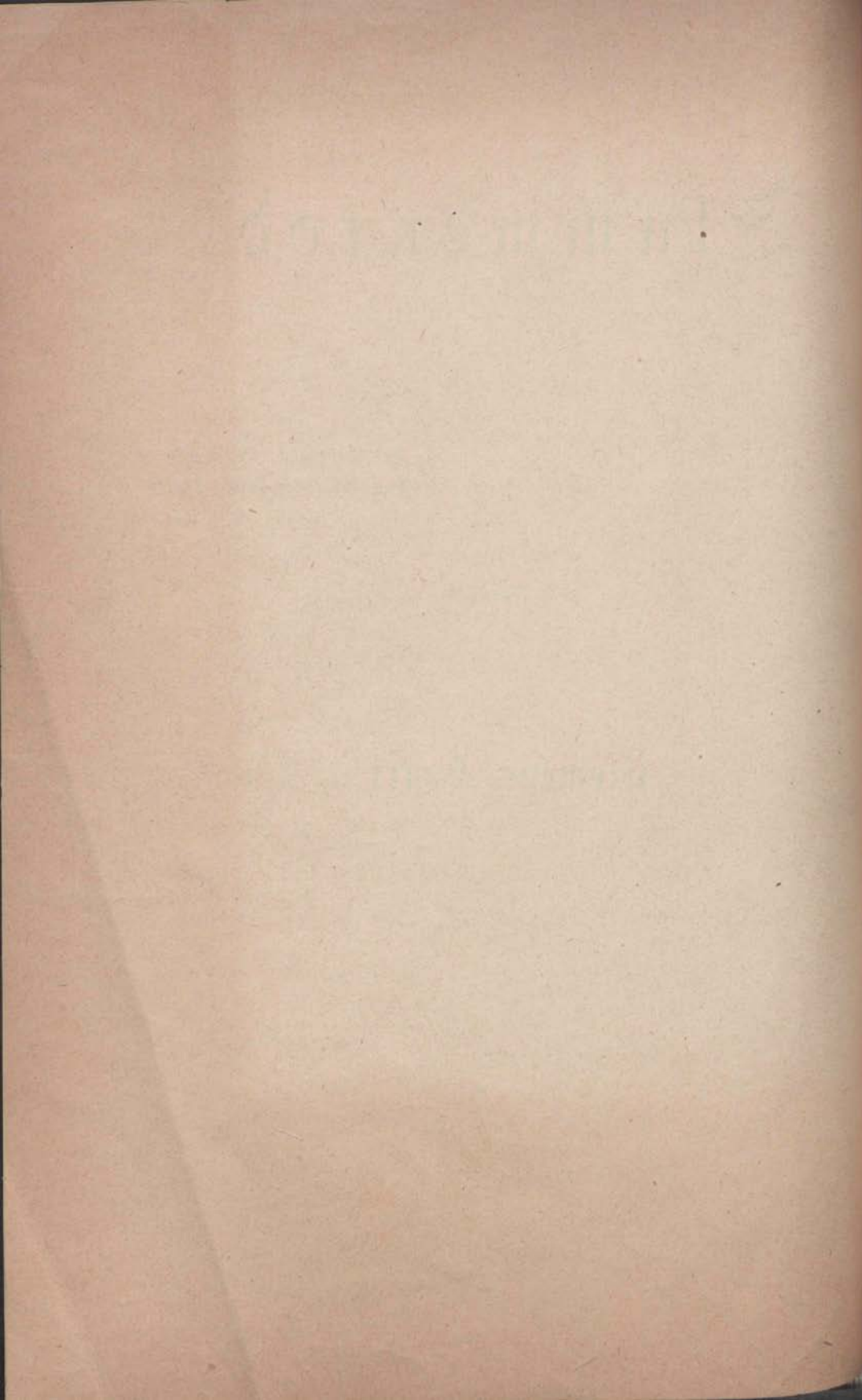
Clemens Henri.

Berlin SW.

Wilhelm Greve's Buchdruckerei

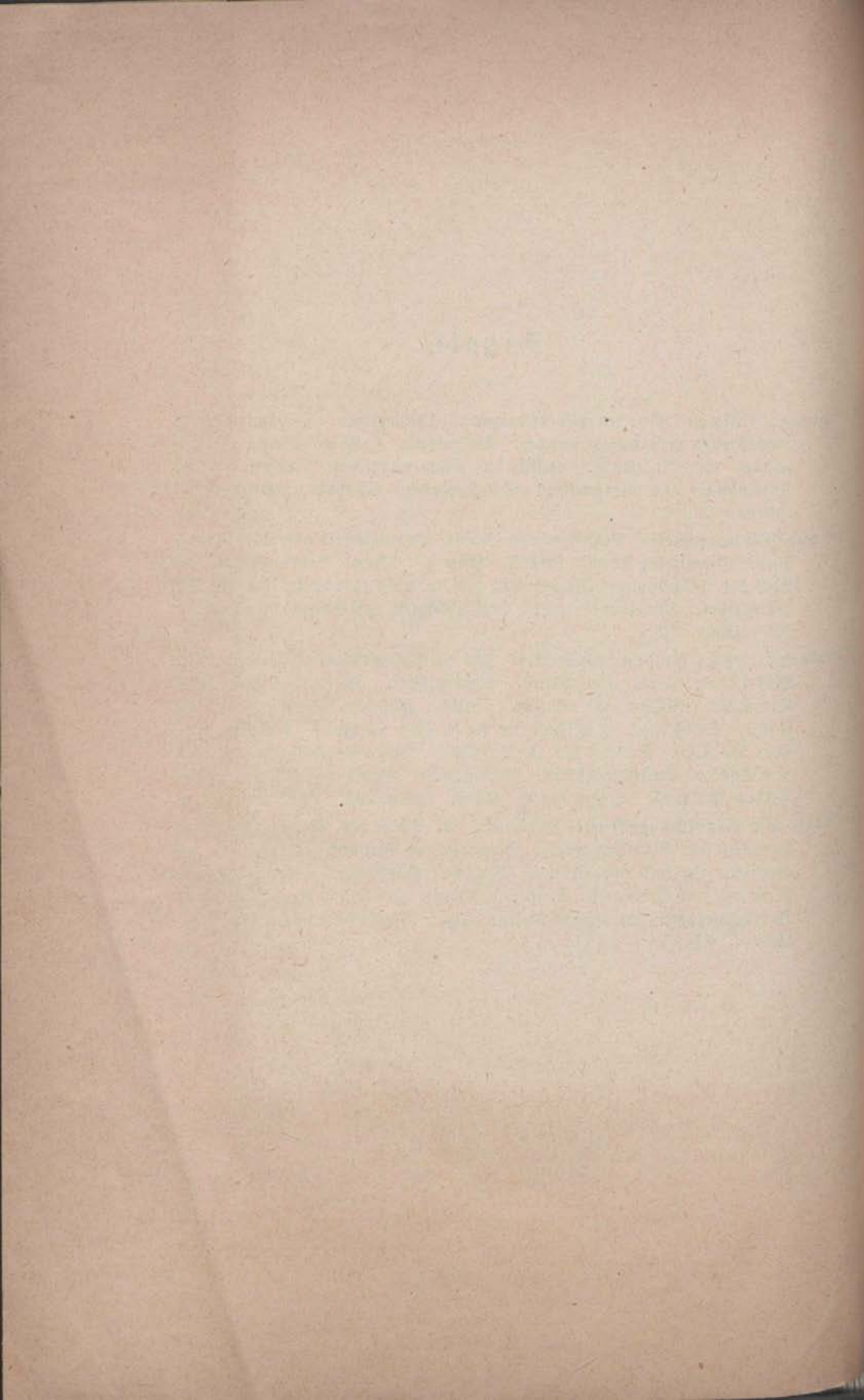
Lindenstraße 20.

189.



Inhalt.

	Seite
Einleitung: Religion. Griechen und Germanen. Christenthum. Forschungsdrang. Resultirende Lebensanschauungen. Wissenschaft. Forscher. Denker. Durchschauen und Anschauen. Kritik der Erscheinungswelt. Schein. Kant. Individuum und Gesamtheit. Schopenhauer. Christus. Bedeutung des Lebens	1—12
Form und Wirkungsweise: Gegensatz in der Natur. Bildungstrieb und Darstellungsform. Gewalt der Form. Kristall. Pflanze. Thier. Wirkungsweise und Welt der Erscheinung. Streben und Ziel in der Sinnenwelt. In der Welt des Geistes. Mittel und Zweck Selbstthätigkeit des Geistes. Aufgabe der Wissenschaft. Idee	13—23
Gedanke und That: Handeln und Denken. Ziel des Individuums; Ziel der Natur. Mittel und Zweck. Bewußtsein. Naturzustand. Kultur. Philisterthum. Genialität. Fühlen und Wissen. Wilder, Philister, Genie. Zweck der Natur. Selbstzweck. Herrschaft der Seele über die Form, des Gedankens über die That. Krisis. Wo ist Wahrheit? Verstandesthätigkeit. Diastole und Systole. Einbildungskraft. Pessimismus. Menschengefühl. Polargeist. Geistige Polarität. Letzter Zweck. Kunst. Erkenntniß. Vollkommenheit	24—43
Bernunft und Einbildungskraft: Dualismus im Leben des Menschengeschlechts. Herrschaft der Einbildungskraft. Herrschaft der Vernunft. Europäische und asiatische, alte und neue Völker. Deutsche. Engländer. Griechen. Römer. Romanen und Germanen. Vaco und Leibnitz. Inder und Römer. Griechen. Entwicklungsprinzip. Höhere Anlage. Spiel. Darstellung wahren Menschenthums. Schluß	43—54



Einleitung.

Religion ist Stimmung. Nicht des Geistes, sondern des Herzens; es ist nicht die flüchtige Laune des Tages, sondern bleibende Individualität. Es ist Volksindividualität, die Klangfarbe des Volks. Aber wie die Morgeneindrücke dem erfrischten Organismus die Richtung des Denkens und Thuns für den ganzen Tag vorzeichnen; wie die ersten Eindrücke der Jugend die Charakterzüge des Individuums für das ganze Leben bestimmen; so verleiht die Umgebung, der allgemeine Eindruck, den es von der Natur empfängt in dem Augenblicke, da es zum Bewußtsein erwacht; die Natur des Ortes, in welchem es dauernden Wohnsitz genommen hat, jedem Volke den Grundton seines Wesens, der im Verlaufe des späteren Lebens wohl noch gesteigert und erhöht, oder gedämpft und geschwächt, aber in der Hauptsache nicht mehr geändert werden kann.

Jeder Einzelne hat seine besondere Religion. Es giebt kein Christenthum, sondern nur Individuen, die mehr oder weniger Christen sind, die dem allgemein menschlichen Gedanken des Christenthums näher oder ferner stehen. Die Religion des gesammten Volkes umhüllt die Einzelnen wie den Körper die Gewandung, und läßt wie diese die eigenthümlichen Formen mehr hervortreten als daß sie sie verbirgt. Der im Wohlleben Aufgewachsene, dessen bloßer Wunsch jederzeit auch schon erfüllt war, der nie Entbehrung kennen lernte, wird, wenn er nicht physisch und moralisch zu Grunde geht, wenn Körper und Geist den unerträglichen Zustand einer ununterbrochenen Reihe von Freudentagen überdauern, sich nothwendig zum Pessimismus, zur Weltverachtung neigen. Es ist nur natürlich, daß die Dichter und Philosophen des Welt Schmerzes in den höchsten Kreisen unserer Gesellschaft die zahlreichsten Anhänger besitzen. Wer das Leben in vollen Zügen geschlürft, wenn nichts zu fordern, zu hoffen übrig bleibt; oder wenn tiefe Blicke in das Dasein vergönnt waren, wer das Menschenthum in seinen großen Zügen durchlebt und den ewig gleichförmigen Wechsel, den Kreislauf aller Erscheinungen erfahren hat, — er wird sich nach Ruhe sehnen, und ein Nirvana kann ihm willkommen sein. Sein Ruf: Verneinung des Lebens! ist berechtigt; denn er hat nichts mehr zu erwarten, er hat die Reihe der Möglichkeiten erschöpft. Andererseits, wer von Jugend auf mit der Noth zu kämpfen hatte und, mit eiserner Energie dem Schicksal das Leben abtrotzend, sich eine Existenz schuf, ihn wird die geweckte Kampflust zum Utilitarier machen und dem mühsigen Spiel der Geisteskräfte feindlich gegenüber treten lassen; er wird die Verwirklichung des Nützlichen, des Praktischen, die Ausgestaltung und behagliche, vernünftige Einrichtung des Lebens zum Ziel nehmen, und der Sieg der menschlichen Geisteskraft über die blinden, feindlichen Gewalten der Natur, dem Meere das Land zu entreißen und zu bebauen, muß ihm als der Triumph unseres Daseins erscheinen. Sein Ruf: Bejahung des Lebens, ist berechtigt; denn für ihn giebt es immer noch etwas zu schaffen, zu bessern, zu hoffen.

Die Umgebung stimmt und bestimmt; sie bildet. Wie dem Einzelnen, so ergeht es ganzen Völkern. Es ist kein Zufall, sondern eiserne Nothwendigkeit gewisser zusammenwirkender Faktoren, welche uns in dem folgenden Falle wie ein ironischer Zug

des Schicksals erscheint, daß ein Volk, dem das gesegneteste Land der Erde zu Theil wurde, daß die Jüder die Religion der Verneinung ins Leben riefen; und ebenso ein Volk, welches, so lange es besteht der Knecht aller nach und nach zur Welt Herrlichkeit gelangenden übrigen, welches stets Amboß war, und unter dem Hammer der Umwälzung, in der Weißgluth der Verachtung zusammengeschnitten und geformt wurde — weshalb denn auch heute noch die Atome so zäh aneinander hangen —, daß die Jüden die Religion der Demuth, der Selbsterläugnung, die Sklavenreligion und die Sklavemoral, wie sie genannt worden ist, hervorbrachten. Verschiedene Ursachen können ähnliche Wirkungen haben. Der Günstling des Glücks, den das Leben anerkelt, und der getretene Sklave, der daran verzweifelt, beide sehnen sich nach Erlösung. Die Extreme berühren sich. Abnorme Verhältnisse erzeugen abnorme Stimmungen. Aber wie die Eigenschaften des Wassers erst zu Tage kommen, wenn der Sturmwind sich bemächtigt, oder wenn ihm das Streben in die Tiefe freigegeben ist, so des Menschen wenn außerordentliche Schicksale seine Seele erregen. In den tragischen Kämpfen des Daseins offenbart sich seine ganze Stärke und Schwäche; im Leiden erklimmt er den Höhepunkt menschlichen Wesens. Die Vollendung ist Harmonie. Aber der Kampf geht dem Sieg, das Leiden dem Glück, die Dissonanz dem Einklang vorangehen, wenn die in ihrer ganzen Wirkung, in ihrer ganzen Reinheit empfunden werden sollen. Man bezeichnet das Griechenthum die Vollendung des menschlichen Wesens, das Genügen sich selbst, in der Abgeschlossenheit und Vollkommenheit der eigenen Natur; und so fern sind die Griechen des Alterthums, obwohl sie das Christenthum dem Naturnach nicht kannten, der That nach im feinsten Sinne des Wortes Christen geworden. Aber die einzelnen Töne des menschlichen Wesens verschwinden bei ihnen in der Harmonie des Ganzen, wie die charakteristischen Merkmale der Individuen sich in dem Ideal lösen und verdunkeln. Ein Ideal giebt es indessen nicht in der Welt der Erscheinung; es soll erstrebt werden. Und so muß der Widerstand, den der Mensch in der Wirklichkeit findet, die unendliche Mannigfaltigkeit seiner Natur stets von Neuem darstellen. In furchtbar erhabenen Gestaltungen bedroht die Umgebung überall das Menschengeschlecht, und läßt da bisher verborgene Saiten anklängen, entwickelt neue Töne in unserm Innern. Die in ihre unendlichfachen Darstellungsformen auseinandergezogene Idee ist deren wahre Verwirklichung, ist die Vollendung. Das Ganze ist nur in seinen vollzählig entwickelten Theilen. Jedes Volk verkörpert eine bestimmte Seite der menschlichen Natur; in den Griechen lagen alle deren Töne harmonisch geschlossen. Sie waren das, was sie sein wollten; sie suchten nichts. Sie standen demnach, einem bedeutenden, universell angelegten Individuum gleich, dem Ideal aller Andern am nächsten. Jede Verwirklichung der Idee ist ein Versuch dieses zu erreichen. Aber eben dem Gewordenen ist für ewig der Weg zur Vollkommenheit gesperert. Der Form nach mögen also die Griechen das Ziel, dem die Natur entgegenarbeitet, dargestellt haben, mögen sie im höchsten Grade Natur gewesen sein; in ihrem Geiste standen sie um so ferner. Denn dieser bezeichnet gerade das unablässige Streben nach der Idee, nach dem Unendlichen, dem Unerreichbaren. Jedes Wesen, das sich in einem gewissen Zustand beruhigt, tritt aus der Rennbahn der Natur und scheidet sich damit von dem Geiste des Ganzen; und es stirbt schon in diesem Augenblicke ein von dem Gesamtorganismus abgestoßenes Glied. Wen ein günstiges Geschick allen Gaben einer reichen Persönlichkeit beschenkt, wen eine milde heitere Umgebung beständig in der günstigsten Stimmung erhält, wird sich nie veranlaßt fühlen, in die ungewissen Ferne nach einem Neuen zu suchen. In dieser glücklichen Lage sahen die Griechen. Sie waren im höchsten Grade zufrieden, und hatten allen Grund dazu. Wie vollkommen sie immer gewesen sein mögen, es fehlte ihrer Vollkommenheit ein das Streben nach Vollkommenheit. Hier ist die Schattenseite ihres Wesens, und das der einzige Punkt, in dem sie übertroffen werden können. Ein Volk dem die Natur

die Fierden alle verjagte, womit sie andere reichlich ausstattet, das in einer dürstigen unscheinbaren Umgebung, welcher jede Freude des Lebens mit großer Mühe und unermüdblichem Fleiß abgerungen werden muß, niemals zum reinen Genuße seiner selbst kommt, und nur den Einen Trieb besitzt, nach der verweigerten und unerreichbaren Vollkommenheit, nach der Idee rastlos zu streben, wäre das entschiedene Gegenbild der Griechen, und, wie weit es von deren Schönheit und Harmonie des Geistes entfernt sein mag, — wenn nicht ästhetisch, so doch ethisch schöner und eben darum größer. Denn nach dem Wollen, nicht dem Können, klassificiren sich die Menschen, der Werth liegt im Charakter; das was man erstrebt, wozu man die angeborenen Fähigkeiten anwendet, nicht deren Grad, bezeichnet den Rang, welchen jeder auf der natürlichen Stufenleiter der Wesen einnimmt. Ein solches Volk hätte, wie die Griechen die vollendete Form, so im höchsten Sinne den Geist der Natur erfaßt und verkörpert. In dieser — glücklichen — Lage sind die Germanen.

Einer unserer Literaturhistoriker sagt, daß sich in der zweiten Blüthezeit des deutschen Geistes eine Dissonanz bemerkbar mache, hervorgebracht durch Zurücktreten des christlichen und Vorwiegen des antiken Elements, welche, von Lessing veranlaßt, selbst durch Schiller und Göthe zu keiner völligen Lösung geführt worden sei. Im Nathan, in Emilia Galotti, im Werther, im Faust, ja im Götz; in den Schiller'schen Dramen ohne Ausnahme sei ein Widerstreit zwischen der Idee und der Wirklichkeit, zwischen dem Anspruche und der Erfüllung, zwischen dem Wollen und dem Können, theils angedeutet, theils halb ausgesprochen, den unsere ältere Zeit so gut wie gar nicht, den selbst die ihrem innersten Wesen nach nothwendig nicht befriedigte griechische Dramatik so nicht kenne. Ein widerstrebendes und unzufriedenes „Ich will das nicht“, höre man vernehmlich durchklingen. Unsere neue Dichterzeit habe sich nur gewaltsam und zu ihrem Schaden des versöhnenden, Ziel und Ruhe gebenden Elements entschlagen, des christlichen Elements, welches sie nicht aufnehmen mochte, und doch nicht ignoriren könne, während es ihr gleich unmöglich sei, zu der plastischen Ruhe der griechischen Heidenwelt zurückzukehren. — Zener Gelehrte trifft hier sehr richtig, was die Germanen, was überhaupt die jüngere Menschheit vor dem Alterthum auszeichnet, ohne es indessen würdigen zu können. Wäre er weniger von Vorurtheilen befangen gewesen, dann würde er statt „Ich will das nicht“, ein „Ich will mehr“ haben durchklingen hören. Gerade das rastlose Streben nach einem höheren Lebensinhalt, die Weigerung als bloßes Naturerzeugniß zu leben und sich zufrieden zu geben, stellt die jüngere vom Germanismus durchtränkte Welt gegenüber der klassischen Ruhe und dem Selbstgenügen der antiken um so viel höher. Dem Alterthum fehlt recht eigentlich die Sehnsucht, der Klang. Wehe dem, der sich jemals zufrieden giebt, sei es in irgend einer Form des menschlichen Lebens, sei es im Christenthum: er ist schon verloren! Wehe dem, der nicht wie Lessing das Streben nach Wahrheit, sondern deren Besitz höher schätzt! Ruhe begehren ist ein Zeichen von Alterschwäche. Wer das Christenthum als einen Zufluchtsort ansieht und sich von dem Ringen des Menschengeschlechtes losläßt, um dort mühelos eine Seeligkeit einzuheimen, begeht einen Verrath an dessen Geiste, an dem heiligen Geiste der Menschheit. Er sorgt für sich und läßt die Andern im Stich. Es ist gerade das Unterscheidungsmerkmal des Christenthums gegenüber der ihm nächstverwandten Religion, dem Buddhismus, daß in ihm auch ein positives, ein bejahendes Element vorhanden ist. Bezeichnet dieser das völlige Aufgeben des Persönlichen, welcher Art es auch sei, ob gut, ob böse, die widerstandslose Auflösung des Individuums in das All, so jenes die Behauptung des wahren, echten, genialen gegenüber dem nichtigen, verkehrten Wesen in uns selbst und in den Uebrigen, das unausgesetzte Ringen gegen einen immer regen Feind; nicht die Abtödtung der ganzen Seele, sondern den Kampf um die Wahrheit, das unermüdbliche Streben nach dem unerreichbaren Ideal, nach der Schöpfung und Verwirklichung der Idee. Jenes ist

orientalischer, dieses occidentalischer Geist. Das ist Christenthum und das ist Germanismus. Hier treffen sich beide. Es ist von germanischer Kraft getragenes und geschütztes Christenthum, oder von dem christlichen Gedanken geklärter Germanismus, wie man will. So ist die Seelenstimmung des Deutschen, seine Religion; der Faustdrang, der ihm verbietet, sich auf ein Faulbett zu legen, sich in einer Lage zufrieden zu geben und mit der Wirklichkeit abzufinden; der ihn treibt, die Welt in seinem besseren Selbst zu genießen, sich über das Wesen der Dinge klar zu werden und nach einem Zweck des Daseins zu fragen.

Es ist dieser Drang, dem wir unsere ganze Kultur verdanken; dessen Fehlen die Völker des Alterthums über eine bestimmte Grenze in der Erkenntniß der Wirklichkeit nicht hinauskommen ließ und in einer gewissen Befangenheit festhielt. Er veranlaßte, als Forschungsgeist, in die Stoffe und Kräfte der Erscheinungswelt einzudringen, und dem Menschengeschlechte deren Beherrschung dauernd zu sichern. Er zeigte als Trieb in die Ferne den Weg um den Erdball, und vermittelte die Kenntniß der Verhältnisse unseres Wohnsitzes und der mannigfaltigen Gestalten der Lebewesen, unserer Brüder, ja, er schloß den Himmel auf und ließ Blicke in die Unendlichkeit und die gerade in ihrer Gesetzmäßigkeit furchtbare Erhabenheit des All thun.

Aber es ist eben dieser Drang, der auch die Nebelgestalten der Einbildungskraft und damit den Glauben zerstreute, der das Sein und Wirken in den Mechanismen eines Atomenwinkels auflöste und den modernen Menschen dem direkten Einwirken der Naturerscheinungen, welches in dem Geiste des antiken die Harmonie des Empfangens und Wiedergebens, das reine künstlerische Schaffen, auslöste, entzog und den kindlichen und naiven Sinn wahren Menschenthums auf dem Altar der Wissenschaft opferte. Wir leben wohl mehr im Geiste der Natur, das heißt des Naturganzen, aber wir entbehren die sinnliche Macht des Gesamtausdrucks, welche die Umgebung über den antiken Menschen hatte und vermittelst deren sie an ihm bildete und die leichter erregbare Einbildungskraft in ihrem Sinne stimmte. Das rastlose Streben ist uns so angeboren wie dem Griechen die klassische Ruhe und Vollendung des Wesens; es erübrigt uns aber, in dieser Flucht der Erscheinungen den Brennpunkt, in dem weiteren Gesichtskreise, der die ganze Unendlichkeit des Lebens umfaßt, den Schwerpunkt zu finden, welchen die Griechen in ihrer engeren Sphäre besaßen; und die Mitte zu gewinnen, wo die schreienden Dissonanzen der einzelnen Lebenserscheinungen zu einem Ganzen zusammenklingen und sich als unzerstörbare Harmonie vernehmen lassen. Vorläufig hat die Centrifugalkraft das System zersprengt; der Gegenstoß, die Reaktion der Centripetalkraft soll erst noch erfolgen, welche dieses in einer großartigeren und beheizungsvolleren Weise wieder anlegt.

Lebte der Grieche ganz im Anschauen der vollkommenen menschlichen Form, so ist es dem Germanen gemäß, den Geist des Naturganzen auf sich wirken, und sich von der Idee, welche diesem zu Grunde liegt, in die Bahn der Vollendung menschlichen Fühlens und Bewußtseins drängen zu lassen.

Und in der That, wenn der nach Verwirklichung praktischer Ziele strebende moderne Mensch, oder der nüchterne Forscher, vor dessen durchdringendem Blick die Mystik der Natur sich in ein gesetzmäßiges Spiel von Massen und Kräften, das Leben in Stoß und Gegenstoß der Atome auflöst, in seinem rastlosen Streben, zur Bervollkommnung des Lebens oder zur Erforschung der Wahrheit beizutragen, einen Augenblick verzüge, wenn er der Besinnung vor dem Thun, dem Gedanken vor der That einmal Raum vergönnte, dann dürfte der Eindruck der erschlossenen Natur, welchem der menschliche Geist nunmehr unterliegt, auf ihn von ähnlicher Wirkung sein, als es der der geheimnißvollen auf seinen Vorfahr war.

Schon der Wechsel der Jahreszeiten, das Blühen und Vergehen der Natur um uns, enthält eine leise Abmahnung vom bloßen Genuße der Wirklichkeit, einen Sinn

weis, das Unvergängliche in der Erscheinungswelt aufzusuchen. Der Anblick der Zerstörung, welcher theure Gegenstände, die uns auf dem Wege durch's Dasein begleiteten, an die sich tausend Erinnerungen freudiger und — nicht minderwerthig — trauriger Art knüpfen, unvermeidlich erliegen, sei es durch blinde Gewalten, sei es durch die profanen, fühllosen Hände fremder Menschen; der Wandel, den der Schauplatz unseres Lebens und Wirkens im Laufe weniger Jahre erfährt, das alles scheint energisch zur Verneinung der Sinnlichkeit aufzufordern. Nirgend's, wohin der Blick sich in unserer Umgebung wendet, ein dauerndes, jede Erscheinung in ewiger Veränderung begriffen, unaufhaltbar dem Verfall entgegeneilend, so daß dem zur Besinnung kommenden Menschen, wie der Dichter sagt, nur der Gehalt in seinem Busen und die Form in seinem Geist Unvergängliches verheißt. Aber dies Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit, welches jedem bei Betrachtung der Nichtigkeit der vorüberziehenden Erscheinungswelt überkommt, und, in mäßiger Stärke, ihn so wohlthätig von dem sinnlosen Treiben der Gegenwart ablenkt und auf ein höheres hinweist, wird lähmend auf sein Vorwärtstreben wirken, wenn er seine Mitkämpfer auf der Bahn, die er eingeschlagen, im Laufe der Zeit um ihn her sinken sieht, und entdeckt, wie spurlos ihr Thatengang verlischt, sobald sie geschwunden, wie mit unendlicher Mühe so wenig erreicht wurde, und wie bald dies Wenige von andern nachdringenden Gestaltungen, die sich breit machen, gestürzt ist; wenn ihn die Ahnung befällt, daß seine eigene Arbeit genau so erfolglos verrinnen werde, wie die am Felsen aufschäumende Woge. Das Gefühl wird sich zur Verzweiflung steigern, wenn er alsdann die Geschichte der Völker an seinem geistigen Auge vorüber ziehen läßt, und auch im Leben der Menschheit ein ewiges Steigen und Fallen, ein Blühen und Vergehen, eine ziel- und resultatlose Wellenbewegung wahrnimmt; wenn er endlich zu dem unermesslichen Sternenhimmel aufblickt, und, den Beiträgen unserer Astronomen Glauben schenkend, dort nur im Großen sieht, was wir auf unserer winzigen Erde täglich im Kleinen vor Augen haben: ein Aufleuchten und Verschwinden, ein Werden und Aussterben ganzer Weltkörper. — ganzer Weltsysteme, gegen deren Schöpfungen die Erzeugnisse unserer Kulturarbeit vielleicht zur Bedeutung von Ameisenhaufen herabsinken! Ueberall dasselbe rastlose, vergebliche, den Keim der Vernichtung unwiderruflich in sich tragende Streben ohne Aussicht, ohne Hoffnung, etwas Dauerndes zu schaffen.

So bleiben der Menschheit, nachdem sie des Glaubens an ein Jenseits durch die Nothwendigkeit ihrer Entwicklung verlustig gegangen ist, nur zwei Auswege aus dem Labyrinth des Daseins: entweder das Leben völlig zu verneinen und den Kampf aufzugeben, zu welchem die Wirklichkeit herausfordert, geleitet von dem folgerichtigen Schlusse, daß so nichtige Genüsse, wie das Leben sie bietet, nicht die Mühe lohnen, welche erforderlich ist, um ihrer theilhaftig zu werden, daß ein so leeres Dasein, wie das Leben auf dieser mangelhaften Erde überhaupt nicht werth ist, gelebt zu werden; oder, nach dem Augenblick zu haschen, um ihn in eigenstem Interesse zu nutzen, schmerzlichen Eindrücken möglichst auszuweichen und soviel möglich Freude aus dem Dasein davonzutragen; also rücksichtslos zu genießen, geleitet von dem geheimen Gedanken: port me diluvium.

Der Wissenschaft, welche uns den Glauben genommen, käme es zu, Erjaß zu schaffen. Aber leider sehen wir ihre Vertreter dieselben Wege wandeln, welche die unwissende Laienwelt der Noth gehorchend eingeschlagen hat. Noch hat keiner unternommen, die gewonnenen Resultate zu benutzen und der Menschheit ein höheres Ziel vor Augen zu rücken; noch auch hat Einer gewagt, diese Aufgabe als das letzte Ziel aller Wissenschaft, als worin alle ihre Bestrebungen gipfeln müssen, aufzustellen. Wir sehen den Forscher bemüht, die Natur aus der einzelnen Erscheinung zu erklären, und wir sehen ihn vor dem sinnlich gewordenen Bilde halt machen. Er glaubt seiner Aufgabe Genüge gethan, wenn er dieses in seine Bestandtheile zerlegt und deren Be-

ziehungen zu einander, die innere Nothwendigkeit des Seins der Erscheinung, nachgewiesen hat. Er zeigt uns wohl warum so und nicht anders; wenn nun aber jemand nach Erledigung der ersten die zweite und bei Weitem wichtigere Frage: wozu denn nun? an ihn stellt, wird er ihn unfehlbar von seinem Stuhl weisen mit der Antwort, daß dies ihn nichts angehe. Also gerade der Punkt, an dessen Klärung der Menschheit alles gelegen ist, den man geradezu als die Herzensangelegenheit, die heiligste Sache des Menschengeschlechts bezeichnen kann, läßt diejenigen, deren Hände dessen geistige Schätze zur Verwaltung anvertraut sind — kalt; worüber am sorgfältigsten gewacht werden mußte, weil davon das Glück des gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechts abhängt, das geistige Wohl der Menschheit, kümmert sie nicht. Sie sind die Beamte, welche die Aufgaben, die ihr Vorgesetzter an sie stellt — der hier durch den Zeitgeist, die nothdürftigsten Erfordernisse der Gegenwart repräsentirt wird — pünktlich erledigen, maschinenmäßig, ohne selbst zu denken, und alles was über die Berufsthätigkeit hinausliegt demjenigen überlassen, der dazu angestellt ist. Sie thun nur, was ihnen vorgeschrieben, ohne zu versuchen, der Erscheinungswelt gegenüber einen individuellen Standpunkt einzunehmen. Das ist der Grundcharakter der wissenschaftlichen Objektivität, der gelehrten Berufsthätigkeit im Gegensatz zur individuellen freien Bildung, daß ihr der jeweilige Zug der Zeit die Arbeit vorschreibt, und daß sie nicht mehr leistet, als eben dieser Zug erfordert, als das augenblickliche geistige Bedürfnis der Masse verlangt; während der selbständig Denkende im Stande ist, sich seine Aufgaben zu wählen, und unberührt von dem wonach die Laune der Menge begehrt, trifft was dieser Noth thut.

Ja, wir sehen sogar den Denker, dessen Angelegenheit es ist, der Gesamtheit der Erscheinungswelt gegenüber einen freien, höheren Standpunkt zu gewinnen, nur bestrebt, deren Dasein aus den gegebenen Faktoren zu erklären; wir sehen ihn dem Weltenkeim gleichsam Häutchen um Häutchen abschälen, und am Ende dieser Operation nicht klüger als zuvor — ohne danach zu fragen, was aus dem Keim seiner Natur nach allenfalls werden kann, wenn er zur Entwicklung gelangt. Es scheint ihm viel wichtiger, zu wissen was hinter der Schaale steckt, als darauf hin zu arbeiten, daß der Kern günstige Bedingungen zu seiner Entfaltung vorfinde, daß etwas Gesundes aus ihm werde, selbst auf die Gefahr hin, daß er nur die niederen Dienste eines Gärtners versehe.

Er will die Erscheinungswelt nur kennen, ohne sie zu verstehen. An der Bedeutung ihres Wesens geht er achtlos vorüber. Er beutet sie in geistiger Hinsicht in eigennützigem Interesse aus: er will Wissen, Aufklärung, Wahrheit; aber er verschmäht, sich selbstlos in den Dienst der Welt zu stellen, um sie uneigennützig an ihrem wesentlichen Interesse zu fördern. Sich selbst nur, seinem geistigen Hochmuth dient er, mag doch indessen aus der Menschheit werden was da will, mag sie in dumpfen sinnlichen Trieben verkommen, oder vom Lichte der Erkenntniß geblendet in den Abgrund rennen: wenn er nur drum weiß! das andere ist Nebensache.

Aber was nützt es uns, daß wir die Erscheinungswelt durchschauen, wenn wir sie darum nicht besser verstehen? Was will eine Wissenschaft, die sich brüsst, das Leben in ein gefekmäßiges Spiel der Atome aufgelöst zu haben, und dieses Resultat als der Weisheit letzten Schluß hinstellt? Gelehrte, welche sich von dieser Weisheit so imponiren lassen, daß sie den Triumph des menschlichen Geistes darin erblicken, möchten dem Knaben gleichen, der, im Schauspiel, endlich merkt, daß die Bäume und Häuser, worüber er so lange gestaunt, aus Leinwand, daß die Engel, welche er durch die Luft fliegen sah, von Maschinen gezogen waren, und diese Entdeckung nun mit einem Gefühl von Ueberlegenheit seinen Kameraden berichtet. Die Freude! Er hat's mit seinen eignen Augen gesehn! Ihn wird man nicht mehr zum Besten haben, ihn nicht mehr unter die Schaar der Staunenden und Bewundernden

locken! Er sieht nur nach Maschinen und verkleidete Schauspieler. Er ist entrüchert, er hat die Wahrheit erkannt! Aber der Knabe wird älter und lernt das Schauspiel mit andern Augen ansehen. Er lernt, daß er es bisher von einem ganz falschen Standpunkt aus betrachtete, daß es keine so große Mühe erfordere und auch garnicht darauf ankomme, das Spiel zu durchschauen; daß vielmehr der Zweck warum gespielt werde, allein der sei, damit man anschauet.

Auch im Leben ist es bei Weitem wesentlicher anzuschauen als durchschauen. Allerdings ist die Erkenntniß der Natur eine Stufe, zu welcher jedes Volk, das einer höheren Kultur theilhaftig werden will, im Laufe seiner Entwicklung gelangen muß; aber es ist nur eine Stufe, eine Krisis, die durchzumachen ist, in der die Menschheit nicht stehen bleiben darf. Es giebt noch mehr zu thun, als bloß die Stoffe, aus welchen die Natur sich zusammensetzt und die in der Materie wirksamen Kräfte zu kennen. An das Interesse für die Erkenntniß ihres Seins muß sich für die Bedeutung des Wirkens der Natur schließen, sonst thut man nur halbe Arbeit und vergißt über dem Entwerfen des Fundamentes den Bau des Hauses. Man gleicht dem Kinde, das, neugierig, seinen Spielball zerstört, um die Ursache der Elasticität und Spannkraft, woran es sich so lange ergötzt, zu schauen, und nun, da es unter der Schale nichts findet, mit dem Spielzeug das Interesse für das Spiel einbüßt. So ging die Menschheit der Macht des Eindrucks der Umgebung, welche bei den Völkern des Alterthums, vor denen die Außenwelt noch als ein großes Räthsel lag, die Einbildungskraft so lebhaft beschäftigte, mit dem Fortschreiten der Erkenntniß verlustig und erhielt vorerst für die Einbuße keinen gleichwertigen Ersatz. Durch Zerlegen, Zersetzen, lernte man zwar die Stoffe und Kräfte der Erscheinungswelt, ihre Zusammensetzung, kennen, und kam in den Stand günstigere Lebensbedingungen zu schaffen, das Leben gründlicher auszunutzen und bequemer einzurichten; aber wonach man geforscht hatte, fand man nicht. Man suchte den Stein der Weisen, und entdeckte nur mit nützlichen Eigenschaften ausgestattete Materie, man mühte sich, den Kern der Natur bloßzulegen, aber nur leere Schalen blieben in der Hand zurück. Das Gefühl von dem die Menschheit geleitet wurde, war richtig; aber der Weg, den sie einschlug, war falsch; oder wenigstens, sie ging auf dem eingeschlagenen Wege zu weit, sie schoß über das Ziel hinaus. Man wollte glücklicher leben, aber man lebte nur besser.

„Geblendet von dem plötzlichen Strahle der Wahrheit prallten wir gegen den Rand eines anderen Abgrundes zurück“, wie bei einer ähnlichen Gelegenheit Lessing sagt. Wenn in den Zeiten, da die Menschheit noch ganz von der Einbildungskraft beherrscht war, und in dem Banne der Gestaltungen ihrer eignen Phantasie stand, sie vor der Naturerscheinung erbebt und sich daran genügen ließ, das Unerforschte zu verehren, so glaubt sie nun, da der Bann einmal gebrochen, in der bloßgelegten Natur Alles zu finden, was in der Welt überhaupt zu finden ist. Es ist als ob man gut machen wollte, was bisher verächtet wurde, indem man durch eine rücksichtslose Kritik der Erscheinungswelt auch den letzten Schein beseitigt, der an den früheren Zustand der Befangenheit erinnert. Klar und verständlich soll die Natur vor dem Auge des entrücherten Menschen liegen, und zu solchen fühlen, vernünftig-nützlichen Mechanismen will man die einzelnen Menschen selbst herabstimmen. Aber man vergißt, daß ihnen mit dem Schein die eigentliche geistige Atmosphäre entzogen wird; daß, indem man sich von dem Einfluß des Scheins im Leben zu befreien sucht und in der zeretzenden Geistesrichtung, in der Fähigkeit an Allem eine scharfe, unerbittliche Kritik zu üben, jedes Dunkel absichtlich zu zerstreuen, den Höhepunkt der Bildung, den Triumph des menschlichen Geistes erblickt, man den Lebensnerv zerschneidet und an der eigenen Zerstörung arbeitet. Denn so wenig durch Vernunft ein organisches Wesen erzeugt wird, so wenig läßt sich ein rein von der Vernunft geleitetes Leben denken. Aber

ein solches Dasein wäre das Ziel der Tendenz, welcher die Menschheit gegenwärtig unterliegt, wenn man jene bis in ihre letzten Consequenzen verfolgen wollte.

In der Kritik des Organs, das uns zur Auffassung der Erscheinungswelt gegeben ist, in der Kritik der reinen Vernunft, hat das Streben nach Erkenntniß, nach Aufklärung unzweifelhaft seinen Höhepunkt erreicht. Man ist bis zu einer gewissen Grenze gekommen, die man auf diesem Wege nicht überschreiten wird.

Kant hat uns gelehrt, daß die Welt der Vorstellung, wie sie sich vor unseren Augen ausbreitet, unsere eigene Schöpfung, daß sie ein Produkt aus der Thätigkeit der Gehirnfunktionen und einem dunkeln Etwas, dem Ding an sich, sei, das ewig unerforscht bleiben werde, und hat somit die Grenzen für unsere empirische Erkenntniß nachgewiesen. Denn zwischen den Kern unseres Wesens, das bewußte Ich, und den Kern der Außenwelt, das Ding an sich, schieben sich die Organe, welche uns zum Erfassen der letzteren gegeben sind, und die jede Erscheinung, jeden Eindruck, der ihnen von Außen wird, nach der Art und Weise ihrer Beschaffenheit umgestaltet, dem inneren Auge, dem Selbstbewußtsein, vorführen. Es ist also schlechterdings unmöglich, ein rein getreues Bild von dem zu erlangen, was sich draußen bewegt: wie das physische Auge den in Wasser getauchten Stab, obwohl das Bewußtsein, daß eine Täuschung vorliegt, nie aufhört lebendig zu sein, gebrochen sieht und den Schein nicht beseitigen kann, so wird vor dem geistigen stets die bunte Mannichfaltigkeit der Außenwelt stehen bleiben, auch nachdem dem Menschen die Offenbarung geworden, daß ihm seine Sinne etwas vorspiegeln; und obwohl er sich hier nicht, wie in dem vergleichsweise angeführten Beispiel praktisch von dem Trug überzeugen kann, so wird ihm doch das Bewußtsein, daß er die Wahrheit durch ein Medium sieht, welches sie verdunkelt, daß Schein nie mehr abhanden kommen.

So erfahren wir allerdings, daß Schein ist, aber noch nicht, was Schein bedeutet; also nur die eine Hälfte der Wahrheit, ihren negativen Theil. Was das Ding an sich ist, sagt Kant, können wir nie erfahren. Es kann uns auch gleichgültig sein, denn wir würden nichts damit anzufangen wissen, wenn wir es kennen. Viel wichtiger ist uns, zu erfahren, was Schein ist, das heißt, welche Rolle ihm in der Wirklichkeit zufällt, welchen Werth er für das menschliche Leben und das Leben überhaupt hat. Aber diese andere, die erste nothwendig ergänzende Frage, ohne welche die Beantwortung jener eigentlich ohne Werth bleibt, hat Kant nicht erledigt. Er will nur die Formen bloßlegen, innerhalb deren sich unser Dasein bewegt, an dessen Inhalt macht er sich nicht. In Form und Gesetz geht ihm das Leben auf: ob er diesem wirklich einen Inhalt zugestand? Es scheint nicht. In der strengsten Beobachtung des Vorgeschriebenen, in der genauesten Pflichterfüllung, welcher nicht einmal, um sie angenehm zu machen, Neigung sich zugesellen darf, erblickt er das Ideal des menschlichen Lebens. So betont er die strenge Gesetzmäßigkeit des äußeren wie des inneren Seins, und nachdem er die Formen des geistigen Lebens fixirt, stellt er analog die des sittlichen auf, und donnert dem Menschen sein kategorisches „Du sollst weil Du sollst!“ zu, ohne es für nöthig zu erachten, die Grundlage seines moralischen Gesetzes näher zu erörtern. Er macht also den Menschen zum Sklaven dessen, was ihm nur Mittel, nicht aber zum Zweck seines Daseins werden soll; dessen, was gleichsam nur das Knochengeriüst seines Lebenswandels ausmacht, nicht aber um dessentwillen er lebt — eben des Gesetzes. Das Leben nur des Lebens wegen wollen, ist gemein; sagt Schiller. Gerade das verlangt indessen Kant; er weist jeden Antheil des individuellen Gefühls, also jeden Inhalt zurück.

Erst den seiner Nachfolger, welcher die Kantischen Gedanken in der genialsten Weise verarbeitete, Schopenhauer, sehen wir die Freiheit des Individuums dem starren Gebot entgegensetzen, und das Recht des Einzelnen gegenüber dem Rechte der Gattung hochhalten.

Wie fern im Uebrigen der kleine Mensch obwohl große und tief sinnige Denker Schopenhauer der erhabenen Persönlichkeit eines milden, selbstverläugnenden Christus stehen mag, darin kommt er mit ihm überein, daß Beide Vertreter desselben Prinzips sind, wenn gleich unter ganz verschiedenen Formen: Beide betonen das individuelle Gefühl des Einzelnen gegenüber dem gleichgültigen, starren Leben der Masse. Diese fordert und giebt das Gesetz, dessen sie bedarf, und ohne das sie nicht bestehen kann. Jener empört sich gegen die eberne Ordnung, welche sein Gefühlsleben unerbittlich durchschneidet, und den höher Beanlagten, der fähig ist, sich selbst eine Form zu schaffen, und der daher der allgemeinen Schranke entbehren kann, die ihm gegenüber nur geeignet ist, die Freiheit der Bewegung zu hemmen, in dieselben engen Grenzen eindämmen will, welche dem gemeinen Heerdenthier zur einzigen Richtschnur im Lebenswandel dienen.

So ist der heilige Geist nicht etwa nur einmal an's Kreuz geschlagen worden, sondern täglich, stündlich geschieht es, in jedem Genius, der in Dürftigkeit und Einsamkeit verkümmert, während die brutale Stimme des Hohen den Tag beherrscht; in jedem edlen Gedanken, der vor dem Marktgeschrei verstummen muß. Auf jedem Katheder wird er an's Kreuz geschlagen von dem Professor, der sich ein Schulsystem zurecht gemimmert hat, und von dieser festen Bastion aus, worin er sich zur Ruhe gesetzt hat, den andringenden Feind, das Neue, und mit dem Neuen das Bessere, unterschiedlos abschlägt; denn der heilige Geist ist gerade das Gegentheil von Ruhe, ist das strebende Individuelle, das ewig Lebendige; er ist das tiefe Bedürfniß des Herzens, welches nach mehr verlangt, als die dürstige Gegenwart bietet. Er wird von jedem Priester an's Kreuz geschlagen, der das zarte Gewissen der zweifelnden und ringenden Seele je nach Erforderniß entweder beruhigt oder sie bedroht, anstatt ihr zu dienen und sie zu verehren; denn in dem kämpfenden Gemüth ist, wirkt der heilige Geist. Er ist das Flüssige, das werdende, das aus der starren Hülle herausbricht, wie der Quell aus dem Felsen, wie der junge Sproß aus dem alten Stamm; das bildsame, webende Element in der Natur, das einer höheren, vollkommneren Gestaltung entgegenstrebt. Das ist das große Problem, die Aufgabe des Daseins, diesen Geist jederzeit zu erkennen, wo er hervorbricht, und dem Fluß ein tiefes Bett zu graben, welches ihn den Sammelplätzen der Menschen in urprünglicher Reinheit und Fülle zuführt. Aber in den meisten Fällen muß er unbeachtet seinen Weg durch das unfruchtbare Gestein suchen, sich durch abgelegene Thäler winden, wo nur hie und da ein naturfroher Forscher hingelangt, sonst aber kein Mensch seiner gewahr wird, — und unerkannt in's Meer fallen. Denn er entspringt nie und nimmer auf den großen Marktplätzen, sondern stets droben, fern im Gebirge, wo Niemand ihn vermuthet:

Ist doch — rufen sie vermess'n —
Nichts im Werke, nichts gethan!
Und das Große reißt indessen
Still heran.

Es erscheint nun: Niemand sieht es,
Niemand hört es im Geschrei;
Mit bescheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

(Feuchtersleben.)

Der Gelehrte bekämpft in der Regel den Geist, weil er ihm ungelegen kommt; weil er, ihm folgend, seinen Standpunkt, sich selbst, aufgeben und von Neuem wandern müßte. Der Priester dämpft und unterdrückt ihn, weil er kein Verlangen nach Besserem fühlt, und das in seiner Art zweckmäßige Bestehende durch ihn gefährdet sieht.

Wie Faust und Mephistopheles in der Dichtung, so stehen in der Wirklichkeit das Individuum und die Gesamtheit, das schmerzvolle, fühlende Bewußtsein des Ersihren und das unerbittliche, fühllose Walten, der unbewußte, blinde Fortgang der

letzteren einander gegenüber. Du bist die Erste nicht! entgegnet diese achselzuckend bei sich gegen den gleichgültig-kalten Lauf des Gesamtlebens empörenden Individualität. Da entringt sich der geängsteten Brust des kämpfenden Einzelwesens der Ruf: Du Mensch ist nicht um des Gesetzes willen, sondern dieses um des Menschen willen gemacht. Und wenn ihm die Masse vorwirft, er wolle Gesetz und Ordnung zerstören: Ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen!

So sagte Christus zu seinen Zeitgenossen, den Anhängern der Gesetzesgerechtigkeit, den Pharisäern, und denselben Geist athmet Schopenhauer's Philosophie gegenüber der seiner Vorgänger, besonders seines größten Vorgängers, Kant's. Auch er stellt höhere Ansprüche an das menschliche Leben, als denen der gewöhnliche Durchschnittsmensch genügt; auch er erhebt sich gegen diejenigen, die da wähen, die Erfüllung der Staats-, Berufs- und gesellschaftlichen Pflichten seien der eigentliche Inhalt und Zweck des menschlichen Daseins, darin beschliese sich dessen Kreis. Auch seine Worte sind Befreiungstöne für das individuelle Leben des Einzelnen, Lichtstrahlen in das Dunkel der beschränkten Gesetzesgerechtigkeit des Philisterstandes. Dem Willen zum Leben ist das Leben, und dem Leben die Gegenwart gewiß. Der Wille drängt sich in's Dasein nur um zu leben, und übernimmt dieses in der Gestalt, welche ihm den gesichertesten Lebensgenuß gewährleistet, dem Gesetz. Da das Sein nur unter der Form des Gesetzes möglich ist, gewöhnt sich der Mensch, dieses als den Zweck seines Daseins, als eine Forderung höhererwärts zu betrachten, und in der pünktlichen Erfüllung der Vorschriften seine Aufgabe für erledigt zu halten. Aber das Wesen des Lebens ist Leiden: Der Widerstreit seiner fühlenden Brust mit der kalten, fühllosen Außenwelt erweckt in seinem Herzen die Sehnsucht nach Freiheit, und er findet sie in der Offenbarung, die ihm durch das Leiden wird: in der Selbstverleugnung, in der Verneinung des Willens. Das Leben nur des Lebens wegen, die bloße Form des Daseins genügt ihm nur nicht mehr, er verlangt einen Inhalt. Aber er sucht ihn vergebens bei der Masse, die an gehaltlosem Sein ihr Genüge findet.

Einem solchen höheren Ziel des Lebens wollte der so innig vom Glauben durchdrungene Christus sein Volk aus dem leeren, zwecklosen Dasein entgegenführen; und Vertreter einer solchen höheren Forderung an das Leben, eines eigentlichen Lebensinhalts, ist Schopenhauer. Da ihm kein Glaube zu Gebote stand, der den Mangel eines wirklichen Gehalts im Diesseits durch Hinweisung auf ein Jenseits ersetzt hätte, mußte Schopenhauer nothwendigerweise in der Verneinung der Sinnlichkeit und in dem Erlöschen des Willens die einzige Rettung aus der Nichtigkeit des Daseins erblicken. Der Prophet wurde durch die Religion, welche er verkündete, die Erlösung von der Welt, dessen enthoben, auf Erden selbst schöpferisch zu wirken, und eine erhöhte, vollkommnere Lebensweise für die Gesamtheit des Menschengeschlechts anzubahnen. Seine Lehre hebt das Dasein auf, und tritt jeder Bejahung auch in verfeinertem, künstlerischem Sinne feindlich entgegen. Er fordert keine stetige Entwicklung der Menschheit aus ihren angeborenen Kräften und höheren Fähigkeiten; er will vielmehr, daß derjenige, dem daran gelegen ist, am Reiche Gottes Theil zu haben, den Lauf der Natur durchbreche und jeder sinnlichen Gemeinschaft mit den übrigen Menschen entsage; daß er dem Bestand der irdischen Dinge den Rücken lehre und nur noch dem Himmel lebe. Der Philosoph andererwärts, der eines solchen religiösen Rückhalts entbehrte, verzweifelte an der Möglichkeit, die Menschen besseren Verhältnissen zugänglich zu machen. Er sah das vergebliche Streben des Willens auf den verschiedenen Stufen seiner Objektivation, das rastlose Jagen der Menschen nach Zielen, von welchen sie dauernde Befriedigung zu erlangen vermeinten, und das Ausichtslose, diese Hoffnung je in Erfüllung gehen zu sehen. Er hielt die Erreichung des Ziels, welches der unbewußten Natur, welches dem gedankenlosen Menschen in mancherlei Gestalten während seines Daseins vorschwebte,

für den Zweck des Strebens und nicht vielmehr für Mittel zum Streben; er setzte das Wesentliche in das Ziel und nicht in das Streben selbst, in das Sein und nicht in das Werden der Erscheinung. Auch er läugnet eine stetige Entwicklung des Menschengeschlechts; aber während der Prophet diese gleichsam überspringt und durchbricht, entbehrt er das Vertrauen und den Glauben an ihre Durchführung, und spricht der Menschheit die dazu erforderliche innere Kraft ab, gegenüber dem Zwang der Verhältnisse die Freiheit zu behaupten. Er, dessen gewaltiger Geist den Kern der Natur im Herzen des Menschen mit sicherem Blicke entdeckte, konnte deren Wesen so verkennen, daß er in den wechselnden Zielen, welche die Macht der Gegenwart dem Streben der Menschheit diktirt, gleichsam die Prüfsteine für dessen Werth erblickte, und da die Steine sich trügerisch erwiesen, auch diesen jede Bedeutung absprechen zu müssen glaubte. Er suchte das Ziel der Natur in einem Zustande von physischem Glück, in der endlichen Ruhe, das heißt, er hörte bei aller Schärfe und Klarheit der Erkenntniß nicht auf, selbst zu begnügen, und sein Wille machte seinen geistigen Conceptionen einen Strich durch die Rechnung; da er das Thörichte was er sich wünschte und suchte nicht fand, schalt er auf das Suchen. Er rang nach einem Inhalt des Lebens; aber es lag an ihm, daß er keinen gewann. Indem er etwas Ungereimtes erstrebte, überfah er, was darin zu finden gewesen wäre.

Aber die berechnigte und nothwendige Frage: wozu? welche er anregte, wird nicht wieder aufhören, die Geister gegen einander zu erhitzen, ehe ihr eine befriedigende Antwort zu Theil geworden. Wie das 18. Jahrhundert fand, daß der Mensch zu gut sei, um als Slave der Willkür der Despotie zum Werkzeug zu dienen, und durch Erklärung der Menschenrechte dem Einzelnen die persönliche Freiheit zurückgab, so würde dem 19. Jahrhundert die Einsicht, daß der Mensch zu werthvoll sei, um als Sprößling der Laune eines Zufalls dem Dasein bloß den schuldigen Tribut zu zahlen durch ein Leben aus Achtung vor der Form, und also bloß „der Form wegen“, ohne Inhalt, ohne Sehnsucht, ohne Klang. Das Dasein hat keinen Werth, wenn wir ihm keinen geben! ringt es sich endlich aus der gedrückten Brust des abermals Getäuschten. Die Freiheit brachte ihm das Glück nicht, wonach er sich sehnte. Das Leben war werthlos, denn es war ohne Gehalt. Dem freigelassenen Slaven wird klar, nachdem er die erste Freude ausgetobt, daß ihm die Freiheit nicht nur nichts nütze, sondern verderblich sei, wenn er nicht einen Lebensinhalt gewinne, woran er seine freien Kräfte bethätigen könne. Sprengte das vorige Jahrhundert die Fessel, so ist es die Aufgabe dieses, den Befreiten in höherem Sinne zu bestimmen, dem Leben erst die Weihe zu verleihen, den Menschen von Neuem zu binden; und vermag er nicht mehr, sich dem Glauben hinzugeben, eine erlösende Gottheit werde ihn einer würdigeren Bestimmung entgegenführen, so kann ihn nur das Eine retten, in dem Glauben an seine Kräfte und Fähigkeiten sich selbst ein höheres Ziel zu stecken, und dem Leben im Diesseits den wahren Inhalt zu schaffen, den er bisher in einem Jenseits erhoffte; den Gott in seinem eigenen Busen zu verehren.

Es wäre nun zu untersuchen, worin die Bedeutung des Lebens liegt; und ob nicht etwa der Mensch seinem Glück gerade zuwiderhandelt, wenn er dieses in einem Zustand von Ruhe und dauerndem Genuß zu finden glaubt; ob nicht der Fehler, daß seinem Streben die endliche Befriedigung versagt ist, mehr dem Suchen als dem Genuß, der Welt zuzuschreiben ist. Eine Erziehung in berichtigter Anschauung über das, was Mittel und Zweck ist in der Natur, eine Loslösung unseres Strebens von dem sinnlichen Ziel, dem es annoch unterworfen ist, müßte den Blick von dem Schein auf den eigentlichen Gehalt des Daseins lenken; ungeachtet der Täuschung durch die Vielheit der Formen, der sich der Mensch nie entziehen kann, das Bewußtsein von der Bedeutung der Gesamtnatur als Einheit entstehen und den ruhigen Sinn für den wahren Sachverhalt aufkommen lassen. Eine solche Auffassung der Verhältnisse muß

im Stande sein, wenn richtig durchgeführt, den von der Gewalt des sinnlichen Ein-
drucks Befreiten der Freiheit und wahrer Menschenwürde entgegen zu führen.

Man hat die Natur bisher ausschließlich aus der Perspektive des Seins betrachtet,
man hat sich ihr fremd gegenüber gestellt, um ihren Grund zu erforschen und ihre
Wirkungsweise zu erklären; nachdem man auf diesem Wege an eine gewisse Grenze
gekommen ist, dürfte es an der Zeit sein, sie nunmehr aus der Perspektive des Werdens
zu beurtheilen und von ihrer Wirkungsweise zu lernen. Von dem Standpunkt ange-
maasster wissenschaftlich kritisirender Gottheit ist zu dem lebendig schaffender Menschheit
zurückzukehren, und um dahin zu gelangen, werfen wir zunächst einen Blick um uns
in die Außenwelt, um alsdann in uns, in den Kern des menschlichen Wesens und
zuletzt vor uns, auf den Weg zu schauen, der noch zurückzulegen bleibt.

Form und Wirkungsweise.

Der Natur liegt ein Prinzip zu Grunde, das in allmählicher Entfaltung zur Darstellung kommen will; und, in die Wirklichkeit getreten, mit der Materie, die ihm dazu als Mittel dient, mit der Form, in der es zum Ausdruck kommt, zu kämpfen hat, um seinen Zweck zu erreichen. Dieser einfachen Thatsache kann sich Niemand verschließen, der selbständig über die Außenwelt nachgedacht hat. Was diese an sich sein mag, dem reinen Sinn des unbefangenen, naiven Beschauers erscheint sie stets als ein Doppelttes: ein treibendes und ein widerstrebendes Element. Geist und Stoff, Kraft und Materie, Wille und Erscheinungsform sind nur Namen, die ein Vorgang in verschiedenen Geistesepochen erhielt, über dessen wahres Wesen wir nie ins Klare gelangen werden. Keine Philosophie war bisher im Stande, mehr zu thun, als ein Aeußeres und ein Inneres der Natur zu konstatiren und den einen Faktor des Werdeprouesses mehr oder weniger auf Kosten des andern zu bereichern. Es besteht ein Gegensatz, ein Zwiespalt in der Natur, der sich nicht hinweg disputiren läßt; aber begründet hat ihn noch niemand. Centripetalkraft und Centrifugalkraft im Makrokosmos; Wirkungsweise und Darstellungsform im Mikrokosmos des Pflanzen- und Thierkörpers, Gedanke und That im geistigen Mikrokosmos des moralischen Lebens des Einzelnen; Vernunft und Einbildungskraft in dem geistigen Makrokosmos des moralischen Lebens der Gesamtheit, sind die Ausdrucksweisen dieses Gegensatzes auf den vier Haupterscheinungsstufen des Alls. Sei es nun, daß Kraft und Stoff eins sind, daß der Zwiespalt wie ein Makrokosmos aus einer quantitativen, so im Leben der organischen Wesen aus einer qualitativen Vertheilung und Anordnung der Materie entspringt, sei es, daß Geist und Materie zwei ihrem Wesen nach verschiedenartige, in ihrem Sein aneinander gebundene Bestandtheile der Erscheinungswelt sind; der Gegensatz, welcher im Atom wie im Weltkörper waltet, gleichgültig, welchen Ursprungs er gedacht wird, ist die Veranlassung der Tendenz, die sich in der Gesamtheit geltend macht, des Bildungsbestrebens, der Formkraft, welche mit der rohen, formlosen Materie kämpft.

Wie diesen Widerstreit des treibenden und des beharrenden Vermögens, der Wirkungskraft und der Starrheit der Materie auf der untersten Stufe der Entwicklung, im Weltall, ein Gleichgewicht endigt, indem durch Vertheilung der Massen in entsprechenden Entfernungen die beiden einander entgegenarbeitenden Kräfte neutralisirt werden, und eine unzerstörbare Ordnung im Himmelsgewölbe sich herstellt, so findet jede Erscheinung, sei es Krystall, Pflanze oder Thier, ihren Bestand in der Harmonie des besondern Prinzips, wonach sie sich bildet, ihrer Wirkungsweise, und der Materie, welche diesem zum Ausdruck, zur Darstellung seines Wesens dient. Das Wachstum eines jeden Lebewesens besteht in der Aufnahme und Verarbeitung von Materie durch den Bildungstrieb; und es endigt, sobald dessen Kraft sich zu der ihm angemessenen Form mit soviel Stoff umkleidet hat, als er gleichsam zu tragen im Stande ist; das heißt, sobald ein Gleichgewicht zwischen Wirkung und Masse, treibendem und getriebenem Element eingetreten ist. Das Lebewesen hat alsdann den Höhepunkt seiner Kraftentfaltung erreicht. Wie beim Heben eines schweren Gegenstandes, dessen Bewältigung unsere ganze physische Leistungsfähigkeit in Anspruch nimmt, jeder Muskel in Thätig-

leit tritt und der Körper sich an dem Widerstand, den er erfährt, zu der ganzen ihm zu Gebote stehenden Macht aufrichtet, so erlangt das Bildungsprinzip die höchste Spannung in dem Augenblicke, da die erforderliche Materie, deren es zu seiner volligen Darstellung bedarf, die es in unaufhaltbarem Umschwung zu erhalten hat, zur äußersten Anstrengung auffordert.

Dieses Gleichgewicht zwischen Form und Wirkungsweise kann daher nur von kurzer Dauer sein. So ist die Blüthezeit des einzelnen Wesens, wie des ganzen Volkes, der Kulminationspunkt, im Hinblick auf das langsame Wachstum eigentlich nur ein Moment. Auf die außerordentliche Anstrengung folgt eine eben solche Erschlaffung. Das Bildungsprinzip erlahmt an der Form, die es sich schuf; es verfällt allmählich dem Erstickungstode in der Materie, die es nicht mehr zu beherrschen vermag.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist jede Form das Ziel, oder ein Ziel, das die Natur unter den und den ganz bestimmten Bedingungen in einer gewissen Zeit erreicht. Denn die Wirkungsweise ist überall dieselbe, nur die Verhältnisse, unter denen sie zu wirken kommt, wechseln. Die Form ist daher nichts, ein Zufälliges; die Wirkungsweise Alles, das Wesentliche. Die Form ist sinnlos ohne Bezugnahme auf die Wirkungsweise. Das Wesen der Form ist Wirkungsweise. Das Wesen eines jeden Geschöpfs beruht in seiner Wirkungsweise. Erst aus dieser erklärt sich die Form, denn durch sie ist die letztere erst gebildet worden; sie ist gewissermaßen die Ursache der Form, die Form ein Ergebnis der Wirkungsweise des Lebensprinzips unter den und den Bedingungen. — So ist denn die Wirkungsweise die Seele der Erscheinung, der Vorgang Alles, das Stoffliche der zufälligen Form nichts; und nur aus dem Vorgang, der sich in dem Dasein einer jeden Erscheinung abspielt, läßt sich diese erklären. Die vollkommene Darstellung der Wirkungsweise ist Zweck; die Form nur Mittel zur Bewirkung der Aufgabe, zur Lösung des Problems. Die Form ist, wie die flüchtige Charakterzeichnung, welche ein Schauspieler uns vorführt, transitorisch; nur die Wirkungsweise, seine Kunst, ist bleibend.

Nur die lebendige Form ist etwas, die tote — nichts; denn ihr fehlt das, worin gerade ihr Wesen besteht, das Leben. Aber wie jede Kraft an dem Widerstand, der Reibung, die sie erfährt, so scheitert das Bildungsprinzip jedes Wesens an der Schwerkraft der Materie. Je tiefer ein Geschöpf auf der Stufenleiter der Wesen steht, desto kürzer und flüchtiger wird seine Lebensdauer sein, desto früher wird es der Erstarrung, dem Erstickungstod in dem eignen angesammelten Stoff verfallen. Die Form überwältigt und überwuchert gleichsam den Bildungstrieb um so eher, je rascher sie wächst, je weniger diesem Zeit vergönnt ist, den Stoff bei der Aufnahme zu verarbeiten, und dadurch, daß er in ständiger Bewegung erhalten wird, zu beherrschen. Am augenscheinlichsten wird dieser Vorgang auf der untersten Stufe der Formbildung, im Kristallisationsprozeß. Hier ist das Prinzip, welches der Form zu Grunde liegt, und wonach sie sich bildet, gleichsam nicht im Stande, diese in demselben Maße zu unterwerfen und zu organischem Leben fortzuentwickeln. Schopenhauer vergleicht das Anschließen des Kristalls einem Augenblicke flüchtigen Lebens, das in der Bildung erstirbt. Jedenfalls ist dies mehr als ein bloßes Analogon. Kristall und Organismus stehen in einem innerlichen, prinzipiellen Zusammenhang. Als Höhepunkt des Lebensprinzips auf der Stufe des Mineralreichs muß jener als die unmittelbare Vorstufe der Zelle gelten, und sich zu dieser verhalten wie der Affe zum Menschen. Der Kristall ist der erste, freilich mißlungene, Versuch, aus dem formlosen in den geformten, das heißt aus dem sogenannten anorganischen in den organischen Zustand überzugehen; der erste Ansatz zur Bildung eines Lebewesens.

Jede Form ist Fessel. Das freie Streben, die Seele der Natur, kann nur in Form zu Tage treten; aber eben diese Form, der es sich unterwerfen muß, wird ihm zum Verhängnis. Der Trieb erlahmt an dem Widerstand der Materie, mit dem er,

wenn er sich darstellen will, zu kämpfen hat; an der Gewalt, welche die Form, zu der er diese emporrichtet, ihm entgegensetzt. Was dem Kristall im Augenblicke des Entstehens, widerfährt jedem Lebewesen, nur später: es erstarrt in einer gewissen Form, die es nicht mehr weiterzubilden, umzubilden im Stande ist. Die Verhärtung und Verknöcherung der Gefäße entspricht dem Kristallisationsprozeß. — Man betrachte die Pflanze. Feuchtigkeit, Wärme, Luft, Licht entfesseln die im Samen schlummernden Kräfte; die angedeutete Form entfaltet und stellt sich in der Wirklichkeit dar, zunächst als Faser, die, unendlichfach vervielfältigt, zum Stengel vereinigt hervorstößt, der nun Knoten über Knoten ansetzt. Es sieht aus, als sollte es so in Unendlichkeit fortgehen; aber nun zieht sich die Natur selbst eine Schranke, oder vielmehr, sie findet die Schranke in ihrem eignen Wesen. Hat die Stärke des der Pflanze einwohnenden Triebes die ihm entsprechende Höhe, Entfaltung, Darstellung erreicht; ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihm und der Materie, die er bewältigte und nun gleichsam trägt, hergestellt, dann ist er eben nur noch im Stande, den Verlust zu ergänzen, vermag aber nicht, mehr Stoff der Erde zu entnehmen und bildend anzusetzen; das heißt, das Wachstum ist zu Ende. Die Pflanze treibt nur noch schwach nach außen, da der Widerstand, den die selbst gebildete Form entgegensetzt, die ganze Kraft des Triebes in Anspruch nimmt; sie verwandelt sich an ihrer Spitze, Krone, welcher nunmehr feinere Säfte zukommen, da eine sorgfältige Filtration auf dem langen Wege dahin vorgenommen worden. Die Gefäße verengen sich in Folge dessen, und bleiben zart und elastisch wie beim Beginne des Wachstums, Zweige und Blätter sinken in den bildsamsten Zustand erster Keimform zurück, die nun am Lichte des Tages sich zur Blüthe entfaltet; mit andern Worten, die ganze Bewegung wird rückläufig. Aber dieser Prozeß geht noch weiter. Die Blüthe weicht der Frucht, das heißt die Pflanze fällt ganz in die ursprünglichste Form, aus der sie entstand, in die des Samens, der Zelle. — Der Trieb, in welcher Erscheinung er auch in's Dasein bricht, will in's Unendliche; aber er findet die heilsame Grenze seines Strebens an der Masse des Stoffs, deren er bedarf, an der eignen Form, in der er sich darstellt. So schließt sich mit diesem rückschreitenden Wachstum, der Goethe'schen Metamorphose, der Kreislauf des Lebens in jedem Wesen, um aus dem überbleibenden Samen von Neuem zu beginnen.

In der Pflanze war die streng mathematische Form des Kristalls einer ebenso gesetzmäßigen, mechanischen Bewegung gewichen; Massenverhältniß von Stoffwechsel abgelöst worden. Im Kristall ersetzte Form die Bewegung, und hob sie auf; nun übernimmt die Bewegung die Funktion der Form, und macht deren Strenge überflüssig. Form ist Gesetz; Trieb, Bewegung Freiheit. Wird der Trieb gesetzmäßig, dann tritt er an Stelle der strengen Form und macht sie entbehrlich. Innere Bewegung ist das Wesentliche, das Prinzip; Form nur Mittel zum Zweck der Darstellung desselben. Zwar nimmt das Bildungsprinzip durch die dauernde Bewegung, welche es in die Masse hineintrug, eine gewisse herrschende Stellung ein; dennoch ist auch das Pflanzenleben nur eine verzögerte Kristallisation. Der Trieb wirkt und webt nur in der Form, welche durchaus von den äußeren Verhältnissen bestimmt wird. Allerdings herrscht auch in jeder Pflanze das Eine unwandelbare Prinzip, aber die äußere Darstellung unterliegt der Willkür der sich darbietenden Bedingungen. Die Gestaltung entbehrt des formellen Abschlusses, was auf einen Mangel an innerer Bestimmungskraft schließen läßt. Wo sich Luft und Licht bietet, treiben Aeste hervor; und man sieht nicht, wo das gewaltig strebende Gebäude ende, wenn die Umgebung dem maßlosen Wachstum nicht einen Damm entgegensetzt. Man vermist die innere Nothwendigkeit der Bildung; und es bezeichnet daher einen wesentlichen Fortschritt, wenn auf der folgenden Stufe der erstarrte Trieb die Form von Innen zu gestalten strebt. Versuch zur Darstellung des Prinzips, zur inneren Bestimmung der Erscheinung, statt der bisher wesentlich von Außen durch zufällige Verhältnisse erfolgten, scheint der

Charakter des Thiers. Je kräftiger das Bildungsprinzip in einer Erscheinung auftritt, je energischer es die Form durchwaltet, desto unabhängiger wird diese von der Materie der Verhältnisse, unter denen sie sich darstellt, desto mehr löst sie sich aus den Beschränkungen der äußeren Natur, deren Wirkung sie ausgesetzt ist. Die Pflanze bedingt gleich dem Kristall, nur der erforderlichen Materie und des Raumes, um sich in's Unbegrenzte auszudehnen, so lange die Kraft des Triebes ausreicht. Sie findet die Grenze ihres Wachstums in der Hemmung von Außen. Das Thier trägt ein bestimmtes Maß in sich. Seine Gestalt, in sich geschlossen, wird eine gewisse Grenze auch unter den günstigsten Verhältnissen nicht überschreiten. Was ihm so an Materie abgeht, ersetzt es an Intensität der Bewegung des Stoffes, an innerer Kraft. Es bleibt ein Rest, der den Ausbau der Form vollbringt, und deren ursprüngliche Starrheit auflöst, während bei der Pflanze der Trieb ganz im Wachstum aufgeht. Je begrenzter und fester die Form, desto intensiver das Leben.

Dennoch drückt sich, nenngleich nicht mehr in der Allgemeinheit der Pflanze, welche sich bloß den Elementen entgegenstellt, in der auf eine bestimmte Lebensform gerichteten Gestalt des Thieres das Bedürfnis aus. Zwar nicht mehr quantitativ, aber doch qualitativ wird diese noch von den äußeren Verhältnissen, unter denen es zu leben gezwungen ist, bedingt.

„Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres
Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück.“

In der Quantität des Stoffes unterscheidet sich Pflanze von Pflanze. In der Gliederung ist nirgends vorhanden. Grundlage ist überall die primitive Faser, deren Häufung und Biegung nach den Umständen wechselt. Qualitative Lagerung des Stoffes ist die Eigenart des thierischen Körpers: Verhältniß der Theile zum Ganzen zu dem gemeinsamen Centrum, aus welchem das Leben pulst. Die Pflanze wächst bloß; das Thier entwickelt sich, das heißt es entfaltet ein besonderes Prinzip, es wächst qualitativ. Die Pflanze setzt nur Faser an Faser, Masse an Masse, ewig denselben Prozeß wiederholend. Das Lebensprinzip auf der Stufe der animalischen Arbeit also mit einem bestimmten Quantum, das sich im Verlaufe des Lebens vermehrt; das, wenn das Geschöpf ausgewachsen, keine weitere, wenigstens keine wesentliche Häufung erfährt; in Folge dessen kann der Unterschied zwischen Thier und Pflanze nur in der Anordnung des disponiblen Quantums, in der Vertheilung innerhalb der in sich abgeschlossenen Form bestehen, und die Ausbildung eines Organs über das bestimmte Maß, kann nur auf Kosten aller übrigen Organe geschehen. Sie verformt sich und das Gleichgewicht, die Harmonie des ganzen Wesens bleibt gestört. Vorausgesetzt, daß diese im Menschen nahezu vollkommen erreicht ist, muß jede Thiergattung als eine Karikatur der Normalbildung gelten, insofern bald die Gliedmaßen, bald der Schwanz, das Maul eine ungewöhnliche, die übrigen Organe beeinträchtigende Entwicklung erfahren hat.

Ähnlich wie den Charakter des Kristalls gegenüber der rohen Masse ein Versuch von organischem Leben, bezeichnet den Charakter des Thiers der Versuch, die Form, welche im Stadium der Pflanze äußerer Willkür überlassen bleibt, von Innen festständig zu bestimmen. Aber es bleibt bei einem Ansatz, bei einem bloßen Versuch. Zwar hat sich die unbegrenzte Zellenhäufung zu einem streng centralisirten Ganzen gerundet, zwar hat die Einschränkung des äußeren, dumpfen, vegetativen Wachstums im Innern das Licht des Bewußtseins zur Entzündung gebracht; aber die in sich festete Form unterliegt der Verschiebung durch das Bedürfnis, welches das Bewußtsein mächtig beherrscht. Wuchs die Pflanze den Elementen entgegen, so streckt und blickt sich das Thier zu der besonderen Lebensweise, auf die es zur Behauptung seines Lebens durch die Natur der Dinge einmal angewiesen worden. Es unterwirft sich nicht

in gewissen besonderen Verhältnissen in Bezug auf die qualitative Entwicklung seiner Gestalt. Der Schwerpunkt des Wesens liegt in einzelnen Organen und fällt noch nicht mit der Richtung des Bildungsprinzips zusammen. Die Verarbeitung und eigentliche Schöpfung der Gestalt durch dieses, des Körpers durch den Geist; das Leben der Seele im Körper und ihre Darstellung in jeder Faser, bleibt einer höheren Stufe vorbehalten. Die Pflanze ist bloß treibende Form; das Thier Uebergang zum vorwiegenden Trieb, der sich im Menschen verwirklicht. Lag dort die Bedeutung des Wesens im Wachstum, so zeigt sich hier ein deutliches Hervortreten des Zwecks in der Entfaltung des inneren Prinzips, das sich mehr und mehr aus der zufälligen Form, und damit aus der Umgebung herauslöst, und der Gestalt die dienende Stellung eines Mittels zur Darstellung eines höheren Gesetzes zuweist.

Die Betrachtung der Vielheit der Formen, sei es im Pflanzen-, sei es im Thierreich, führt zu dem nothwendigen Ergebnis der Einheit ihres Wesens. Ein und dasselbe Prinzip liegt allen Bildungen zu Grunde: dies ist die Wirkungsweise der Natur, die überall die gleiche ist, ihre Seele. Jede Form ist ein Hervortreten des Lebensprinzips unter ganz bestimmten Bedingungen. Die Verwirklichung einer unbestimmten Idee ist Ziel der Natur und Zweck ihres Wollens und Strebens. Der Wille an sich ist formlos. Form giebt ihm erst die Wirklichkeit; und eine bestimmte Form zwingen ihm die besonderen Verhältnisse auf. Aber Form allein ist todt und starr, ist leere Schaale. Das Werden ist Alles. Was für die einzelne Erscheinung, gilt für die Natur als Ganzes. Das Bild der Welt, wie es sich vor unseren Augen ausbreitet, wie es unserer Vorstellung erscheint, ist nur eine flüchtige Form, der die Gesamtheit in der Gegenwart unterliegt. Welcher Antheil an der Erzeugung dieses Bildes unseren Gehirnfunktionen, welcher dem Ding-an-sich zufällt, ist hierbei gleichgültig; das letztere ist ein Analogon der Erscheinungswelt, das heißt, den Höhen und Tiefen in dieser müssen genau dieselben Verhältnisse an dem Ding-an-sich entsprechen, mag auch das darin waltende Prinzip ein durchaus anderes, mag was am Lichte der Sonne vollkommener Form, jenseits energischer Thätigkeit eines unerforschlichen Etwas sein: man steht der Erscheinungswelt gegenüber wie einer von Nebelwolken bedeckten Landschaft von der Spitze eines Berges aus gesehen, auf welcher die graue Decke je nach der Beschaffenheit des Untergrundes bald gehoben, bald eingesunken ist. Was es auch sein mag, das sich darunter verbirgt, so viel ist gewiß, daß es so wenig wie die Materie als ein Gleichartiges, Einheitliches sich darstellt, daß auch in ihm Höhen und Tiefen, das heißt, Entfaltungszustände herrschen, wenn auch vielleicht in ganz anderem Sinne, als wir darunter verstehen. — Die Welt der Erscheinung ist also das Resultat des Entwicklungsproduktes, dessen einen Faktor das Ding-an-sich vertritt. Sie ist nur das augenblickliche, von den Verhältnissen der Gegenwart diktirte Endergebnis, das allmählich höheren Ergebnissen weichen soll. Es kommt ihr daher kein absoluter, sondern nur relativer Werth zu. Jenen hat allein das Bildungsprinzip, die Wirkungsweise der Natur, ihre Seele, unter welchen Verhältnissen sie auch zu Tage tritt. Die gegenwärtige Darstellungsform der Gesamtheit ist ein Ziel, das die Natur unter obwaltenden Verhältnissen erreicht hat, noch nicht das Endergebnis des ganzen Prozesses. Sie ist ein Mittel, in welchem sich die Idee der Natur momentan darstellt; Zweck ist die Darstellung dieser Idee selbst, die Bethätigung des zu Grunde liegenden Prinzips. Ohne dies ist jede Form leere Hülse. Nur die lebendige Form ist etwas, die todt nichts; denn Form und Thätigkeit, Schaale und Kern sind Eins, und nicht von einander zu trennen. Wie im Leben jeder einzelnen Erscheinung, so ist auch in dem der gesamten Natur das Ziel, die augenblickliche Form, nichts, die Wirkungsweise hingegen Alles, das heißt, die Bethätigung an sich das Wesentliche, das Bleibende, das einzig Seiende; jene, das Accidentelle der Erscheinung bleibt bedeutungslos, leer, werthlos, weislos, unvollkommen, vergänglich, ein unbefriedigendes Ergebnis des immer

fortschreitenden Lebensdranges, der vorwärts stürmt und neuen Zielen, Formen, nach jagt. Wenn die Gesamtnatur ein Bewußtsein hätte und denken könnte, würde sie zu Muth sein, wie dem durch's Leben rasenden Menschen, der, von jedem erreichten Ziel enttäuscht, dennoch jeden Augenblick bereit ist, neuen Zielen zu folgen.

Wer stets nur auf die Formen der Natur den Blick gerichtet hält, und diese in ihrem gegenwärtigen Sein erklären will, gleicht dem Sterbenden, der unablässig nach dem Ziel seiner Wünsche hascht, und mit diesem das letzte Ziel erhascht zu haben glaubt. Er sieht in dem Mittel den Zweck, und übersieht in Folge dessen den Zweck. So glaubt der sinnliche Mensch, nur bedacht sein persönliches Wohlsein zu fördern, dem Besitz dessen, was seine Begierde reizt, das Glück, den Zustand endlicher Befriedigung und Ruhe erreicht. Aber der erstrebte Gegenstand läßt ihn enttäuscht. Seine Einbildungskraft sich davon versprochen, gewährt er nicht. Er erkaltet in seiner Hand, sobald das Streben aufhört. Das Ziel war nichtig; nur durch die darauf verwandte Mühe erhielt es seinen Werth; die Farben, womit die eigene Einbildungskraft es umwob, ließen es so kostbar erscheinen. Der Mensch sieht sich betrogen, sobald er in den Besitz des ersehnten Gegenstandes gekommen ist; aber nicht, wie er meint, am den Beginn einer höheren Glückseligkeit, als er je zuvor genossen, den er nun erwartet, sondern um die Fortdauer jener Wollust, welche ihm eben die Erwartung, das Streben gewährte. Die Bewegung stockt, der Schein, womit er ohne sein Wissen den Gegenstand umkleidete, schwindet, und das kalte, nüchterne, wirkliche Ding bleibt in seiner Hand.

Maßlose Begierde ist der Grundzug eines jeden Wesens. Sie allein vermag, die Thätigkeit aufzuregen. Endliche Befriedigung des unstillbaren Durstes ist das Ziel, dem jedes Einzelwesen nachstrebt; dieses zur Regung und Entwicklung seiner Kräfte zu bestimmen, ist die Absicht der Gesamtnatur. Starr an den Boden gewurzelt, wie die Pflanze, mit Wurzeln und Zweigen beständig saugend — ganz Begierde. Das in dumpfer Sinnlichkeit hinflickende Leben der niederen Thiere wechselt zwischen Befriedigung der Bedürfnisse und Schlaf. Jede Bewegung ist nur die Folge eines sinnlichen Reizes. Das Erhaschen der Beute ist Zweck; die dazu erforderliche Anstrengung nur ein lästiger Zwang. Aber wiederholte Bethätigung erleichtert die Ausföhrung, entweicht das Geschöpf der trägen Ruhe und macht die Bewegung zum gewohnten Zustand. Höher stehenden Thieren ist die Uebung der Kräfte eine Lust; auch wenn kein bestimmtes Ziel vor Augen schwebt: sie spielen. Je höher auf der Stufenleiter der Natur, desto mehr wird dem Geschöpf die Bethätigung selbst Bedürfnis. Das niedere Thier stürzt sich direkt auf seine Beute. Die Gier des Verschlingens ist der einzige Genuß, dessen es fähig bleibt. Das Lebensprinzip in ihm offenbart sich als eben so blinde Drang, welcher den Wasserstrom in die Tiefe zieht. Für das intelligente Wesen verliert die leicht zu erlangende Beute an Reizkraft. Das sinnliche Bedürfnis ist schnell befriedigt. Aber die angewöhnte Lebendigkeit will nicht rasten. Je schwieriger daher die Erlangung, je mühsamer die Anstrengung, desto größer die Lockung, desto intensiver der Genuß. Die Beute verliert an realem Werth für das Individuum und gewinnt an imaginärem. Ohne daß es eine Ahnung davon hat, verschiebt sich der Brennpunkt des Genußes aus dem erstrebten Gegenstand in die Bestrebung selbst. Es rückt dem eigenen Wesen näher. Die Beute an sich läßt enttäuscht. Was die Einbildungskraft davon erwartete, gewährt die Wirklichkeit nie. Aber dies erschläßt nicht, sondern im Gegentheil reizt den Strebenden wie einen verlierenden Spieler zu immer höheren, gewagteren Einfäsen. Sein Auge ersieht sich neue Gegenstände, die ihm Phantasia mit stets intensiveren Regenbogenfarben der Hoffnung umkleidet. Doch un- ausbleiblich bildet den Abschluß einer jeden unserer Bestrebungen die Enttäuschung, aber in der That nichts anderes ist, als das plötzliche Stocken eines Lebensprozesses, das schmerzende Gefühl der Unterbrechung einer gewohnten, wohlthuernden, von

Hoffnung lebendig erhaltenen Bewegung unseres Geistes. So wird zwar nicht das Ziel, welches der Einzelne sich steckt, wohl aber die Absicht der Gesamtnatur, die Kräfte und Fähigkeiten zur Entfaltung, das einwohnende Prinzip zur Darstellung zu bringen, wenn auch ohne Wissen und Willen der betheiligten Spieler, erreicht.

Die in der Welt des Handelns gemachte Erfahrung, daß das Ziel nichts, die Bethätigung Alles sei, gilt auch für die Welt des Denkens. Die Außenwelt, welche der Philosph zu erfassen strebt, ist ein Ziel, das die Natur in diesem Augenblicke unter den jetzt obwaltenden Bedingungen erreicht hat, — ist also nicht das Wesentliche, sondern nur die vorübergehende Form ihres gegenwärtigen Hervortretens. Man sucht nun die Form zu erklären, ohne das Prinzip selbst zu Rathe zu ziehen, das sich die Form schuf und ohne das diese nichts ist. Wer daher die Formen auf ihre Bestandtheile untersucht, lernt die Natur nie verstehen. Denn Verständniß ist, da Form und Wirkungsweise Eins sind, nur aus dieser, nicht aus der davon getrennten Darstellung zu erlangen. Es ist deshalb viel wesentlicher, die Wirkungsweise der Natur in ihren Erscheinungen zu verfolgen, als die gewordenen Formen auf ihre Zusammensetzung zu prüfen. Aber wie man in der Welt des Handelns, im Kampf des Lebens, die Bewegung des eignen Wesens nicht beachtet, sondern nur immer das Ziel vor Augen hat, während doch jene das Wesentliche, der Zweck, dieses nur Mittel ist; so übersieht man in der Welt des Geistes über der gegenwärtigen Gestalt der Natur, der augenfälligen Wirklichkeit, der Sinnlichkeit das Weben, die Wirkungsweise der Natur selbst, worin doch ihr Wesen besteht. Man stößt sich an der Vielheit der Formen, an der bunten Mannigfaltigkeit der Außenwelt und bleibt dabei stehen, diese in ein System zu ordnen, sie nach unserem physischen Auge, das nur die Oberfläche der Dinge streift, zu systematisiren. Man gelangt eben nicht dazu, durch die starre, tote Kruste der Form hindurch in's Innere der Natur zu schauen, und sie von Innen heraus zu verstehen, zu konstruiren. Statt bestrebt zu sein, unser Denken an dem der Natur, das heißt, ihrer Wirkungsweise zu berichtigen und unsere eigne schwankende innere Form durch die Einsicht in das Wesen ihres Wirkens zu festigen, begnügt man sich, sie in den Formen unseres Geistes, durch dessen Funktionen darzustellen, bloß zu schildern.

Alles Gewordene ist eine Last; wie dem organischen Wesen die Form, in der es auftritt, und unter deren Wucht es erliegt, so dem Geist der Eindruck der gewordenen Erscheinungswelt, bei deren Anblick er sich verwirrt, deren Uebermacht er nicht Stand zu halten vermag. Es ist im tiefsten Grunde der Sinn des Goethe'schen Wortes, „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen“; „was man nicht nutzt ist eine schwere Last“: Haben wir das Unfrige nicht in der Gewalt, dann hemmt es nicht nur auf Schritt und Tritt das Vorwärtsschreiten, sondern gewinnt allmählig eine Macht über uns, die erdrückt. Auch im geistigen Leben ist ein unausgesetzter Kampf erforderlich. Aber dieser Kampf hört auf, sobald der Denker nach der Form greift, um ihr die Wahrheit abzulauschen; das heißt, er verzichtet darauf, selbstthätig zu sein, selbst zu denken, sobald er das sinnlich Gewordene in der Hand hält. Er wähnt, die Natur thue das für ihn, da er sie doch faßt; er könne es ihr nur so ablesen, was sie ist! Aber sie rächt sich: so im Handumdrehen läßt sich die Wahrheit nicht in Fesseln schlagen. Die Form bleibt tot und starr in seiner Hand zurück; die Materie bleibt ihm bei seinem Forschen zwischen den Fingern, die Seele ist entflohen. Wie dem Strebenden im praktischen Leben das Ziel seiner Wünsche Alles sein, so soll dem Denker die Form der Natur in diesem Augenblicke Alles sagen. Aber sie sagt ihm gar nichts; sie äßt ihn. Sein Blick ist auf die Form gebannt, deren Besitz, das heißt Erkenntniß, Durchschauen, Zergliederung ihn über Alles aufklären soll, wie er erwartet; in Folge dessen übersieht er, was der Form eigentlich zu Grunde liegt, worin ihr Wesen besteht. Er hat nur die sinnlich gewordene Form vor Augen, an deren räthselhaftem Dasein sein Geist erlahmt, vor der Macht von deren Eindruck die freie unbesangene

Thätigkeit seines Wesens schweigt. Es kommt ihm nicht zum Bewußtsein, daß die Form eine Seele einwohnt, nämlich ein Prinzip, welches sie schuf, und daß er nur in diesem die Erklärung für ihr Dasein finden kann. Es kommt ihm nicht zum Bewußtsein, daß ihm selbst eine befehlende Kraft einwohnt, die erlicht, sobald er die Erscheinung erkannt und durchschaut hat; daß, wenn er die Natur in dieser Erscheinung verstehen will, er nicht die Seele daraus vertreiben, sondern im Gegentheil Seele hineinbringen muß. Denn die Form, welche sich unserem Auge darbietet, ist bloß Anlaß, uns zur Selbstthätigkeit, zum Selbstdenken aufzufordern, Seele in die Natur zu hauchen, nicht mehr. Man gräbt den Schatz am falschen Ort; man sucht ihn draußen, statt in sich selbst, erblickt den Zweck in dem Mittel, und merkt nicht, daß man selbst Zweck ist, daß Alles auf die naturgemäße Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes hindrängt. Gerade diese Wahrheit könnte indessen dem Menschen das Bildungsprinzip der Erscheinungswelt, das Werden der Natur offenbar machen, wenn er im Stande wäre, den Blick von den Fesseln, in welche ihn die Vielheit der Formen schlägt, zu befreien, und durch die Schale zu dem Kern, durch die Form zu der Wirkungsweise durchzubringen. Das Wesen der Natur erleuchtet ihm die unbefangene Thätigkeit seines eignen Geistes; und jede Erscheinung wird, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, Mittel jene in ihm zu kräftigen und lebendig zu erhalten.

So steht nun der Denker vor der gewordenen Erscheinungswelt, wie der Forscher vor der einzelnen Form, und sucht aus dieser die Natur zu erklären; indem er sie in ihre Bestandtheile auflöst, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Der Eine glaubt sich am Ziel, sobald er über die Zusammensetzung der Erscheinung klar geworden, der Andere, sobald er die Täuschung, wodurch der starre Mechanismus der Gesamtheit sich unserem Auge entzieht, erkannt, und diesen durchschaut hat. Beide halten also die gewordene Form der Erscheinungswelt für das Wesentliche, das Werden selbst für den bloß dienenden Faktor. Das Reale, die Knochen, Sehnen, Bänder der sinnlichen Gestalt, das Sichtbare, Greifbare, ist in ihrer Meinung das Hauptsächliche; die Beziehung der Theile zu einander, das was zwischen ihnen wohnt, was Zelle der Seele entgegensetzt, und alle aufeinander anweist, die Gesamtwirkung, welche als Ergebnis der Lebensfunktionen der einzelnen Partikelchen hervortritt, die Seele — ist Nebenwachtend. Man durchforscht den Mikrokosmos und den Makrokosmos, um überall dieselben Gesetzwaltend, und nur einen Wechsel der Formen ihres Hervortretens zu finden. Jede neue Gestaltung der Verhältnisse — und die Möglichkeit ist unendlichfach — erzeugt ein neues Gebilde; aber die Grundlage ist überall dieselbe, ist Mechanismus, ist Stoß und Gegenstoß. Ein bei Weitem schärferes Auge als das unsrige würde vielleicht den Organismus der Lebewesen in die einfachen, mechanischen Verhältnisse auflösen, welche sich unserm Blick in der Sternenwelt offenbaren. Möglich, daß es der Chemie noch einmal gelingt, alle Elemente auf den gemeinsamen Urstoff zurückzuführen. Aber wann dann? Dieser wird auch wieder nichts anderes als Materie, nur mit den einfachsten Eigenschaften, Schwere und Starrheit, ausgestattet, sein. Ueber die Schranke des Stoffes ist eben nie hinauszukommen. Man wird sich stets mit einer Hypothese wie die Atomlehre behelfen müssen; aber die letztere ist bereits so geläufig, jedermann führt sie im Munde und rechnet damit wie mit etwas Erwießenem, daß darüber in Bergehenheit gerieth, daß es nur eine Hypothese ist. Es erging, wie mit dem Aether. Auf dem Wege bloß verstandesmäßiger Forschung kommen wir also nie weiter als zu der Erkenntniß, daß die Erscheinung überall dieselbe ist. Was sie ist, werden wir so nie erfahren.

Die Welt gleicht einem Baum, von dem wir nur die Verzweigung, Verästelung wahrnehmen können, dessen Wurzeln und Stamm jedoch vor unserem Auge verborgen sind; und die Einbildungskraft ist nun geschäftig, die unsichtbaren, verdeckten, realen Beziehungen der Dinge wenigstens ideell wiederherzustellen; was in der Vergangenheit

zu einer physischen Einheit zusammenläuft, und in der Gegenwart zur Vielheit auseinanderstrahlt, in der Zukunft zu einer geistigen Einheit wieder zusammenzuleiten. Die Einbildungskraft sucht also die Beziehungen der Dinge aufzudecken, welche in der Gegenwart nur noch für das geistige Auge vorhanden, und daher für den Verstand, das niedere, recht eigentlich thierische Organ des Geistes, welches nur Dem Existenz zugesetzt, was ergriffen und betastet werden kann, unsichtbar sind. Aber man darf der Natur nicht nur mit den Augen, man muß ihr auch mit den Gedanken folgen; und wo jene keine Beziehung sehen, nicht sofort schließen, es sei keine vorhanden, oder nie eine gewesen. Alle Leistungen des Verstandes bei der Erkenntniß der Natur sind nur Vorarbeiten für die Thätigkeit des Geistes, welche nicht bei der nackten Thatsache stehen bleiben, sondern zu einer Einsicht in das Wesen der Dinge durchdringen will; der es nicht um die Scherben, sondern um den Geist der Natur zu thun ist.

Mit Aufstellung der erkannten Thatsachen ist noch lange nicht Alles gethan. Zerlegen, Zählen, Messen ist freilich leichter und bequemer als denken — geradeseo wie kritisiren leichter als selbst dichten. Man kritisirt die Natur; aber man sollte einen Schritt weitergehen und sie da, wo sie am Intenstivsten pulsirt, im menschlichen Geist schöpferisch neu erstehen lassen. Nachdem die Menschheit den naiven Standpunkt, auf welchem das noch ungelöste Geheimniß der Natur die Einbildungskraft ahnend beschäftigt, verlassen hat, tritt sie erst, wenn ihr die erkannte Wirklichkeit nur noch als Anlaß zur Selbstthätigkeit dient, wieder in die Entwicklungslinie des Lebensprinzips. Wenn die Menschheit ihre Stärke in der Thätigkeit der Einbildungskraft sucht — nicht in der maßlosen wie ehemals, sondern in der von der Vernunft planvoll geleiteten — wird sie wieder wesentliche Fortschritte in Kultur und Wissenschaft aufzuweisen haben.

Der innere Mechanismus einer Erscheinung, die Beziehungen der Knochen und Nerven, ist in sich nothwendig und läßt sich mathematisch auf die Grundgesetze des Seins zurückführen. Die Erkenntniß des Sinnemäßigen, der inneren Zweckmäßigkeit der Naturerscheinungen, kann niemals letztes Ziel der Wissenschaft sein. Sie darf sich nicht in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit, wozu das Leben im Einzelnen auswächst, verlieren. Ihre Aufgabe ist vielmehr, dieser in der geistigen Einheit ein Gegengewicht zu schaffen, indem sie das Identische in den Erscheinungen aufsucht und das nicht mehr sinnlich Verbundene zu einem geistigen Ganzen auf's Neue zusammenschließt. Es kommt nicht so sehr auf die Darlegung der inneren Zweckmäßigkeit der einzelnen Gebilde, als darauf an, die geistigen Beziehungen hervorzuheben, in denen sie zu der Idee des Naturganzen stehen, das heißt, die Art wie sie diese zum Ausdruck bringen. Indem das Begrenzte an dem Unendlichen, die Individualität an der allgemeinen Idee gemessen wird, erhält jene ihren Platz innerhalb des Naturganzen und die richtige Beleuchtung, welche ihr Verhältniß zu den anderen Gestaltungen bestimmt. Und darauf, ihre äußere Zweckmäßigkeit, die Bedeutung einer Erscheinung für die Gesamtheit zu kennen, muß es zuletzt doch ankommen.

Jeder Pol ruft seinen Gegenpol hervor. Das Subjekt entsteht zugleich mit seinem Objekt, und ohne Objekt kein Subjekt. Es ist keine Kraft denkbar ohne die ihr entgegenwirkende: mit der Centrifugal- erlischt auch die Centripetalkraft; und erst in dem Widerstand, den sie erfährt, äußert die Materie ihre Starrheit. So erzeugt auch die physische Sonne, unter deren Einwirkung die Welt zur Vielheit auseinanderstrahlt, eine ihr entgegengesetzte geistige, welche die Mannigfaltigkeit der Natur wieder zur Einheit zusammenzieht, in der Idee der Gesamtheit, welche im Bewußtsein des Menschen entsteht und durch die Selbstthätigkeit seines Geistes sich entwickelt. Wenn die Einwirkung der physischen Sonne die Mannigfaltigkeit des Lebens hervorruft und nährt, so gelangen die Lebewesen doch erst im Lichte der geistigen zu wahrhaftem Dasein. Mit dem Untergange der einen entschwinden die Einzelheiten der Welt unserem

Auge; mit dem Erlöschen der anderen verliert der Geist den Blick für ihre Einheit. Erst durch die Stellung, welche sie in dieser Einheit der Natur einnehmen, erhalten die Einzel Dinge der Wirklichkeit Bedeutung. Ohne den Lichtstrahl der inneren Sonne der Idee des Naturganzen, die im menschlichen Geiste lebt, sind die Formen der Sinnlichkeit nur tote, kalte, leere Schatten, Nullen ohne Ziffer. Die Idee bestimmt den Werth der Natur, nur in ihrer Atmosphäre gelangt diese zu geistigem, zu wahrhaftem Dasein. Die einzelnen Dinge sind bloß nichtige sinnliche Zeichen, erstarrte Schriftzüge des Lebensprinzips, die erst im Zusammenhange mit dem Ganzen, und durch den Geist, der diesen zu lesen im Stande ist, aufleben. Eben darum artet die Wissenschaft, welche die einzelnen Dinge für sich betrachtet ohne Bezug auf das Ganze zu nehmen, wenn sie nicht zur Dienerin der Nützlichkeit herabsinkt, zu einer bloßen Spielerei, zu einem Kramen in der Natur aus. Denn sie entbehrt alsdann des Maßstabes für ihre Forschung; sie arbeitet nicht im Dienste eines höheren Zwecks, sondern in eigennütziger Absicht. — Wer die Natur nicht in ihrer eignen Sprache anredet, dem antwortet sie nicht. Nur wenn durch die zusammenfassende, schöpferische Thätigkeit unseres Geistes die Idee der Gesamtnatur in uns lebendig wird, wenn wir die Natur mit ihrem eignen Lichte beleuchten, können wir sie verstehen. Nur wenn wir selbst in ihrem Geiste leben, wird ihr Geist in uns lebendig. Dem bleibt sie ewig dunkel, der sich nicht zu ihr emporarbeitet, wie dem Unterirdischen die Sonne. Allen dem schönen Geiste offenbart sich die Schönheit, und nur dem würdigen die Natur. Wie ein Künstler — wenn er dann noch diesen Namen verdient — durch äußeres Zusammentragen einzelner vollkommener Theile niemals ein ächtes Kunstwerk zu Stande bringt, so wird ein Gelehrter, der in ähnlicher Weise einzelne Wesen oder Gattungen studirt, der der Natur also bloß mit den Augen folgt, ohne den Erscheinungen Selbstthätigkeit entgegen zu bringen, niemals zu einem Verständniß des Wesens der Gebilde gelangen. Die Kunst entwickelt die Naturerscheinung zum Ideal fort; die Wissenschaft führt sie auf die Idee zurück. Wie der Künstler das Ideal, so hat der Gelehrte die Idee, welche der Erscheinung zu Grunde liegt, die Idee des Naturganzen, in sich zu erzeugen, unabhängig von der Außenwelt, die ihn bei dieser Selbstthätigkeit seines Geistes nur in sofern unterstützt, als sie ihm zum Anhalt, zur Stütze dient, die indessen über die Bedeutung eines bloß sinnlichen Zeichens nicht hinausgeht. Jede Erscheinung ist nur der unendliche Theil ihrer Gattung; jede Gattung nur der unendliche Theil des Naturganzen. Man wird also aus den einzelnen Erscheinungen niemals die Gattung, um wie viel weniger die ganze Natur verstehen lernen, wenn man sie ausschließlich der kalten Verstandesthätigkeit unterwirft.

Der sinnliche Mensch sagt: „ich sehe nur einzelne Wesen, zwischen denen kein physischer Zusammenhang ermitteln läßt. Nur was physisch ist, was ich fühlen und tasten kann, existirt. Es giebt also keinen Geist, denn ich sehe keinen.“ Und hat recht. Nur für Den ist ein Geist und eine Geisteswelt vorhanden, der sie selbst schafft — und darauf hat jener von vorn herein verzichtet —, dessen geistige Entwicklung nicht unter dem Eindruck der sinnlichen Vielheit, wie ein Kristall im Augenblicke des Anschießens, erstarrt, sondern der selbstthätig über die äußere Mannigfaltigkeit zur geistigen Einheit hinauswächst.

Alles drängt uns zur Selbstthätigkeit. Wir verfallen der Täuschung durch die bunte Gliederung der Außenwelt, die uns blendet, sobald wir mehr in ihr suchen, als bloß Anregung zur Selbstthätigkeit, sobald wir sie nur besitzen und nicht auch beherrschen wollen. Es sind bloß Rechenerempel, die uns die Welt der Vorstellung aufgibt, wobei es weniger auf das Resultat, als darauf ankommt, daß man richtig rechnen, das heißt, richtig denken lerne, so, daß man des Resultates sicher wird, auch wo es nicht mehr möglich ist, dasselbe durch eine Thatsache zu erhärten, wo sich kein

Fernrohr kräftig genug erweist, um zu dem ausgerechneten Ort im Weltall einen Neptun aufzufinden.

„Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,
Was der eine verspricht leistet die andre gewiß.“

„Wir übersehen einen zu kleinen Theil des Weltalls, und die Auflösung der größeren Menge von Misttönen ist unserem Ohr unerreichbar. Jede Stufe die wir auf der Leiter der Wesen emporsteigen, wird uns für diesen Kunstgenuß empfänglicher machen, aber auch alsdann hat er gewiß seinen Werth nur als Mittel, nur insofern er uns zu ähnlicher Thätigkeit begeistert. Träges Anstaunen fremder Größe kann nie ein höheres Verdienst sein. Dem edleren Menschen fehlt es weder an Stoffe zur Wirksamkeit, noch an Kräften, um selbst in seiner Sphäre Schöpfer zu sein.“ (Schiller.)

So ist unser Bewußtsein, als Träger der Erscheinungswelt der Schöpfer und Wiederhersteller der Naturidee, und die Welt der Vorstellung ist bloß Mittel, dieser Einheit in der Vielheit, dieser ordnenden Centripetalkraft des Geistes als Gegengewicht zu dienen, als Stoff woran sie sich bethätigt. Der formende Trieb des menschlichen Geistes ist also Alles, der ihm zu Gebote stehende Stoff für sich allein — nichts; die Selbstthätigkeit ist Zweck, der Inhalt der Vorstellungswelt an sich bloße Form, und insofern, ohne den das All belebenden menschlichen Geist, inhaltlos, bedeutungslos, nichtig, wesenlos, — mit einem Wort: Mechanismus. So weit man auch in das Wesen der Dinge eindringt, jede Erkenntniß, und sei sie noch so bedeutend, hat bloß relativen, hat bloß Werth indem sie das menschliche Bewußtsein gegenüber dem Eindruck der Erscheinungswelt erhöht. Letzter Zweck aller Wissenschaft muß der sein, dem Leben einen höheren Inhalt zu geben; und sofern man dies verkennt, sofern man die Erkenntniß der Welt um ihrer selbst willen anstrebt, geräth der menschliche Geist, wie er einst, da die Natur noch verschlossen vor ihm lag, unter der Herrschaft der Einbildungskraft stand und gegen die Gewalt des unmittelbaren Eindrucks der Gesamtheit nicht aufkommen konnte, so nun unter die Tyrannei der Vernunft und unter die Macht des Eindrucks dieser bloßgelegten Natur. Die Außenwelt lebt nur, so lange unsere Phantasie sie zu durchgeistigen vermag; sie erstarrt und sinkt zu kaltem, totem Mechanismus herab, sobald unsere Einbildungskraft an ihr erlahmt. Mögen die Dinge an sich sein was sie wollen; mag das ganze Gebäude des Weltalls auf Stoß und Gegenstoß beruhen — wenn wir uns nur nicht verleiten lassen, die Thätigkeit des eignen Wesens zu dieser niederen Mechanik herabzustimmen, wenn wir uns nur bewußt bleiben, daß das gesunde und natürliche Leben des Geistes dieses ist, und die Aufgabe des menschlichen Daseins darin besteht, das rohe mechanische Bild, welches uns die Wirklichkeit liefert, in demselben Sinne zu einem höheren organischen fortzuentwickeln, wie das Lebensprinzip unseres Körpers die rohen Stoffe sich unterwirft, und das blinde Ungefähr ihres Waltens zu einer Harmonie zusammenstimmt, wodurch sie zu einem nützlicheren und in höherem Sinne zweckmäßigen Dasein befähigt werden. Der Mensch ist nicht um des Gesetzes willen, so ist er auch nicht um der Wissenschaft willen gemacht, sondern diese um siehetwillen; und jeder Anlaß von Außen darf nur als Mittel angesehen werden, die in seinem Bewußtsein lebende Idee zu klären, zu kräftigen, zu steigern. Nachdem uns die Wissenschaft Klarheit über das Theorem, die Zusammensetzung und den Aufbau der Natur gebracht hat, ist es die Aufgabe, an der Lösung des Problems, der Gestaltung des menschlichen Lebens in höherem Sinne, zu arbeiten.

Gedanke und That.

Nach Schopenhauer ist uns das Ding an sich von zwei Seiten gegeben, durch die Vorstellung und durch das Selbstbewußtsein. Mittelbar, in den Formen des Intellekts stellt sich der Inhalt des Seins als die Mannigfaltigkeit der in Raum und Zeit entfalteten Erscheinungswelt dar; unmittelbar, in der Form des inneren Lebens als unser eigener in der Zeit wirkender Wille. Ist es ein und dasselbe Wesen, das in unserer Umgebung wirkt, und das wir auch in der eigenen Brust lebendig fühlen, sind alle Wesen einer Seele, dann muß der Art und Weise des Hervortretens in der äußeren Welt die in der inneren entsprechen. — Der durch das eine Medium uns geleitete Dualismus: Form und Wirkungsweise, findet sich thatsächlich in dem andern wieder; wir erkennen uns als wollende und fühlende, als handelnde und denkende Wesen. Was in der physischen Welt die Form, die äußere, sinnliche Darstellung, das ist in der moralischen das Handeln; was in der einen die Wirkungsweise, das ist in der anderen das Denken. Handeln ist die Form unseres, des menschlichen Seins, Denken dessen Seele. In der Handlung verkörpert sich die innere, freie Form der Individualität. Unser Handeln unterliegt, gleich der Form jeder Erscheinung, den zufälligen Verhältnissen, unter denen es zu wirken kommt. Das Wollen, sobald es die Erscheinung tritt, sobald es zur That wird, ist gebunden. Nur die Wirkungsweise, die Seele ist frei. Den Willen fordern die Umstände und necessitirt das Leben; der Intellekt ist bloß dienender Faktor. „Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin“, und den Eindrücken des Augenblickes, welche ihn bestimmen, kann sich der gewöhnliche Mensch nicht entziehen. Er unterliegt wie physisch so moralisch den Bedingungen, unter denen er zu leben gezwungen ist.

Das tägliche Bedürfnis nöthigt alle Wesen zur Bewegung, zur That. Sinnlicher Reiz ist das Motiv; die körperliche Anstrengung Mittel; das Erhaschen der Zweck. So wird jedes Thier durch die Nothdurft zur Regung seiner Kräfte getrieben und beugt sich dem Zwang, welchem es der Zuchtmeister Natur, speziell die Umgebungs in die es der Zufall versetzte, unterwirft. Läßt dieser Zwang nach, bietet sich die Bewegung mühelos, dann fühlt sich kein Geschöpf zur Anstrengung veranlaßt. Allein die Naturtrieb. Hört sie auf zu wirken, ist für das Bedürfnis auf absehbare Zeit geforgt, überläßt sich jedes Wesen der trägen Ruhe. War doch der Genuß der Beute Zweck seines Lebens; und sobald dieser dauernd gewährleistet, ist es am Ziel und hat die Aufgabe erfüllt. So denkt der einfache Mensch und so würde das Thier, falls es denken könnte. Aber ein anderes ist die Absicht des einzelnen Geschöpfes, ein anderes die der Natur. Jenes will nur persönlichen Genuß; eine möglichst hohe Summe von Lustgefühlen ist der Zweck, weshalb es sich regt, weshalb es lebt. Diese will Thätigkeit. Eine möglichst hohe Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten ist die Absicht, wenn es erlaubt ist, bei der Gesamtnatur von einer Absicht, von einem bewußten Wollen zu sprechen — aus der sie jedes Einzelwesen zur Bewegung reizt. Das Individuum gilt ihr nichts; die Kraft, welche es verkörpert, die Fähigkeiten, deren Träger es ist, Alles. Diese zu steigern und von einem Wesen auf das andere hinüberzutragen ist sie ängstlich bemüht. An dem Wohlsein des einzelnen Wesens dagegen kann ihr nichts gelegen sein. Sie giebt es auf, sobald es ihrem Zweck gedient hat; oder vielmehr, sobald es diesem nicht mehr dient, giebt es sich selbst auf und zerschneidet den eigenen Lebensnerv. Jedes Organ, das außer Gebrauch gesetzt ist, schwindet; so lautet ein bekanntes Naturgesetz. Jedes Geschöpf, das nur dem Genuß dient, das nur für sich selbst, seinem eigenen Zweck, und nicht dem der Gesamtheit lebt, ist schon überflüssig und scheidet sich eben dadurch selbst vom Leben. Es begeht gleichsam einen langsamen Selbstmord; das Gift des Genusses zerfrisst den Lebensnerv. Denn der Zweck des Daseins, die Grundbedingung zum Leben ist Bethätigung, Entwicklung der Fähigkeiten

Darstellung der inneren Natur. Und gerade darauf verzichtet es, sobald der Zwang der Noth aufhört zu treiben. Es will ruhig genießen. Der einzige Weg dazu, die Bethätigung ist nur ein lästiger Zwang. Genuß ist Ziel und Zweck; jede Anstrengung nur Mittel. — Es ist Alles daran gelegen, die Absicht der Natur zu erfassen. Die Art und Weise ihrer Erscheinung zu kennen, kann uns wenig nutzen, wenn wir dabei übersehen, was sie will. Aber leider zeigt man mehr Interesse für das „wie“ ihres Hervortretens, für die Zusammensetzung und den Bau ihrer Formen, als für das „was“ sie wirkt. Ueber dem Einzelnen büßt man den Sinn für das Ganze ein. Ueber dem Ziel, welches man sich selbst im Leben steckt, die Natur zu erkennen, verliert man das Ziel aus dem Auge, das sich die Gesamtheit gesteckt hat. Man bequemt sich zu wissen, statt sie zu verstehen und einzusehen. Es ist nöthig, sich auf den Standpunkt der Natur zu versetzen, wenn man die Natur in der Natur erkennen will. Wer nur sich selbst lebt, wer nur seinem eigenen Interesse dient, für den mag es genügen, die Natur aus der beschränkten menschlichen Perspektive zu betrachten; und er mag immerhin glauben, mit jeder neuen Erscheinungsform etwas Neues gefunden zu haben. Wem es hingegen nicht um bloßes Wissen, sondern um wahre Wissenschaft zu thun ist, der muß lernen in dem Einzelnen das Allgemeine, in jeder Erscheinung die ganze Natur zu sehen. Was hat wohl der Mensch mit dem Einsiedlerkerbs gemein? Nichts, scheinbar, und es ist sehr ungereimt, sehr an den Haaren herbeigezogen, wie man zu sagen pflegt, beide als in irgend einem Punkte identisch zu fassen. Und doch, der allgemeine Lebensvorgang ist in beiden derselbe. Was für den Einen, daß die Vernachlässigung des Gebrauchs der Organe deren Verfall herbeiführt, gilt auch für den Anderen. Ferner. Es ist wohl dem Dichter erlaubt, zu sagen: „Seele des Menschen wie gleichst du dem Wasser“, aber nicht dem Wissenschaftler: Die menschliche Seele und das Wasser, so verschieden sie auch äußerlich sich darstellen mögen, beruhen auf demselben Vorgang. In beiden tritt das gleiche Prinzip, der gleiche Drang, nur das eine Mal in sehr primitiver Form, das andere Mal unter sehr komplizirten Verhältnissen zu Tage. Dennoch durchwalten die Grundgesetze des Seins den Tropfen Wasser wie die menschliche Seele. Die Motive, für welche diese empfänglich ist, setzen sie in Thätigkeit. Befriedigt ruht sie als der eingedämmte See. Hindernisse, die sich dem Begehren entgegenstellen, die hemmende und beengende Einwirkung der Umgebung fordert zu gewalttamer Anstrengung auf — sie ist der Wasserstrahl, den der Druck der engen Röhre hoch emporschleudert. — Ganz und gar von Außen also, durch die Verhältnisse, unter denen er lebt, wird der Mensch bestimmt. Träge Ruhe oder kräftiges Ringen — er kann sich selbständig weder zu dem einen noch zu dem anderen entschließen; die Natur wirft ihm das Loos. Der Mensch sucht nur das Ziel seiner Wünsche; er begehrt das Glück, einen Zustand endlicher Ruhe und Befriedigung. Wie er dazu gelangte, ob auf bequemem, ebenem Wege, ob durch schwere, harte Kämpfe, das erscheint ihm, sobald er sich nur am Ziel glaubt, gleichgültig. Nicht so der Natur. Fiele das Ziel, dem der Mensch nachjagt, mit dem, welchem die Gesamtheit entgegenarbeitet, zusammen, dann würde er auf Erden das ersehnte Glück, die dauernde Ruhe finden. Aber weit entfernt. Nach jeder Anstrengung sieht er sich enttäuscht. Kein erstrebtes Gut ist im Stande, ihn ganz zu befriedigen. Der begehrte Gegenstand erkaltet in seiner Hand, sobald das Streben nachläßt; sobald er aufhört, ihn gleichsam zu beleben und die Wärme seines eigenen Wesens auf ihn zu übertragen. Er entzieht — ein guter Wärmeleiter — dem Ruhenden die Lebenswärme; und dieser fühlt sich zu neuen Anstrengungen veranlaßt. Aber was ihm auch seine Wünsche vorpiegeln, was sein Auge sich auch ersieht — er entgeht der Enttäuschung nie. Er will eben ein anderes als die Natur. Er will Ruhe und diese höchste Energie; und aus dieser Collision der Interessen entspringt sein Unglück. Er begehrt für sich selbst, für sein winziges, bedeutungsloses Ich ein Glück, unbekümmert um das Ganze, um die Natur. Diese ver-

folgt ein höheres Ziel, und achtet des Individuums so wenig wie des Wassertropfens mit dem sie arbeitet. Und dieser Widerstreit des menschlichen Willens mit der Bestimmung des Menschen, seines persönlichen Begehrens mit dem Zweck, welchem die Natur obliegt, ist die Veranlassung der tragischen Kämpfe des Daseins, des Ringens mit dem Schicksal.

Allein der Gehalt des Menschen hat Werth, das was er in sich erwirkt, erich, das was er aus sich machte, oder vielleicht besser, was ihn die Natur werden ließ sein bewußtes Ich hingegen, welches diesen seinen Inhalt und Kern mit der Außenwelt in Verbindung setzte, ist werthlos, ist leere Schaale, ist bloßes Mittel, das überflüssig wird, sobald der Zweck erreicht. So sehen wir denn, daß in der Natur die Gattung Alles, das Einzelwesen nichts gilt. Jene muß um jeden Preis erhalten werden; dieses wirft sie weg, sobald es ihr gedient hat. Zweck ist ihr die Schöpfung einer hohen vollendeten Form, der erreicht wird, indem sich jedes Wesen durch das Leben zur äußersten Bethätigung seiner Kräfte und Fähigkeiten, und dadurch zu deren Entfaltung und Erhöhung gereizt findet; Mittel sind die Motive, welche diesen Reiz ausüben, die Ziele, welche zum Streben auffordern.

„Wie sie spielen nach den lockenden Zielen!“ Man könnte von einer Erziehung des Menschen durch die Natur reden, wenn man berechtigt wäre, dieser ein Bewußtsein zuzuschreiben. Aber ist ein solches in einem teleologisch so geordneten Ganzen wie die Natur nothwendig? Bedarf es dessen noch, da sie im Stande ist, nicht nur sich selbst im Gleichgewicht zu halten, sondern zu höherer Darstellungsform zu entfalten? Was dem Individuum, der organisirten Form, welche sich aus der Gesamtheit physikalisch herausgelöst hat, ist ein Bewußtsein unentbehrlich, das den Einzelnen mit dem Ganzen wieder in Verbindung setzt; nicht der Natur, die Eins und Alles ist und jedes Wesen durchwirkt. Die Stärke des Bewußtseins steht in gleichem Verhältniß mit der Vollendung und Abgeschlossenheit der Form. Je tiefer auf der Stufenleiter der Wesen je mehr noch im physischen Kontakt mit der Gesamtheit, desto geringer der Grad des Bewußtseins. Die Pflanze, ganz Trieb, vegetirt in dumpfem fühllosem Sinn. Die niederen Thiere haben davon gerade so viel, als nöthig, die Beute zu erkennen und zu ergreifen. Je regamer sich ein Wesen zeigt, je mehr es sich von den Bedingungen, die ihm die Natur stellt, von den Aufgaben, welche sie ihm zu lösen giebt, zu Thätigkeit veranlaßt sieht, desto ausgebildeter und vollendet-abgeschlossener ist seine Form und desto stärker auch sein Bewußtsein. Als Träger und Vermittler der Gesamtnatur ist es für das einzelne Wesen, welches sich von dieser abgelöst und zum Bewußtsein erhoben hat, von unschätzbarem Werth. Denn nur durch das Mittel des Bewußtseins erkennt es die Ziele, welche sein Leben als Einzelnes, als Individuum gewährleisten. Dieses Bindeglied ist der eigentliche Lebensnerv, mit dessen Zerschneiden das Geschöpf schon stirbt. Denn ohne Bewußtsein ist es hülfloser als die Pflanze.

Erschwerte Befriedigung des Begehrens und gesteigertes Bedürfniß wecke das Bewußtsein; aber einmal erwacht, eilt es jenem unaufhaltsam voraus. Wie bei aufgehender Sonne ein Strahl den andern drängt und ein Gegenstand nach dem andern sich aus der Masse der Erdoberfläche sichtbar heraushebt, so malt sich Ziel auf Ziel in dem Auge des Lebewesens, so löst ein Reiz den andern ab; und je mehr die Bethätigung seiner Körperkräfte ihm ein gewohnter Zustand wird, desto empfänglicher erhält es sich für neue geistige Eindrücke. Zwar steht jedes Wesen unter der Macht der augenblicklichen Konstellation der Verhältnisse; aber diese ist in jedem Moment eine andere, und so bildet die Natur an ihm, indem sie, fortwährend in neuer Gestalt erscheinend, zu neuem Streben auffordert.

Wenn nun das Bewußtsein dem Bedürfniß des Wesens entgegenkommt, und das letztere, indem es ihm die Außenwelt vermittelt, der Gesamtheit wieder zuführt, so lenkt es andererseits, wenn in gesteigertem Grade auftretend, auch wieder von ihr ab.

Unbedingtes Wollen, das Erbtheil seiner Mutter Natur, beherrscht noch den einfachen Menschen. In blindem Drang stürzt er, wie das Thier auf seine Beute, auf das Ziel seiner Wünsche, von dem er Befriedigung hofft. Allerdings ist schon eine Wahl bemerkbar. Wenn jenes noch ganz von dem Einen Ziel, worauf seine Begierde sich einmal gerichtet, beherrscht ist; so steht es in der Macht des Menschen, die Motive gegeneinander abzuwägen. Nicht das gerade in der Gegenwart, sondern das am stärksten wirkende reißt ihn mit fort. Aber es bedarf auch beim Menschen zunächst immer eines bestimmten Ziels, in dem sich seine ganze Hoffnung concentrirt, um ihn anzuspornen, seine ganze Kraft einzusetzen. Ohne Aussicht einen gewissen realen Ertrag einzubeheimen, wird er sich zu solcher Anstrengung nicht bewegen fühlen. Noch ist das Ziel ihm Alles, das Streben bloß Mittel zum Zweck. Seine Begierde ist maßlos, wie das Wachsthum der Pflanze, und er kennt nur Schranken, welche ihm von Außen hemmend entgentreten, an deren Unüberwindlichkeit sein Wollen scheitert, oder vor deren drohender Haltung ihn die Furcht fliehen heißt. Rücksichtslos tritt er nieder, was sich seinem Streben entgegenstellt. Das eigne Wohlsein gilt ihm Alles, der Schmerz fremder Wesen nichts. Wie die Kanonenkugel der angegebenen Richtung mit eiserner Nothwendigkeit folgend dahinsauft und unerbittlich hinwegreißt, was ihr den Weg vertritt, stürzt er vorwärts das Auge auf das Ziel gebannt, welches ihn fesselte und mit hämonischer Gewalt anzieht. Die natürliche Wildheit entbehrt des eignen inneren Maßes, und achtet daher im Außenleben keine Grenze. Sie folgt dem verlockendsten von den Zielen, welche Natur ihr vorhält, wie der Soldner dem Meißbietenden, unbekümmert um alles Uebrige. Das unbedingte Wollen in dem Wesen drängt auf Bestimmung, auf Stoff, woran es sich bethätige, und es greift zu wo es ihn findet. Aber in diesen Kämpfen, die seine Lebenslust, seine Verdelust so bereitwillig einreißt, und in denen es bald siegt, bald unterliegt, steigern sich mit der Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten die Ansprüche. Leicht erreichbare Ziele genügen nicht mehr, den ungestümen Drang zu stillen. Der Wille zum Leben, um so energischer in je höherer Form er auftritt, verlangt nach schwierigeren Aufgaben. Er verschmäht es, sich unbedingte auf die nächstliegenden zu stürzen und lernt, entferntere Ziele mit Ueberlegung verfolgen. In dem Auf und Ab, den Erfolgen und Unfällen des Lebens gewöhnen sich die Menschen allmählig die Hindernisse zu umgehen, zu warten und gemeinschaftlich zu handeln. Die wilden fühllosen Thaten, die wie Blitze dahinfahren, ordnen sich zu vernünftigen, überlegtem Thun. Jeder fühlt wie viel sicherer und leichter die Ziele zu erreichen, wenn er die Lebenssphäre seines Nachbars umgeht, statt sie wie bisher zu durchbrechen. Gemeinschaftlich mit Allen lehrt ihn das gesteigerte Bewußtsein seine Zwecke verfolgen. Es bedurfte nur eines helleren Lichtes um sein Streben auf den einfacheren und erfolgreicherer Weg zu weisen. Aber nicht der eigne Trieb ließ diesen Menschen, sondern die Noth der Verhältnisse, welche eine vollkommere Einsicht in das Wesen der Dinge entwickelte, zwang ihn dazu. Er füllte nicht ein ihm einwohnendes höheres Bedürfnis, sondern folgte der ordnenden Hand der Natur, welche ihn von Außen leitete und erzog. Im Wesentlichen blieb der Mensch derselbe. Der Eine Wunsch, zunächst für sich, für sein persönliches Ich Glückseligkeit, endliche Befriedigung, Ruhe zu erlangen, beherrscht ihn auch noch im gestützten Zustande. Zwar hat die Gesammtheit des Zusammenlebens, die Sitte, sein Handeln in feste Formen geprägt, und ihm schwierigeren Aufgaben, welche das Kulturleben an ihn stellt, haben das Verlangen in ihm rege gemacht, sein Leben an höhere Zwecke zu setzen; aber er steht noch durchaus dem Banne des eignen Ziels, das er sich steckt, er ist noch bei Weitem nicht fähig, sich selbst zu bestimmen und in der durch die freie Bethätigung seiner Kräfte und Fähigkeiten bedingten Bildung und Steigerung seines Wesens den Zweck seines Daseins zu sehen. Wie im Naturzustande gilt ihm der Genuß des Lebens, sei es in mehr sinnlicher, sei es in mehr geistiger Weise, Alles, die Bethätigung, bestehe sie in dem

Erwerb realer oder in dem idealer Schätze, nur als Mittel. Er sammelt für sich, und er auch sammlt. Die Kultur ermöglicht der Menschheit zwar ein würdigeres und in höherem Sinne zweckmäßiges Dasein, aber sie ist zunächst nicht im Stande, dem Einzelnen die erforderliche sittliche Kraft zu verleihen, um ein moralisch schönes Leben nur seiner selbst wegen zu führen und sich aus Liebe an der Bildung des eignen und fremden Wesens zu rein menschlicher Form zu betheiligen.

Jeder begehrt sich für seine Leistung einen Lohn; der Sinnlichere den Genuß der Gegenwart, um dessentwillen er sich müht, der geistiger Angelegte verlangt, wenn diesem entzagt, als Ersatz unbekanntere Freuden in einem Jenseits. Es ist klar, daß die Kultur nur eine von Außen anezogene und durch Gewohnheit befestigte Form sein kann. Andernfalls, das heißt, wenn die menschliche Natur eine höhere wäre als die der übrigen Geschöpfe, wenn eine göttliche Macht in Gestalt einer unsterblichen Seele die Menschheit auf ihrem Entwicklungsgange durchs Dasein unterstützte und auf ein erhabenes Ziel hinleitete, dann könnte dieser nicht anders als einen stetigen Verlauf nehmen, und, welchen Einflüssen ein Volk auch ausgesetzt bliebe, welchen Schicksalsschlägen es unterläge, es könnte sich nie selbst verlieren; denn das eingeborne höhere und darum mächtigere Prinzip würde stets das ursprüngliche Gleichgewicht wieder herstellen. Daß dies nicht der Fall ist, lehrt ein Blick in die Geschichte. Beweis dafür sind die an ihrer Civilisation und Kultur zu Grunde gegangenen Völker. Zwar die Formen, welche auf ein höheres Prinzip hindeuten, werden jedem Kultur- und erziehungsfähigen Volk im Laufe seiner Entwicklung, und dem oberflächlichen Auge erscheinen sie als dessen Ausdruck; aber in Wahrheit fordern die Einen das Andere nicht nothwendig. Einer höheren Entwicklungsstufe wird es vorbehalten sein, die Durchbildung bis auf den Kern des menschlichen Wesens geführt und eine moralisch schöne Lebensweise zum wahren Ausdruck der innersten Natur gemacht zu haben. Erst dann wird man von bewußter Seelenthätigkeit reden dürfen.

Vorläufig besitzt man zwar die Gebärden; aber das eigentliche innere Prinzip, welches deren Träger sein sollte, geht meistentheils noch ab. Man hat sich wohl in Ausdrucksweise eines wahrhaft menschenwürdigen Daseins angeeignet, aber man ermangelt der inneren Kraft, ein solches selbständig aus sich heraus zu betheiligen. Zwang durch die Umstände und Reiz der Begierde, Furcht und Hoffnung, sind die Erziehungsfaktoren, mittelst deren die Natur den Menschen bearbeitet. Wo sich keine vortheilhafte Auswirkung eröffnet, wird er sich nur schwer zur Thätigkeit entschließen. Er will von Außen bestimmt sein. Er will handelnd in das Leben eingreifen, aber den Erfolg seines Thuns wahrnehmen und womöglich genießen. Ein leitendes Ziel, welches sein Streben die Richtung angiebt, ist unentbehrlich. Der Schwerpunkt seines Handelns fällt noch außerhalb seiner selbst. Das was er begehrt behauptet die Herrschaft über ihn und zeichnet ihm den Lebensweg vor. Auch der Moralischste, wosfern ihn ein jenseits der Erscheinungswelt gesuchtes Ziel zu gesittetem Lebenswandel bestimmt, geht zu dieser Klasse der Unfreien, und er hat seinen Lohn dahin, nicht anders wie derjenige, welcher ihn vorweg nahm, indem er die Welt genoß. Der Lohn also, das was er von seiner Arbeit für sich erhofft, ist es, der den Menschen entwürdigt. Und die Religion, welche seine Erwartungen nährt, um ihn auf diesem Wege zur Frömmigkeit zu veranlassen, stört und verdirbt die Entwicklung. Denn anstatt den Menschen selbstständig zu machen und allmählich der Freiheit entgegen zu führen, gewöhnt sie ihn nach fremder Hülfe umzublicken, und bannt ihn ewig in die Knechtschaft. Von solchen Gedanken ausgehend wollte Kant den „Lohn“ in der Moral beseitigen, und urtheilte daher, als er danach nichts als das nackte Gesetz vor sich sah, dieses um seiner selbst willen zu verehren. Er predigte das Leben aus Achtung vor dem Gesetz, dessen Erfüllung nicht einmal die Neigung zu Hülfe kommen dürfe. Wollte er das Menschengehlecht zur Freiheit führen, so mißlang ihm dies vollständig; er brachte es gerade

in die Sklaverei des Gesetzes. Er wollte die Eigenliebe beseitigen, raubte aber damit dem Leben jeden Inhalt. Es giebt indeß noch ein Höheres als die bloße Achtung vor dem Gesetz, vor der Form; es giebt einen wahren Inhalt des Lebens, und dieser ist, Theilnahme und Liebe an dem Werden der menschlichen Bildung.

Alle Form ist nur ein Nothbehelf. Selbst Religion und Geschmack haben, nach Schillers Ausführungen, nur das Verdienst „dem Effect, nicht dem inneren Werth nach, zu einem Surrogat der wahren Tugend zu dienen und die Legalität da zu sichern, wo die Moralität nicht zu hoffen ist.“ Wie die physische Form des Menschen, seine Gestalt, wird die moralische, seine Handlungsweise, von der äußeren Natur beherrscht, und durch die Umstände, unter denen sie zu wirken kommt, bestimmt. Es ist daher der erste Schritt zur Freiheit, wenn er sich der Initiative des augenblicklichen Eindrucks entzieht, wenn er die bisherige Willkür aufgibt, und seine ganze Thätigkeit in den Dienst eines Zieles stellt, das eine friedliche und gesicherte Existenz verspricht. Durch die Stellung, welche er in der bürgerlichen Ordnung einnimmt, durch die Beschäftigung, welche sein Leben gewährleistet, und deren Resultate wiederum der Gesammtheit zu Gute kommen, scheint dieses erst einen eigentlichen Inhalt zu gewinnen. Aber die neue Freiheit, der neue Lebensinhalt ist nur scheinbar. Der Mensch beginnt in dem Gesetz, wenn er die Sicherheit seines Lebens verdankt, in der Ordnung, welche ihm eine planvolle Beschäftigung ermöglichte, mehr zu sehen als bloß ein Mittel. War er im Zustand der Wildheit bereit, bei jeder That sein Leben einzusetzen, so bringt er nun in der Civilisation der Form, welche ihm dieses sichert jede selbständige Regung zum Opfer. Warf er es damals weg, so macht er sich nun zum Sklaven dessen, was nur die Voraussetzung eines wahrhaft menschlichen Daseins bedeutet, der bürgerlichen Ordnung; und gewöhnt sich, als Inhalt zu betrachten, was nur dienen sollte, seine Existenz zu gewährleisten: sein Handwerk, seine Berufsthätigkeit. Ordnung und Gesetz sind die rechten Mittel zum Zweck, aber nicht der Zweck selbst. Es sind die allgemeinen Formen, innerhalb deren sich unser Dasein abspielt; uns liegt indeß die Lösung einer höheren Aufgabe ob, als nur, es gerecht und nützlich durchzuführen. Man lebt nicht um nur ordnungsgemäß zu leben und dem Gesetz Genüge zu thun; denn der Mensch ist nicht um des Gesetzes willen, sondern dieses um des Menschen willen da. Aber nur die allgemeinen Formen, welche zwar Bedingung zum Leben sind, nicht aber der Zweck ausmachen, achtet, wer sich in dem Gedanken, seine Pflicht gethan und die das Dasein Anderer wie für das eigne gesorgt zu haben, zufrieden giebt, der verachtet auf einen eigentlichen Inhalt des Lebens; denn es fehlt diesem noch die höhere Liebe, deren Träger es bloß sein sollte. Er macht das zum Zweck, was nur als Ausgangspunkt für ein höheres Streben anzusehen ist, nur als Basis, warauf sich das sichtbare Gebäude wahren Menschenthums erhebt. Sein Dasein ist, in höherem Sinne, zwecklos und verfehlt.

Daß er außer seinen Pflichten als Bürger und Familienvater auch noch solche als Mensch habe, kommt dem rechtschaffnen Philister nie in den Sinn. Er geht in seiner Berufsthätigkeit so ohne Rest auf, daß er für die Lösung seiner höheren Aufgabe als Mensch weder Zeit noch Kraft übrig hat. Nur leben will er, um welchen materiellen es auch sei; nur die nackte Existenz kräftigen, und so vermag denn auch nur ein materielles, dem engen Gesichtskreis der Gegenwart angehöriges Ziel, welches die Existenz beherrscht, ihn zur Thätigkeit zu bestimmen. Die Gewohnheit des Handelns, welche die höheren Verhältnisse, in die ihn das Schicksal warf, aufzwingen, leitet ihn an Stelle des selbständigen Denkens und Urtheilens durch's Leben. Die starre, leblose, feste Form der gewohnten Thätigkeit füllt das Dasein vollständig aus und bildet dessen ganzen Inhalt.

Es soll unter den Negerstämmen Afrika's Völkerschaften geben, deren Sprachen nur die Zahlen Eins und Zwei bezeichnen; alles was darüber hinausliegt, wird sum-

marisch mit einem Ausdruck für „viel“ abgethan. Solche Leute können also thatfächlich nicht bis drei zählen. Ihrer werden indessen naturgemäß immer weniger. Es gibt aber auch Menschen, welche nicht bis drei denken können; und man möchte verneinlich fein zu behaupten, ihrer werden täglich mehr. Die erste und wichtigste Frage für jeden der in's Dasein tritt, gleichsam die Voraussetzung aller übrigen, ist, daß er lebe: die zweite, wie er lebe, die Behauptung des Daseins und die Lösung der Aufgabe, dieses mit dem geringsten Aufwand von Kraft so angenehm möglich durchzuführen; die dritte, indessen, die Frage wozu nun dieses gesicherte, behauptete Leben verwenden, welches der Philister, wie jene glücklichen Schwarzen die Zahl Drei in das Gebiet der halben Mathematik, getrost in das der höheren Philosophie. Er ist sich selbst, sein bloßes Dasein ist ihm Zweck; er bleibt bei Nummer Zwei stehen. Sobald das „wie“ erlangt giebt er jede weitere Anstrengung auf; das „wozu“ liegt schon jenseits seines geistlichen Horizonts. Er lebt ganz nur in der Handlungsweise, welche ihm die Existenz sich selbst das Denken ist in dem Thun, die Seele in der Form erstarrt. Er ist also gleichmäßig ganz Form; denn er erblickt in der Art und Weise, das gegenwärtige Leben auszuführen, den stalt dessen Zweck. Demgemäß interessirt ihn denn ausschließlich, was erlaubt ist und was nicht; was praktisch, bequem, angenehm, und was nicht, worum sich sein Geistesleben als um seine Axt mit maschinenmäßiger Eintönigkeit dreht. Er bleibt unfähig, sich über die Anforderungen, welche die Gegenwart an ihn stellt, zu erheben: ob er in den Genüssen hascht, ob er sich um materielle Güter müht, ob er wissenschaftliche Forschungen anstellt; er sucht in jedem Fall etwas Neues, einen unerwarteten Aufschluß daraus, niemals in sich selbst. Er will etwas gewinnen, etwas finden, und so jagt er durch das Leben. Seine Seele ist immerfort außerhalb, in den Zielen, die er verfolgt, an dem das Auge haftet; er lebt außer sich, nie in sich. Kehrt sie dann auf Augenblicke zu ihr Heim zurück, so findet sie dieses verwahrloßt und unwohnlich; kalt und öde, nach langem Umschweifen in der Fremde ein Wanderer das Elternhaus verlassen und verfallen. Während der Pausen seines Strebens faßt den Menschen die Langeweile er weiß mit sich selbst nichts anzufangen, er langweilt sich zu Hause. Es ist die Stimme der Natur, welche ihn vernehmlich mahnt, daß er als Einzelindividuum, ein bewußtes Ich, nichts, bedeutungslos, leere Hülse, daß nur die Energie werthvoll ist, die er verkörpert. Ehedem begehrte er Wunder, unerhörte Dinge zu schauen; jetzt sucht er Reize, Erfahrungen, Entdeckungen. Stets will er der äußeren Natur etwas abzuwinden und verlangt, daß sie ihm etwas leiste und biete, daß sie ihm zu irgend einem Zweck dienlich sei. Er hält sich selbst, sein bloßes Dasein für den Naturzweck. Früher glaubte er, die ganze Natur mit ihren Stoffen und Kräften sei seinetwegen erschaffen, damit er sich ihrer zu seiner Nothdurft und Nahrung bediene. Man hat dies logische Arroganz genannt und ist von der Ansicht zurückgekommen. Nun soll sie nicht genutzt werden. Fühlt man sich den anderen Geschöpfen gegenüber zwar nicht mehr ganz und gar verschiedenes, bevorzugtes Wesen, so doch als Herr und mächtig gegenüber die Natur dienlich zu machen. Der Mensch denkt an alles Andere, nur nicht daran, daß auch er für die Natur, nicht allein diese für ihn zu arbeiten habe. So sehr er sich um was das Sein betrifft, Sorge um das persönliche Wohl und Wehe trägt, so ganz vernachlässigt und vernachlässigt er das Werden. Er liebt sich, mit dem geringsten täglichen Kostenaufwand an Kraft das Leben möglichst lange zu bestreiten; er zieht ein langweiliges, wenn auch ruhmloses Dasein vor. Der Achillestod verbleibt dem vereinzelt lebenden, das nicht sein nacktes Dasein für den Zweck der Natur hält, sondern die ganze Bedeutung seiner Existenz im Werden, im Dienst des Naturzwecks zusammenfaßt. Das Leben gewirkt, um es zu finden; das im Dienste der Menschheit und der Welt das Leben den schönen Feuertod stirbt. „Das Lebend'ge will ich preisen, das nach Flamme sich sehnet,“ sagt Goethe. Das Leben jedes einzelnen Menschen ist nur ein langweiliges Siechthum; Menschheit ist der Zweck, an den er es setzen soll. Der Stoff, worum

lich bethätigt, alles Neuzere, darf nur als Mittel gelten, seine innere Bestimmung zur Reife zu bringen. Sobald jener in den Augen der Menschen höheren Werth gewinnt, geschieht es auf Kosten des Bewußtseins seiner Menschheit; es geht ihm dieses über die Form, in welcher sein Dasein sich abspaltet, verloren. Man hat schon viel darüber gegrübelt, was die Natur ist, was sie soll, was sie will; aber ist schon jemals gefragt worden, was sie mit uns will? Wer denkt daran, daß die Formen, welche unter den heutigen Verhältnissen das Zusammenleben ermöglichen, nur gleichsam provisorische Mittel sind, die der selbständig werdende Geist allmählich entbehrlich machen soll? Daß dieser gerade so über sie hinauszuwachsen hat, wie die modernen Städte über ihre alten überflüssigen Stadtmauern? Die seitherigen Gesellschaftsformen sind durch Gemobtheit legitim geworden, und man fragt nicht mehr nach ihrer Grundlage und inneren Berechtigung. Der Mangel an Bewußtsein für die Thatsache, daß der gegenwärtige, daß jeder Zustand nur eine Ausnahme, ein Uebergang ist, bezeichnet die Schattenseite unserer Erziehung. Das Gefühl dafür kann nicht genugam geschärft werden. Gerade solche allgemeine Hinweisung auf die menschlichen Verhältnisse wäre bei der Jugendziehung äußerst angebracht, und bei Weitem erfolgreicher als das mechanische Einprägen von Ge- und Verboten. Auch die Jugend lechzt nach einem Lebensinhalt, auch sie will nicht mit leeren Formen abgepeist sein. Man lasse sie teilnehmen, ja, man gebe ihr von Anfang an höhere, leitende Gesichtspunkte. Wenn gleich nicht im Stande, philosophischen Conceptionen zu folgen, vermag sie doch die Gemeinsamkeit der höheren Daseinsinteressen zu fühlen. Man sollte die jugendliche Natur zu steigern suchen, indem man ihr stufenweise den Inhalt des Lebens offenbart und dessen Zweck deutlicher hervortreten läßt. Lebendiges Fühlen, Ahnen des Zusammenhangs der Dinge ist mehr werth als alles Wissen, und muß diesem unbedingt vorausgehen. Das letztere darf immer nur eine Bestätigung des leitenden eignen Gefühls sein. Andernfalls, das heißt, wenn dieses schweigt, wenn das Wissen bloß mechanisch ist und nicht unseren inneren geistigen Organismus durchsetzt, unsere Seele ergreift, wird es so gefährlich für die Entwicklung des Wesens, wie ein abgestorbenes Organ, das in die Harmonie des Körpers nicht mehr eingreift, für diesen. Man versteht im Grunde nur was man zugleich fühlt; und am besten, was man vorausgeföhlt hat. Darum soll man auch die Jugend zunächst die Wahrheit fühlen und im Allgemeinen verstehen lassen; später folge dann die sachliche Bestätigung im Besonderen, das Wissen. So wird man fähigere Menschen und bessere Kräfte erzielen, wenn jede äußere Thatsache in dem innersten Gefühl eine feste Grundlage findet, wenn der Geist über der Mannigfaltigkeit der Außenwelt das Bewußtsein ihrer Einheit und des gemeinschaftlichen höchsten Interesses nicht verliert; die schiefen Ansichten, die Frivolität, die Gleichgültigkeit werden dann verschwinden. Wie Manchem hat das mechanische, geistlose, gewaltthame Einpaufen das Studium, und damit jedes höhere Streben schon in der Jugend verleidet. Unsere großen Geister sind dies Alle vorzüglich darum geworden, weil sie eine individuelle Erziehung genossen. Aus der Tretnühle des Gymnasiums, wo die geistigen Gliedmaßen gewaltsam in die Schablone eingerenkt werden, ist noch niemals ein Genie hervorgegangen. Das Gefühl war eher da als der Name, die Liebe eher als das bezeichnende Wort. Es ist eine Thatsache, daß jenes an Kraft und Wärme verliert, wenn dieses sich einzubürgern beginnt. Sobald die Wissenschaft aufkommt, ist die Kunst im Schwinden; ja, die eine giebt der andern den Todesstoß. Aber das Gefühl bleibt immer das Primäre, das wahrhaft Lebendige, der Träger der Welt; der Verstand das Sekundäre, der Diener. Der letztere ist nur Funktion, und ohne jenes soviel wie ein Mechanismus ohne die leitende Hand. Was daraus wird, wenn der Geselle über den Meister Gewalt bekommt, wenn die wissenschaftlich geübte Fertigkeit ein mangelndes inneres Bedürfniß ersetzen will, lehrt jedes Epigonenzeitalter auf's Traurigste. So suche man denn das Interesse an der Sache, nämlich an der

gemeinsamen Angelegenheit, welche das Menschengeschlecht im Dasein festhält, zu erregen, und gebe die Mittel, um die Lage des Ganzen zu fördern, das Wissen, an die Hand, so wird es im Uebrigen nur noch einer Leitung bedürfen. Wesentlich ist, daß an Stelle der ekklen Blasirtheit und Gleichgültigkeit, welche nur äußere Vortheile für den Augenblick zu überwinden vermögen, ein lebendiges Interesse tritt. Das Allgemeine, das Gemeinsame, ist mehr werth als das Besondere; Menschengefühl als Fachkenntnis. Unsere Erziehung muß in höherem Sinne zweckmäßig, muß praktischer werden. Wozu es ankommt! das muß, wie die elektrische Kraft den Stoff, jeden Gedanken, jede untere Lebensäußerungen durchglühen. Es fehlt nur zu sehr an aufmunternder Energie, über das nichtige persönliche Dasein hinauszustreben und das eitle Begehren an einen höheren Zweck zu setzen. Die Formel, das Leben innerhalb der erlaubten Grenzen genießen, ist die Parole des Tages; man weiß eben nichts besseres damit anzufangen. Wagt es der Wilde an einen augenblicklichen Genuß, so das Genie an die Idee; aber der Philister klammert sich ängstlich an den dürftigen Lebensfaden: nur diesen so lange ausspinnen, als es irgend reicht, nur das nackte Dasein hinfristen, wenn er gleich selbst nicht weiß, wozu.

Wilder, Philister, Genie bezeichnen drei Stadien in der menschlichen Entwicklung, die unter allen Verhältnissen wiederkehren. Der Erste hat mit Letzten etwas gemein: er achtet das persönliche, individuelle Dasein nichts, und ist jeden Augenblick bereit, es auf's Spiel zu setzen. Aber er wagt es an nichtige, leere Dinge. Von dem richtigen, aber blinden Gefühl geleitet, daß sein Leben an sich gehaltlos sei, tastet er umher und sucht Abenteuer, Kämpfe, unerhörte Erlebnisse. Die unbeschäftigte Kraft drängt auf Bestimmung und findet sie in der Gelegenheit, welche der Augenblick schafft. Das Leben gilt nichts, das Ziel Alles; die Kraft ist nur Mittel dieses, sei es Ruhm und Ansehen, seien es kostbare Gegenstände zu erlangen. Nur äußere Hindernisse sind im Stande, die ewig rege Begierde zu hemmen, die kein Gesetz achtet, weil sie kein Gesetz kennt.

Der Philister hat in diesem seine Bestimmung und zugleich das gefundene, was ihm ein gesichertes Dasein gewährleistet. Demgemäß erblickt er in der Erfüllung der Pflichten den Zweck des Lebens, und ist ängstlich besorgt, daß das Gesetz von jedem respektirt, und die einzige Richtschnur nicht wieder eingebüßt werde. Er schätzt das Leben um des Lebens willen; Erhaltung und Sicherung des Ich gilt ihm als die höchste Aufgabe, das Leben nützlich verbringen als dessen ganzer Inhalt. Er hat seine Handlungsweise eine Form gesetzt, und verehrt in dieser Form Ziel und Zweck des Daseins. Die Folge ist, daß ihm dessen eigentliche Bedeutung nie zum Bewußtsein kommt.

Das Genie endlich hat sich von der Form, welche das Leben jenes sicherstellt, und zugleich einengte, gelöst, ohne sich jedoch zu entseßeln. Es ist von der scheinbaren zur wahren Freiheit durchgedrungen. Ihm ist das Maß, welches der Wilde ganz erbeht, an dessen Stelle dem Philister das Gesetz dient, zur inneren Natur, es ist frei und selbständig geworden. Sitte und Gesetz, die beiden Aushilfsmittel in Ermangelung einer wahrhaft ethischen Gesinnung, können für seinen Lebenswandel nicht mehr maßgebend sein; im Gegentheil, dieser wird bestimmend für jene. Seine Kräfte werden von der Lösung einer höheren Aufgabe in Anspruch genommen, als bloß, das Gesetz „vorschriftsmäßig“ durchzuführen. Ihm eignet ein Lebensinhalt. Das Thun, welches bei dem Menschen im natürlichen Zustande von der Nothwendigkeit des Augenblicks gefordert und bestimmt, den Gedanken nicht aufkommen, welches bei dem civilisierten Menschen in der gewohnten Handlungsweise den Gedanken erstarren läßt, wird durch diesen auszudrücken und rein darzustellen. Das Denken behauptet die Herrschaft über das Thun. Der Natur ist das große Werk gelungen, jenes, die innere Gesetzmäßigkeit des Mikrokosmos mit der äußeren des Makrokosmos in Uebereinstimmung, gleich

in Takt gebracht und den Menschen zu einer Verkörperung der Naturidee, zu einem sich naturgemäß und daher in gewissem Sinne sich selbst bestimmenden Wesen gemacht zu haben. Wird im gewöhnlichen Zustande das Thun von der äußeren Erscheinungsform der Natur, von den zufälligen Verhältnissen der Umgebung gestaltet, so in erhöhtem von dem im Geiste lebendig gewordenen Rhythmus ihrer inneren Befähigung.

So wandelt sich im Laufe der menschlichen Entwicklung, was vorher Zweck des Strebens war, das Ziel, zum bloßen Mittel, jenes hervorzurufen; und die That, bisher dem Zwang der Umstände unterliegend, zur reinen Darstellungsform des Gedankens. Die freie Bethätigung selbst ist Zweck; jede Veranlassung nur Mittel, sie in ihrer ursprünglichen Eigenart in die Erscheinung zu rufen. Die Wirkungsweise, die Seele, erzwingt das Uebergewicht über die Form, das Denken über das Handeln. Es ist der Zustand der höchsten Besonnenheit, in welchem der Mensch sich der Gewalt des Augenblickes entzieht. Das Leitmotiv des Lebens, das Ziel, wird ein ideelles: die Idee der Gesamtnatur, und an Stelle der schroffen Einseitigkeit tritt unendliche Bestimmbarkeit, Allseitigkeit. Der geniale Mensch fühlt, daß das bloße Da sein gehaltlos ist, daß die Formen das Leben nicht auszufüllen vermögen, daß diesem noch die Spitze, die Pointe fehlt. Er behagt sich nicht in dem gesicherten Leben; es treibt ihn, dieses nun an einen höheren, an seinen eigentlichen Zweck zu setzen; einen wahrhaften Inhalt zu gewinnen. Nachdem dies äußerlich geschehen, fühlt er das Bedürfnis, es innerlich auszugestalten. Er hält nicht mehr sich selbst, sein persönliches Dasein für den Naturzweck, sondern er widmet sich dem Zweck der Natur, der Darstellung ihrer inneren Form, der Idee. Das Ziel, dem der gewöhnliche Mensch folgt, ist ein anderes, als welches die Natur verfolgt. Der höhere Zweck des Genies fällt mit dem der Natur zusammen. Es ist das Privilegium wie der Einen so des Andern, daß seine Mittel selbst wieder Zwecke sind. Noch so oft enttäuscht, der gewöhnliche Mensch ist im Stande, von jedem neuen Ziel, das sich bietet, Ruhe und endliche Befriedigung zu hoffen; die Gier ist unersättlich und hebt keiner Vernunft Gehör. Dem Genie genügen die Lockungen der sinnlichen Welt nicht mehr. Ihre Genüsse sind bald durchgekostet, aber der einmal geweckte Geist will nicht rasten. Die gesteigerte Energie und Regsamkeit tastet nach höherer Bestimmung. Ruhe und Befriedigung sind draußen nicht zu finden, diese Erfahrung ist bald gemacht: Das Ziel, das ich verfolge, der Zweck, dem ich nachlebe, ist nicht der Zweck der Natur. Ich war ein Kind, anderes zu wollen, als sie will. Ich betrachtete als Zweck, was ihr nur Mittel ist, die Menschheit zu erziehen. Ich begehrte Ruhe, und sie verlangt immer gesteigerte Energie. Wie der Friede am besten gesichert ist, den die gleiche Wachsamkeit und Kriegsbereitschaft Aller behütet, so ist die innere Befriedigung und Ruhe die höchste und vollkommenste, nach welcher man mit Ausbietung aller Kräfte strebt. Wäre der Begierde Raum gegeben, die eigene Maßlosigkeit würde sie hindern, ihr Endziel zu erreichen; hätte die Schwerkraft, der gemeinste Trieb der Materie, diese zu einem Klumpen zusammengehalten, dennoch würden die äußeren Massen fortfahren, auf die inneren zu drängen, und der uralte Kampf zwischen Schwere und Starrheit auf's Neue beginnen. Ein Zwiespalt, der die Materie von Grund aus beherrscht, der ihr Wesen auszumachen scheint, ist auf dem Wege rückschreitender Entwicklung nicht beizulegen; Ruhe zu gewähren, ist auch der Urzustand nicht fähig. Diese ist also auf entgegen gesetztem Wege, in der Lösung des Problems zu suchen: in der Verarbeitung und gesteigerten Energie der Materie. Der Charakter der Natur in jedem ihrer Theile ist Egoismus; der Charakter der Gesamtnatur ist die Beherrschung und Einschränkung jedes Einzelnen durch Alle zum dienenden Glied des Ganzen. Je mehr der Geist des Einzelnen dem des Ganzen sich nähert, je mehr die Differenz der Richtungslinien seines und des Strebens der Natur sich zur Parallele ausgleicht, desto mehr wird sich die Energie seines Wesens erhöhen, und in eben dem Grade wird er der Ruhe theilhaftig werden, welche solcher innerlich gesteigerten Kraft nothwendig entspricht, und die zum

Charakter des univervellen Wesens gehört. Der Geist der Natur läßt sich nicht anders als in sich selbst gegründet und zufrieden vorstellen; und so würde jeder sein, dem es gelänge, dessen Absicht zu erfassen, und der die Kraft besäße, sie unentwegt zu verfolgen. Wann bin ich also befriedigt? Wenn Ziel und Zweck, die bisher getrennt zusammenfallen; wenn mein Zweck mit dem der Natur eins wird. Erschließe dich den Einflüssen der Wirklichkeit, aber bleibe frei; laß dich von ihr bestimmen, aber nur zur Selbstthätigkeit, die sich selbst Zweck ist; laß dich nicht hinreißen. Erwarte nichts von der Außenwelt, denn sie kann nichts geben. Alles giebst du nur dir selbst, wenn du dich als Mensch, als Natur fühlst.

Ist der Mensch überhaupt die bewußtgewordene, so ist das Genie die selbständige gewordene Natur. Sie hat sich aus ihrer eigenen Form, aus der Eishaale, herausgelöst und flügge gemacht. Wie der Krystall ganz Form, so ist der Mensch ganz Bewegung; wie jener symmetrische Vertheilung, so dieser rhythmische Belebung der Masse. Im menschlichen Körper ist das Problem, Massenvertheilung durch Bewegung, Gruppierung um einen Schwerpunkt durch Kreisen um ein Centrum zu ersetzen, physisch vollkommen gelöst. Es hat dies noch in Bezug auf den Geist zu geschehen. Dieser muß die Form, in welche er bisher gebannt blieb, in freie selbständige Bewegung umsetzen. Wofern unter jener die Kräfte zu verstehen sind, welche den Einzelnen im Leben zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Schmerz und Langerweile schwanken lassen, welche die Gesamtheit aus Pietismus in Materialismus stürzen, und aus diesem wieder der Schwärmerei in die Arme treiben; welche den Menschen ewig zwischen zwei Extremen: Sinnlichkeit und einem ungestillten höheren Bedürfniß hin- und herwerfen, so muß sich bei dem frei und selbständig werdenden Menschen diese Pendel- allmählich zu einer Kreisbewegung abrunden; das heißt, anstatt daß er sich um sein Wollen und Streben, dessen Ziel er doch stets verfehlt, da er unaufhörlich über den Ruhepunkt hinauschießt, muß dieses sich um ihn drehen. Er hat den Ruhepunkt, den Schwerpunkt seiner Handlungsweise, seiner Bewegung in sich selbst zu verlegen.

Immer deutlicher tritt im Laufe der Entwicklung des Menschengeschlechts hervor, was die Natur will, was ihr Ziel und Zweck ist; und worauf sie den Menschen hinweist, zum Ziel und Zweck seines Strebens zu machen. Sie erzieht ihn zur Selbstständigkeit, daß er ihr das Werk aus der Hand nehme und in ihrem Sinne fortführe. Entfaltung und Darstellung ihres Wesens, ihres Prinzips ist der Endzweck, und niemand weiß, zu welchen Blüten der Keim sich noch auswächst.

Nur allmählich gelangt der Gedanke seinem mächtigen Rivalen, der That, über zu seinem Rechte. Wie die Seele, die Wirkungsweise der Natur in der Form, welche sie sich schafft, so erstickt das Denken des Menschen in seinem Thun, in dem, was sich darstellt. Aber gerade der unablässige Kampf, zu dem die Gesamtnatur das Einzelwesen auffordert, giebt dem Prinzip, der Seele Gelegenheit, zu erstarken und immer vollkommenerer Darstellung zu gelangen. Der Mensch, wie er aus den Händen der Natur hervorgeht, ist roh, formlos in seinem Wesen; sein Wollen maßlos. Die Wille ist auf das Leben gerichtet. In der Wirklichkeit, in der Außenwelt liegen die Motive vor, welche den blinden Drang beschäftigen, beschränken, bestimmen. Der Mensch ist das „Medium der Motive“, vermöge dessen diese auf den Willen, die Seele wirken. Erziehung des Menschen ist der Zweck; die Schule, sein Tummelplatz im Leben. Je nach dem es nun dem Willen gelingt, Form, höhere Form zu gewinnen, bestimmt er die Handlungsweise, den Neflex auf die Einwirkung der Außenwelt, selbstständig und in höherem Sinne; er löst sich allmählich aus der Umgebung heraus, erwächst ihr.

Es ist im tiefsten Grunde der Plan der Natur, eine Form zu schaffen, in welcher ihr Wollen rein zum Ausdruck kommt; in der sie sich des Ziels, worauf sie hinarbeitet, bewußt werde.

In seiner Handlungsweise liefert der Mensch ein Bild seines Wesens; aber es erscheint, so lange die zufällige Umgebung maßgebend gestaltet, schwankend, wie das von bewegter Wasseroberfläche ihm zurückgeworfene eines Körpers. In dem Maße jedoch wie er selbst Natur, ganze Natur wird, wie er naturgemäße Gestalt gewinnt, wird der Gedanke, die Idee der That, die Seele der Form seines Hervortretens diktiert, das heißt, die innere Gestaltungskraft wird ein leises Uebergewicht über die Form seiner äußeren Erscheinung erringen und diese in höherem Sinne bestimmen, im Sinne des Ganzen. Ist gleich im rohen Zustande Leben Ziel und Zweck des Willens, unbedingtes Leben, Sättigung der Begier, und seine Erscheinung, die Gestalt deren er dazu bedarf, nur Mittel jene zu stillen, so kehrt sich im Laufe seines Daseins, je nachdem er in der Wirklichkeit Widerstand findet, und seine Form entfaltend sich vollendeter und bewußter darstellt; im Laufe der Entwicklung das Verhältniß um: Die Erscheinungswelt, das Leben wird zum Träger der Form und dient ferner nur, diese zu ermöglichen. — Wie ein Schiff durch das weite Meer weht die Natur durch den unendlichen Raum. Schwankt der Kiel gleich hin und her, wird er von den anstürmenden Wellen nach links und rechts geworfen und von seinem Kurs abgedrängt, so besitzt das Schiff doch ein Steuer, wodurch es immer wieder in die rechte Bahn und auf das ferne Ziel gerichtet wird, das schließlich trotz alles Widerstandes der blinden feindlichen Gewalten, mit denen zu kämpfen ist, erreicht werden muß; und so scheint der Gesamtnatur ein Steuer einzuwohnen, vermöge dessen ihr Streben eine feste Richtung einhält, obwohl die rohe Materie beständig gegen die von ihr getragene, auf ihr schwebende hohe Form ankämpft und sie mit fortzureißen droht. Darstellung des Gedankens, Verwirklichung der Idee tritt auf der höchsten Stufe in den Vordergrund des Strebens. Der Zweck kehrt in den Stoff, das Ziel in das Wirken selbst zurück. Der Mensch findet endlich in der Entfaltung des eignen Wesens, des Gedankens der Natur das Ziel, wonach er bisher außerhalb seiner selbst vergebens suchte. Er gestaltet sein Leben und Dasein in höherem Sinne zweckmäßig, indem er sich der Idee der Natur, ihrem Prinzip, ihrer Wirkungsweise erschließt und geistig in die Mitte ihrer Ordnung und damit zugleich an ihre Spitze tritt.

Es ist also nicht schon darum, weil der einzelne Mensch im Leben das erträumte Glück nie erreicht, das menschliche Wollen und Streben überhaupt, wie der Pessimist uns versichert, zwecklos; denn eben dieses Glück würde ihn, wenn erreichbar, dessen berauben, was ihn als Menschen auszeichnet: er wäre der Mühe überhoben, fernerhin nach einem unbekanntem, hohen Ziel unaufhaltsam zu ringen, ohne Aussicht dieses für seine Person je zu gewinnen. Gerade den Hindernissen, die er zu überwinden hat, dem Widerstand, welchen ihm die Wirklichkeit entgegensetzt, verdankt jeder Mensch was er ist, was er in sich erschaffen, was er selbständig erworben und womit er das physische und geistige Erbe seiner Väter vermehrt hat. Die rohe Begierde, die sich nicht schnell genug auf ihr Objekt stürzen kann, verfehlt in der That, vom Standpunkt des Ganzen aus betrachtet, ihren Zweck, und ist sehr weit von ihrer Bestimmung entfernt; wenn gleich, in dem beschränkten Gesichtskreis der Person, sie ihre Beute greifbar in Händen hält. In je weitere Ferne diese gerückt bleibt, desto mehr wird sich der Mensch seiner wahren Bestimmung nähern, die nicht im Besitz, im Genuß zu suchen ist, sondern in der Bethätigung, in der Steigerung seines Wesens. Die reinsten Töne entströmen dem Dichter, der keine Aussicht hat, seine Geliebte jemals zu besitzen; er heirathet sie, und seine Leier verstummt, oder verstimmt sich wenigstens. Nicht wem die Freuden des Lebens täglich in Fülle zu Gebote stehen, wird sich zunächst veranlaßt fühlen, als Dichter sie zu verherrlichen, oder als Philosoph das Wesen des Daseins zu ergründen; sondern wer sich in die eigenthümliche Lage versetzt sieht, zusehen zu müssen, während Andere schmausen, fühlt, wenn er die Kraft hat seinen Willen zu überwinden, den Trieb, über die Bedeutung des Lebens nachzudenken. Die Noth zwingt; aber je nach

der Beschaffenheit des Individuums reizt sie dessen Durst nur um so mehr, oder hebt es über sich selbst hinaus. Zwecklos ist ein Leben, das in ruhigem Besitz versauert und vergeht; im höchsten Sinne zweckvoll, das in unauhörlichem Kampf immer von Neuem frisch aufleuchtet. Unser Dasein ist ein ewiger Kampf, und soll ein ewiger Kampf sein; denn ohne Kampf kein Leben. Er allein ermöglicht es, eine hohe, vollendete Form zu schaffen, und in dem Maße wie der gefühlte Abstand zwischen Idee und Wirklichkeit zum Streben auffordert, steigert sich der Mensch über diese und über seinen gegenwärtigen Zustand hinaus, und gelangt zu der Anschauung, daß, wie Goethe sagt, das ganze Wesen nur ein Spiel sei, über das er, wenn es ihm ästhetisch, ja moralisch nutzen soll, erhaben stehen muß, ohne deshalb weniger Genuß davon zu finden.

Es giebt eine Krisis, die in gewissem Alter jeder Mensch durchzumachen hat, in welcher er sich für eine bestimmte Lebensanschauung, und in der es sich demgemäß entscheidet, was ihm an höherem Gehalt einwohnt und an ethischem Werth zukommt. Aehnlich wie der Großkophtha seine Schüler, nur aus anderem Sinne, scheint das Leben uns einer Prüfung zu unterwerfen, nach deren Ausfall es bemessen ist, welchen Rang jeder künftig in der Hierarchie der Geister einnehmen soll; oder vielmehr, welche darin besteht, daß es jedem wie in dem Goethe'schen Stück anheimgegeben ist, sich selbst den Grad zu wählen, der ihm zusagt, und sich damit das Urtheil zu sprechen. Wahres Menschengefühl ist wie echter Kunstsinne gleich einer geheimen Tradition, die nur vom Geweihtem zu Geweihtem sich fortpflanzt. Wer mit frecher Stirne in ihre Geheimnisse eindringen will, wer in unwürdiger Absicht den Schleier zu lüften wagt, dem entschließt die hehre Göttin, und nur die toten, nichtigen, leeren, nichtsagenden Symbole bleiben in seiner Hand zurück: er steht enttäuscht; das heißt mit andern Worten, der Geist der Natur und der ächten Kunst hat ihn für unreif erfunden und abgewiesen: er ist in der hohen, allerhöchsten Prüfung, die das Leben mit ihm anstellt — durchgefallen. In den meisten Menschen werden und bleiben, nachdem die Ideale der Jugend versflogen sind, in flachsten Sinne des Worts Realisten. Einmal enttäuscht, erblicken sie in dem Gebiete der Klugheit, das Leben auszunutzen und durchzukosten, da doch alles höhere Streben vergeblich, die letzte Weisheit, und verwerfen mit dem Schein, der sie geirrt, jedes Ideal als Hirngespinnst, jede höhere Idee als Schwärmererei; erblicken sie, sofern es Angehörige der Wissenschaft sind, die Wahrheit in den nackten Thatsachen, in dem was sie greifen und so zu sagen mit Händen fassen können, und verbannen jede Geistesthätigkeit aus ihrem Bereich, welche von höheren Gesichtspunkten aus eine Beurtheilung der Erscheinungen, nicht der Form ihres Hervortretens, sondern ihrem Wesen nach, anstrebt. Es sind die Schüler des zweiten Grades, deren Unfähigkeit, sich über die Sinnlichkeit zu erheben, die Einsicht in eine höhere Ordnung der Dinge verhindert. Nur Wenigen gelingt es, nachdem sie die nackte Wirklichkeit, die Vermlichkeit und Ausichtslosigkeit der Welt geschaut haben, zu dem dritten Grad aufzusteigen, und, statt sich zu ihr herabstimmen zu lassen, sie zu sich hinaufzusteigen; die Kraft der inneren Form dem erniedrigenden Einfluß der Außenwelt gegenüber zu bewahren.

So wenig jemand, der den Mechanismus einer Sprache zu handhaben weiß, darum auch in deren Geist eingedrungen ist, so wenig versteht das Leben, wer zu leben weiß, wie die Klugheit gebietet; und ebenso wenig derjenige auch die Natur, der die weitreichendste Kunde über die Zusammensetzung ihrer Stoffe hat, und Kenntniß vom Zellsystem, vom Mechanismus der Sehnen und Bänder ihrer Erscheinungen besitzt. Am Weitersten vom Ziel entfernt ist, wer da glaubt am Ziel zu sein; gerade diejenigen haben am wenigsten Religion, welche sich für die religiösesten Leute halten und dort gelten, eben aus diesem Grunde, wie einst im Jubenthum die Pharisäer; und eben diese sind die am weitesten von der Wahrheit entfernt, welche sie zu besitzen, welche sie in der nackten Wirklichkeit, in den Thatsachen gefunden zu haben glauben: mögen sie ihn

Wahrheit nun positiv oder negativ aussprechen, mögen sie nach einem Einblick in das Zusammenwirken der Stoffe und Kräfte sagen, wir wissen nun Alles, oder, mehr können wir nicht wissen. Als wenn die Wahrheit sich festhalten und bannen ließe, als wenn sie in der Erkenntniß, in der Thatsache bestünde!

Was ist Wahrheit? so sollte man nie fragen, sondern: wo ist Wahrheit? Allein die Natur ist wahr, die ihr zu Grunde liegende Idee des Wirkens. Es ist gerade das Eigenthümliche der Wahrheit, daß sie nicht in einem Formalen, wie die Schönheit, sondern in einem rein Ideellen besteht; daß sie weder geistiger noch materieller Besitz ist, noch auch geschaut werden kann; daß sie vielmehr erstrebt werden muß. Wirklichkeit ist Wahrheit, Streben, welches der Naturidee gemäß ist! Die Wahrheit kann also auch nie erkannt, kann nie besessen werden; sie kann nur gewollt werden. Die Welt ist ein Räthsel, welches seiner Lösung auf dem Wege natürlicher Entwicklung entgegengeht; wer das lösende Wort finden will, hat es demgemäß in der Geistes-thätigkeit zu suchen, welche jener entspricht. Das Einsehen von Grund und Folge, von Ursache und Wirkung bildet den formalen Theil unseres Denkens; die reine Verstandesthätigkeit ist das Organ den formalen Theil der Natur, ihre physikalische Gesetzmäßigkeit zu erfassen. Was das Auge für das Licht, das Ohr für den Schall, das ist der Verstand für den Zusammenhang von Wirkung und Gegenwirkung, für die Naturordnung. Da diese Geistes-thätigkeit, welche von der Wirkung auf die Ursache zurückgeht, von dieser zu jener fortschreitet, auch den Thieren, wenngleich in geringerem Grade, eigen ist; da sie die höchste Stufe bezeichnet, zu welcher sich die Natur im Thierreiche erhebt, ist sie die specifisch thierische genannt worden. Eine andere wäre dann als die specifisch menschliche Denkweise anzusehen, nämlich das Uebergehen vom Einzelnen zum Allgemeinen, und das Zurückschreiten von der Idee zum Individuum, der regelmäßige Wechsel von Diastole und Systole, das geistige Athmen. Es ist keine Frage, daß diese, die poetische Geistes-thätigkeit, die im höchsten Sinne der Natur gemäß ist. Der Verstand arbeitet rein mechanisch und vermag nie mehr als das formale Hervortreten der Erscheinungswelt, die mathematisch-physikalische Nothwendigkeit ihres Seins und Wirkens zu verstehen. Einbildungskraft, welche zu dieser Form einen Inhalt sucht und schafft, welche ein Bild von der Gesamtnatur im Geiste entstehen läßt, und nach einem Zwecke des Ganzen fragt — ist zwar Poesie, aber es ist die rein menschliche und darum höhere, wahrere Geistes-thätigkeit. Wenn der Verstand zergliedert, zerlegt, baut die Einbildungskraft auf; wenn jener bei der niederen, mechanischen Stufe der Erscheinungswelt ausharren muß, schweift die Einbildungskraft vorwärts in's ungemessene Leben und eilt dessen Entwicklung voraus. Wie die wachsende Fluth sich in das Ufer hineinwühlt und das Felsgestein zu Erde zerwäscht, dem organischen Leben den Boden bereitend, so stößt die Einbildungskraft in die Nacht der Zukunft vor, den Geist nach sich ziehend und ihm aus dem dort aufgehäuften Stoff neue Nahrung, neue Formen schaffend. Anschauen und Erkennen, Erkennen und Anschauen; in jedem Theil das Ganze, in dem Ganzen die Theile verstehen; den Geist zum Begriffe des Ganzen erweitern und dessen Idee in ihm lebendig werden lassen; Zusammenhang, Ziel und Zweck der Natur zu fühlen, zu ahnen; was sich weder sagen, noch deutlich darstellen läßt, bildlich aussprechen — das ist zwar Poesie, aber es ist diejenige Geistes-thätigkeit, welche unser Wesen steigert, welche uns zum Gedanken des Ganzen emporhebt und die menschliche Entwicklung fördert; und eben darum ist es die höhere, wahrere Geistes-thätigkeit, weil sie uns dem Gedanken der Natur, also der Wahrheit, näher bringt. Wie jede besondere Idee wahrer ist als jede ihrer Manifestationen, von denen keine das Urbild erreicht; so ist auch die Idee der Gesamtnatur wahrer als die Form ihres Hervortretens, als die Welt der Erscheinung.

Es ist nothwendig, daß die äußerliche, tote Systematisirung der Natur dem lebendigen Gedanken ihrer Idee Platz macht; daß wir gewohnt werden, uns bei jeder

Erscheinung über die accidentelle Form der sinnlichen Darstellung hinwegzusetzen, und den allgemeinen Lebensvorgang aus den zufälligen Bedingungen, welche ihm eine bestimmte Gestalt aufzwingen, rein herauszulösen; stets auf die Idee zurückzugreifen, und aus ihr erst das besondere Prinzip zu konstruiren.

Wir wollen doch die Natur wirklich verstehen lernen, und lieber dem launischen was sie uns sagt, als was die Begierde uns einflüstern will. Die blinde Gesamtnatur zeichnet den Gang selbst vor, den die menschliche Entwicklung zu nehmen hat, indem sie uns in dem einzelnen Ergebniß des Strebens keine dauernde Befriedigung sünden läßt, und von Ziel zu Ziel weist, bringt sie uns allmählich die Erkenntniß bei, daß wir das Ziel in uns selbst, in der freien Bethätigung, in der Darstellung unserer eigensten Wesens, in der Verwirklichung der Idee zu suchen haben. Fänden wir im Genuß Zufriedenheit, und nicht vielmehr in der Idee, dann gäbe es eben keine Entwicklung, dann würden wir in der gegenwärtigen Form unserer Erscheinung erstarren, oder in rohe Formlosigkeit zurücksinken. Los vom Ziel! antwortet die Natur dem Menschen bei jedem neuen Anlauf den er nimmt, bei jeder neuen Frage, die er durch sein Streben an sie stellt. Welchem Zweck er auch obliegt, unausbleiblich folgt die Enttäuschung. Nirgends findet der Strebende Ruhe, nirgends einen Punkt, wo er sagen kann: ich bin am Ziel. Unerbittlich stößt die Natur den Menschen von dem eben erklommenen Gipfel wieder herunter und heßt ihn weiter.

Der gewöhnliche Mensch mag sich an dem genügen lassen, was ihm die Existenz gewähreleistet und seine Tage ausfüllt. Der edlere, welcher sich nach höherer Bestimmung seiner freien Kräfte sehnt und sie in der Wirklichkeit nicht findet, verzweifelt nur zu oft an der Welt und verschmachtet in der Einsamkeit. Aber er wird dem Pessimismus nicht ferner verfallen, sobald ihm nur erst die richtige Einsicht in das Wesen der Dinge geworden, sobald er aufhört in der Welt, und anfängt in sich selbst nach höheren Zielen zu suchen; sobald er den Muth hat, sich selbständig an Stelle der sinnlichen die wohl noch den einfachen Menschen, aber nicht mehr ihn zum Leben bestimmen können, geistige Ziele zur Verwirklichung zu setzen und diese unentwegt verfolgt, auch wenn er nicht die Freude erlebt, während seiner Wirksamkeit sie erreicht zu sehen, auch wenn er die Hoffnung aufgeben müßte, daß sie jemals vollständig erreicht werden. Nur wer den schweren Entschluß durchführt, sich von dem sinnlichen Ziel, von der Sorge um das Leben der Gegenwart zu lösen, hat wahrhaft sich selbst überwunden, und darf sich rühmen, frei zu sein.

Wie jede Pflanze die Schranke ihres Wachsthums an der Wucht findet, welche die Form ihrer Erscheinung dem Trieb entgegensetzt, so das Wollen des Menschen an dem Damm, womit ihn die Umgebung einengt; und wie dort der gehemmte Trieb nach einer gewissen Zeit vom Wuchern zum Blühen umschlägt, so hier das eingeschränkte physische Vermögen zum Spiel der Geisteskräfte. Die Natur leitet so die Menschen mit sanfter Gewalt in eine höhere Bahn. Aber das schmerzliche Gefühl, welches als Folge des Stockens einer gewohnten Bewegung auftritt, und den aus seiner Richtung Gedrängten einen Augenblick zum Stehen bringt, ehe er sich zu einer neuen Kraftanstrengung sammelt; äußert sich, wenn dem Wollen und Vermögen des Menschen im Ganzen ein unüberwindliches Hinderniß entgegentritt, wenn die gesteigerten Ansprüche und die höheren Forderungen an das Leben der starren Wirklichkeit gegenüber sich machtlos fühlen — als Pessimismus. Der Mensch sieht sich aus der gewohnten und natürlichen Bahn geschleudert, und tastet nach einer neuen, nach einem Ausweg aus dem Labyrinth. Der Pessimismus ist eine Krisis, die entweder zum Heil oder zum Verderben führt. Er wirkt als Medizin, wenn er die am Ausstrahlen gehinderte Kraft dahin bringt, sich zu sammeln und in die höhere Bahn einzulenten, auf welche die Natur vorbereiten möchte; als Gift, wenn das Wesen den Ausweg verfehlt, und die angeammelten Säfte, wie bei einer Pflanze, die man am Blühen hindert, den

Stimmungstod herbeiführen. Um zu vollkommener Entfaltung und Darstellung seines Wesens zu gelangen, muß jeder Mensch die Krankheit des Pessimismus durchmachen. Es ist nicht ihre, sondern die Schuld seiner geistigen Constitution, wenn er darin zu Grunde geht; der Pessimismus ist für diese so nothwendig wie eine körperliche Krankheit für seinen Organismus. Man hört von Seiten der Optimisten immer nur dagegen eifern, wie gegen etwas absonderlich Verwerfliches; und es klingt, als sähen sie in dem Pessimismus den Gottseibeiuens, und glaubten, wie diesen ihre Vorgänger im Amte, die Teufelsbanner, ihn mit zornigen Worten und mit Gewalt austreiben zu müssen. Das ist so kindisch wie albern. Wer nie in der Schlacht war und die Kugeln um sich weifen hörte, weiß nicht was Muth, was Lebensverachtung ist, und was es heißt, das Leben einsehen; so, wer nie den Pessimismus gehabt, wer nie Weltschmerz empfunden hat, weiß nicht, was das Leben bedeutet. Er spricht wie ein Knabe, der noch an der Schwelle des Daseins steht, zu dem Mann, der dieses bereits gekostet hat. Er mag in der Schaar der seligen Knaben das große Wort führen, aber nicht vor den Erdenföhnen. Er darf nicht mit Faust rechten wollen, der ihn überwächst; der lehren wird, weil er gelernt hat.

Diese geistige Eiszeit trennt den gereiften von dem naiven Menschen, wie die wirkliche diesen vom Thier; und wer sie nicht durchmacht, wer ihr entschläpft, bleibt ewig ein Kind. Sie löst eine feinere Nuance Menschheit aus. Schopenhauer sagt: es giebt einen Optimismus der ruchlos ist; und er hat Recht. Man vergegenwärtige sich einen Menschen, dem Alles im Leben geglückt ist, dem das geringste Maß von Enttäuschungen und Entbehrungen zu Theil wurde, der nie einen tiefen Schmerz gefühlt hat: eine wie wenig tiefsinnige Lebensanschauung sich in ihm gebildet haben muß; und man hat den eingeleichteten Optimisten. — Es wäre viel weiser, man betrüge sich dem Pessimismus gegenüber statt als Exorcist, als Arzt, der von der Nothwendigkeit einer Krankheit überzeugt, dem Organismus über einen Verdezustand hinauszuhelfen beitrebt ist.

Jede Probe, auf welche das Menschengeschlecht im Leben gestellt wird, ist doppelt heilsam; sie scheidet die unfähigeren Elemente aus, und erhöht die fähigeren. Es ist die Zuchtwahl der Gesamtnatur. Aber es ist nicht nothwendig, daß der Krieg stets bis auf's Messer geführt wird, daß die Krisis überall mit derselben Heftigkeit auftritt. Wer selbständige Kraft genug in sich fühlt, wird weniger an schmerzlichen Einbrüchen, an Hindernissen und Enttäuschungen bedürfen, um auf den rechten Weg einzulenken. Und ist der Uebergangszustand einmal überwunden, dann wirkt das Mittel, welches ihn herbeiführte, unbedingt schädlich, wie jede Arznei, wenn die Krankheit vorüber ist. So auch jede Institution, die auf einer niedrigeren, unbehilflichen Stufe unentbehrlich war, es aber in dem neuen Zustand nicht mehr ist: die Rudimente einer vergangenen Entwicklungsepoche. Auch die Kirche, wenn sie, wie der Pessimist an dem Gedanken einer heiligen Entwicklung des Menschengeschlechtes verzweifelt, in ihrer heutigen Anschauungsweise diesen verächtlich bei Seite schiebt und auf eine mächtigere Hilfe verweist, ist nur im Stande, die selbständige Kraft des Menschen zu schwächen und ihn dessen zu berauben, worin allein sein Heil verborgen ist, des gemeinsamen Menschengefühls. Sie ist deßhalb, da sie, wie eine schwache Mutter das verwöhnte Kind, uns bei jeder ernsthafteren Angelegenheit auf fremde Unterstützung hoffen läßt, ein Krebschaden an unierem Werden, so gut wie der Materialismus, welcher jedes höhere Streben für zweck- und erfolglos erklärt. Der liebe Gott will, daß wir uns selbst helfen. Es ist kein Kunststück mehr, ein Problem zu enträthseln, wenn uns jemand, der schon darum gestellt, die Lösung zulüftet. Der Zweck der Aufgabe ist dann verfehlt. Sie wurde gestellt, damit man lerne und sich zu höheren Leistungen befähige, und der liebe Gott ist nicht so thöricht, wie ihn seine priesterlichen Ausleger gern haben möchten, sein eignes Wunderwerk durch vorzeitiges Eingreifen zu verderben. Die Maschine lobt ihren Meister, welche geht, ohne daß dieser jeden Augenblick nachhelfen muß.

Wie in einem gefunden Volke beim Angriff des Landesfeindes die heilige Flamme des Patriotismus hell auflodert und alle persönlichen Interessen und Neigungen der Einzelnen überstrahlt; wie Alle sich in dem einen Punkte vereinigen, die gemeinsamen höchsten Daseinsinteressen mit Aufopferung der augenblicklichen Vortheile und Genüsse, mit Aufopferung des Lebens zu verteidigen; wie eine hehre, überirdische Begeisterung Alle unter einem Sterne sammelt und jede individuelle selbstfüchtige Regung durch die Macht des Gemeingefühls neutralisirt, — so müssen wir mehr und mehr dahin kommen, daß durch den Eindruck der Wichtigkeit und des Glends des alltäglichen Lebens wachgerufen, das Menschengefühl die individuellen Schwankungen, die Neigungen und Begierden der Einzelnen aufhebt und Alle unter dem Polarstern des gemeinsamen höchsten menschlichen Interesses sammelt, die innere Freiheit gegen die Macht der äußeren Verhältnisse zu verteidigen. Solcher „Polargeist“ muß unser Wesen durchdringen, und bei jeder unserer Handlungen maßgebend sein; der Gedanke uns leiten, daß wir zu einem höheren Zwecke geboren sind, als bloß, das Leben regelrecht durchzuführen und zu genießen, daß wir vorerst alles andere bei Seite lassen und zusammenstellen müssen, um unsere ernstere Aufgabe, um die Aufgabe der Natur zu lösen.

Ein neuerer Forscher sagt: das Christenthum war die Rache der Sklavenschaft und der durch Unterdrückung verkommenen unteren Klassen der Völker des Alterthums an ihren Bebrängern. Wohl; wie es in Armuth und Elend damals geboren wurde, wie die entsetzliche Tyrannei der Herrschenden und Besitzenden des römischen Reiches in den zur Verzweiflung getriebenen Armen den Gedanken vom Aufgeben des irdischen Lebens und seiner Genüsse, von der Selbsterläugnung, von der allgemeinen Liebe mit furchtbarer Naturnothwendigkeit zur Reife brachte; so lebt das reine Menschengefühl in denen von Neuem auf, welche der Lärm des Tages, den die brutale Masse beherrscht, in die Einsamkeit getrieben und von dem thätigen Antheil am praktischen Leben, von der Verwirklichung ihrer Gedanken ausgeschlossen hat; welche sich vor dem Scheinleben der Rohheit und Genußsucht der Menge in die Geisteswelt flüchteten. Er lebt auf in dem Maße, wie sich die Extreme mehr und mehr zuspitzen; und den Idealen unterer großen Denker und Dichter wird die Herrschaft über die Geister bleiben, wie dem Gedanken des Christenthums die Herrschaft über die Seelen geblieben ist. — Jeder elektrische Strom erzeugt den ihm entgegen laufenden Induktionsstrom. Keine Erscheinung, die nicht ihren Schatten wirft, die nicht ihr Gegenbild in die Wirklichkeit mathematisch projicirt. So geht jeder Geistesströmung eine ihr entgegengesetzte parallel, und in dem Maße wie jene sich excentrisch bewegt, wird es auch diese. Jede Bewegung innerhalb eines Volkes ruft die sie ergänzende hervor, mit derselben Naturnothwendigkeit wie der positive Pol den negativen; ja die Individualitäten der einzelnen Völker selbst sind entgegengesetzte Pole, die sich an einander steigern. Man denke nur an Germanen und Romanen, bei welchen sich Gefühlsinhalt und Formensinn, die sich bei den Griechen zur glücklichen Stunde umschlangen, ewig fliehen zu wollen scheinen. Mann und Maß, Individualität und Gattungscharakter beruhen auf einem solchen polaren Gegensatz. Jede bedeutende Individualität, jeder Charakter ist dies nur aus bewußter oder unbewußter Opposition zu seiner Umgebung; weil er die Kraft besitzt, dem Geiste des Ganzen, dessen Streben dahin geht, zu nivelliren, auszugleichen und die Einzelwesen einander anzupassen, das Gleichgewicht zu halten und seine eigenartige Form nicht nur zu bewahren, sondern aus dem Gegensatz heraus zu steigern. So ruft jede Erscheinung, jede Richtung ihr Widerbild in's Leben, in welchem sie sich wie in einem Spiegel erkennen mag. Je verderbter ein Staat, desto großartiger steht die Opposition da, denn sie hat das Recht für sich; je häßlicher die Tyrannei, desto reiner die Begeisterung für Freiheit und Gerechtigkeit. Ein merkwürdiges Beispiel, vielleicht das merkwürdigste solcher geistigen Polarität haben wir in dem Seeräuberstaat des Alterthums, dem schauerlich großartigen Widerspiegel des römischen Reiches in den letzten

keiten der Republik. Gerechtigkeit und Treue, die unter den zu Recht bestehenden Verhältnissen der schamlosesten Feilheit hatten Platz machen müssen, waren unter die Schaar jener Geächteten und entsprungenen Sklaven geflohen, welche sich auf Kreta und den Felsenestern der Südküste Kleinasiens eingekerkert hatten, und behaupteten sich dort mit ihren Trägern wie in dem letzten Zufluchtsorte mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung.

Schopenhauer sagt: das Streben des Willens in jeder seiner Erscheinungen ist nichtig, gehaltlos, leer, ziellos, ein ewig unstillbarer Durst; das Leben des Menschen pendelt zwischen Schmerz und Langeweile — darum zurück in's Nichts! — Gut, alles ausgegeben. Aber unsere Schiffe sind verbrannt. Es ist selbst für einen Gott unmöglich, das einmal Gewordene wieder zu vernichten. Die Materie ist unzerstörbar; und so auch jede Form des Lebens, jede Idee. Zwar die einzelnen Erscheinungen sind dem Untergange geweiht, aber sie selbst ist ewig. Um wie viel mehr die Idee des Naturganzen! Es giebt kein Nichts mehr; wir können nicht mehr zurück. Darum vorwärts, dieses nichtige, gehaltlose, persönliche Dasein an den Zweck der Natur, an die Verwirklichung der Idee gesetzt, und im Flammentod, im Ringen nach Erlösung des Ganzen verzehrt! Wir gehören Alle zusammen. Der Einzelne ist nichts ohne sämtliche Andern. Kein Mensch kann allein für sich leben, ohne Rücksicht auf seine Brüder zu nehmen, ohne ihrer Hülfe zu bedürfen; und keiner denkt und arbeitet um feinetwillen, wenn an sich ist er ein Nichts. Was er schafft, er schafft es für die ganze Menschheit, für die Zukunft des Ganzen, dem er in dem Brennpunkt der Gegenwart als ein einziges Glied angeschlossen ist. Ein geheimnißvolles, magisches Band umschlingt das ganze Geschlecht; es ist ein Bielling.

Dem Leben einen höheren ethischen Werth zu geben, ist das letzte Ziel all unserer Thätigkeit, worin auch die Bestrebungen der Wissenschaft gipfeln müssen. Nachdem diese der Menschheit den Glauben genommen hat, bleibt ihr die Verpflichtung, Ersatz zu schaffen. Die Erkenntniß, daß jede Bethätigung ihre Belohnung in sich selbst trägt, daß die strikte Befolgung der Moralgesetze den vollkommensten Genuß des Daseins verbürgt, ist kein genügendes Gegengewicht für die unablässig vordrängende Begierde, und läßt außerdem das metaphysische Bedürfniß ungestillt, die Frage wozu? unbeantwortet, versagt also dem Leben einen eigentlichen Inhalt. Es werden jährlich dicke Bücher über Ethik geschrieben; aber solche Werke, welche sich darauf beschränken, die Grundlinien des menschlichen Lebens bloßzulegen, die Identität der Moralgesetze mit den Gesetzen, welche die gesammte Natur durchwalten, nachzuweisen und, zeigen, daß deren strenge Beobachtung ein menschenwürdiges Dasein und den Bestand des Ganzen verbürgt, ohne an die Lösung der eigentlichen Aufgabe des Daseins zu gehen, oder wenigstens auf eine solche hinzuweisen, sind recht nebensächliche Arbeiten, und ihre Verfasser der Menschheit gerade so nützlich wie Künstler, die es dabei bewenden lassen wollten, das Publikum mit der kritischen Darstellung der allgemeinen Gesetze des künstlerischen Schaffens zu unterhalten, ohne je mit neuen Schöpfungen herauszutreten.

Es ist die einzige Aufgabe, die Blicke Aller auf ein gemeinsames Ziel hinzulenken, um so den lebendigen Kern jedes Einzelnen zur Blüthe zu bringen. In jeder individuellen Form muß sich das Ziel der gesammten menschlichen Entwicklung verwirklichen lassen, sofern ihr nur eine kontinuierliche Entfaltung und völliges Ausreifen vergönnt ist. Alle convergirenden Linien treffen in unendlicher Zeit zusammen; und die Durchschnittslinien der Entwicklungsreihen aller Geschlechter sind convergent. Einem solchen konkreten Ziel müssen sich alle Handlungen des Einzelnen anpassen; dieses Ziel muß in seinem Bewußtsein so lebendig werden, daß er der Fesseln abstrahirter Moralgesetze nicht mehr bedarf, und doch in dem Zustande der Freiheit, in den er nun getreten ist, mehr erreicht, als durch diese Zwangsmaßregeln je möglich war.

Die in der Welt des Handels gemachte Erfahrung, daß das Ziel unserer Be-

streben nichts, diese selbst hingegen, das heißt, die Bethätigung, Formung, Bildung, Abrundung unseres Wesens Alles ist; daß sie in unserem eigensten Interesse liegt, da wir Alles für uns selbst, insofern wir an der ganzen Menschheit Theil haben, thun gilt auch für die Welt des Erkennens. Hier wie dort muß die Ueberzeugung zum Durchbruch kommen, daß die gewonnenen Resultate ihren Werth nicht in sich tragen, sondern nur Mittel zu dem höheren Zweck der Vervollkommnung — dort des eigenen, hier des menschlichen Wesens im Ganzen — sein können.

Auch die Kunst ist im Grunde genommen bloß Mittel, jenen höchsten Zweck zu fördern. Sie bildet die Erscheinung zur Idee fort; sie spricht das deutlich aus, was die Natur nur stammelt, und stellt ihr die vollendete Form vor Augen. Aber erst die Erfüllung des Verheißenen im lebendigen Menschen, die thatfächliche Verwirklichung dessen an der organisirten Materie, was die Kunst vorausschauend an dem starren, todtten Stoff vorbildete, ist der höchste Ruhm, der all ihren Bestrebungen die Krone aufsetzt.

Dahin also muß jede Erziehung wirken, und ein gemeinsames höchstes Interesse, welches wir hienieden als Menschen haben, deutlich vor Augen rücken. Durch untern widerfünftige Methode, durch den wohlgemeinten, aber ganz engherzig in Scene gesetzten Lernzwang wird jede selbständige, individuelle Anlage in der Jugend systematisch erstickt, und dem Moloch Regel und Gesetz zum Opfer gebracht. Aber die Individualität ist nicht um der Regel willen da, sondern diese um jener willen, damit sie einen Halt habe, an dem sie sich emporranken kann. So sind wir auch nicht der Gözen Wissenschaft, Wissen, wegen da, sondern dieser unfertwegen, damit er uns während des Wachsthum's diene und helfe, nicht wir ihm. Die Menschheit steht selbst im Licht. Durch ihr blindes, gedankenloses, obwohl im Grunde naturgemäßes Streben hemmt sie ihre Entwicklung und versperrt sich den Ausweg aus dem Labyrinth des Daseins zur Erlösung, zur Freiheit. Es ist derselbe Vorgang wie überall in der Natur, wohin man blickt. Der Wille ist ein unglückliches, hilfloses Thier, das in dumpfem Streben nach Erlösung ringt, und in ewig unbefriedigtem Drang sich verzehrt; und gerade dieses blinde, maßlose Wollen ist es, das ihn ewig in dem Zustande dumpfen Seins festhält. Die rohe, unbewusste Natur ist eben nicht im Stande ein richtiges Maß inne zu halten; sie schießt bei jedem Anlauf über das Ziel hinaus — weil sie blind, bloß Drang ist, weil sie noch keinen Halt in sich, keine Form besitzt. Erst im Zustande erhöhten Bewußtseins, im Menschen, erlangt sie mit der Erkenntniß jenes Maß, die innere Form, und nun öffnet sich die Pforte; der erste Lichtstrahl dringt in das Dunkel ihres bisher bloß sinnlichen Strebens. Aber es ist das Schicksal der Menschheit, niemals ruhen zu dürfen; und sobald sie, der ewigen Ordnung der Dinge zuwider, dennoch auf einer Stufe ihres Weges durch's Dasein beharren will, verfällt sie dem schweren Verhängniß, das auf der blinden, unbewussten Natur lastet: sie wird das Opfer ihres eigenen Strebens. So gereicht auch der soeben hereinbrechende Lichtstrahl der Erkenntniß zum Verderben. Zügellos stürzt sie durch das geöffnete Thor in die neue, im hellsten Sonnenschein daliegende Welt, welche mit tausend Gestalten und Farben lockt, wie ein losgelassenes Thier auf seine Beute, dessen Sinn nur das Eine kennt, zu besitzen, zu genießen — und verfehlt so die hohe Form, deren Offenbarung ihr jener Strahl werden, zu deren Verwirklichung er ihr dienen sollte. Einem im Grunde nothwendigen Drang maßlos hingegeben, verliert sie den Schwerpunkt und schwankt über das Ziel hinaus. Da sie sich eben zu einer vollkommeneren Gestalt aufrichten will, versagt die innere Kraft; und sie erniedrigt sich wieder zum Mittel dessen, was bestimmt war, Mittel zu dem höheren Zweck ihrer selbst, der Natur zu sein. — Man will bei der Erkenntniß der Erscheinungswelt stehen bleiben, und sieht nicht, daß diese nur eine Form unseres Daseins ist, eine höhere Form gewiß, die

wir aber erst durch unser eigenes Wesen Leben geben, die wir bewältigen müssen, wenn die Masse des Stoffs uns nicht geistig erdrücken soll.

Die Menschen gerathen unaufhörlich in den Bann ihrer eigenen Werke, aus dem sie dann nur sehr schwer wieder loskönnen. Wie es einst nothwendig war, die Beweiskraft der Thatsachen dem von der Kirche geforderten unbedingten Glauben gegenüber zu vertheidigen und der Erkenntniß zum Siege zu verhelfen, so ist es an der Zeit, den höheren Werth der schöpferischen Thätigkeit des menschlichen Geistes, der Einbildungskraft, vor Augen zu rücken, und den nüchternen, aufklärenden Verstand zu bekämpfen, sobald er sich anmaßt, die Wahrheit für sich allein zu beanspruchen. Es gilt nicht nur in der Politik für die beste Maxime, die einzelnen Mächte gegen einander aufzuheben, und sich immer auf die Seite des schwächeren Theils zu schlagen; um so den Zustand des Ganzen durch die sich selbst im Schach haltenden Rivalen zu sichern. Auch der menschliche Geist darf nicht, soll er eine gesunde Entwicklung haben, unter die Herrschaft einer seiner Funktionen fallen. Aus Mann und Weib wird das neue Wesen geboren. Vernunft und Glaube, Verstand und Einbildungskraft, keines ist für sich zeugungsfähig; aber aus ihrer gegenseitigen Befruchtung entwickelt sich eine vollkommene Form des Lebens, welche an beiden Theil hat, und als ein Ganzes sich der Wahrheit, der Idee, nähert.

Jede Erscheinungsform des menschlichen Lebens ist nur ein Glied eines Ganzen; dieses an sich existirt nicht, es lebt bloß in seinen Theilen. Jeder Pol hat seinen Gegenpol, der ihn ergänzt. Die Vollendung liegt mitten inne, und ist dem gemeinsamen Schwerpunkt zu vergleichen, um den zwei Weltkörper wie um ein Ziel kreisen, an das sie nie gelangen können. Jede einzelne Erscheinung ist schief, verfehlt. Alles Seiende ist unvollkommen, also unwahr. Die Vollkommenheit ist die Wahrheit, und sie soll geschafft werden. Wie im Weltall die schwankende Materie sich zu einem geordneten System ordnete und damit gleichsam zur Ruhe kam, indem sie die höchste für mögliche Form des Daseins erreichte; so erübrigt es noch, daß im Leben des Menschengeschlechts die Theile sich zu einem Ganzen gruppiren, und, gleich den Bausteinen eines Gewölbes in dem durch ihre geordnete Menge gebundenen Drang den richtigen Schwerpunkt, das heißt den Zustand höchsten Wohlfühns, die vollkommenste ihnen mögliche Form ihres dumpfen Daseins finden, und so, alle ihrem Werthe nach verwendet, eine Einheit bilden, welche der Gesamtheit die Möglichkeit der Erlösung, die Verwirklichung der Idee, den Weg zur Wahrheit eröffnet und offen hält.

Vernunft und Einbildungskraft.

Wie in der physischen Natur, wie im Leben des einzelnen Individuums, so unterliegt das Prinzip des Alls auch im Leben des Volkes, der Menschheit, der Herrschaft der Form, das heißt der Nothwendigkeit der Bedingungen, unter welchen es sich darstellt. Auch im geschichtlichen Leben waltet also der Dualismus zwischen Darstellung in der Wirklichkeit, und Streben nach vollkommener Entfaltung; und zwar entspricht der Form, bezw. dem Handeln, im Leben der Gesamtheit die Geschäftigkeit der Einbildungskraft; der Wirkungsweise, dem Denken, die der Vernunft. In der ersteren kommt das Leben der Menschheit zur Darstellung, in der letzteren ringt es nach Darstellung.

Demgemäß sind die Erzeugnisse der Einbildungskraft jedes Volkes: die Religion, in welcher sich seine Furcht, und die Dichtung, in der sich seine Hoffnung ausdrückt,

die Formen, in welchen sein geistiges, bewußtes Leben zum Ausdruck kommt; und die Macht der Natureindrücke, die den Geist zu solchen Schöpfungen anregte, behauptet die Herrschaft über ihn, über das Prinzip, welches dem Menschengeschlecht einwohnt.

Abgesehen von dem Naturzustande, in dem das Volk noch ganz unter der dämmernden Gewalt der Umgebung steht, in welcher es aufwuchs, läßt sich die Art, wie Schiller die Dichtung der Alten und der Neueren unterscheidet, auf ihre Lebensanschauung, ihre Religion anwenden, und von einer naiven und sentimentalen Weltbetrachtung reden. Unter der ersteren wäre dann die Form der Volksmetaphysik zu verstehen, welche der geistige Kunsttrieb jeder Nation ausbildet, ehe noch der Unterschied zwischen Wirklichkeit und Dichtung, zwischen wirklicher und transcendentaler Wahrheit, zwischen Sein und Schein zum Bewußtsein gekommen ist, der das uralte Gebäude, worin man bisher sicher und glücklich wohnte, zum Wanken bringt; unter der letzteren die Loslösung von einer bestimmten, festen Form, deren geistige Bedeutsamkeit für das Verständniß verloren ging, und das Abschütteln der leeren, erstarrten und sinnlos gewordenen Symbole. Allmählich löst sich der Geist aus den Gestaltungen der Einbildungskraft wie aus einer Eisform, und gewinnt die freie Herrschaft über den von Verstande übermittelten Stoff, unter dessen Gewalt er bisher erlag, wie im physischen Leben der Trieb unter der Wucht der organisirten Materie. Wenn auch die Kraftentwicklung, welche den Menschen zum Herrn über die Schöpfung, über die Natur und ihre Stoffe machte, die gewaltigste scheint, weil sie die augenfälligste ist; so muß dennoch hinter derjenigen zurückstehen, welche ihn zum Herrn über seine eigene Geisteswelt, über die Schöpfungen seiner Einbildungskraft erhob. Wenn er diesen ehemals göttliche Verehrung widmete und ihnen diente, weil er sein irdisches Wohl und Wehe davon abhängig glaubte, so bedient er sich ihrer nunmehr auf einer höheren Stufe als Mittel zur Entfaltung und Steigerung seines eigenen Wesens, und das Ausdenken des Gedankens der Menschheit und der Natur wird Zweck seines Daseins. Jede Religionsform ist ein Versuch des Kunsttriebs, die göttliche Idee in der Wirklichkeit darzustellen; aber diese sinnlichen Darstellungen sind nur mehr oder minder vollkommene Formen, denen der nie erreichte erhabene Gedanke veranschwebt wie das Ideal dem Individuum.

Sie sind der erste Ausdruck einer naiven Vernunft, die der Gewalt des Stoffes mit dem sie es zu thun hat, den äußeren Eindrücken der Natur erliegt. Aber in beständigem Kampfe mit diesen ringt sich das Prinzip empor und ein Gleichgewicht stellt sich her: Die Vernunft gewinnt ein leichtes Uebergewicht über die Eindrücke und erhält die leitende Stellung im Geiste des Menschengeschlechts. Aber die unausbleibliche Folge ist, wie einst ihre Unterdrückung durch die Einbildungskraft, so nun eine mißbrauchte Herrschaft der Vernunft über diese. In demselben Sinne wie in den ältesten Zeiten ein Volk unter der Herrschaft eines von der eignen Geistesthätigkeit erzeugten Wildes, steht die heutige Menschheit unter der des Eindrucks der bloßgelegten Natur. Wie jenes unter der Gewalt einer unsichtbaren, so hat sie unter der einer sichtbaren Macht den richtigen Maßstab, das eigne individuelle Prinzip verloren. Wie jenes nach der einen, so ist sie nach der andern Seite ausgeschwankt. Unsere Wissenschaftlichkeit wirkt lähmend auf die Energie und Spannkraft des menschlichen Wesens, während die Einbildungskraft dieses ehemals hemmte und einengte. Kannte die letztere das Menschengeschlecht im Uebereifer in den Abgrund, so beschwert die erstere seinen Gang. In jedem Falle ging ein eigentliches Prinzip für das Handeln ab; die Menschen waren mehr gleich von außen gelenkten Mechanismen, als selbstbewußt auftretende Wesen, nur mit dem Unterschiede, daß sie einst von einem unsichtbaren, nun von einem sichtbaren Etwas bewegt wurden.

Wenn es der Thatsache entspricht, daß sich die europäischen Völker von den asiatischen, und die neueren von den Völkern des Alterthums wesentlich dadurch unter-

bedingt durch den überwältigenden Eindruck der umgebenden Natur, die Einbildungskraft eine gesunde Thätigkeit des Geistes nicht aufkommen ließ, die Vernunft gewissermaßen auf der Stufe der Kindheit festgehalten wurde, während bei jenen die Fesseln der Einbildungskraft zu sprengen und dauernd eine gewisse Herrschaft über diese zu erlangen vermochte, dann kann nicht mehr zweifelhaft sein, welches das die Menschheit im Ganzen beherrschende Entwicklungsprinzip ist, nämlich: normales Verhältniß zwischen Vernunft und Einbildungskraft herzustellen, indem eine die andere allmählig in die gebührenden Schranken zurückweist, und jede die zukommende Stellung im Geistesleben einnimmt.

In der That müssen die großen Völker der Vergangenheit, welche uns mit den mannlichen Conceptionen ihres Geistes so sehr überragen, solcher Antriebe, wie sie uns den Weg der Erkenntniß leiteten, entbehrt haben, wenn man nicht annehmen will, sie in gewissem Sinne unempfindlich geblieben seien. Denn so groß ihre Fähigkeit auch war, so hoch ihre Entwicklung stieg, — sie behielt stets den einseitigen, unumwandelbaren Charakter eines organischen Wesens. Die Völker konnten gleichsam aus ihrer Haut heraus; sie sahen, wie in einen feinen Nebel gehüllt, nur die Oberfläche der Dinge in ihrer nächsten Umgebung. Wenngleich es nur eines Schrittes mehr hätte, um aus dem Dunstkreis heraus in's helle Sonnenlicht zu gelangen, so ist dieser Schritt doch ungethan; nichts reizte dazu.

Belang es, jener Macht des Eindrucks der umgebenden Natur, deren man sich nicht zu erwehren vermochte, einigermaßen Herr zu werden, oder doch ihren Sprung in der Einbildungskraft zu erkennen, dann war die Menschheit in einen höheren Zustand übergegangen, hatte sich von dem primitiven losgerungen, und stand gegenüber wie eine vollkommnere organische Form der nächst tieferstehenden, aus der sie sich entwickelt. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß das Ganze des Menschthums einen gewaltigen Schritt vorwärts that, da den europäischen Völkern möglich wurde, unter gemäßigteren Verhältnissen der Natur eine selbstbewußtere Stellung einzunehmen; wengleich sich an seinen Theilen, bei einzelnen Völkern, die bestimmte Trieb seines Wesens verförperten, vielleicht ein Rückgang nachweisen läßt. Der angeregte Fortschrittstrieb hat in unglaublich kurzer Zeit Lebensanschauung und Lebensbedingungen vollständig umgestaltet und verbessert, daß alle Leistungen der alten Völker verglichen mit denjenigen der Neuzeit belanglos, geradezu als kindische Spielereien erscheinen; selbst ihre tiefstümigen Speculationen auf dem Gebiete des Geistes wollen uns, gegenüber der nun üblich gewordenen exakten Forschung gegenüber, mehr historischen als philosophischen Werth haben. Aber man läßt dabei außer Augen, wie doch nur ein auf die bloße Nützlichkeit gerichteter Sinn unsere gewiß nicht hoch genug anzuschlagenden Schritte in der Wissenschaft veranlaßt hat, und daß die alten Völker durch eine, um die bloße Nützlichkeit geradezu verachtende, oder wenigstens hintanziehende, um zu weit gehende, aber im höchsten Grade edle Denkweise sich auszeichnen. Nicht die ausschließliche Herrschaft der Einbildungskraft ebendem zu den absurdsten, oft grauenhaften Mißbräuchen Veranlassung gegeben, mag sie jede Entwicklung des Geistes zurückdrückt, und diesen, trotz erstaunlicher Fähigkeit und Thatkraft in dem abgeschmackten Aberglauben festgehalten haben, so bewahrte sie doch, ganz abgesehen davon, daß sie ihrer Energie Geistesthaten entspringen konnten, denen wir gleiches an die Seite setzen nicht vermögen, dem antiken Menschen einen Adel der Gesinnung, dessen wir ebenfalls verlustig gegangen sind. Daher drängt sich die Frage hervor, ob wir nicht nicht mehr verloren haben, als es für den Augenblick einbrachte, daß wir uns von der Herrschaft der Einbildungskraft befreiten; ob die Erziehung des Menschengeschlechts die Natur in der ersten Periode soweit vollendet war, daß nun, da der Sinn sich dem Materialismus, plötzlich Thür und Thor geöffnet wurde, alles bis dahin

in der Menschheit Gezeitigte nicht mit einem Male verloren ging. Da die Stärke der Einbildungskraft zu schwinden begann, mußte an ihre Stelle bereits ein Andern getreten, mußte den Menschen eine gewisse Festigkeit angebildet sein, wenn sie nicht dem zum Opfer fallen sollten, wovor jene ihre haltlose Jugend bisher bewahrt

Galten ehemals überfinnliche Spekulationen für das Höchste, suchte man auf diesem Wege zur Wahrheit zu gelangen; hatte die Einbildungskraft durch die furchtbare Uebergewalt eine gesunde Entwicklung des Geistes fast unmöglich gemacht, so schien nun, da die Bande durchbrochen, da man in der Umgebung nicht mehr sah, was man selbst hineintrug, sondern gelernt hatte sie zu sehen, wie sie wirklich sind, die Wahrheit in Aller Händen, ein Jedem erreichbares Gemeingut. An die Stelle jener „drei erhabenen, in innigstem Bezug stehenden Ideen, Gott, Tugend, Unsterblichkeit“ treten, wie Goethe sagt, die „drei ihnen entsprechenden Forderungen der höheren Sinnlichkeit: Gold, Gesundheit und langes Leben“. Das Glück, der Stein der Weisen gefunden; man besaß den „Wunsch“ auf Erden.

Veranlaßte ehemals nichts, die halb gefühlten, halb erfundenen Ideen durch Thatsachen zu berichtigen, hatte man der Mittel dazu durchaus ermangelt, so glaubte man nun in den Mitteln, der erschlossenen Wirklichkeit, Alles zu finden, was überhaupt der Welt zu finden ist; während doch augenscheinlich jene großen Geister, welche das Augenmerk ihrer Mitmenschen auf das Thatsächliche hinlenkten, darin nur die Berichtigung, die nothwendige Stütze für ihre geistigen Spekulationen suchten, um die Ausschweifungen der Einbildungskraft ein Gegengewicht zu geben, und der Thätigkeit des Geistes Spielraum zu verschaffen, ohne auch nur im Entferntesten als das eigentliche, einzig berechtigte Arbeitsfeld bezeichnen zu wollen.

Man hielt die Durchforschung der Wirklichkeit für den, nur bisher nicht erkannten Zweck des Daseins; man ergab sich fast ausschließlich dem Trieb, diese so viel möglich zu nutzen, für die Bedürfnisse der Menschheit zu verwerthen, und wurde durch den ungeahnten Erfolg verführt, dies für die höchste, jedenfalls für eine ungemein würdevolle Aufgabe zu halten, als rein geistige Spekulationen.

Die von der Einbildungskraft befreite, die entnücherte Menschheit hat erkannt, daß alles Heil nur in der Nützlichkeit zu suchen sei, und verliert sich in der Unvollständigkeit des Wirklichen. Die geistige Bedeutung der Erschließung der Sinnlichkeit als eines Mittels, eines mächtigen Hebels zur Förderung der Interessen des Menschengeschlechts, bleibt ihr ein Geheimniß. Sie hält sich an das Greifbare, und was ihr Anspruch genommen. Man betet das jeweilig Nützliche als seinen Gott an, und nur für das Praktische Verständniß, ähnlich wie bei dem größten Theil der Menschheit die Idee der Gottheit nur durch sinnliche Formen Eingang findet. Allein die hervorragenden Geister ahnten, wo die Wahrheit zu suchen sei, und kannten den Brennpunkt, in dem sich die in der Wirklichkeit zerstreuten Strahlen alle sammeln. Eine Menge hingegen ist dieselbe geblieben; sie steht noch auf dem alten Niveau: ein Bann, dem durch die Einbildungskraft, entronnen, ist sie einem andern, dem die Wirklichkeit, in die Arme gelaufen. Sie wurde nur aus einer Hand in die andere geliefert. Die Entwicklung des menschlichen Geistes, nachdem sie bei einer Gesamtscheinbar einen Schritt vorwärts gethan, scheint wieder für lange in's Stocken geraten. Eine gewisse sich selbst gebende Grenze ist bereits überschritten, und die Kräfte der Vernunft beginnen nun ihrerseits die der Einbildungskraft zu tyrannisiren. Es ist indessen nur darauf an, die Geschäftigkeit der letzteren zu erkennen, um sie unschädlich zu machen, nicht aber, ihr überhaupt entgegen zu arbeiten.

Es ist bezeichnend für den Charakter der Deutschen, daß sie die ersten waren, welche das die Menschheit der jüngeren Zeit durchziehende Streben, im Gegensatz zur Einbildungskraft die Vernunft zu ihrem Rechte kommen zu lassen, energisch zur Geltung

sehen, wenn gleich schon bei den Griechen die ersten Spuren davon sich finden. Obwohl bei diesen der Einbildungskraft noch zu viel eingeräumt, und der Vernunft nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde, war doch auch im griechischen Leben das Streben vorhanden, alle Meinungen an ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft zu prüfen, wie Th. Buckle betont. Den Deutschen nun war es vorzuziehen, den Schritt zu thun, zu welchem die Griechen sich nur zögernd entschließen konnten. Zugleich waren sie die Einzigen unter den neueren Völkern, denen das richtige Gefühl für die Bedeutung der gestellten Aufgabe wurde. Selbst Kant, in welchem das Griechische seinen Höhepunkt erreichte, der es zum Abschluß brachte, wollte nur Arzt sein, welcher mit geschickter Hand zwei im Zustand natürlicher Verwachsung verbliebene Glieder trennt, damit jedes ungehindert seiner Bestimmung gemäß arbeiten könne.

Während die Deutschen im Allgemeinen nur so weit gingen, als die Natur der Sache erforderte, sehen wir andererseits die Engländer das Wesen der neuen Bestrebung nicht auserkennen, und in Folge dessen sich verleiten lassen, nur die Beschäftigung mit dem Thatsächlichen anzuerkennen, und das Nützliche, dem der Stempel des handlichen Bedürfnisses sichtbar aufgedrückt ist, zum alleinigen Ziel nehmen. Sie sind die geistigen Antipoden der alten Inder, und bilden mit diesen die äußersten Pole der indogermanischen Sphäre; denn keinem zweiten Volke ist so wie den letzteren die ausschließliche Beschäftigung mit rein geistigen Dingen und die Vernachlässigung der gegenwärtigen, des Wirklichen, zur Natur geworden. Zwischen beiden Nationen die Griechen und Deutschen, einander sich nähernd, so daß jene mehr Gewicht auf rein geistige Spekulationen legten, diese mehr die Wirklichkeit zur Geltung brachten. Ein gewaltiger Zug in der Entwicklung der Menschheit ist unverkennbar. Man sieht, er drängt etwas zum Abschluß; aber den Ruhepunkt überschreitend, schwankt die Menschheit vorerst nur von einer Grenze zur entgegengesetzten über.

Den Germanen fiel in der neuen Zeit eine ähnliche Aufgabe zu, wie einst im Alterthum den Griechen. Diese standen in der Mitte zwischen den überschwänglichen Idealisten, mit ihren jede Regung der Vernunft erstickenden, phantastischen Ideen der Einbildungskraft, und den rohen, sinnlichen, ohne Ideale lebenden, ganz im praktischen Leben aufgehenden Römern. Allein in den Griechen entwickelte sich der menschliche Geist fort; nur in ihnen trieb dessen organisches Leben neue Blüten. Der Römer steht bei dem Staatsmechanismus stehen. Sein ganzes Leben und Weben ging darin auf, und das Geistesleben erstarre gleichsam in der Formung. So wenig das Prinzip der Kristall sich bildet, im Stande ist, die in's Dasein gerufene Form zugleich zu unterwerfen und zu organisiren, zu organischem Leben fort zu entwickeln, gelang es dem Geist des Römers über die trockene, nüchterne Lebensauffassung, die nur das Erkennbare, Nächstliegende, das Praktische und Zweckmäßige zu erkennen strebte, hinauszuwachen; während andererseits der Grieche den äußerlichen Mechanismus, der die Grundlage alles Lebens auszumachen scheint, überwand, und, gleichwie das Lebensprinzip eines organischen Wesens die mechanisch aufgebaute Form des Körpers im Laufe seiner Entwicklung, allmählig in die Gewalt bekam und fortbildete.

Dieselbe treibende Kraft, gleichsam das organische Lebensprinzip innerhalb des menschlichen Geisteslebens, ging in der neuen Zeit von den Germanen aus. Sie stehen gegenüber den römischen Völkern gegenüber wie einst die Griechen den Römern. Für den Germanen giebt es nur zwei Arten der Lebensanschauung: entweder urtheilslose Hinneigung an eine überwältigende Idee der Einbildungskraft, oder krassen Materialismus, Sinnlichkeit; überschwängliche Religiosität, oder Atheismus. Tertium non datur. Die scharfen Kontraste von grellem Licht und tiefem Schatten sind seinem Geiste fremdlich. Es fehlt diesem gleichsam die Atmosphäre, welche die Töne abdämpft zu dem milden, warmen Licht organischen Lebens zusammenschmilzt. Von Entwicklung des Geistes, wie bei Griechen und Germanen, läßt sich bei den Romanen

eigentlich nicht reden; denn sie gelangen nie dazu, die Natureindrücke zu bewältigen und sich doch zugleich für ihre Wirkung empfänglich zu erhalten: sie denken zu arbeiten. Der Romane wird deren Raub, oder er stößt sie verächtlich zurück.

Auch den Engländern ist es nicht gelungen eine in diesem Sinne „lebendige“ Geistesfähigkeit zu erzeugen. Ihre Forscher gelangten einerseits zu der nüchternen, mechanischen Naturanschauung, und blieben bei deren nothwendigem Ergebnis, dem gemeinen Nützlichkeitsprinzip, stehen; anderseits beharrten sie in Bezug auf Religion und Moral zum Theil auf dem engherzigen Standpunkt des Judenthums, z. B. Locke; zum Theil kennzeichnet sie völlige Gleichgültigkeit gegen jedes höhere Prinzip, so z. B. Darwin. Ein dem alten Römerthum durchaus verwandtes Wesen spricht aus ihrer Geistesgeschichte.

Anders die Deutschen. Bei ihnen trat jene organische Verschmelzung von Licht und Dunkel, von Vernunft und Einbildungskraft thatsächlich ein. Sie ließen nicht gedankenlos ein Prinzip um das andere willen fahren, sondern beide erzeugten in ihnen ein neues, höherstehendes; denn allein darin besteht die Ueberlegenheit des deutschen Geistes, daß, nachdem Luther die Bahn gebrochen, nachdem es Kant gelungen war, die beiden Urkräfte Vernunft und Einbildungskraft scharf zu sondern und aus einer unwillkürlichen Mischung zu scheiden, durch Lessing, Schiller und Goethe die Aufgabe gestellt wurde, die Theile wieder zu bewußtem, organischem Leben zu verbinden, und zu einer höheren Entfaltung zu bringen.

Dieser Gegensatz zwischen beiden stammverwandten Nationen macht sich geltend seitdem religiöse Fragen aufhörten, das Geistesleben vorzugsweise zu beschäftigen. Bacon während jener Uebergangszeit für England, das war Leibniz für Deutschland und wie jener muß auch dieser, so fern er im Uebrigen während seines Lebens den größten Theil seiner Landsleute stand, für den Eröffner einer neuen Zeit in seiner Vaterlande gelten. Aber während der Briten das Augenmerk seiner Landsleute, um sie von den nutzlosen Streitigkeiten ohne irgend einen Gewinn, an die alle Kraft und Zeit bisher verschwendet worden war, abzulenken, auf das handgreiflich Nützliche richtete, wenn sein einziges Ziel ist, commodis humanis inservire: zur Erleichterung der menschlichen Lebensbedingungen beizutragen; wenn für ihn also nur die Geistesfähigkeit Werth hat, deren Streben dahin geht, den physischen Zustand des Menschengeschlechtes zu bessern, während er solche ohne erkennbaren Zweck, also auch die Philosophie der Alten, nur für eine Art Wortspielerei hält, gut die Geisteskräfte zu üben, aber ohne eigentliches Resultat; — sehen wir ganz im Gegentheil Leibniz den ideellen Werth der Forschung hochhalten. Er sagt:*) „Wir sind zur Einsicht gelangt, wie sehr dem Menschengeschlechte daran gelegen sei, daß die Natur selbst zu Rathe gezogen werde, daß man die Gesetze der Gestalten und Bewegungen kennen lerne, um hierdurch unsere Kräfte zu erhöhen. Wie wir aber im Staatsdienste den größten Theil unserer Thätigkeit Andern widmen, und nur einen geringen uns selbst, so sammeln wir auch in der Naturwissenschaft nur Material für die Nachkommen, womit nach vielen Jahrhunderten das Gebäude der Wahrheit aufgebaut werden kann. Die Vollendung und das Endziel ist dann aber die ächte Theologie, welche im Bunde mit den humanistischen Wissenschaften und den Naturwissenschaften die Menschen wieder aus der Veräußerlichung in die Einsicht in sich selbst bringt, zur Bewunderung des Schöpfers und der eigenen Glückseligkeit.“ Das Wesen der Leibnizischen Monaden ist Thätigkeit, und die durch das Universum beschränkte Thätigkeit jeder Einzelnen ist Vorstellung, Erkenntniß, geistige Thätigkeit, d. h. Streben nach Aufklärung, Verdeutlichung des Universums.**) Eine Monade ist Kraft, daher immer zur Thätigkeit tendirend, sie ist beschränkte Kraft, daher

*) De vera meth. phil. et theol. 1690. Fr. Kirchner, L., sein Leben u. Denken, 1870.
 **) Psychologie, 1875.

vorstellend; sie ist individuell, daher trotz aller wechselnden Zustände identisch. Auf ihrer Gliedschaft im Universum beruht ihre Schranke und Eigenthümlichkeit, aber auch Erkenntniß. Entsprechend dem Gesetz der Continuität und Analogie finden wir unsere Erkenntnißstufen in den niederen Organismen vorgebildet; und auch wir selbst, unser Verstand und Wille, haben die Zustände der dunkeln, verworrenen und deutlichen Vorstellungen zu durchlaufen, deren Uebergänge durch die kleinen Perceptionen sanft vermittelt sind. So steigt der Geist von einer Erkenntniß zur anderen: die angeborenen Ideen werden zu Axiomen; die praktischen Triebe zu Maximen — der ganze Prozeß ist ein Mechanismus — und doch zugleich teleologisch. Denn als Ziel schwebt der ganzen Entwicklung der Charakter vor, die gefestete Klarheit unserer wahren Natur.“ Der Fortschritt der Menschheit ist Leibniz' ein rein geistiger Prozeß; er besteht in der idealen Einwirkung der Einzelnen auf einander, der Aufklärung, der Belehrung; und dazu dienen ihm die Wissenschaften, das ist das Ziel seiner Forschung. Deren praktische Ergebnisse sind nur Mittel, jenen Zweck zu erreichen. Sie sind nothwendig, aber sie sind nicht selbst Zweck, wie bei Bacon. Wenn dieser und seine Nachfolger die Menschheit rückhaltlos auf die Sinnlichkeit hinwiesen, läßt im Gegentheil Leibniz, sowie die deutschen Geister der Folgezeit, der Idee den Vorrang, und will jener nur die Bedeutung eines Mittels zugestehen, so werthvoll ihm die genaue Kenntniß dieses Mittels auch ist.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß der indogermanischen Rasse beschieden war, drei Formen des menschlichen Wesens zu verwirklichen, welche gewissermaßen die beiden äußersten Endpunkte und den Mittelpunkt des Schwingungsbogens bilden, mit denen Durchlaufen die Menschheit die Reihe der Möglichkeiten ihrer Darstellung erschöpft. Denn als solche ruhende Pole, um welche sich das menschliche Wesen in einzelnen, durchsichtigen, aber bedeutenden Verhältnissen kristallisirte, muß man die Formen setzen lassen, in denen der indische, griechische und römische Geist Gestalt gewann. Nicht nur stellen die drei Völker der Inder, Griechen und Römer, welche zuerst von den vielen Zweigen, die sich von dem indogermanischen Stamm abschieden, zu bewußtem Leben erwachten, örtlich die Hauptstadien dar, welche dieser auf seinem Marsche von Osten nach Westen zurückließ; auch zeitlich bilden sie eine Entwicklungsreihe, deren Glieder als Stützpunkte der fortschreitenden Verwirklichung ein und desselben Prinzips angesehen werden können.

In dem verschiedenen Mischungsverhältniß von Vernunft und Einbildungskraft bei den einzelnen Völkern, dem stufenweisen Abnehmen der letzteren und Wachstum der ersteren auf der Völkerstraße von Asien nach Europa ist in der That eine fortwährende Entwicklung innerhalb der Menschheit nicht zu verkennen. Die maßlosen, ungeheuerlichen Gebilde des indischen Geistes scheinen einen kindlichen Zustand zu bezeichnen, der sich auf der Linie über die Griechen zu den Römern allmählich zum Jünglings- und Mannesalter entfaltet. Inder und Römer sind gewissermaßen Anfang und Ende einer Entwicklungsreihe, bilden gleichsam die Endpunkte eines Schwingungsbogens der Menschheit. Der von glühender, überschwänglicher Phantasie durchhauchte Geist der Sinen scheint einen unentwickelten, unbehüllichen Zustand anzudeuten; die nüchternen, kalte, nur den herben Ausprüchen der Vernunft lauschende Sinnesart der Inder, den in Vollbesitz seiner Kräfte gelangten Menschen darzustellen. Zwischen beiden, in der Mitte des Bogens — um bei obigem Gleichniß zu bleiben — wäre den Griechen ihre Stelle anzuweisen.

Ein schärferer Gegensatz als der zwischen indischem und römischem Wesen läßt sich kaum denken. Wenn dort der Gedanke zu maß- und formlosen Phantasiegebilden ausschweimmt, so erstarbt er hier zum leblosen Begriff; wenn dort der Geist im Banne des Uebernatürlichen, Furchtbaren steht, und in Folge dessen nie dazu kommt, die Wirklichkeit mit ruhigem, verständigem Blicke zu erfassen; so ist er hier klar und be-

sonnen auf das praktische Leben gerichtet, unzugänglich für jede Beeinflussung eine höhere Idee, die den Blick für das Nothwendige, was der Augenblick erfordern trüben und nachtheilig auf das gegenwärtige, materielle Dasein wirken könnte. nahe liegt somit nicht der Gedanke, den Römern, in Anbetracht der Ueberlegenheit welche ihnen die Gabe einer nüchternen, rein sachlichen Auffassung gegebener Kenntnisse vor Indern und Griechen verlieh, als der letzten Stufe einer Entwicklung den Vorzug vor den vorangehenden zu geben, selbst vor den Griechen, welche im eines solchen Gedankenganges als auf halbem Wege stehen geblieben betrachtet werden müßten. Denn wenn auch in ihnen das, was bei jenen nur einseitig und in ertrocknen Maßstabe ausgebildet ist, innig durchdrungen erscheint: wenn sie den ruhigen, sonnenen Blick für die Wirklichkeit mit der Gabe der Phantasie, jene in höherem Auszugestalten, vereinigen; die unerläßliche Bedingung also für ein vollkommen menschliches Dasein mit der Fähigkeit, diesem eine höhere Weiße zu verleihen; so sind ihnen doch gerade diese Eigenthümlichkeit, wodurch sie sich von den Römern unterscheiden, eine lebhaftere Einbildungskraft zu besitzen, zum Verhängniß. Eben diese individuelle Ausbildung begünstigende, mit den Erfordernissen der Gesamtheit kollidirende Macht war es, welche die Griechen hinderte, zu der nationalen Einheit und straffen Centralisation des staatlichen Lebens zu gelangen, die den Römern von Anfang an eigenthümlich ist. Das griechische Wesen ging an sich selbst zu Grunde; die römische fand seinen Bestand in sich. Die der Kunst abgewandte und praktischen Zielen nachstrebende Denkart trug über die künstlerische Weltanschauung den Sieg davon.

So wird der Realist, dessen enger Gesichtskreis nicht über die Gegenwart hinaus reicht, der nur in absehbarer Zeit zu verwirklichende Ziele anerkennt und anstrebt, dem Idealisten, dessen Streben unbegrenzt ist, dessen Ziel in fernster Zukunft liegt und das gewöhnliche Auge unsichtbar bleibt, unerreichbar scheint und sich der Verwirklichung in langer Zeit nur unmerklich nähert, stets überlegen gegenüber treten.

Jede Erscheinungsform hat Anspruch darauf, nicht mit andern verglichen und danach beurtheilt, sondern aus sich selbst herausverstanden, das heißt, an einem eigenen Maßstab gemessen zu werden. Was den Griechen an Nationalgefühl, an Interesse den Staat abging, besaß der Römer in reichem Maße; und wiederum, was diesem an idealem Schwung, an individueller Bildung mangelte, eignete jenem in hohem Grade. So bildet eine Nation die nothwendige Ergänzung der andern. Der römische Staat war die vollendetste Form des geordneten Zusammenlebens einer größeren Gemeinschaft; denn nirgends wohl ist das Machtverhältniß zwischen Einzelindividuum und Gesamtheit, zwischen individueller Freiheit und Unterwerfung unter den Gemeinwillen so geregelt und in's Gleichgewicht gebracht, sowie dauernd darin erhalten worden als gerade in Rom. Aber eben dieses Gleichgewicht, welches seinen Bestand nur in der Unterdrückung des Persönlichen finden konnte, das heißt, alles dessen, was über das sinnliche Bedürfniß hinausliegt und das Zusammenleben zu stören geeignet ist, was gleich einer fremden, höheren Macht in den geordneten Mechanismus des täglichen Lebens eingreift, hemmte die Entwicklung des Geisteslebens und machte die Schönheit eines Lebens in idealerem Sinne unmöglich. Die Römer sind in ihrer Anschauungsweise Männer geworden, die Griechen Kinder geblieben; und jenen gebührt der Rang als einem geistig höher stehenden Stamm, dem es gelungen, über einen gewissen Zustand der Befangenheit hinauszukommen, sie sind eine vollendetere Erscheinung, die letzte Stufe einer Entwicklungsreihe unter allen Umständen die vollkommene.

Es giebt eine entscheidende Krisis im Leben eines jeden Wesens. In dem Augenblick, da die Ausbildung der Form, die es dauernd während seines Daseins tragen soll, vollendet ist; da sein Wachstum zum Abschluß kommt, verliert es die Bildbarkeit, Empfänglichkeit und das bisher harmtlose, unbefangene Spiel seiner Kräfte

sch auf einen bestimmten Zweck zu, seinen Lebenszweck, dem es fortan dient, oder besser gesagt, zum Opfer fällt. Es hört auf, entwicklungsfähiges, bestimmbares, selbstthätiges Wesen zu sein und wird Maschine, die nur ein vorgeschriebenes Pensum abarbeitet, in dem Augenblick, da es von der geraden Entwicklungslinie, die sich gewissermaßen durch die ganze Reihe der Geschöpfe bis herauf zum Menschen ziehen läßt, abzweigt, indem die Tendenz des besonderen, individuellen Prinzips über die des allgemeinen (als dessen Ausdruck das sich allmählich entfaltende, deutlicher und deutlicher hervor-tretende, allen Lebewesen zu Grunde liegende Schema gelten kann) siegt; da das werdende Individuum sich für eine bestimmte Lebensform entscheidet und auf einer gewissen Stufe der Entwicklung beharren bleibt. Je später diese Krisis eintritt, desto höher steigt das Wesen; je länger das allgemeine Prinzip dem besonderen Stand zu halten vermag, einen desto vollkommneren Grad der Ausbildung erreicht es.

Alle Lebewesen beginnen mit der Zellform und machen die ersten Schritte auf dem Wege durch's Dasein gemeinsam. Aber schon bald zweigen die meisten von der Hauptstraße des Lebensprinzips ab. Bei den einen macht sich bereits im Eizustande die beginnende Vereinseitigung geltend; andere haben noch eine gemeinsame Embryonalform. Auch der Mensch muß alle diese Stufen, welche die niederen Thiere darstellen, durchlaufen, muß von unten herauf dienen; aber das allgemeine Lebensprinzip in ihm überwindet sie, während untergeordnetere Wesen auf der einen oder anderen stehen bleiben. Er verharrt am längsten auf dem direkten Wege der Natur zum Ziel und läßt die letzten Reisegefährten weit hinter sich zurück; aber auch er muß ihn schließlich verlassen, auch in ihm siegt zuletzt ein besonderes Prinzip über das allgemeine.

Noch an dem Neugeborenen des Affen sind während der ersten Lebenszeit Spuren einer Anlage wahrzunehmen, die auf einen andern, höheren Zustand hindeuten, als das Thier später thatsächlich erreicht. Die Gemeinschaftlichkeit der Form mit dem nächst vollkommneren Lebewesen endet hier nicht, wie auf niederen Stufen, bereits mit dem Embryonalzustand, sondern erstreckt sich noch auf die erste Lebenszeit des jungen Thieres. Die Schädelform des Affensproßlings, eine gewisse Empfänglichkeit für die äußeren Eindrücke deuten schon auf den Menschen hin. Aber nach einer bestimmten Zeit geht dieser Zug wieder verloren. Die geistige Fähigkeit sinkt im Verlaufe des Wachstums, indem sie auf ihre Kosten der Körper, besonders starke, gelenkige Gliedmaßen entwickelt. Der Schädel entartet in's Thierische; die anfangs gewölbte Stirn tritt zurück, die Schnauze vor. Läßt sich nun beim Menschen eine analoge, wenn auch nur ganz schwache und kaum merkliche, Wendung in der Entwicklung nachweisen, ein Rückgang oder Abfall in gewissem Alter von einem ursprünglich höher angelegten Lebensprinzip; ein Zug in seinem Jugendzustand, der auf eine vollkommnere Form hindeutet, als er später thatsächlich erreicht; dann ist ein Anhalt zur Bestimmung des Höhepunkts seiner Entwicklung und der Vollenbung der Form seines Wesens, sowie ein Maßstab zur Messifizirung nicht nur der Individuen, sondern auch der Völker gegeben.

Für den werdenden Menschen hat das Leben noch keinen bestimmten Zweck. Die Übung seiner Organe, wozu ein dumpfer Drang ihn veranlaßt, endet im Spiel. Sein Denken und Thun ist ziellos, zwanglos, uneingeschränkt, und geht daher mit Leichtigkeit und Lust von Statten; es ist bloß freiwillige Übung, worin sich seine Kraft erschöpft; während das plannmäßige, zielbewußte Streben des Mannes diesem nur ein nothwendiges Uebel, das er so kurz wie möglich abthut, eine Last ist, wie dem Arbeiter der Frohn-dienst seiner erschöpfenden, mechanischen Thätigkeit, die er nur des Lohnes wegen übernimmt; das Ziel gilt Alles, das Streben selbst nichts. Der Mann ist ernst bei seiner Beschäftigung, der Jüngling heiter; jenem ist sie nur ein Mittel, diesem Zweck. Einer höhern Beschäftigung, die rein um ihrer selbst willen aufgenommen worden, wendet man ein größeres Interesse zu, man betreibt sie mit mehr Unbefangenheit und Regsamkeit, als eine solche, die zu bestimmtem Zweck dient, und bei welcher das Auge unverwandt auf

das zu erreichende Ziel gerichtet bleibt. So hat der Jüngling in Allem eine größere Lebendigkeit und Empfänglichkeit vor dem Manne voraus, bei welcher letzterem die Zweckmäßigkeit das ganze Denken und Thun in das Gebiet des Mechanischen herabzusetzen bemüht ist.

Die rohe Sinnlichkeit hascht nur nach den Genüssen des Augenblicks, und bloß um ihretwillen regen sich die Kräfte. Die feinere Sinnlichkeit erstrebt höhere, künftige, jenseitige Güter, zu deren Erlangung sie sich bethätigt und den niederen Genüssen der Gegenwart entsagt. Aber der Vollendung ist, wie der edelsten Form der Egoismus dem Altruismus das Wohlthun, die Bethätigung selbst, die freie, äußerlich anscheinend zwecklose, aber thatsächlich auf ein allgemeineres Ziel gehende, der eigentliche Zweck. Der werdende Mensch, dessen Leben in diesem naiven Geiste hinsiecht, der noch nicht fangen, zwanglos mit den Erscheinungen spielt, statt sie auszunutzen, der noch nicht die Welt, sondern nur sich in der Welt, oder diese in sich, das heißt, geistig gemein bildet die Vorstufe dessen, der auch im späteren Leben, in entwickeltem Zustande dieses Spiel der Kindheit mit Bewußtsein, in höherem Geiste, als den Zweck seines Daseins fortsetzt: des Künstlers, des Genies. Was dort nur ein dumpfer Trieb zur Bethätigung, ist hier deutlich erkannter, mit Ueberlegung verfolgter Zweck des Daseins ist Selbstzweck.

Spiel ist der Ausdruck einer höheren, geistigen Regsamkeit. Jedes Wesen, das seine Kräfte von selbst, spielend, ohne daß es dazu eines äußeren, sinnlichen oder geistigen Reizes bedürfte, und ohne einen bestimmten Zweck zu haben, hervortreten läßt, beweist damit seine Befähigung, einer vollkommeneren Weltordnung anzugehören: sei es auch nur ein Kind. Dies eben ist der tiefe Sinn, der im kindischen Spiele liegt, in dem es übt seine Kräfte unbewußt-zwecklos, wie es sie später bewußt-zwecklos üben sollte, in dem Spiel, dem sich aber meist, sobald es zum Bewußtsein gekommen, ein Zweck unterjährt. Sofort hört das Spiel auf, und die Scene ist verwandelt. Das Individuum steht in der Welt, wie in seiner Geliebten nicht mehr die Göttin, sondern nur noch das Weib. Die Freiheit ist verloren; der thierische Ernst zieht mit dem Egoismus, der rohen Sinnlichkeit, ein, und sinnliche Gier tritt an die Stelle der geistigen Regsamkeit, die nur in der Freiheit, der Zwanglosigkeit bestehen kann. So der Abfall von einer unbegabten höheren Anlage, davon noch Spuren im Kinde vorhanden sind, die früher oder später verlieren.

Je vollkommener ein Geschöpf diesen Charakterzug der Jugendjahre im Laufe des späteren Lebens ausbildet, desto höher steht es. So lange ihm die Einzelheiten nichts sind, so lange es nicht danach strebt, sie zu besitzen, sondern nur mit den reineren Formen spielt; seine Sinnlichkeit also nicht nach den Gegenständen greift, und es die Folge dessen für die Wirkung der Gesamtheit empfänglich bleibt, trägt es den Charakter der Genialität und lebt im wahren Geiste der Menschheit.

Leider steht das gegenwärtige Geschlecht einer Anschauungsweise nicht allzu fern, welche das Spiel der Einbildungskraft praktischer Thätigkeit unbedingt nachsetzt, und vom Standpunkt des Geschäftsmannes aus die Phantasie in die Kinderstube verwerfen, die Kunst in eine dienende Stellung herabdrücken, und zu einem bloßen Mittel der Unterhaltung und Belustigung machen möchte. Nicht die Verwirklichung der künstlerischen Interessen, die Lösung der Aufgabe gut und bequem zu leben, gilt im Leben als höchstes Ziel und Zweck. Auch jetzt ist die Kunst den Meisten nur ein Gegenstand der Abwechslung und Unterhaltung, und es scheint unverträglich mit der Stellung eines ernsthaften Mannes, künstlerische Gesinnung zum höchsten Ziel seines Strebens anzunehmen, die Kunst selbst, die Darstellung des menschlichen Wesens zur Lebensaufgabe zu machen.

Der letzte Zweck aller Forschung ist, für den Einzelnen wie für das gesammte

Menschengeschlecht, Klarheit über sich selbst zu gewinnen, über Kräfte und Wege der Natur zur Verwirklichung der Idee. So kann auch die Betrachtung der Vergangenheit nur dazu dienen, Lichtstrahle auf den Weg des gegenwärtigen Geschlechts zur Vollkommenheit zu werfen. Kein Gebilde der Natur, so wenig wie ein Kunstwerk, trägt seinen Werth in sich selbst; die schönste Statue verfehlt ihren Zweck, wenn sich niemand an ihr begeistert, wenn sie nur mit kritischem Kennerblick betrachtet wird, und man ihre Angelegenheit damit erledigt glaubt. Sie ist alsdann, was ihre künstlerische Einheit angeht, so gut wie nicht vorhanden; denn sie vermag nicht zu wirken, sie schaut auf geistig Blinde herab. Mit den Schöpfungen der Natur verhält es sich nicht anders, wenn sie dem bloß wissenschaftlichen Geiste verfallen. Auch sie sind nicht von absolutem, sondern nur von relativem Werth; auch sie erhalten diesen ihren Werth erst durch die Stellung, welche sie in der Gesamtheit einnehmen, und leben in dem von der Centralsonne, der Idee, gependeten Lichte, das sie dem menschlichen Geiste zurückstrahlen, thatsächlich auf. Es kann daher nur als eine Verirrung bezeichnet werden, wenn die Wissenschaft bei der Untersuchung der Erscheinung stehen bleibt und mit der Vorarbeit die innere Nothwendigkeit ihres Seins erklärt zu haben, ihre eigne Aufgabe erledigt glaubt. Es ist wohl an der Zeit, daß sie sich ein höheres Ziel steckt. Es genügt nicht, die Natur aus ihren Stoffen und Kräften zu verstehen; weit wesentlicher ist, von ihr zu lernen, und aus der gewonnenen Klarheit über ihr Streben für die eigne Persönlichkeit, für die Menschheit Nutzen zu ziehen, und so durch die That den Weg zur Vollkommenheit zu ebnen. Es kommt Alles darauf an, das Ziel der Gesamtheit zu erfassen und dieses im Leben zu verfolgen.

Daß dieses Ziel für das Menschengeschlecht Darstellung seiner geklärten und erhöhten Natur ist, und daß die Griechen allein unter allen Völkern diesen Gesichtspunkt festhielten, ist eine Wahrheit, die bei der Erziehung der Jugend wie des Volkes nicht genugsam betont werden kann. Nur ist dabei nicht vorzugsweise das wie, sondern das was in's Auge zu fassen; nicht bei der Art und Weise, der Form, stehen zu bleiben, an welche die Griechen gebunden waren, sondern allein das Prinzip herüberzunehmen, das in ihnen lebendig wirkte. Die innere Form, aus welcher das Griechenthum sich gestaltete, soll der Individualität unseres Volks als treibende Kraft dienen, das Wesen der Menschheit von Neuem und auf eine neue, erhöhte Art darzustellen. Die innere, nicht die äußere Form haben wir zu Rathe zu ziehen: das heißt dann nicht nachahmen, sondern von seinen Vorgängern lernen und selbständig über sie hinaus-schreiten.

Die Entwicklung unseres Volkes war bis jetzt ausschließlich eine innerliche, eine Aeule, das Eigenthum weniger hervorragender Persönlichkeiten. Sie trat nicht nach Außen, in die Welt des Handelns; sie wurde nicht Lebenselement der Gesamtheit, nicht Tendenz, welche jeden Einzelnen mit fortreißt. Die Menge blieb was sie war, während die hervorragenden Geister sich von ihr absonderten. Das Element, welches sich im deutschen Geiste wirksam erwies, wurde nicht das, was das Gefühl für Schönheit bei den Griechen gewesen war. Getragen von einem hochgehenden Selbstbewußtsein war diesen nichts so wichtig, als sich ihrer Mitwelt unbeschäftigt zu geben; ihre innerste Natur nach Außen zu kehren; jeden Gedanken in That umzusetzen. Empfangen und Wiebergeben lösten sich in harmonischem Wechsel ab; Erkennen und Werden standen im Verhältniß von Ursache und Wirkung: Das Erkannte wurde unmittelbar eine Stütze des Lebens. — Kein Volk hat so gründlich und tief wie die Deutschen über Welt und Menschheit nachgedacht und die Idee der Natur, ihr Streben und Ziel, so fein und scharf vorgezeichnet. Kein ächter Deutscher kann ohne Ideale leben, kann auf die innere Welt Verzicht thun, welche, aus der heimlichen Sehnsucht seines Herzens erzeugt, die mangelhafte Wirklichkeit in schöner Vollendung widerspiegelt. Jeder trägt den „sichern Schatz“ im Busen, von dem der idealste unserer Dichter seine Heldin

reden läßt, und „froher kehrt er, wenn er — die Wirklichkeit — gemustert, zu seinem schönern Eigenthum zurück.“ Aber woher kommt es, daß keiner sich entschließt, den heimlich aufgesparten Schatz an die Doffentlichkeit zu bringen, das Gold an der Sonne blinken zu lassen? Aengstlich zieht sich jeder, der eines solchen innern Lebens fähig ist, in die Einsamkeit zurück, als fürchtete er, sein geistiger Romantulus möchte an der rauhen Luft des wirklichen Lebens Schaden nehmen; und je weiter seine innere Entwicklung fortschreitet, desto mehr entfernt er sich von der handelnden, sich bethätigenden Gegenwart. Es ist als ob die Welt des Denkens die des Handelns nothwendig aus sich schloffe, als ob eine mit der andern nicht zusammen bestehen könne. Denn wenn man die Reihe unserer großen Geister überblickt, und bemerkt, welche Scheu die meisten vor dem persönlichen Hervortreten hatten, wie ängstlich sie den Zusammenstoß mit der Wirklichkeit mieden, will es scheinen, daß, wie nach einem bekauften Naturgesehe die Organe, die nicht gebraucht werden, schwinden, so bei den Deutschen die Fähigkeiten handelnd hervorzutreten, das heißt, den eignen angeborenen Charakter, die innere im äußeren Auftreten zur Geltung kommen zu lassen, verkümmert sei, oder wenigstens im Begriff sei zu verkümmern. Die andern europäischen Völker zeigen im wirklichen Leben offenerzig und ungekümmt was sie sind; alle ihre nationalen Eigenheiten, gut und böse, bringen sie ungeheut an die Doffentlichkeit und halten an ihrer angeborenen Individualität mit einer Fähigkeit fest, welche an die verzweifelte Energie erinnert, mit der jedes Geschöpf sich an das Leben klammert; mit einer Ueberzeugungstreue, welche uns unbefangener Deutsche oft in Erstaunen setzt und zuweilen ein Lächeln abnöthigt. Es ist als ob in jeder Faser ihres Wesens sich das Gefühl ausgeprägt habe, daß die sinnliche Darstellungsform jeder Erscheinung, mag sie nun mehr oder weniger vollkommen sein, mag sie dem Ideal näher oder ferner stehen, von unberechenbarer Bedeutung für das Weltganze sei. Allein wir Deutsche machen hiervon eine Ausnahme; wir ließen uns in's Bockshorn jagen, um einfach zu reden. Zu früh von fremden, entwickelterem Volksthum überwuchert, gelangte das deutsche Wesen nie dazu, sich in scharfen Formen auszuprägen. Andernfalls hätten wir der wuchtigen Breite des britischen Engländers, der blendenden Darstellungsform des gewandten Franzosen, die warme und zugleich scharfe Energie des Geistes entgegenzusetzen, welche einem Lebn das Bewußtsein, Vorkämpfer der Wahrheit zu sein, verlieh.

Jeder Denkende weiß, was uns fehlt, und oft schon ist es ausgesprochen worden, daß, so reich und mannigfaltig, so unbegrenzt das Innenleben, so kühn und gewaltig sein geistiges Streben; so arm, engherzig und befangen andererseits das Außenleben des Deutschen ist; so sehr unterliegt er dem Druck der Verhältnisse, unter denen er leben gezwungen ist. Es giebt gewiß Viele, in denen das Gefühl und die Sehnsucht nach Besserung lebendig ist; aber wie eine geheime Brüderchaft, deren Glieder gegenseitig an Blick und Händedruck erkennen, gehen sie unter uns umher; niemand achtet auf sie. Das Geräusch des Tages, den die brutale Masse beherrscht, überdeckt ihre Rede. Nur eine tonangebende Stimme vermöchte da durchzudringen.

L614.62
1

20

ARE WE TO "LET THE DEAD BURY THE DEAD"?

By H. T. Herring, O.B.E., M.B., B.S.

An Address Delivered at The British Undertakers'
Association Annual Conference,
Buxton, June, 1932.

36

1933

THE CREMATION SOCIETY
23, Nottingham Place, London, W.1.

RECEIVED
D. B. FRY, THE DEPT.

NEW YORK, N. Y.

THE DEPT. OF THE INTERIOR
WASHINGTON, D. C.

Are We to "Let the Dead Bury the Dead"?

By H. T. Herring, O.B.E., M.B., B.S.

An Address Delivered at The British Undertakers' Association Annual Conference, Buxton, June, 1932.

"The methods by which we dispose of our dead are of the utmost importance if the health of the living is to be protected. Everyone must die. Death claims yearly a full quota of all communities. When the population was scattered, those that passed over were laid to rest without much sanitary forethought, for there was plenty of room and no over-crowding. The burial of one or two bodies a year in an acre of land was no threat to the living and nature's scheme was only being complied with. But with the coming of machinery which centralised the mass of the population into big towns, the decent and innocuous disposal of the Dead became a much more serious question, especially as the resting place had to be within easy access of the city. Tracts of land were allotted for the purpose, soon to be filled up, and legislation, perhaps adequate then, was passed. To-day, when 500,000 deaths occur annually and each body on an average weighs ten stone, the problem of how to speedily dispose of 5,000,000 stone of rapidly decomposing matter near the dwellings of an over-crowded area without danger to living is indeed a stupendous problem and one of great national importance. This, however, does not cover the whole difficulty, for since burial must be in a spot near our homes, and the buried body under most favourable conditions does not disintegrate in less than ten years, these 5,000,000 stones are really being added to an existing putrescent pile of no less than 50,000,000 stone. Roughly, this is an outline of what is taking place to-day. 50,000,000 stones are allowed to slowly decompose at the very thresholds of our dwellings.

It is curious in the face of these facts, open to anyone who chooses to enquire, that Public Health Authorities should not

have co-ordinated the methods and made provision for the proper disposal of the Dead and bring sanitary requirements into line with the altered condition of the present day. The questions of land drainage, the removal of offal and sewage, the water supply and the construction of our buildings have received most careful attention and consideration. In fact the most trivial alteration in any of these matters cannot be undertaken without the Sanitary Authorities' consent. Even in town planning the Authorities have gone further and stipulated for playing fields, recreation grounds and open spaces, but they make no attempt to provide means for the disposal of the Dead.—No place where there can be deposited without harm to the living and without contaminating the air we breathe and the water we drink.

NEED FOR A CENTRAL AUTHORITY.

There is at present no special authority in existence to exercise this important function. Even philanthropic societies and associations interested in public welfare look askance at the subject and plainly hint that it is not one that interests them and has no bearing on their particular endeavour, which may be 'child welfare,' better health or cleanliness, and therefore must be dropped. All shun the lugubrious subject and rather imply 'Let the Dead bury the Dead.' But what is nobody's business will never be efficiently carried out. In my opinion this attitude is entirely wrong. The proper co-ordinated regulations for the disposal of the Dead should be one of the fundamental considerations in all schemes of town life, for it is quite as important to public health as the removal of sewage, etc., and will hamper, if not sterilise the laudable object of many philanthropic societies, if improperly dealt with. The plan should be thought out beforehand and not brushed aside by replies such as are so frequently given when the subject is mentioned, 'Thanks, I am not thinking of dying yet and I don't want to know anything about the disposal of the Dead'—a singularly selfish point of view and one devoid of all thought for the living.

Up to the year 1902 Earth Burial was the only recognised method for the disposal of the Dead, but in this year the Cremation Act came into force. There are, therefore, now two methods, Earth Burial and Cremation: both being recognised and sanctioned by law. Previous to 1902 a few hundred

incinerations had taken place. Even now, the numbers carried out (5,000 a year) are insignificant in comparison with those of burial! The practice, however, is growing and judging firstly from the great strides it has made on the Continent—Germany for instance cremates 58,000 a year—and secondly the ever increasing difficulties Burial Authorities experience in securing suitable land to replace cemeteries now nearly filled, its advance must be more rapid in the near future unless we are prepared to give over most valuable sites to the Dead instead of utilising them for the living. The National Conservative characteristics, the dislike of replacing old customs by new, and perhaps religious scruples may deter its coming for a time, but at the moment the most potent factors which hinder its progress are the medical fees and the belief that cremation is much more expensive than burial. Cremation enthusiasts often proclaim that it is cheaper—though a comparison of cost between burial and cremation for the same class is about the same.

For the matter of convenience I propose to divide those concerned into the disposal of the Dead into two classes.

- (1) Those that supply and maintain the burial grounds or crematoria.
- (2) Those that come into touch with the relatives, carry out their wishes and arrange the preliminaries for burial or cremation—whichever it may be.

THE UNDERTAKER'S DUTIES AND RESPONSIBILITIES.

Both sections must work in harmony and co-operation if the objects—namely to relieve relatives and friends of trouble and to expedite the disposal—are to be achieved. To me, the most important duty devolves upon the latter class, for the Undertaker comes into personal contact with the bereaved and by his care, attention to details, and by his knowledge of the requirements in regard to burial and cremation, which is absolutely essential, he can do a very great deal to reassure those in distress. The status of such a body of men should be fully recognised and perhaps placed on a higher level than at present, and as a labourer is worthy of his hire, so his remuneration should be measured, not by goods supplied, but for services rendered at a moment when kindly consideration and tact is a great consolation to those in distress.

It would be presumption on my part to attempt to teach an Undertaker anything about the conduct of a funeral, yet he

can help to make the ceremony at the Crematorium, which avoids much of the inconvenience of the grave-side, less distressing to mourners by advice as to a suitable coffin, the avoidance of heavy trappings or anything that will impede the process of cremation. If the Undertaker has to wait to take the ashes away, or to work over to another funeral, he will appreciate the importance of this. Also, as an organ is provided, the suggestion of music is often gratefully appreciated by the relatives who will be comforted by any little attention shown them.

It is not necessary for the relatives to see the coffin committed to the incinerating chamber and the Undertaker should use his discretion in regard to this. Then as to the disposal of the ashes, the Undertaker has the opportunity of gauging the financial circumstances of the family and will be able to advise as to simple and inexpensive dispersal, the purchase of an urn or niche, or make arrangements for burial elsewhere. Here is an instance how an Undertaker can help a family in distress and the incident was vouched for by a London member of the B. U. A. He was called upon by a village schoolmaster from the North of Scotland who had just left the death bed of his daughter, a student in a London Hospital. The father was most anxious to take the body back for interment in the little village kirk-yard, for naturally his grief stricken wife and other children wished to be present at the interment, but the expense of the illness had drained their resources and the transport of the body to Scotland was £25—all the money he had saved for the funeral. It was then that the Undertaker quietly suggested the possibility of cremation. The father, after awaiting his wife's reply in the affirmative, agreed to this proposal, and the cremation was carried out. The urn was taken to Scotland by night mail and buried the next day in that remote village among their kith and kin, while the Undertaker received the thanks and fair remuneration from a grateful man.

There are, of course, many other points of a technical nature which are bound to crop up from time to time, such as in the case of a body coming from abroad, or even from Scotland which would necessitate obtaining a Certificate of non-registry from the Registrar in the district where the body is to be disposed of (crematorium district). Then there is the procedure in the case of a body exhumed for cremation, and what is to be done if one member of a family objects to cremation.

All these points may be cleared up in consultation with the Cremation Authority and as this experience grows so it will make the Undertaker a more and more important member of the Community. Then is the time that specialised knowledge is of the utmost value.

A CENTRAL CONTROLLING BODY.

The absence of a Central Controlling body to organise and co-ordinate the procedure connected with the disposal of the Dead has led to an absence of legislature. As a rule, and quite rightly so, Government Departments do not introduce new laws nor amend old ones until prompted by public opinion. It is no wonder then that there has been no legislation in regard to this important subject since the Intra-Mural Burial Act of 1852, for there has been no one to voice public opinion. It is true that laws have been passed from time to time to deal with cremation, death registration, coroners, etc., all of which have a bearing on the subject, but are only subsidiary and dependent on the burial acts which deal with burial alone. You are all aware how obsolete and out-of-date the 1852 and previous Acts have become—they are not adequate to deal with present requirements. In my opinion, with our ever increasing urban population, it is high time that these laws should be scrutinised, recast and brought up to date. But how can we attain such an object? Doubtless the first step is to bring into being a corporate body that can speak with knowledge: one that is conversant with all the details from actual experience and practical knowledge, and bring the obvious defects to the notice of the Government. Were such a body established the object would not be beyond the bounds of possibility.

Many present may have noted that preliminary moves in this direction have already been taken, for the National Association of Cemetery and Crematoria Superintendents and the Federation of Cremation Authorities are holding a Joint Conference in July on the invitation of the Mayor and Corporation of Brighton. Moreover, representatives of the N.A.C.S. and the Federation have met representatives of the British Undertakers Association in a friendly round table talk at which it was unanimously agreed that similar meetings should be repeated at least twice a year. If these happy omens are indicative of closer and more cordial relations, there is no reason why a controlling body representative of all those concerned in the

disposal of the Dead and such as that I have outlined, should not be brought into existence. The proposal largely depends on you and your wishes; the time is opportune; there is at present no central governing body; and the facilities for its foundation are to be had for the asking. You may not agree at once with such a new and drastic evolution for there may be obstacles in the way, interests that have to be safe-guarded and many other matters. Yet I would ask you all to give the proposal your earnest consideration and also for the help of those who see in its principle a matter which deeply interests the living. Were such a Union established, the answer to the title of this paper would be emphatically NO; the reverent disposal of our Dead will be seen to by those who have accepted this Great National Responsibility."

Herrings 21

1927

[Excerpt from Vol. XLVIII., No. 1 (1927) of the Journal of The Royal Sanitary Institute.]

Cremation.

(Being papers read at a Sessional Meeting at Bath, May 20th, 1927.)

By H. T. HERRING, O.B.E., M.B., B.S., Hon. Secretary, Cremation Society of England.

PRESTON KING, M.D., B.Ch., M.R.C.S., J.P., Chairman of the Bath Health Committee.

G. A. NOBLE, Secretary of the Cremation Society of England and of the Golders Green and Woking Crematoria.

I.

By H. T. HERRING, O.B.E., M.B., B.S.

THE question of how to dispose of our Dead, especially in populous Districts, has been a difficult problem for many years and will become more acute as time goes on. The subject is not always easy to approach and being lugubrious it is consequently shirked. So much so that we find town planning schemes which go into the smallest details in regard to everything else, yet make no provision and take no thought for the disposal of the dead. The Authorities seem to say, "Let the Dead bury their Dead. We are only concerned with the living."

Up to the year 1852, intramural burial was permitted in Cities, but hereafter, largely owing to the disgraceful overcrowding of the churchyards and the Reports of Sir John Simon, Medical Officer of the City of London at that time, it was forbidden by law. Cemeteries were accordingly established in the surrounding country districts. These, however, as the City rapidly expanded were soon encircled with a dense population. Many have been closed and the Authorities compelled to seek suitable sites further afield.

In the present day we are faced therefore with the same problem as in 1852, but with additional difficulties. The population is growing, centralisation is increasing, the demand for open space—for Building Purposes, for playing fields, and for allotments—has become insistent. The space, however, at our disposal in this small island is strictly limited. It already accommodates more people per acre than any other country. We are therefore totally unable to supply the areas which the health of the people demands, and at the same time sequestrate large and ever increasing tracts of land for the peaceful slumbers of the Dead.

The problem is urgent and of the utmost economic importance. We can no longer shirk answering the question: How can we best dispose of our Dead? Is it to be by burial with its yearly waste of land? or, are we to find a substitute for it whereby to prevent this waste, and supply the open spaces the health of the people demand? We cannot do both for any

36

length of time. There seems to me but one answer which adequately fulfils these requirements. We must alter the method by which we dispose of the Dead, substituting Cremation for Burial as a general practice. I purposely do not say to make Cremation compulsory for, I believe, the feelings of all should be respected, but we may, however, influence those feelings by suitable and tactful propaganda.

Cremation at the present time, on account of the procedure prescribed by the Rules and Orders of the Cremation Act, 1902, which entails considerable expense, can only be adopted by the well-to-do, namely, by people who are now buried in separate graves. Very roughly, of the 500,000 persons who die annually, 100,000 may be said to be well-to-do, and of these only 3,000, or 3 per cent., are cremated. Advocates of the movement, without altering the existing state of the Law, have therefore still a wide field to work in and from which to obtain converts. How can we best approach them?

How can we ask them to accept an entirely new procedure and to abandon a practice honoured by time and sanctified by ancient custom? I do not think we can do so by discussing the Economic, Financial or Sanitary aspects of burial, or by comparing them with Cremation. These, beside being difficult to introduce, weary and disgust very many, and the answer with which the subject is dismissed is: "I do not care what happens to me when I die!" or, "My fathers were buried, and so shall I be when my time comes." "One more burial will make no difference." The generality of people do not like to be reminded of what ultimately happens to the body after death and look upon the whole subject as wearisome and distasteful.

In what way then can we hope to be more successful? There remains the æsthetic and sentimental side of Cremation, which are closely interwoven. It is by making proper use of these that I believe we have the best chance of making a strong appeal, and lasting impression on those who have not considered this important question.

Modern Cremation is still in its infancy, but slightly influenced as yet by any preconceived standard or custom. It is therefore capable of being moulded and built up on lines which can render it beautiful in all time, and free from the horrors so frequently associated with Cemetery Burial. If we are to develop Cremation along these lines, then it is the duty of Cremationists to see that the Buildings erected are fine, appealing to the sense of proportion; that the Chapel and Service evoke a feeling of reverence and respect for the Dead, that the columbarium gives peaceful security, and, lastly, but yet not least, that the grounds and lands in which the buildings stand are a delight and pleasing to all. Each one of these is

essential to the development of Cremation, if we are to overcome prejudice, as well as the strong sentiment in favour of burial engendered by long years of practice. If we are to succeed we must be prepared to offer an ideal more evidently beautiful.

Perhaps of all these, as a means of propaganda, the Garden is the most important. In the present day when the whole conception of life is changing, and when nature's beauties are being appraised at their true value, the spot where the ashes of the departed rest in undisturbed peace—for that is the purpose of the Garden—makes the strongest appeal.

Such Gardens may be rightly called "Gardens of Remembrance" or "Gardens of Rest," for, though they are unlike the Cemetery, being free from the vast sea of head-stones and crosses, scattered hither and thither like a Mason's yard—emblems of man's futile desire for perpetuity—the dead are not forgotten, for nature surrounds them with beautiful tokens of Life Eternal! A spot where those that have gone may rest! A spot where the Living may pause to think! This Ideal of a Garden, although it has only been recognised for some half dozen years, has already produced its effect, if we may judge from figures. These show that the ashes of two out of every five persons cremated are now scattered on the grounds set aside for the purpose. The practice is growing, and should it continue to do so our problem in regard to space is solved. A few acres of land tastefully arranged would then suffice for all time.

There is yet another side to these Gardens which is worth considering, namely, that they might possibly prevent undue expenditure in the erection of numbers of Crematoria throughout the country. A well situated Crematorium, now that motor transport offers such wonderful facilities, might well serve a whole district comprising many towns and villages, each of the latter possessing only a Garden of Remembrance within easy access of the relatives.

Cremation, therefore, as I have endeavoured to show, may have much in its favour from an æsthetic point of view, which would afford an easy means of broaching the subject. It is far less difficult to talk to anyone about a beautiful Garden than to discuss the resolution of the body by putrefaction—more pleasing to look at a charming landscape planted with flowering trees and shrubs, than to view a Cemetery littered with derelict and decaying tombstones.

The propaganda of the Cremation Society of England during the last five years has been almost entirely directed on these æsthetic lines! and its Woking property—the Pioneer Crematorium in this country founded by my Master, the late Sir Henry Thompson—has been remodelled in conformity with this policy. I may say that the pecuniary outlay has been justified,

not only because it has produced financial prosperity, but because it has gained many converts to Cremation by practically demonstrating that Cremation can be made beautiful. I do not think the best interests of Cremation are served by building numbers of Crematoria of a utilitarian type, bereft of all æsthetic feeling. That, I believe, is the very worst form of propaganda. If a crematorium is to be established it should be fine, and the appointments, even if on a small scale, should be of the best. The æsthetic and sentimental side should be studied and developed, for by so doing we shall appeal not only to the comparatively limited numbers to whom the law now permits Cremation, but ultimately to the far larger part of our people—those to whom there is now no alternative to the pit or communal grave. When this great mass of our people decides in favour of cremation the Law must and will be altered.

To sum up, in my opinion the economic factor, whatever we do, will ultimately compel us to adopt Cremation, but in the meanwhile, with the law as it stands, the best way to hasten and achieve our object is by developing an Ideal in regard to Cremation which will appeal more strongly to the people than Cemetery burial.

II.

By PRESTON KING, M.D., B.Ch., M.R.C.S., J.P., Chairman of the Bath Health Committee.

FROM the point of view of health and sanitation everything is in favour of cremation when compared with earth burial.

By cremation the spread of disease from the dead to the living is entirely prevented ; for fire, the most complete disinfectant, renders this absolutely impossible.

In earth burial the germs of most diseases are no doubt in time destroyed, or rendered harmless, through the process of putrefaction ; as is the case with the typhoid bacillus for instance, in the septic-tank method of sewage disposal. But this is not so with all ; and in any case while the slow process of destruction is going on, the germs will still remain a fruitful source of danger. The bacilli of anthrax, and of tetanus, may long remain active in the earth.

An outbreak of the former was, some years ago, traced in a herd of deer, to their grazing in a field, where, in one corner animals, dead of this disease, had been buried and forgotten.

Elaborate precautions are taken against the spread of disease in animals, by burning the bodies of those infected ; as for instance during the recent outbreak of foot and mouth disease in cattle.

In this we have an example of the same old story ; man is much more careful about his animals than he is about himself, whether it be in the improvement of the stock, or in the disposal of the dead. If cremation is necessary in stamping out disease among animals, for the common good of those that remain alive, it would at least seem reasonable to apply that process also to the human species.

If it is contended that the risk of spreading disease by earth burial is small, still it is there, and, even in its absence, the practice is open to many other objections as well ; all of which are entirely avoided by cremation.

For example, however carefully the site for a cemetery in the neighbourhood of a big town may be chosen, there is always the risk of water passing through it to our springs and pumping stations. Look from the window of the train as you approach London, and see the many acres of land crowded with graves ; and think what must occur. Those burial grounds form part of the collecting area for the rain ; and, even if the water when it reaches the springs is free from the germs of disease, still it is not a pleasant thought that it has passed through a stratum of dead bodies.

Then, if we turn for a moment to the question of economy, the arguments are all in favour of cremation. As far as the immediate and direct expense is concerned, cremation already compares favourably with earth burial ; and when it becomes the common use it can be carried out at a relatively smaller cost. Indirectly too, it results in the saving of much valuable ground space, the loss of which, in our over-crowded country, can be ill-afforded.

Looked at then from the points of view of health and of economy, cremation has everything to commend it when compared with the prevailing practice ; I shall hope to show, from other points of view as well, that, when regarded in its proper light, it is the natural, right, and proper method of disposing of the dead.

We must all recognise of course that legislation cannot help in the matter. Compulsory cremation is out of the question, even if we had not already in our minds the object lesson of how compulsion is received when applied to that most reasonable and proper method of preventing smallpox.

If cremation is to become popular, as it certainly should, and one day will, it must be through a system of education. Proper instruction should be given on the subject, and should be given in childhood, when the brain is most impressionable, for the chief obstacle to the practice of cremation comes from ignorance, and wrong teaching in early years. At the present time ideas of the after life are instilled into the child's mind by pictures, hymns and creeds in terms of this finite world, and he finds it very difficult as he grows up, and begins to think, to free himself from those early impressions.

For myself, affected as I still am, by just that early and materialistic teaching about the next world, I find it very hard to get over a feeling of abhorrence when I think of the destruction by fire, with its apparent utter annihilation, of those I have loved, or even of those I have known as friends. And yet all the time my reason tells me that cremation is right ; that it is only the material body that is destroyed, and that in the end the same results are brought about, either quickly by fire, or after long years of mouldering in the ground. With a fuller and truer appreciation of this truth, reason will finally overcome sentiment and ignorance, in judging between cremation and earth burial ; and the former will become common. Think for a moment what the latter means, and picture in your mind the gradual process of decomposition that goes on, or rather do not think of it, but shut out that mental picture, for it is too horrible. If any of you have ever seen a body taken from the water several weeks after drowning, as I have seen, you would I am sure be at once converted to cremation ; and desire this both for yourselves and for others also.

Do not let us forget that in disposing of our dead, either by burial or by burning, we are dealing not with the person that we knew, but only with the used up, and material body, through which the soul expressed itself in life. The real person, the soul, is gone, and is at rest ; or resting, as many of us think, through newer forms of labour ; and making further evolutionary progress upwards to what it shall finally attain. The body that we lay in the ground is but the dust that returns to the earth as it was ; but the spirit has gone to God Who gave it.

It is through being mindful of such thoughts as these that, personally, I can never associate a grave with one that I have loved ; or feel any desire to visit it, and lay flowers upon it, as others do. For it seems to me that if I can be sure of anything, I can at least be sure of this, that there, where we laid the body resting, is the one place on earth in which that loved one never was.

It is from a want of realising these things properly that the opposition to cremation comes. If we could only bring about a better understanding, and a clearer realisation of the truth, that, sooner or later, but inevitably at last, the material body is resolved back into its original atoms, then cremation would lose its terror, and quickly become the universal custom.

Human nature, however, being what it is, man finds it difficult to conceive of a future life except in terms of this finite world. As we look back into the history of the past we find these thoughts influencing mankind.

It was commonly believed that the material body was necessary in the future existence ; and must therefore not be destroyed by fire, but buried whole ; and sometimes even embalmed. The Mahommedan has

very clear views upon this matter. He prefers to go to the grave with a shattered limb, rather than allow the surgeon to save his life by removing it, since he could not enter paradise incomplete. We used our knowledge of this belief to strike an extra note of terror at the time of the Indian Mutiny, when we blew Mahommedans from the guns, and so, by destroying their material bodies, shut them out from paradise.

We smile with pity, perhaps, at the ignorance shown by these materialistic views of the life beyond the grave, but are we quite free from this same ignorance ourselves? And do not these very ideas affect us still? If we could only dissociate the material body from our thoughts of the life to come the chief obstacle to cremation would be gone.

Our Church as we know allows cremation, but many of its members still look upon it as a pagan rite, and this because of these mistaken and materialistic views, of which I have spoken, and which they learnt in childhood.

Teach the truth about the body : that it belongs only to this world ; and teach that early ; and the main obstacle to cremation will be removed, and it will become the common use.

III.

By G. A. NOBLE, M.I.H., F.I.S.A., Secretary of the Cremation Society of England and of the Golder's Green and Woking Crematoria.

SINCE the first cremation was carried out in this country in 1885 up to the present time, about 40,000 cremations have been carried out. Last year the total for the 16 crematoria was 2,877. This represents less than 1 per cent. of the total deaths, which average something like 500,000. The greater proportion of bodies represented in this large total are buried in or close to our most populous areas, where deaths occur in greater number, where overcrowding of the living in tenements and slums exists to the greatest degree, and where land is most urgently needed for playgrounds, for homes for the living, and for other useful purposes.

Mr. Herring has pointed out difficulties which militate against the wider adoption of cremation in industrial areas and which practically restrict the practice to the upper and middle classes. He places the number of persons representing the latter classes who are cremated at death as about 3 per cent. If one takes the names of those whose deaths are announced on the front page of the *Times*, the percentage is considerably higher. During a period of three or four weeks during the early part of the year, when I took a careful note of persons cremated, they represented about 12 per cent. of the announcements.

But I would ask you to compare this total of 2,877 cremations with some figures I have obtained from other countries where cremation is practised; and here, may I say, that although our Society, founded over 50 years ago, was practically the first organisation of its kind in the world, the cremation movement has advanced with far greater strides in other countries, as the following figures will show:—

Country.	Crematoria.	Cremations.
France	5	Paris 4,409, Prov. 172 (1925); total, 200,000
Holland... ..	1	262 in 1925.
Switzerland ...	19	3,788 in 1926
Scandinavia—		
Sweden	3	} 2,548 in 1926.
Norway	3	
Denmark	3	
Czecho-Slovakia	8	2,263 in 1926; total, 15,000 since 1918.
Italy	36	18,000 in 1925.
Germany	77	40,066 in 1926; total, 343,375.
Argentine	1	12,712 cremations in 1926.
United States ...	87	16,668 in 1925.

It is hardly necessary to state that cremation is universally adopted in Japan, Siam, and amongst the Hindu population of India.

A few weeks ago I attended a meeting of a Society whose members are interested in Hygiene and Public Health matters, and in discussing this slow development in our country, a member remarked that the only fault in our Society's propaganda efforts was, that it was 50 years before its time. I think that the figures I have quoted will prove that we are not ahead in our time, but lagging behind other countries where National and domestic Hygiene is not so far advanced as with us. It shows that in matters of Sanitation and Public Health we are still rather apt to think and work in watertight compartments. In this era of electricity, aerial transport, medical science and research, few people seem to realise the anomaly of submitting to the old fashioned, slow and laborious process of reducing a dead body to its component elements by means of bacterial germs, or micro-organisms, which produce putrefaction and decomposition, instead of adopting the swift and cleanly process of dissolution by intense heat. Our legislators, the Ministry of Health and town planning experts alike, say in effect: *we are only concerned with the health of the living; the disposal of the dead is no concern of ours.* Forgetting that the dead, which represent the great majority, cannot be forgotten or ignored, but will inevitably displace the living in large centres of population unless steps are taken to reduce the area of ground used for their disposal.

The reduction of this area must either be carried out in an unedifying

and insanitary manner, or by frankly substituting cremation for this wasteful and uneconomic system of burial.

The problem may be more remote in less populated areas and certainly does not apply to this fair City of Bath, where æsthetic considerations are more likely to appeal. I can well imagine that the spirit of Beau Nash (no pun is intended) might rest uneasy at the thought of a Crematorium in your midst; but I feel sure it would raise no objection to a Garden of Remembrance. I do not know if there is any evidence of a Roman Crematorium in the vicinity, but the practice of cremation was fairly common during the Roman occupation of Britain, and it is not unreasonable to suppose that cremation is no new thing in Bath.

There is a general impression that cremation is rather difficult and expensive. Although the requirements may be rather more stringent and exacting—for reasons which are obvious—there should be no more difficulty in arranging cremation than is the case with ordinary burial. The first step is to get in touch with an undertaker, all of whom in Bath, at any rate, are familiar with the requirements. The funeral arrangements are practically the same in either case, cremation being merely a substitute for, or preparatory to, ordinary burial.

On arrival at the Crematorium, the friends assemble in a spacious and dignified chapel, where there is nothing to suggest that the body is to be consumed by fire instead of by worms; except that the entire service takes place under cover. This is a great advantage to those attending—especially in the winter months, when the greater number of deaths occur, as it avoids the dangers of attending a graveside funeral. The Chapels at Golder's Green and Woking are much larger than the usual cemetery chapels, and are provided with fine toned organs for choral services if required, also with comfortable retiring rooms if it is necessary for the mourners to wait after the ceremony.

The actual process of cremation takes place in a separate building adjoining, entirely unobserved by the congregation, and takes about one hour. After this period, the ashes are collected, pure and intact, and may be placed in an urn, or when reduced to fine particles may be reverently dispersed on the Garden in the presence of the friends.

If the ashes are to be placed in a Niche, they are taken to one of the beautiful Columbaria provided; buildings bright with flowers and affording permanent sepulture for urns of chaste design in terra-cotta, marble, bronze and other enduring materials. In the Columbaria and in the Garden of Rest, there is no sign of gloom or sadness. Death and decay are banished as far as possible, and the keynote is *Mors Janua Vitæ*, which is inscribed on the portals of the Chapel.

It is wonderful how those who come to mourn respond to this feeling, and to many it is as if a load of sorrow had been lifted from their minds.

It is rather a remarkable fact that at the last Annual Conference of Cemetery Superintendents, when the question of cremation was discussed, the opinion was overwhelming in favour of its adoption, and in practically every case where a Burial Authority has established a Crematorium, you will find the Cemetery Superintendent a convinced cremationist.

Cremation is a difficult subject to propagate; while the workers in this movement are comparatively few, and we need your help in disseminating its principles.

Perhaps we too have been working in a watertight compartment, but I wish to take this opportunity of acknowledging the indebtedness of our Society to the Royal Sanitary Institute, and to Dr. Blackett for the opportunity given us to ventilate this subject.

24

The Disposal of the Dead

With Special Reference
to Cremation

. BY .

H. T. HERRING, O.B.E., M.B., B.S.

*(Member of the Council and Hon. Secretary
of the Cremation Society of England,
. and .
Medical Referee to the Woking and Golders
Green Crematoria.)*

36

THE CREMATION SOCIETY OF ENGLAND,
52, New Cavendish Street, London, W.1.
1928.

—
PRICE THREEPENCE.

The Medico-Legal Aspect of Cremation. By LORD SALVESEN, P.C., K.C., Judge of Court of Session, late Solicitor-General for Scotland. Price Sixpence.

Cremation and the Advantage of its Adoption by Local Authorities. Address delivered at the Jubilee and London Congress of the Royal Sanitary Institute, Mansion House, 1926. By SIR THOMAS HORDER, Bart., M.V.O., B.Sc., M.D. Price Threepence.

Statistics of Municipal Cemetery Undertakings. A Summary of Returns furnished by the principal Municipalities and London Boroughs, showing figures of Area, Capital Expenditure, Ordinary Expenditure and Income to 31st March, 1926. Price Two Shillings.

Annual Transactions of the Cremation Society of England. Containing the Council's Report. Statistics and Information concerning the Movement at Home and Abroad. Price (to non-subscribers) One Shilling and Sixpence.

The Garden of Remembrance. St. John's (Woking) Crematorium. Photogravure Views and Description. Price Fourpence.

Any of the above publications will be forwarded post free on application to

The Secretary,

CREMATION SOCIETY OF ENGLAND,

52, New Cavendish Street,

London, W.1.

DISPOSAL OF THE DEAD

WITH SPECIAL REFERENCE
TO CREMATION.*

In the early history of the world, when the globe was but sparsely populated, the dead, no doubt were intended to fulfil a useful link and function in the scheme of creation, either to fertilise the land, or to provide food for other forms of life. This primitive idea, at any rate in regard to the more obvious, and with the exception of certain peoples of India, who still purposely expose their dead in the Towers of Silence to the attacks of carnivorous birds, has long since passed away. The lower animals do not exhibit any affection for their dead, and make no provision for disposal, though there are instances where the living remove corpses from their immediate vicinity, and throw them out of their homes. The gorilla alone, I am told, makes some provision in this direction, and forms a platform of herbage, and covers the dead with leaves and boughs. But it is not until we come to Man that any real provision is made to dispose of the dead, and this idea even may have originated from motives of sentiment and affection; a desire to preserve the remains of those near and dear to

* A Lecture (with lantern illustrations) delivered in The Royal Institute of Public Health, 1923. Reprinted 1928.

him, and protect them from theft and attacks of wild beasts. Man, therefore, hid away his dead in caves, beneath heaps of stone, and earth, in recesses cut in the rocks or in holes dug in the ground. Whatever way he selected—and these were limited—he always attached some form of ceremonial to “the last rites” suitable to his beliefs.

As knowledge grew, so the desire for preservation increased; everything was done to prevent and hinder the return of the body to its constituent parts. Embalming, the heavy lead coffin, the sealed stone sarcophagus—all were of no avail, and each in its turn was compelled to bow to the inevitable law of Nature, though dragging out the process and adding to its horrors.

In this country earth burial has been the accepted and recognised method of disposing of the dead during the last 800 or 900 years, and many are the beautiful ideals which have been woven round it. The country churchyard, with its old Yew Trees, its roses, its flowers, and its monuments matured and blended by time within the shadow of the church, is certainly a beautiful spot where the dear dead may await their allotted time in undisturbed peace and quiet. That was well and good for a thinly-populated world, but with its rapid increase and the coming of machinery centralising large masses of human beings, the ideal was bound to fade and pass away for ever.

Town life, however, for a time, was not disturbed by disagreeable thoughts. Reverent burial apparently went on as before, but unknown and unthought-of methods were gradually creeping in, and it was not until the overcrowded state of city burial grounds seriously threatened public health and became a notorious scandal that the Intramural Act, 1852, was passed.

The remarks of Sir John Simon, the Medical Officer of Health of the City of London, of that day, are well worth studying. In his report to the Corporation he clearly showed the danger of Intramural Burial, the disgrace of limited tenure, the horrors of pit burial, the effect of closely-packed dead beneath places of worship. He predicted that the passing of the Act establishing ample burying ground without the City walls, which removed the dead from the centre of the population, would prevent all these abominations, as he says :

“ It is one chief advantage of extramural sepulture that while the inevitable decay of the dead will be removed from the vicinity of the living, and the latter will no longer have their atmosphere tainted by this hideous contamination ; so likewise for the dead, however humble, that in this new resting place, room will be allotted them with no indecent stint ; that the dwellings and market places of the living will no longer hem them in, grudging their narrow requirements ; that their return to dust will be respected, as becomes the last phase of mortal existence, and that against any desecration of their repose there will be given every security which piety and affection can demand.”

What Sir John did not, and could not foresee, was that cities were then only in their infancy and were destined to extend far beyond all expectations ; that the burial ground then selected well without the city boundaries would be surrounded in less than a hundred years by street upon street of a dense population, and that the scandal against which he was then proclaiming would be repeated with greater force.

This is our position to-day, for three-quarters of the population is centred in the 75 large towns, and authorities, as their burying grounds become choked and saturated

with decaying humanity seek sites further afield, picked land and most suitable for the living. Pit burial, with all its revolting aspects on account of its cheapness and economy, is still rampant, and limited tenure is not unknown. Some will probably deny this statement, but it is easily proved; for if everyone dying in Greater London were buried in a separate grave—as most of us understand burial and as the authorities would have us believe—60 acres of land a year, or 6,000 in 100 years, would be claimed by the dead. Land is evidently not being filched from the living at so rapid a rate. Economy must be going on, and it is by making use of the pit, or communal grave, for the poor that this saving is large effected. It is a cheap, and in many cases more remunerative form of burial than in a separate grave.

The exact proportion of separate (and this includes family vaults) to pit grave burial in towns is difficult to ascertain. Cemetery authorities are loath to furnish information, and even deny its existence, but from the statistics collected by Dr. C. W. F. Young, Assistant Medical Officer to the London County Council, and published in 1899, pit grave burial in Greater London accounted for 80 per cent. of the deaths that occurred.

If this percentage holds good to-day, and there appears to be no reason why it should not, some 44,000 bodies were disposed of by this means in Greater London during the year 1922. The laying out of a freshly-acquired cemetery therefore becomes a work of art, of accurate calculation and plotting. The land must be so sub-divided that it will hold the maximum number, while providing adequate approaches and paths for outward show.

One can now readily picture our present method of city earth burial. Submerged walls, 20- or 30-ft. high and many

feet thick, each brick a decomposing unit which extends year by year in length, gradually building in and encircling our dense urban population. It is quite unnecessary to emphasise the baneful effect such masses of putrifying matter must exercise on the living—the escape of gases—the contamination of water, and the spread of disease—for it must be remembered in regard to the latter that disease germs are only effectually dealt with and destroyed when near the surface of the earth. Surely it is time one revolted against such hideous insanitation, such disgraceful disrespect to the dead of those who are unfortunately poor! A solution can and must be found to surmount these difficulties and avoid these horrors. If burial is to continue as the recognised method by which we dispose of our city dead, it must not be a menace to the living! It must be decent! Pit graves which now hold 80 per cent. of our dead must go, and with their prohibition the living must be prepared to sacrifice yearly a far larger area of land for the occupation of the dead, and add an enormous increase to the cost of burial.

Such a scheme seems wrong. Wrong from every point of view, whether considered from the sanitary, æsthetic, sentimental, or economic side. City earth burial can never fully satisfy all these requirements.

What is the alternative? We cannot return to the original idea, though I have heard it suggested that all should be buried at sea, where at least the dead would fulfil Nature's intent.

There seems to be only one way, namely, to cut out or reduce the twenty years or more of the Danger Period; that is, the time during which the body is being reduced to its innocuous residuum. Man has already effectually prevented the body becoming the food of wild beasts.

Then why not go a step further and eliminate a far worse fate, namely, the long drawn-out ravages of the unseen, yet ever present micro-organism? Substitute for putrefaction the outcome of prolonged bacterial attacks, some other quickly acting agent which will produce the same result.

Fortunately in fire we have such an agent, and heat properly applied quickly oxidizes the tissues of the body without danger, leaving behind a few handfuls of harmless pearly white ash.

The burning of human remains has been practised throughout the world far back in remote antiquity, but in this country for many centuries it has not been considered a possible or acceptable method. It was not until the late Sir Henry Thompson, who had recently been in Italy and seen the process, wrote an article in the *Contemporary Review* in January, 1874, advocating cremation, that the question was again revived. The suggestion at first was almost universally condemned, it was looked upon as wicked, a heathen practice, a violation of sacred tradition, the fad of a few cranks, and an idea of the unbelieving! From that date modern cremation, as it has been termed, has slowly but steadily gained adherents, though it is often considered as only possible for the rich, and legislation when it came, was framed accordingly. With the existing state of our city cemeteries, modern cremation will not long be restricted to that class. It must extend, for it is the only decent and economic solution of our difficulties.

Other Continental countries, although cremation was not introduced until later, are far ahead of us; for instance, in Czecho-Slovakia there are 23,200 adherents and 1,833 cremations annually, and this has only come since the Armistice, and also California where cremation is almost

exclusively adopted. We are behind, for there is still much to be overcome—sentiment, prejudice, and the innate conservative feeling of an old country.

To pass now to the arguments for and against cremation as compared with burial. These may be shortly summarised as follows:—

Sanitary Advantages.—From a sanitary point of view the advantages of cremation are overwhelming, and nobody to-day offers opposition on this score. But sanitation itself does not appeal to the general public. They are not deeply interested in it. They do not wish to hear what happens to the body after death; they still look upon burial as beautiful, a ceremony honoured by time and sanctified by tradition.

Economic Advantages.—Here again it would seem that cremation can claim a very distinct advantage. Our existing burial grounds can only provide space for the dead for a very limited number of years. Fresh grounds must be procured—a thought ever present with the authorities—and lands suitable for the living are only available for the purpose. The cost of every interment is considerable, and the upkeep of disused cemeteries remains a tax upon the community. Our expenditure must increase and add to the national burden as years go on. The cemetery is not only a wasting asset but a perpetual annual charge on posterity.

Cremation, on the other hand, as visualized by a cremationist, exhibits no such expenditure. A few acres of land, situated within easy distance of the city, laid out as a beautiful garden. The erection of appropriate buildings—a chapel, a crematorium, and perhaps a columbarium—will suffice to provide for the disposal of our dead for an unlimited number of years.

To-day it is said that cremation is expensive, far more so than burial, but if comparison is made between a burial and cremation of the same class it is really not the case. The cost of the funeral adjuncts is the same in both, but the cremation and scattering of the ashes on the Garden of Rest will be less than £10, a figure below the charge for interment in a separate grave in any well-known cemetery. Again, it is quite true that pit burial may be obtained for 18s.* and that cremation has at present nothing to offer in competition with this sum, but this is only made possible by subsidising the local rates and at the expense of the ratepaying public.

Yet in the future it is quite possible, with properly-constructed crematoria, adapted and planned for dealing with large numbers, the cost will be reduced.

Æsthetic.—Cremation from the æsthetic point of view has much to offer, far more than the city burial. The appearance of even a well-ordered cemetery, with its acres of mathematical and closely-packed graves, its monotonous sea of headstones, some upstanding, others falling over, cannot possibly be called a place of beauty. It is dreary and reminds one of death, and when filled and allowed to become derelict is a distressing desolate waste; a pitiful monument of forgotten and unheeded misery, an eyesore on the countryside. No such fate, however, awaits "The Garden of Rest," never cumbered with the decaying emblems of those that have gone. Never derelict. It can and will remain a beautiful spot, garnished by the Spring, and where the remains of those who have entered by the portal of all-cleansing fire may remain at rest peacefully

* The average actual cost per interment, according to recent statistics, is £4 12s. 6d. See "Municipal Cemetery Undertakings."

without fear of molestation or the curious investigation of future generations.

It is this, perhaps sentimental, aspect of cremation which appeals to people most strongly. Year by year, since its recent institution, the numbers of scatterings have increased so much so that at Golders Green during the last year the proportion is two in five of the cremations carried out.

There are, of course, other ways of disposing of ashes, according to the desire of the individual—their burial within the sacred precincts of the Church (Westminster Abbey, for instance)—their preservation in beautiful urns placed in columbaria erected and designed for the purpose, the finest example of which is the "Ernest George" Columbarium at Golders Green, a stately and simple building, which will hold one day many beautiful emblems and perpetuate the present-day feeling in regard to art.

In the last two decades of the nineteenth century the early cremationists could not entirely break away from the idea of burial; plots of land were therefore set aside for interment of urns, each one being marked by a miniature gravestone perpetuating the effect of a small cemetery, that fortunately has now practically ceased, though St. John's Crematorium, Woking, the first established in this country, has such a ground, curiously unsightly, but still an interesting relic of a transitional period.

Concealment of Crime.—A very general argument advanced against cremation is the fact that incineration of the body destroys and obliterates all traces of crime, and therefore it could not be universally adopted. Many exhumations have recently taken place, in some cases crime has been brought home, and it is said had cremation been employed the criminal would have escaped. That is undoubtedly true, but a criminal thinks twice before

subjecting his nefarious actions to the stringent test associated with cremation, especially when the ordinary death certification is so easily obtained and permits of burial with little trouble.

The time for detecting crime, in the opinion of most people, is not *after* but *before* the body is disposed of. I have heard it stated by a competent authority that exhumations would immediately decrease in number if the inquiries before disposal were more thorough and adequate. Nevertheless whatever precautions are enforced there must always be some slight risk of the evil doer escaping the penalties of the law; and it must be decided whether this small danger is to thwart and stop a movement of great national importance. In my opinion the benefit derived therefrom very much outweigh the evil which might occur from the general adoption of cremation, especially as the present-day pit burial, while permitted and accounts for 80 per cent. of our dead, offers an equal, if not greater risk. I am told that more than one prosecution has been dropped when it was found that the body had been buried in a communal grave of a busy cemetery—identification being then almost impossible!

Religious Objections.—The various religious bodies in this country at first opposed cremation, but it is now more generally recognized that cremation does not violate or interfere with any religious tenet and that exactly the same ceremonies may be observed. On the whole the churches appear to favour cremation, especially as it again permits the ancient custom of burial within the sacred edifice.

The Roman Catholics absolutely forbid the practice, not so much on religious grounds, but because the Holy Father has interdicted it. The Jews also although they tolerate, do not encourage cremation.

Religious opposition by individuals still exists, and generally arises from a fear that the body being destroyed by fire cannot rise again. This view is hardly tenable, for surely the Almighty can as easily raise the body from the products of an hour's incineration as He can from the gases and material of many years' putrefaction!

Man's ideals and beliefs with the advent of cremation, which to the religious projects the whole aspect of death from a material to a spiritual plane, seem to be gradually changing. He now prefers, instead of hindering Nature's intentions, and prolonging the long drawn-out horrors of bacterial activity, while crowning the place with an ornate monument, to hasten dissolution. Reducing the body at once to its harmless constituents and to reverently mingle the ashes, free and unfettered, with the earth, of a beautiful garden, and allow Nature to mark the place where the dead have been laid to rest. This, I think, is ideal and its general adoption would solve our disposal problem and give alike to rich and poor the respect in death which is becoming to all human beings.

But with all these advantages, why is progress of cremation so slow? It is not the lack of facilities alone. Greater London possesses four crematoria, which perform about 2,000 cremations a year. These, with some slight adjustment, could deal with five times that number without disturbing the existing amenities; in fact, could cremate all those to whom cremation is open.

Many answers can be given to this question, but perhaps the principal causes are:—

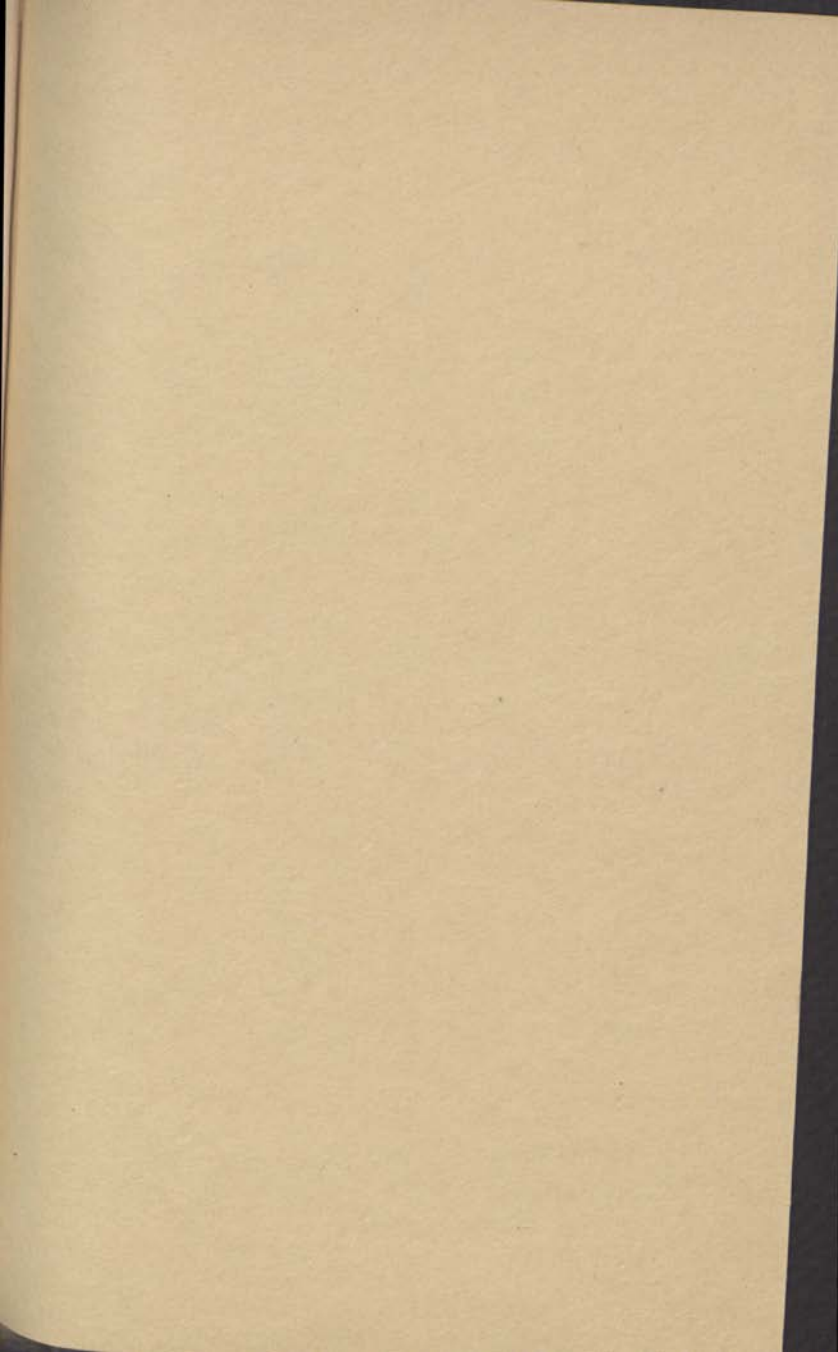
Firstly, public ignorance and dislike of anything to do with death. It does not want to be informed or reminded of what takes place in the grave, the subject is lugubrious and distasteful. As for cremation their forefathers did not

practice it, and it is not for them to break away from old-timed traditions.

Secondly, the law as it now stands limits cremation to the well-to-do and prevents its extension to the poorer classes. Even among the former the statutory forms exercise a deterring influence, for a relative stricken with grief will not willingly fill them in when the certificate for burial is so much more easily obtained.

Advocates of cremation to combat these difficulties must (1) bring home by skilful propaganda the true facts in regard to burial, while emphasizing the advantages and beauty of the Garden of Remembrance; (2) never miss the psychological moment for introducing the subject; (3) educate the young, when life's horizon is still far distant and death can be considered with equanimity; (4) endeavour to obtain some alteration in the rules and orders of the Cremation Act, making the law more easy than at present. By these methods our object will be slowly attained.

If on the other hand serious burial scandals were fortunate enough to deeply stir public opinion, or the Press inclined to make a real and determined stand against the existing evils, the hoped-for transformation would be sudden and complete.

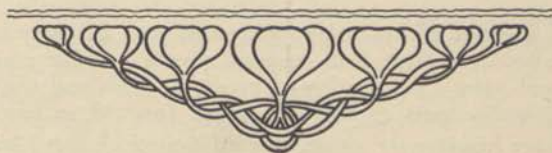


KING AND HUTCHINGS
PRINTERS, UXBROOK

614.62
1

23

CREMATION *and* THE BIBLE



Address by
DR. PERRY C. HOPPER

Pastor Westminster Presbyterian Church, Portland, Oregon

Nineteenth Convention of the Cremation Association of America, at Portland, Sept. 26, 1935

38
-
[1936?]

CREMATION and THE BIBLE

It is not my purpose to set forth missionary propaganda regarding cremation, nor present a brief for specific means of disposing of our loved ones when body and spirit dissolve their life partnership. I do desire to set forth clearly and briefly my personal thoughts about a subject in which we are all interested and about which we are all concerned—The Bible and Cremation. There is no method of disposing of a dead body that is so little understood and so much misunderstood as this most sanitary way of rendering putrefying matter wholly innocuous in a brief time.

The general instinct of humanity has caused men of every age to deal reverently with the bodies of their dead. Egypt, prodigal of her embalments, raised up her Princes and great Commanders in aromatic folds and studiously exacting from corruptible bodies their corruption, looked forward to immortality.

Christians have handsomely glossed the infirmities of death by a careful consideration of the castoff body. Acknowledging their bodies to be the lodging of Christ and temples of the Holy Ghost, they have laid them carefully away to rest, clothed in white, and with flowers laid gently on their bosoms.

The practice of cremation as a method of disposing of bodies dates back to the early Aryans, from whom the white races of the world are descended. A kindred-cherishing race, with veneration for fire, the Aryans sought in the sacred flame to preserve a tangible memento of their departed ancestors. These wandering people employed the sacred flame to solve their burial problems in a clean, reverent way, and the beautiful funeral rite known as cremation came about in obedience to a desire for permanence in burial.

Cremation was practiced extensively by ancient European civilizations. Among the Athenians it was a universal custom, but due to the extravagant funeral pyre, which became an abuse, there was a gradual return to earth burial when Greece and Rome were at the height of their glory. Only persons of affluence continued cremation and urn burial.

Cremation reached its height in Rome just before the Christian era, but again the reason for its gradual giving away to earth burial was the extravagance of the Roman funeral rites, and not opposition on religious grounds. The creed of the first Roman Christians expressed no objection to the sacred flame in disposing of bodies. Other early Christian leaders were Jews, and the Jewish ritual has always been silent in regard to specific methods of caring for departed loved ones.

There is no teaching in the Bible which forbids cremation. There is no Christian doctrine which offers effective opposition to urn burial. I'm especially interested in the spiritual significance of the practice of cremation. I believe it is in accord with true religion, especially in these two particulars: it agrees with the most universal idea of the resurrection, and it symbolizes the supremacy of the soul. Literalists, who believe in the resurrection of the physical body, are, in some instances opposed to cremation. They argue that it might be a hindrance to God in collecting the particles of the body, but this immediately places limits on an all-powerful God. The fact that the raising of the body would be a miracle and that the particles of the body are as widely scattered in earth burial as by cremation must be taken into consideration. Christians generally realize that the earthly remains of those who have fallen asleep are everywhere in the Lord's hands, so that no act of humans is able to destroy their hope of resurrection.

The Mormons, who are literalists in their translation of the Bible, uphold cremation. In answer to some objections to cremation on the ground of inconsistency with the Christian doctrine of the resurrection, the Mormon hierarchy says: "The Power that can resurrect the body from the grave can bring it forth

from any place or condition in the universe. Belief in the resurrection implies belief in God; and with him all things are possible."

There is, therefore, in the Bible revelation no foundation or justification for opposition to cremation from the religious point of view. The statistics gathered from crematoria records indicate that persons of nearly all faiths now follow the practice of cremation.

There is no specific instruction as to mode of burial given anywhere in the sixty-six books of the Bible, though there are numerous references indicating that cremation was a common practice among ancient people. Magnificent funeral pyres were accorded kings held in great favor—those in disfavor were given earth burial. The cremation of Asa, who ruled over Judah forty-one years, in the tenth century B. C., according to II Chronicles 16:14, is an example of an honor awarded to noted Jewish rulers.

Saul, the first king of Israel, together with his three sons, including the eldest, the unselfish and heroic Jonathan, was cremated after the battle of Mount Gilboa: "All the valiant men arose and went all night and took the body of Saul, and the bodies of his sons from the wall of Beth-shan, and came to Jabesh and burned them there." (I Samuel 31:12).

Again, cremation symbolizes the supremacy of the soul. "Now this I say, brethren, that flesh and blood cannot inherit the kingdom of God; neither doth corruption inherit incorruption. For this corruptible must put on incorruption and this mortal must put on immortality. But when this corruptible shall have put on incorruption and this mortal shall have put on immortality, then shall come to pass the saying that is written; death is swallowed up in victory." (I Corinthians 15: 50, 53, 54). No intelligent faith can suppose that any Christian doctrine is affected by the manner in which, or the time in which, this mortal body of ours crumbles into dust and sees corruption.

Cremation is sometimes alluded to as a pagan custom, a designation that is far more appropriate when applied to interment, since it is well known that more heathens practice earth burial than do Christians. It is known that Saul and Julius Caesar were cremated. It is interesting to note how and why the early Christians changed from cremation to earth burial. Persecution, stoning, and imprisonments were their lot. Crematory fires drew the attention of their persecutors, and to avoid molestation in the performance of their religious rites, they resorted to earth burial in secret places and at night. A custom thus established was adhered to and drew about it so much of sentiment that in some localities it is difficult to change. If cremation were the custom and we were advocating earth burial, we would find the task infinitely greater, because earth burial has nothing but custom and sentiment to commend it.

Cremationists only offer to reduce the body to its constituents in as many minutes as burial takes years, by a process of rapid combustion, with no attendant horrors and no peril to the living.

Other phases bearing on the welfare of our citizens are that it makes indoor burial possible, and that thousands of acres already increasing in number might be restored to better uses than that of being the receptacle of decaying bodies. Action to that end will be inevitable some day and is simply a question of time and population. Cemeteries are becoming not only a difficulty, an expense, and an inconvenience, but an actual danger. A small but sufficient portion of our cemeteries might be used for the purposes of cremation; the chapels utilized as before, and certain spaces and buildings reserved for the conservation of burial of ashes. Thousands of acres could thus be available for ornamental gardens for

CREMATION and THE BIBLE

profitable husbandry, after the lapse of suitable time.

The earth burial problem is much more serious than we realize. Many cities have forbidden interment inside their corporate limits and are removing bodies with little regard for the feelings of those who so confidently placed their dead there. Approximately one hundred cemeteries have been removed or abandoned during the process of New York City's growth. Suburban cemeteries rapidly become urban. New York City with its four million population and yearly mortality rate of approximately twelve per thousand requires fourteen acres annually for burial purposes, allowing four thousand graves to the acre. Burial at this rate cannot go on indefinitely.

The mortality rate in the entire country during 1932-1933-1934 was 11.2 per thousand, while in Oregon the rate in 1934 was 10.6. We require about four acres per million population each year for earth burial purposes. Knowing the rapidity of our increase in population, we can readily see that a crisis in burial soon confronts us.

Cremation is not new, it has been the Christian method of burial for centuries, a method employed by nearly all religious bodies and considered as a sane, clean, sanitary means of returning to Mother Earth the elements which comprise the physical body when the soul passes into eternity. No matter what our religious belief may be, cremation is based upon the immortality of the soul. Can not the God who created restore? Does anyone think that the physical body is resurrected? Are the millions lost in great conflagrations or the martyrs who were burned at the stake beyond God's power to resurrect? Just a little clear thinking will remove objections to cremation. The New Testament assures us that flesh and blood cannot enter the Kingdom. Saint Paul says: "The body must put on incorruption." I cannot think of a better way of purification than by fire.

"Growing old along with me! The best is yet to be,
The last of life for which the first was made;
Our times are in His hand, Who saith, 'A whole I planned,
Youth shows but half. Trust God: see all, nor be afraid!'"

—Robert Browning.

ADDITIONAL COPIES OF THIS ADDRESS CAN BE OBTAINED FROM
FRESNO CREMATORY AND COLUMBARIUM
Route 1, Box 32
FRESNO, CALIFORNIA